THEODOR BIRT

JUGENDVERSE UND HEIMATPOESIE VERGILS

ERKLÄRUNG DES CATALEPTON

BTG

Harry B [illegible]

October, 191[illegible]

JUGENDVERSE UND HEIMATPOESIE VERGILS

ERKLÄRUNG DES CATALEPTON

VON

THEODOR BIRT

1910
LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

DEM ANDENKEN

FRANZ BÜCHELERS

GEWIDMET

INHALT.

EINLEITUNG.

Catalepton Virgilii incipit, so lautet die Überschrift der vorliegenden Gedichtsammlung in den jüngeren Handschriften. Der Umstand, daß dieser Buchtitel in der Haupthandschrift *B* fehlt, kann ihn nicht verdächtigen, denn *B* läßt auch in den Maecenaselegien die Überschrift fort, und wir nehmen sie dort von den Nebenhandschriften an. So auch hier.[1]) Eine Bestätigung gibt Ausonius, der *catalepta* zitiert, sowie das Murbacher Handschriftenverzeichnis, das von Vergil ein *catalepion* aufweist (s. unten S. 4), während in den Vergilviten *catalecton* sinnlos dafür eintritt. Daß diese Buchaufschrift der des Arat κατὰ λεπτόν entspricht, sichert die Lesung endgültig.

Die Gedichte des Catalepton gab Vergil bei Lebzeiten nicht ins Publikum, und diese stiefväterliche Geringschätzung, mit der er sie behandelte, hat sich gerächt; sie sind auch späterhin und zu allen Zeiten ungebührlich vernachlässigt worden. In den großen Vergilsammelhandschriften der ausgehenden Antike, in denen uns die klassischen Hauptwerke des Dichterfürsten Roms vorliegen, fehlt das Catalepton; es fehlt auch in den besten derjenigen mittelalterlichen Handschriften, die uns die Appendix Vergiliana, Culex, Dirae, Copa usf. aufbewahrt haben, und für den Text kommen nur folgende Handschriften in Betracht:

B: *cod. Bruxellensis* 10615–10729, eine Mischhandschrift des 12. Jahrhunderts, die auf fol. 71 ff. die Ciris von v. 454 an, das Catalepton, das Tibullpriapeum und die Maecenaselegien enthält.

Wo es geht, ist dieser Handschrift durchweg zu folgen, wo sie Verschreibungen und Lücken gibt, werden folgende Hand-

1) Ganz ebenso liegt die Sache bei Properz; s. Rhein. Mus. 64, S. 395 f.

schriften des 15. Jahrh. mit interpoliertem und auch sonst entstelltem Text zur Aushilfe verwendet:

M: *Monacensis 18895*, chartac., im J. 1452 geschrieben, auf fol. 225 ff.

H: *Helmstadiensis 332* in Wolfenbüttel, chartac., zwischen 1470—1474 geschrieben, der die ganze Appendix Vergil., an ihrem Schluß, etwa fol. 100 ff., das Catalepton gibt.

A: *Arundelianus*, im British Museum Nr. 133, chartac. saec. XV, fol. 101 ff.

Außerdem werden gelegentlich auch *R* = Rehdigeranus, saec. XV med., fol. 126 f., *Med.* = Mediolanensis O 74 sup., chartac. saec. XV, ein Urbinas 353 saec. XV und zwei Vossiani n. 78 und 849 saec. XV (*Voss.*[1] und *Voss.*[2]) herangezogen.

Als Inhalt der Sammlung erscheinen in diesen Hss. 18 oder 19 Gedichte, und zwar alle nicht nur ohne Überschriften, sondern continuo und ohne Zwischenräume geschrieben, als wäre das Ganze ein Gedicht.[1]) Voran stehen drei Priapeen I[a] bis III[a], die besonders numeriert zu werden pflegen (ich habe diese Art der Zählung, um nicht Verwirrung anzurichten, beibehalten), darauf die sog. Epigramme I[b] bis XV sowie eine N. XVI, die nicht zugehörig ist und nur in den schlechteren Hss. steht. Wir haben keinen Grund und kein Recht, den Titel Catalepton, der den Priapea vorausgeht, wie Ellis es tut, hinter III[a] umzustellen, sondern haben zu lernen, daß die Priapea von vornherein mit zu dieser Sammlung gehörten (auch Martial stellte seine Priapea 6, 49 u. 73 unter die Epigramme), aber als Gedichte feinster Arbeit und als ein kleiner in sich geschlossener Zyklus vom antiken Herausgeber planvoll vorangestellt worden sind. Diese drei auf Priap bezüglichen Gedichte waren augenscheinlich schon früh Gegenstand besonderer Bewunderung; die große Sammlung der Priapeen ist nur eine grobe Weiterdichtung nach diesem Vorbild (s. S. 46); der Umstand aber, daß die Vergilviten die Priapea neben dem Catalepton noch besonders anführen, als wären sie nicht ein Teil von diesen, bedarf der Erörterung.

Wenn die Donatvita p. 58 R. folgendes gibt: *poeticam puer adhuc auspicatus ... deinde Catalecton et Priapia et Epi-*

---

1) s. ed. Bährens, der dies nur zu c. IV anzumerken versäumt.

grammata et Diras, item Cirim et Culicem . . . scripsit etiam de qua ambigitur Aetnam, so beweist die Fehlschreibung *Catalecton,* daß dem Donat ein Exemplar unserer Gedichte nicht vorlag, aus dem er den richtigen Wortlaut des Titels hätte entnehmen können; die Reihenfolge der Titel aber, wonach *Catalecton* den *Priapia* unmittelbar voraufgeht, ist gewiß nicht zufällig. Donat selbst mag *Priapia* und *Epigrammata* für etwas vom *Catalecton* Verschiedenes gehalten haben; in seiner Vorlage dagegen wird *Catalepton (et Priapia et epigrammata)* gestanden haben[1]), d. h. der Inhalt der Sammlung wurde parenthetisch präzisiert und in seine beiden Hauptbestandteile aufgelöst. In der Serviusvita ist dies dann sinnlos entstellt, wo aufgezählt wird: *scripsit . . . Cirin Aetnam Culicem Priapeia Catalecton Epigrammata Copam Diras.* Schon der Umstand, daß *Aetna* hier an zweiter Stelle steht, verrät, daß diese Aufzählung nicht das Ursprüngliche, sondern eine willkürliche Umordnung gibt; denn die Donatvita stellte *Aetna* deshalb an den Schluß, weil man an dem vergilischen Ursprung des Gedichtes zweifelte.[2])

Weil die Römer das schwierige Wort *catalepton* nicht verstanden oder auch weil es nicht flektierbar war, deshalb wurde es bei Zitaten vermieden. Ausonius freilich behielt es bei, aber er machte *catalepta* daraus; Marius Victorinus VI 137 K. zitiert dagegen Nr. XII als *iambicum epigramma.* Dies beweist natürlich gegen den Werktitel nichts; denn ebenso ging man auch im Catull vor und zitierte meist ohne Titel, sonst aber Catull 2, 6 *inter hendecasyllabos phalaecios posuit* (Priscian p. 16 H.); Catull 17, 19: *Catullus ad Coloniam* (Festus p. 305 M.); 19, 1: *in carmine iambico* (Quintil. 9, 4, 141); 42, 4 und 53, 5 *Catullus in hendecasyllabis* (Charis. p. 59, 12 K., Seneca controv. 7, 4). Kein Mensch wird aus diesem letzteren Zitat folgern, daß Catulls Gedichtsammlung wirklich *hendecasyllabi* betitelt war; das gleiche gilt von dem Cataleptonzitat bei Victorin, von dem wir

1) Ähnliches, doch nicht dasselbe, setzte schon Ribbeck an, Appendix[1] S. 3.

2) Dieser Zweifel drückt sich in der Donatvita eben schon darin aus, daß *Aetna* in der Aufzählung allein nachhinkt, mögen die Worte *de qua ambigitur* nun echt sein oder nicht.

ausgingen. Vgl. auch noch Quintil. 1, 5, 20 *qua de re Catulli nobile epigramma est* (Catull c. 84) und daneben Gellius 7, 16, 2 *in Catulli carmine* (Catull c. 92).

Dazu kommt aber noch die seltsame Anführung bei Diomedes p. 512 K.: *Priapeum, quo Virgilius in prolusionibus suis usus est, tale est: incidi patulum in specum procumbente Priapo.* Diomedes oder sein Autor wußte also, daß Vergil Priapeen geschrieben hatte, er wußte auch, daß dies Jugendwerke des Dichters gewesen waren; denn die Bezeichnung *prolusiones* bedeutet *tirocinia* und drückt etwa dasselbe aus, was Varius in unserem Catalept. XV 3 als *elementa* Vergils bezeichnet (Ribbeck a. a. O. S. 5 f.). Als wirklicher Werktitel ist sie also nicht anzusehen. Der zitierte Vers selbst aber ist offenbar als metrisches Beispiel konstruiert und stammt nicht etwa von Vergil selbst. Denn der Vers steht nicht in unserer Sammlung; er ist aber auch viel zu obszön für Vergil, der in den Priapea durchaus maßvoll und der die *muliebria* überall und selbst in c. IX vermeidet; *specus* bedeutet aber die weibliche Scham; vgl. Priapeen 82, 35. Vor allem führt Diomedes das Zitat mit einem *tale* ein; dies bedeutet aber nur, daß das Versmaß bei Vergil ähnlich sei wie in diesem vom Autor für seinen Demonstrationszweck selbst hergestellten Beispiel. Ebenso führt Diomedes l. l. auch für das *metrum angelicum* des Stesichorus ganz unbedenklich den lateinischen Beleg *optima Calliope miranda poematibus* mit solchem *tale* ein, auch dies also ein ad hoc konstruiertes Beispiel. Aus diesem Verhalten ergibt sich aber, daß der Grammatiker kein Exemplar des Catalepton zur Hand gehabt haben kann und sich selber helfen mußte. Das Catalepton ist augenscheinlich zu allen Zeiten selten gewesen.

Wenn endlich im Handschriftenkatalog des Klosters *Murbach*[1]) saec. IX—X uns von Vergil nach Bucol., Georg. und Aeneis folgende Titel gegeben werden: *eiusdem dire, culicis, ethne, copa, Mecenas, ciris, catalepion* (sic) *priapeya moretum,* so entspricht es der Donatvita, daß hinter dem Cataleptontitel der Spezialtitel *priapeya* folgt; der Titel *epigrammata* aber ist hier ausgefallen.

1) s. Manitius, Rhein. Mus. 47 Suppl. S. 27 und H. Bloch in Straßburger Festschrift z. 46. Philol.-Versammlung (1901) S. 257.

Alles, was wir bisher zusammengestellt haben, führt zu der Beobachtung, daß das Catalepton im Altertum nur ganz vereinzelt benutzt worden ist; man notierte, daß darin der Hochzeitsruf *thalassio*, daß darin der Priapeische Vers vorkam. Zu c. II^b stellte man den Namen des Annius Cimber fest, und das muß früh geschehen sein. Vielleicht tat dies Varius selbst. Für die Vergilvita wurden die Bucolica in absurder Weise ausgedeutet, das Catalepton ganz vernachlässigt (mit dieser allegorisierenden Ausnutzung der Eklogen kann sich Varius selbst noch nicht beschäftigt haben, und er ist unschuldig daran, s. zu c. VIII und XIII). Vielleicht kannte aber Juvenal doch das c. XIII (s. zu XIII 19). Offenbar geschah die erste Edition des Catalepton nur in wenigen Exemplaren; als diese vergriffen und z. T. zugrunde gegangen waren, wurden keine Neuabschriften unternommen, und eine Neuauflage unterblieb, weil es an Nachfrage fehlte. So wurde das Büchlein früh zur Rarität wie der Culex, der im Buchhandel im Jahre 84–85 n. Chr. mehr kostete als die Aeneis[1]), und es erscheint wie ein wunderbarer Zufall, daß in der Zeit des Übergangs des Rollenbuchwesens in das Kodexbuchwesen ein Virgilinteressent in irgendeiner der öffentlichen Bibliotheken noch Exemplare vorfand, aus denen er die uns erhaltene Appendix Vergiliana zusammenstellte. In solchem Exemplar standen schon die alten Verschreibungen II^b v. 2, 3 und 4, welches Gedicht mit seinen Varianten überdies verrät, daß sich schon vor des Ausonius Zeit irgend jemand mit dem Text selbst erklärend und verballhornend beschäftigt hat. Alte Interpolationen haben auch II^a 9 (und 14), X 6 und 15 den Text entstellt. Geläufigere Formen wurden II^a 19, III^a 17, X 16 eingeführt; Verse verstellt XIII 7 und 8; Worte im Vers umgestellt V 11. Die meisten Korruptelen sind aber nicht interpolatorischer Natur; s. IV 6, 10; V 2, 3; VI 2, 4; VIII 5; IX 21, 24, 30, 32, 34, 43, 47; X 21; XI 2; XIII 5, 11, 21, 23, 25, 31, 32, 39; XIV 1.

Wer hat nun im Altertum dies Catalepton gesammelt? Wer hat es zuerst herausgegeben? Sicher nicht Vergil selbst, denn im Catalept. V 11 f. verurteilt er diese Jugendgedichte (s. unten

1) Die Buchrolle in der Kunst S. 32f.

S. 72), und wenn wir von seinem letzten Willen erfahren (Donatvita p. 64R.): *Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit ne quid ederent quod non a se editum esset,* so verrät die weite Fassung dieser Bestimmung, daß außer der unedierten Aeneis noch andere Sachen bestanden, die Vergil planvoll zurückgehalten hatte. Dabei können wir nur an unser Catalepton denken.[1])

Dies bestätigt das *fuit* in unserm Gedicht XV v. 2; Vergil war tot, als man die Sammlung vorlegte. Wer aber war der Editor? und wer hat unsere Nr. XV geschrieben? Nichts liegt näher als dabei an Tucca und Varius zu denken. Diese Vermutung ist einleuchtend begründet worden von Vollmer, Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. 1907 Heft 3 (1908) S. 346. Jedenfalls kann die Sammlung nicht später gemacht sein, da fast alle Cataleptongedichte sich vor 30 v. Chr. (nur eins etwa 25 v. Chr.) datieren. Wie hätte man sie später noch auffinden können? Bald nach Vergils Tod, zwischen a. 19 und 15 v. Chr. ist also das Catalepton im Buchhandel erschienen. Ob Varius oder ob Tucca der Urheber war, ist im Grunde gleichgültig; wir ziehen den ersteren Namen vor und werden ihn der Kürze halber gelegentlich da einsetzen, wo wir den Editor des Catalepton meinen.

Und auch den Titel κατὰ λεπτόν hat somit nicht Vergil selbst, sondern Varius gewählt. Er wählte ein griechisches Wort, weil dies dem Geschmack Vergils entsprach, der gleichfalls seine Hauptwerke nicht etwa *De re rustica* und *Pastoralia* überschrieben hatte. In der Anordnung der Gedichte selbst aber folgte Varius dem Prinzip der Abwechselung (nach Form oder Inhalt), wie es damals im Catull vorlag; und schon Alkaios von Messene, der λοιδόρων ἰάμβων καὶ ἐπιγραμμάτων ποιητής (Euseb. Praep. ev. 10, 3, 23) hatte mutmaßlich in derselben Weise seine Sammlung angeordnet. Der Titel κατὰ λεπτόν aber kann m. E. nur nach Analogie von κατὰ μικρόν, κατ᾽ ὀλίγον und κατὰ πολύ, sowie von κατὰ βραχύ[2]) ausgelegt werden; d. h. κατά steht mit einem

1) Es ist überflüssig zu sagen, daß Vergil die Bucolica und Georgica, da sie ediert waren, den genannten Freunden nicht mehr legieren konnte.

2) κατὰ βραχὺ λογίζεσθαι, s. C. Roßberg, De praeposit. graec. in chartis . . . usu, 1909, S. 36.

quantitätsanzeigenden Adjektiv, und ein solches muß hier auch λεπτόν sein. Wirklich lesen wir so bei Suidas κατὰ λεπτά (s. Δαμόκριτος). Technisch hieß λεπτόν das Geringe, im bestimmten Gegensatz zu etwas Größerem: τὰ λεπτὰ τῶν προβάτων ist das Kleinvieh im Gegensatz zum Rind (*victima humilis* im Catalept. XIV 7); das λεπτόν ist, substantiviert, das Kleingeld im Gegensatz zum Goldstück; s. Plutarch Cic. 29 und Ev. Luc. 21, 2. Gerade so stehen also auch die kleinen Gedichte des Catalepton im Gegensatz zu den großen Werken Vergils; sie sind selbst λεπτά, kleinste Münze, geringste Ware, und sind vom Dichter κατὰ λεπτόν gearbeitet. Denn daß das Gedicht der Münze gleicht, sagt uns auch Juvenal 7, 55. Dazu Seneca benef. 3, 35: *iam tempus est quaedam ex nostra, ut ita dicam, moneta proferri*; mehr Belege gab Bentley zu Hor. ars poet. 59. Die Gedichte, die Varius sammelte, waren also zwar aus der moneta Vergils, aber sie waren keine Talente, Minen, Tetradrachmenstücke, auch noch nicht einmal Obolen und Hemiobolien, sondern noch weniger; denn Suidas lehrt (sub ὄβολος), daß das λεπτὸν ein Teil des χαλκοῦς ist, der wieder nur das Achtel eines Obolus wert war.[1])

Aus dem Epigramm des Varius Nr. XV ergibt sich nun erstlich, daß der vergilische Ursprung des Catalepton viel besser gesichert ist als der des Moretum, der Ciris usf. Denn hier erhalten wir die bündige und ausdrückliche Zusicherung des ersten Herausgebers, XV 3: *illius haec quoque sunt divini elementa poetae.* Es steht also nicht in unserem Gutachten, ob wir geneigt sein wollen, dem Vergil die drei Priapeen oder die cinädische Epode Nr. XIII zuzutrauen, sondern sie werden uns von Varius als vergilisch überreicht, ebenso wie die Aeneis, und nur ganz außerordentliche Umstände können uns veranlassen, ein einzelnes Stück der Sammlung, wie Nr. IX, trotzdem anzuzweifeln (vgl. unten S. 95 ff.).

Indes könnte man vielleicht schwanken, worauf sich jene Worte *haec quoque* beziehen. Früher dachte man dabei un-

---

1) Vgl. E. Maaß, Aratea S. 227 f. Das Aratfragment bei Strabo p. 486 kann demnach nur aus einem kurzen Gebet nach Art des Vergilstücks Nr. XIV stammen. In der Aratvita aber ist m. E. zu lesen: καὶ κατὰ λεπτὸν ⟨καὶ⟩ ἄλλα. Denn κατὰ λεπτόν ist Werktitel; καὶ ἄλλα bei Suidas das übliche.

gefähr an die ganze Appendix, an Culex, Copa, Moretum usf. zusammen.[1]) Das ist jedoch durch Gründe des Buchwesens ausgeschlossen, und wer die Tatsachen des Buchwesens der Alten nicht zu Rate zieht, kann hier nicht urteilen. In einer antiken Buchrolle konnten alle jene Sachen keinesfalls beisammen stehen, sondern *Culex* und *Ciris* waren vielmehr ohne Zweifel sog. *Monobibla,* und jedes Werkchen kann nur als ein selbständiges kleines Konvolut für sich umgegangen sein; dies ist schon im Antiken Buchwesen S. 297 und 410 dargelegt; die Ausführungen in der „Buchrolle in der Kunst" S. 217f. erhärten dies vollends, und so hat auch Vollmer a. a. O. nicht Anstand genommen dem zuzustimmen. Auf eben dasselbe führt aber auch die Sonderung der Werktitel in den Vergilviten. Denn ein antiker Werktitel ist — gewisse Fälle ungerechnet, die sich von selbst erklären — immer Rollentitel, und mehrere Werktitel können schon darum weder hier noch sonst ein und dieselbe Buchrolle anbetreffen. Hinzu kommt endlich, daß Servius in seiner Vita die einzelnen Werke der Appendix *libros* nennt *(scripsit etiam septem sive octo libros hos)*; dabei irrt er zwar in der Aufzählung der Titel (s. oben), jedenfalls aber verband er mit ihnen die Vorstellung, daß jedes der Werkchen ein besonderes „Buch" sei; denn *liber* heißt nie Teil eines Buches.[2])

Das Buchepigramm des Varius stand also von jeher lediglich am Schluß der einen Cataleptonrolle und weist mit *haec quoque* nur auf deren Inhalt zurück.

Hieraus ergibt sich dann aber noch Weiteres. Denn der Inhalt des Epigramms ist folgender: Er, der die Bucolica, die Georgica, die Aeneis schrieb, er hat a u c h d i e s e Jugendversuche gemacht. Dieser Satz legt die Auffassung sehr nahe, daß Varius damals von der Existenz des Culex und der Copa (um vom Moretum u. a. nicht zu reden) überhaupt noch nichts wußte. Er kennt als vergilisch nur Bucolica, Georgica, Aeneis und Catalepton, eine Auffassung, von der man vielleicht sagen kann,

1) So auch M. Sonntag, Über die Appendix Vergil., Frankf. a. O. 1887 S. 2.

2) Vgl. E. Sprockhoff, De libri voluminis . . . vocabulorum usurpatione, Marburg 1908 S. 8–54.

daß sie nicht vollständig zwingend ist, die aber doch aus dem Wortlaut als die natürlichste sich ergibt. In den Jahren 20—10 v. Chr. gab es danach noch keinen vergilischen Culex.

Da sowohl metrisch wie sprachlich, trotz Skutsch und Vollmer, jede Möglichkeit fehlt, den Culex für echt zu halten[1]), so kann uns das soeben Bemerkte nicht überraschen.

Am sichersten trifft dies Urteil aber die Copa, diesen edlen Juwel unter den mancherlei Halbedelsteinen der Vergilappendix. Die Copa ist eine Elegie von 38 Zeilen; hätte sie im Jahre 19 v. Chr. existiert oder hätte Varius sie damals für vergilisch gehalten, so hätte er sie in sein Catalepton unbedingt mit aufgenommen; er hätte sie mit aufnehmen müssen. Denn nach Form und Inhalt entsprach die Copa den sonstigen Bestandteilen des Catalepton durchaus, und so gut Varius die Nr. IX mit 64 Versen in die Sammlung einstellte, so angemessen wären für sie auch die 38 Verse der Copa gewesen. Unser Libell von 273 Zeilen hätte für sie noch reichlich Platz gehabt. Es ist hieraus vollkommen klar ersichtlich, daß die Sammlung des Catalepton schon definitiv abgeschlossen war und im Buchvertrieb und in den Bibliothekskatalogen längst unabänderlich geführt wurde, als die Copa unter dem gleichen großen Namen Vergils auftauchte oder auch unter ihn gestellt wurde.

Die Copa kam zu spät und mußte nun dauernd als kleines zusammengerolltes Blatt für sich allein gehen wie das Carmen saeculare des Horaz. Warum gab Horaz das Carmen saeculare allein in den Buchhandel? Augenscheinlich deshalb, weil, als es entstand, seine ersten drei Odenbücher längst abgeschlossen im Publikum waren und er damals an die Herstellung eines vierten Buchs Oden noch nicht dachte. Zur Einfügung in ein viertes Buch konnte er das Carmen nicht aufsparen, weil er ein solches noch nicht plante, und den schon herausgegebenen drei ersten Büchern ließ sich kein Text mehr hinzufügen. Mit der Isolierung der Copa steht es nicht ebenso, und

1) Metrische und sprachliche Gründe und die Albernheit des Inhalts treffen zusammen. Darüber ein ander Mal. Daß Vergil ein solcher Crétin nie war, um den Culex schreiben zu können, beweist die Jugendpoesie des Catalepton. Zum Metrischen sei noch O. Braum, De monosyllabis ante caes., Marburg 1906, p. 29, 65, 71, 84 verglichen.

sie läßt sich, wie gesagt, nur daraus erklären, daß Varius, als er das Catalepton zusammenstellte, von der Copa oder ihrem vergilischen Ursprung nichts wußte.

Die Copa war das Werk eines erstklassigen Dichters, aber eines Frauenliebhabers. Den Ton natürlich-frischer erotischer Sinnlichkeit in der Lust am Weibe, wie er in der Copa erklingt, kennt Vergil in der Tat sonst nirgends.

Da somit das Catalepton das einzige als echt garantierte Nebenwerk des Vergil ist, das wir besitzen, so haben wir um so mehr die Pflicht, es zu studieren. Die Verderbtheit seines Textes, das bisweilen änigmatisch Verhüllte seiner Gedanken- und Personalbezüge darf uns nicht hindern. Beides ist vielmehr dazu angetan, die Divination auf einem Gebiet anzuregen, wo es sich verlohnt. Es verrät weder Mut noch Pietät, wenn man mit der bequemen Begründung: die Sachen sind vielleicht unecht! dieser Pflicht sorglich aus dem Wege ging. Wer Vergil wissenschaftlich traktiert, aber auch nur, wer ihn als Menschen verstehen will, der muß mit dem Catalepton, nicht mit den Bucolica beginnen. In diesem Sinne habe ich in Seminarübungen das Catalepton behandelt; in diesem Sinne habe ich den nachfolgenden Kommentar zu schreiben versucht, der nichts sein will als eine Aufforderung zur Mitarbeit und ev. zum motivierten Widerspruch.

Vergil, der Gallier, der Norditaliener, floh, als er auf dem Gipfel seines Lebens stand, die Hauptstadt Rom und haßte als nervöse sensitive Natur instinktiv den großstädtischen Straßenlärm und das millionenköpfige Ungeheuer der Masse, wie sehr er sich auch am Glanz und Ansehen Roms aus der Ferne erfreute. Er hätte zum Theaterdichter nie getaugt. An der Parthenope ist ihm seine Muse erschienen. Aber schon vorher, in dem flachen Tiefland der Poebene, in jenen Landstrecken, wo der Mincio, ehe er in den Hauptstrom fällt, träge und schwerflüssig Seen und Sümpfe bildet, hatte der Dichter als Knabe und Jüngling sich mit der Liebe zur Kleinstadt und zur Stille erfüllt: Viehzucht, Hirtenleben, Saat, Nutzpflanzung und Wald umgab ihn. Vergil, der Sohn eines *figulus* (es liegt kein Grund vor, diese Berufsbezeichnung des Vaters anzuzweifeln), siedelte von Mantua aus nach Cremona zum Besuch der

Knabenschule; seinem Vater stand Cremona ebenso nahe wie Mantua (s. zu Catal. VIII 6). Dann folgten Jahre oder doch ein Jahr höheren Unterrichts in Mailand. Wohin er sah, fand er in diesen Städten und ihrem Landgebiet Wohlstand und Fleiß und Segen, gewiß sehr geringen politischen Ehrgeiz, dafür aber unter den Leuten, wo jeder jeden kannte, allerlei derben Klatsch und Skandal, dazu endlich tief gesättigte, einheitlich gesammelte Stimmung, so oft er seine Seele hinaus aufs Land rettete. Das waren Vergils Jugendeindrücke, das war sein Heimatboden, und Jugendeindrücke und Heimatboden vermögen viel. Was ist interessanter, als an einem gereiften Mann großen Namens, der kühl, vornehm und ausgeglichen wie eine erzgegossene Statue vor uns steht, Eindrücke und Impulse seiner frühen wärmeren, flackernden Jugend kennen zu lernen, zumal wenn er sie uns selbst gesteht, wenn wir ihn selbst sich versuchen sehen, übermütige Regungen seines Herzens und Haß und Liebe in lebhaften Versen zu gestalten?

Die zehn Hirtengedichte Vergils aus den Jahren 41 auf 39 v. Chr. sind das Kunsterzeugnis eines durchaus gereiften Menschen von 30 Jahren, von vollkommen verfeinertem Geschmack, der den ihm gemäßen Stoff endlich gefunden hat und der kann, was er will, und will, was er kann. Mit 30 Jahren hatte Goethe schon längst seinen Werther und Götz und eine Fülle von Jugendüberschwang und eigenstem Wesen in die Welt gesetzt; der dreißigjährige Schiller blickte schon auf seine siegreichsten Bühnenerfolge und auf seinen Carlos zurück und rüstete sich eben zu einer neuen theoretischen Grundlegung seines Schaffens. Natürlich hat auch Vergil schon früh gedichtet. Ein Versgenie strömt früh aus. Aber Vergil war langsam und so schwerflüssig wie der Mincio, an dem er geboren war. Mehr als das: er war unbarmherzig streng gegen sich und hielt es wie Johannes Brahms — man gestatte diesen Vergleich, der uns heute am nächsten liegt —; Brahms sagte von sich, daß er in seiner Frühzeit über 20 Streichquartette und mehrere hundert Lieder komponiert hatte, die er sämtlich der Vernichtung preisgab.[1]) Was gäbe der Brahmskenner darum,

1) s. M. Kalbeck, Joh. Brahms II S. 439.

wenn wir auch nur einen Teil jener Sachen noch besäßen! Das Ringen und Suchen, vor allem das Anklingen und engere sich Anlehnen an die herrschenden Muster der Zeit würden wir alsdann bei dem Dichter des Deutschen Requiems wahrzunehmen vermögen und die selbständige Größe des fertigen Meisters aus ihrem Werden begreifen können. So muß es uns nun auch unendlich wertvoll sein, wenn wir von dem größten und geschmackvollsten Dichter und dramatischen Erzähler, den Rom besaß, von Vergil, die Sachen seiner unfertigen Jugendzeit in die Hand nehmen können, die er ohne Frage selbst dem Untergang bestimmt hatte und der Nachwelt nicht gönnte. Denn auch er wollte nur als ein Fertiger, nicht als ein Gewordener vor der Nachwelt dastehen. Es ist ihm in der Tat gelungen; denn man wird nicht glauben, daß uns im Catalepton etwa alle poetischen Versuche des jungen Vergil erhalten sind. Aber einige Proben wenigstens hat die Pietät seiner überlebenden Verehrer aus dem Nachlaß des Verstorbenen oder auch aus der Zerstreuung gerettet und den Besitzern der Originalniederschriften abgenommen (die Stücke I^b und VII waren offenbar im Besitz der Vergilherausgeber Tucca und Varius selbst) und durch sorgliche Buchschrift und Niederlegung von Exemplaren in den öffentlichen Bibliotheken der Vergessenheit wirklich entzogen. Sie sind es, denen wir uns hier widmen wollen.

Vergil war nicht reich genug, um, wie mancher Freigelassenensohn es tat, an die große Beamtenkarriere in Rom zu denken. Wenn er in Rom Rhetorik trieb, so tat er es zunächst nur, um als Anwalt sich zu ernähren; aber sein Vater war immerhin wohlhabend genug, um ihm Aufenthalt und Unterricht erst in Mailand (und Neapel?) und dann in Rom zu gestatten. War der Vater Töpfer[1]), so müssen es doch sehr ansehnliche Töpfereien gewesen sein, die er betrieb; denn das Catalepton lehrt, daß er mit Grundbesitz und geschäftlichen Interessen sowohl an Cremona wie an Mantua gefesselt war (s. zu VIII 6).

Wir dürfen uns die Einnahmen und den Betrieb einer Töpferei, *figlina*, und das Ansehen des *figulus* im antiken

1) Daß er dies war, ist unter den Angaben der Viten die wahrscheinlichste.

Leben nicht zu gering vorstellen.[1]) Die Töpfereien lagen, wie Varro de r. rust. 1, 2, 22 zeigt, auf den *agri* und ihr Betrieb wird dort von Varro mit dem von Silberbergwerken und Marmorbrüchen zusammengestellt. In dem Werk der Sasernae (pater et filius) über den Landbau handelte sogar ein besonderer Abschnitt darüber, *figlinas quem ad modum exerceri oporteat*. Wenn Columella 11, 1, 9 darlegen will, daß ein Landmann sich auch Kenntnisse in seinem Fach erwerben müsse, so weist er zur Begründung auf den *figulus* hin, der gleichfalls ohne Fachkenntnisse nicht vorwärts komme, ein Vergleich, der offenbar gerade dem Landmann nahe lag. Der Töpfer stand dem Eigentümer eines Landguts oder eines Gutshofs wirtschaftlich gleich. Nun ist bekannt, daß zu Vergils Zeit nicht nur in Arretium, sondern auch in Mutina, in Pisaurum, in Adria die norditalienische Töpferei blühte, so also auch bei Cremona. Vergils Vater versorgte beide Städte, Mantua und Cremona, mit seiner Ware, die durchaus nicht gering gewesen zu sein braucht. Er wird vielmehr auch bessere Ware von feinem Ton, auch schöne glasierte Gefäße gefertigt haben, die sich gut bezahlten, vor allem freilich Amphoren und *dolia* für die Weinwirtschaft. Die mannigfaltigen Leistungen der *figlinae* seiner Zeit zählt Plinus n. hist. 35, 159 bewundernd auf und erwähnt dabei das *collegium figulorum* in Rom, das man auf König Numa zurückführte. Solche Betriebe setzen natürlich nicht nur Fleiß, sondern auch Kapital voraus.[2]) Um das Jahr 41 muß Vergils Vater bei beiden genannten Städten je eine Landstelle, auf der er die geeignete Tonerde fand, besessen haben.

Mit den Deklamierübungen in der Rhetorenschule Roms verband Vergil jedoch zugleich schon damals poetische Versuche. Das Gedicht V ist uns nicht nur dafür Zeuge, daß Vergil in jener Frühzeit viel dichtete, sondern auch dafür, daß dies Dichten mit dem rhetorischen Treiben zusammenhing. Denn Rhetoren und Camenen sind hier verbunden, und er sagt ihnen gemeinsam Valet, den Rhetoren gänzlich und für immer, den Musen

1) Dies sage ich gegenüber den primitiven Vorstellungen, die sich Cartault u. a. hiervon machen.

2) Von den Ziegeleien, die in Händen des Großkapitals waren, ist natürlich hier abzusehen.

nur mit Einschränkung und auf Wiedersehen. Denn er muß gestehen, daß sie ihm lieb waren: *dulces fuistis*, V 13.

Vergil wandte sich damit zunächst von aller Produktion ab; er wandte sich zur Philosophie, nicht aber etwa, um, wie Schiller, sich im Anschluß an irgend ein System eine Kunsttheorie zu erwerben (denn das lag jener Zeit fern), sondern um Seelenruhe zu finden. Es war das Verlangen nach einer geschlossenen Weltanschauung, die jeder denkende Mensch braucht; davor trat jetzt zunächst das Interesse an aller Kleinarbeit zurück (*ab omni cura vindicavimus vitam* V 10). Die stoische Propaganda war damals in Rom noch nicht allmächtig. Epikur galt noch etwas. Vergil wurde Schüler des Siron.

Wer konnte damals nicht sein Poem machen? Ein Dutzend oder ein halb Dutzend Verslein spielend auf die Wachstafel zu werfen, um irgend eine Person zu necken oder anzuschwärmen, wie sollte der junge Vergil sich daran nicht versucht haben? Alles beherrschten damals Catull und Calvus und die anderen, die man zu ihrer Zeit „die Neuen", d. h. die Modernen nannte. Nehmen wir nur Catull. Er hatte damals die römische Zunge frei gemacht; die Dichter lernten von ihm sprechen; man fühlte sich jetzt mündig und fähig, alles, das Alltäglichste, im Vers zu sagen, in leichten, flüchtigen Gedichten, poetischen Bagatellen (*nugae*). Bei Catull ist jedes Gedicht ein Schlager. Das imponierte enorm; es schmeichelte sich ins Gedächtnis ein mit dem Ton des Selbstverständlichen, des Ungesuchten. So wie in unseren Zeiten auch die minder Begabten sehr nette Gedichte à la Heine oder in Scheffels Manier fertig brachten, so versuchten sich damals viele im catullischen Hipponacteus und Hendecasyllabus und Distichon.

So also auch Vergil. Die Gedichte unseres Catalepton brüsten sich ja mit Catullimitation. Es war ein Gaudium, das zu können. Aber Vergil trug sein Vorbild nicht nur in Rom, er trug es auch in Mantua und Cremona, in seinem Heimatland, bei sich. Denn das große Verona, die Stadt Catulls, lag dem kleinen Mantua so nahe, und eine Stadt war gewiß in der Art zu leben wie die andere. Der Veroneser Catull war für Vergil ein Kompatriot, ein Heimatdichter. So ist denn auch Vergils Catalepton vorwiegend norditalienische Poesie, es ist

Heimatpoesie Vergils. Dieser Lokalton ist es, der ihm einen ganz besonderen Reiz und für den, der nicht nur immer auf die Hauptstadt Rom acht gibt, ein besonderes Kulturinteresse verleiht.

Aber auch an Furius Bibaculus wird Vergil dabei Anschluß gefunden haben. Auch dieser Furius gehörte ja zu den „Modernen", und er war in Cremona selbst geboren, dabei (trotz Hieronymus) wohl nicht viel älter als Vergil. Das Gedichtstück dieses Mannes *si quis forte mei domum Catonis* eqs. (Sueton p. 109 R.) ist der Gartenpoesie der vergilischen Priapeen ganz nahe verwandt. Nur ist Furius dabei viel persönlicher, und ihm ist es um einen Witz zu tun, woran der Landschafter Vergil nicht denkt.

Übrigens hat Vergil den bei diesen seinen Vorgängern beliebten versus Hendecasyllabus ganz gemieden.

Alle diese Sachen haben den Charakter des Gelegenheitsgedichtes. Vom Gelegenheitsgedicht kann nun aber ein großzügiger Dichter nicht leben. Außerdem empfand Vergil gewiß bald selbst an ihnen den Mangel der Originalität; denn an ein griechisches Vorbild sich anzulehnen, war zwar für den römischen Literaten notwendig und etwas Selbstverständliches; an ein römisches dagegen sich anzulehnen, war unfruchtbar. Neues kam in die römische Literatur nur durch Heranziehung immer neuer griechischer Vorbilder. So machte er sich denn an epische Versuche; aber sie mißlangen und verschwanden spurlos.[1]) Dann versuchte sich Vergil auch schon früh mit der archilochischen Epode, Nr. XIII; aber auch dabei blieb er nicht; denn diese Dichtungsart war ihm zu streitbar, und der Schmutz, den er dabei anfassen mußte, stieß sein reinliches Gemüt ab. Er hat die Epode nicht fortgesetzt. Dann griff er in Anregung Catulls zu den Priapeen und wußte dieses Gedichtgenre burlesker Frömmigkeit in einer Weise zu latinisieren, die augenscheinlich Catull noch nicht kannte. Denn bei Catull, fr. 2, wird nur der kleinasiatische Priap von Lampsacus angesungen; in dem vorhin erwähnten Gedichtstück des Furius Bibaculus

1) s. Bucol. 6, 3; dies Selbstzeugnis ist sicher, da hier kein Hirte, sondern der Dichter selbst redet. Was Servius dazu anmerkt, sind freilich nur Vermutungen.

auf die ärmliche Hütte des Cato erscheinen die *hortuli custodis Priapi* nur nebenher; also war es Vergil, der in der römischen Poesie den Priap als italischen Gartengott kreierte. Anschaulich zeigt er uns in seinen hübschen Versen die groteske Götterpuppe selbst, die Villa, den Garten, den Fruchtsegen und Viehstand — und im Kleinen geschah da etwas Großes: das Idyll blühte auf. Und dazu ist in diesen Versen sogar deutlich die Landschaft am sumpfigen Mincio selbst geschildert; die Häuser mit Riedgras gedeckt: Lokalton, Heimatpoesie, in schlichter edelster Behandlung. Diese Sachen sind klassisch, stilrein und unübertrefflich.

Allein auch dieses Genre war zu klein, und es ließ sich nicht weiter führen. So aber kam nun Vergil auf das Idyll selbst, so verfiel er auf das Hirtengedicht, dem er den gleichen, ihm lieben landschaftlichen Heimathintergrund geben konnte. Der Übergang vom Priapeum aus zur Bukolik war so leicht und natürlich. Und Vergil übertraf plötzlich alle Zeitgenossen in jenen zehn pastoralen Gedichten, die den Theokrit zum Vorbild nehmen. Von jetzt an tritt das Ich des Dichters sehr viel mehr zurück. Er hat einen Gegenstand, der außer ihm ist, gefunden.

Und zweierlei kommt jetzt endlich dauernd und für immer bei ihm zum Siege: erstens die Reinheit des sittlichen Tons, und zweitens die Reinheit der Sprache, die das Saloppe, das Gemeine und das Lehnwort meidet.[1])

Fassen wir schließlich noch einige Tatsachen zusammen, die sich aus unserem Kommentar zum Catalepton ergeben, so ist voranzustellen, daß selbstverständlicherweise für die Biographie Vergils das Catalepton als Selbstaussage des Dichters authentisch ist, und, wo die Vergilviten dazu nicht stimmen wollen, diese letzteren zurücktreten müssen.[2]) In Cremona ist sicher gedichtet c. X, wahrscheinlich c. VI und XII; auf dem Lande, in Norditalien, mutmaßlich bei Mantua, die Priapeen I[a] —III[a]; auf der Villa des Siron, mutmaßlich auch in Gallia cis-

1) s. Anm. zu V 2 (S. 75) und zu VII 2.

2) Das betrifft z. B. den Grundbesitz des Vaters bei Mantua und Cremona im c. VIII, worüber irrig Cartault, Étude sur les bucoliques, S. 4 f.

alpina, c. VIII. Sicher in Rom c. II^b u. V u. XIII, wahrscheinlich in Rom c. XI. In Neapel oder Sorrent c. XIV. Ungewiß ist der Ort c. I^b, III^b, VII sowie IV, welches letztere Gedicht, der Abschied von dem Mantuaner Octavius Musa, den Eindruck macht (s. v. 1), als ob beide Jugendfreunde jetzt eben aufbrächen und den Ort wechselten.

Bis zu seinem 16. Lebensjahr, also bis a. 55 v. Chr. war Vergil in Cremona[1]) und ging von da nach Mailand, vielleicht dann auch nach Neapel.[2]) Wie lange diese Lernzeit in Mailand (und Neapel) währte, wissen wir nicht. Er kann etwa im Jahre 52, also etwa 18 jährig[3]), nach Rom gegangen sein, um dort Rhetorik zu treiben. Der Philosoph Siron wirkte in den Jahren 50—45 in Rom, wie Cicero de fin. 2, 119[4]) und ad famil. 6, 11, 2 bezeugt. In Rom kann Vergil ihn also kennen gelernt haben; vielleicht aber auch in Neapel, in Herculaneum, im Umgang mit Philodem. Cicero de fin. 2, 119 nennt die Epicureer Siron und Philodem wie ein eng verbundenes Paar zusammen; aus der Herculanensischen Philodembibliothek selbst aber ist neuerdings ein Fragment bekannt geworden, das den Siron anscheinend in Zusammenhang mit Neapel nennt[5]), und der Zufall will, daß in einer anderen Herculanensischen Philodemrolle sich neben Κοϊντίλιε auch die Anreden καὶ Οὐάριε καὶ Οὐ . . . fanden, welche letztere zu Οὐεργίλιε zu ergänzen, in der Tat sehr unsicher, aber auch sehr verführerisch ist.[6]) Dazu halte man dann

1) Donatvita: *initia aetatis Cremonae egit*, d. h. doch wohl, von seinem 5. oder 6. Lebensjahr an, wo für die Knaben der Besuch der Elementarschulen begann. Vielleicht waren in Cremona bessere Schulen als in Mantua. Jedenfalls hatte der Vater auch bei Cremona Grundbesitz, s. zu c. VIII 6.

2) Neapel gibt uns nur die Serviusvita.

3) Hieronymus gibt zum Jahre 53: *Sumpta toga Mediolanum transgreditur et post breve tempus Romam pergit*; hier liegt ein falscher Zeitansatz vor; das Jahr 53 auf die Übersiedlung nach Rom zu beziehen wäre Willkür.

4) Die Szene spielt hier im Jahre 50 v. Chr.

5) s. W. Crönert, Kolotes und Menedemos (Studien zur Paläographie und Papyruskunde, ed. Wessely, Heft VI) S. 126: ἐδ]όκει δ' ἐπ[ανελθεῖν] μεθ' ἡμῶν εἰc [τὴν Νεά]πολιν πρὸc τὸν [ἡμέτερο]ν Cίρωνα κτλ.

6) s. A. Körte, Rhein. Mus. 45, S. 172 u. 177.

den Wortlaut des Probus (Servius ed. Thilo III S. 323): *vixit pluribus annis liberali in otio secutus Epicuri sectam, insigni concordia et familiaritate usus Quintili Tuccae et Vari,* der erstlich verrät, daß Vergils Beschäftigung mit Sirons Lehre und sein Verkehr mit Tucca und Varius eng zusammenhingen, zweitens aber, daß Vergil eine Reihe von Jahren der Philosophie gewidmet hat. So wie aber Siron sein Landgütchen besaß und im Sommer gewiß dort lebte und dort sich aufsuchen ließ, so ist auch Vergil in all diesen Jahren, zwischen 50 und 42, nicht ständig in Rom zu denken. Wir sehen es ja auch an Catull, wie oft man seinen Standort wechselte; kein vernünftiger Römer blieb und bleibt das ganze Jahr hindurch in Rom. Vergil wird also im Sommer regelmäßig seine Heimat aufgesucht haben, bis er schließlich ganz und auch für die Winterzeit zu ihr zurückkehrte.

Als im Januar des Jahres 49 Cäsar den Bürgerkrieg begann, war Vergil 20 Jahre alt. Wie das Catalepton lehrt, hat er im Jahre 49 auf 48 diesen Krieg, und zwar gewiß auf Cäsars Seite, mitgemacht.

Das c. XIII, das aus einiger Entfernung hierauf zurückblickt, ist also ein paar Jahre nach a. 48 geschrieben. Die Cremoneser Sachen VI, X und XII können etwa gleichzeitig, sie können auch etwas früher fallen, das Gedicht auf Cimber II^b ins Jahr 43. Der Abschied von der Rhetorik c. V war dann hiermit etwa gleichzeitig, gleichzeitig vielleicht auch c. IV. Vor diesen Abschied fällt gewiß auch noch c. III^b, eine Probe der dichterischen Versuche aus jener Lernzeit.

Kurz vor 43, also vor das Anheben der bukolischen Dichtung Vergils setzen wir auch die Priapeen I^a—III^a, die jedenfalls vor 30 v. Chr. fallen (s. S. 46). Mitten in die Zeit der Ackerverteilungen bei Cremona und Mantua zwischen 41 und 40 gehört c. VIII, bald nach 35 das Gedicht auf den Tod des Octavius Musa, c. XI.

Das späteste Stück, das Venusgebet, c. XIV, fällt etwa ins Jahr 25.

Nicht bestimmbar ist die Zeit endlich für c. I^b, und VII; doch ist c. VII gewiß möglichst früh zu setzen, also etwa zwischen 40—30.

Diese chronologischen Bestimmungen sind zumeist aus dem Inhalt der Gedichte gewonnen. Nur zur Zeitbestimmung der Priapea hat die Beobachtung der Verstechnik gedient. Die vergilische Technik des elegischen Distichons ist sich zu allen Zeiten und auch noch in Nr. XIV gleich geblieben. Es sei nur angemerkt, daß Catull 13 mal am Pentameterschluß ein solches mehrsilbiges Wort zuließ, dessen letzte Silbe aus einem offenen kurzen Vokal besteht, wie *corripere* 110, 6 (Bednara, Archiv f. Lex. XIV S. 323); bei Vergil ist dies eingeschränkt und findet sich nur in den Gedichten IV v. 6 (*dedere bona*) und XI v. 8 (*invidiă*); beide Gedichte betreffen den Octavius Musa und gehören unter den Gedichten im Distichon zu den ältesten. Die unechte Nr. IX zeigt dieselbe Erscheinung zweimal, v. 4 und 46.

So viel zur Biographie Vergils. Eine Geschichte der Ausgaben des Catalepton oder der Vergilappendix, die man leicht an anderen berufenen Stellen findet, möchte ich hier nicht nochmals geben. Für die handschriftliche Grundlegung hat sich O. Ribbeck in seiner ersten Ausgabe der Appendix Vergil. (Leipz. 1868), mehr noch Emil Bährens, Poet. lat. minores Bd. II (Lips. 1880), verdient gemacht, von dem dann Ribbecks zweite Appendixausgabe (1905) abhängig ist. Neuerdings hat R. Ellis versucht, durch Heranziehung weiterer Handschriften zu nützen, Appendix Vergil. (Oxonii 1907). Doch ist daraus für das Catalepton und, soviel ich sehe, auch für die meisten anderen Bestandteile der Appendix kein Gewinn erwachsen; was Ballast ist, muß wieder über Bord. Dabei ist Ellis in seinen Mitteilungen mehrfach unzuverlässig, und man kann Bährens' Apparat daneben nicht entbehren. Ist diese Oxfordausgabe also keine glückliche Gabe und bedeutet ihr Text vielfach geradezu einen Rückschritt, so sind in ihr doch die Mitteilungen über die Lesungen der ältesten Drucke dankenswert und erleichternd: Lesungen eines Vergildruckes des Jahres 1473 (zu II^a 3 u. V 2), der ed. Zarotti vom Jahre 1482 (IX 61; X 19; XIII 15) und der Aldinen vom Jahre 1517 (*Ald.*[1]) und 1534 (*Ald.*[2]). Doch sind diese Lesungen ohne Zweifel bloß konjektural, bisweilen sehr geschickt wie III^a 5; V 2; VIII 5; IX 17 u. 47 u. 60, X 2 u. 22, XIII 5 u. 19; XIV 1, besonders glänzend XIII 23; oft aber zu verwerfen:

so der Vokativ *Musa* IV 6 im Relativsatz (!); er ist so schlecht wie das *rore* V 2; *Graiae* IX 30; *frigora* IX 45; *stertere* IX 46. Auffallend ist, daß Ald.[1] den Vers IX 33 enthält, der sonst nur im *B* steht.[1])

Unter dem Text werde ich die Abweichungen der Handschrift *B* durchgängig mitteilen, ganz wertlose Abweichungen der Deteriores öfters weglassen, übrigens die Lesungen der letzteren oder auch eines Teiles von ihnen kurz unter dem Zeichen φ zusammenfassen. Die echte Lesung hat uns φ erhalten z. B. I^a 3; V 12; IX 1; 26; 36; 44, 57; X 1; 8.[2]) Nützliche Beiträge zur Emendation und zur Texterklärung brachten unter den Neueren vor allem M. Haupt (Opuscula Bd. II) und Fr. Bücheler (Rhein. Mus. Bd. 38); danach auch R. Sabbadini, Catalepton, Leonici 1903 (im Nuovo Ateneo Siciliano I 1).[3])

1) Diese Aldine folgt im Culex und sonst dem Codex Bembinus; s. Virgil ed. Heyne-Wagner IV S. 687; ob hier dem Bruxellensis?

2) Dagegen wird die Heilung des Textes, die uns φ II^a 2 u. 3 bietet, mutmaßlich nur junger Konjektur verdankt.

3) Sabbadinis Arbeit kenne ich leider nur indirekt; Rud. Neuhöfer, Vergils Catalepton, Kremsier 1906, ist mir nicht bekannt geworden.

CATALEPTON VERGILII INCIPIT.

I a.

Vere rosa, autumno pomis, aestate frequentor
Spicis; una mihi est horrida pestis hiemps.
Nam frigus metuo et vereor ne ligneus ignem
Hic deus ignaris praebeat agricolis.

Catalepton uirgilii incipit *MH*; P. Virgilii catalepton *A*. *Deest inscriptio in B.*
1 pomis autumno *Lachmann* 3 igneus] lintieus *B m. 1.*, *sed corr.* 4 ignavis *Voss.*[1] praebear *idem*

Priapeum. Es war beliebt, die vier Jahreszeiten in 4 Versen zu besingen; solche *Tetrasticha de quattuor temporibus anni* (je 4 Hexameter) gibt Anthol. lat. Nr. 567 ff.; in distichischer Form das Epigramm in einer Hs. des 13. Jahrh. (Riese, Anmerkung zu Anthol. lat. 864). Vorbild für diese späten Elaborate war dabei Ovid, der gleichfalls schon Met. II 27 f. die 4 Jahreszeiten in vier Zeilen charakterisiert, indem er sie als Personen einführt. In eine Grabschrift ist das sehr geschickt umgewandelt auf einem Cippus in Sarsina, Bücheler c. epigr. 439 (mit dem Akrostichon *Vera*):

Ver tibi contribuat sua munera florea grata
Et tibi grata comis nutet aestiva voluptas
Reddat et autumnus Bacchi tibi munera semper
Ac leve | hiberni tempus tellure dicetur.

Unser vorliegendes Vergilgedicht ist älter als alles Angeführte. Ein Anklang daran findet sich bei den Späteren nirgends. Auch ist es lange nicht so schematisch abgefaßt und der dem Priap in den Mund gelegte Gedanke vielmehr: in drei Jahreszeiten habe ich es gut; aber den Winter fürchte ich; denn der Landmann wird mich hölzernen Gott verheizen. Nur Vergil selbst erinnerte sich einmal des Gedichtes, Georg. 4, 134–138, wo

er vom Gärtner handelt, der Frühling und Herbst genießt und den Winter verbringt, indem er auf den Sommer harrt (s. unten).

Der Gott spricht also selber, und unser Gedicht ist als an seinem Bildnis angebrachte Inschrift gedacht; das war das Übliche; in den Carmina epigraphica finden wir n. 193, 861f. und 1504f. solche inschriftliche Priapea; woselbst n. 193 (im jamb. Senar) der Gott selbst redet (ebenso 862?), während 861 eine Votivinschrift, 1504 ein Gebet an den *deus salax* ist. Aus der großen Priapeensammlung seien insbesondere diejenigen Epigramme verglichen, die gleichfalls aus zwei Distichen bestehen: Nr. 21; 24; 38; 44; 65; 74. Unter diesen ist Nr. 65 eine Votivinschrift. Dagegen ähneln dem Vergilstück besonders Nr. 24; 38; 44; 74; denn auch hier spricht Priap. Der Gedanke selbst aber, den Vergil vorträgt, ist originell; er findet sich nirgends. Priapeum 63, 1 erwähnt freilich gleichfalls die Jahreszeiten, aber nur Sommer und Winter, und eine wirkliche Übereinstimmung fehlt. — Da der Gott selbst redet, wird sein Name nicht genannt; wir müssen ihn aus dem Inhalt erraten.

Daß Priap *ligneus* heißt (v. 3), ist geläufig; vgl. Priapeen 6, 1; 44; 82, 17. Er möchte aber nicht gern verbrannt werden: vgl. Martial 8, 40. Die Überlieferung ist hier ganz unanstößig, und alle Änderungsversuche können übergangen werden. Sonderbar auch, daß Ribbeck das *hic deus* im v. 4 so arg mißverstand; ihn hätte schon Catalept. IIa 16 *hunc deum* belehren können. Die Worte *vereor ne hic deus ignem praebeat agricolis* stehen für *vereor ne ego praebeam* eqs. Damit wird an die volkstümliche Sprechweise *hic homo* für *ego* angeknüpft. Aus der Komödie ist das geläufig, und noch Horaz Sat. I 9, 47 spricht ganz ebenso. Natürlich kann aber Priap sich nicht *hic homo* nennen, da er Gott ist; also steht in lustiger Parodie jener Wendung *hic deus* für *ego*, ebenso IIa 16 *hunc deum* für *me*, und so mußte dann auch das Verbum *praebeat* v. 4 in die dritte Person treten, ganz so, wie bei Plautus Trin. 1115: *hic homo est omnium hominum praecipuos*, d. i. *ego sum praecipuus omnium.* Ähnlich sagt auch Callicles im selben Stück v. 172 *fecisset edepol (lupus) ni haec praesensisset canes*, wo *haec canes* im Gleichnis wieder das *ego* vertritt. So steht

Davi consilium f. meum consilium Ter. Andr. 509 (s. Donat) und, um zu den Göttern zurückzukehren, *numen Iunonis f. meum numen*, Verg. Aen. 1, 48; vgl. auch Aen. 12, 11, wozu Servius.

Die *agricolae* aber, die den Priap verheizen werden, heißen *ignari*, v. 4. Das ist wiederum richtig; *ignavi* dagegen unrichtig. Denn *ignavus* heißt faul, feige oder kraftlos, und nirgends finde ich, daß die Römer den Landmann so genannt hätten. Dagegen *indocilis,* schwer zu belehren, hieß er (Plinius nat. hist. 18, 226), und insbesondere gilt von ihm, daß er seinen eigenen Vorteil nicht kennt. Unsere Stelle erinnert lebhaft an den berühmten Ausruf Vergils *sua si bona norint agricolae,* Georg. 2, 408. Die Unklugen, *ignari,* wissen also nicht, was sie an ihrem Gartengott haben, und werden ihn wie ein Stück Holz behandeln. Vgl. das *ignarus rerum* und *expers consilii,* Cic pro Sest. 47.

Achten wir auf den Text, so zeigt dies Epigramm entwickelte augusteische Dichtersprache: *hiemps,* im v. 2 als *horrida* bezeichnet, bringt auch Ovid ex Ponto 4, 10, 38; *hiems* als *pestis* ist allerdings sonst unbekannt – ein Priap darf sich wohl einmal etwas kräftig ausdrücken –; doch heißt auch das *incendium* bei Vergil *pestis,* Aen. 5, 699; vgl. Sil. Ital. 7, 360. Beachtenswert ist das *frequentare aliquem aliqua re* im v. 1, das für *colere, celebrare* eintritt. *festa* und *templa frequentare* braucht Ovid. met. 3, 691; fast. 4, 871, *triumphum* Livius 36, 39, 8; *dies sollemnes* Sueton Aug. 53. *colere* und *frequentare* verbindet Plinius epist. 2, 9, 6. Am nächsten aber steht Priap. 76, 12 *Cererem nurus frequentant.* An keiner dieser Stellen treten indes zu dem Verbum solche Ablative hinzu wie an unserer Stelle *rosa*, *pomis* und *spicis*; doch läßt sich damit Sueton Aug. 98: *defuncti tumulum magna turba multisque luminibus frequentari* vergleichen.

Im v. 1 erleidet endlich *rosa,* ein jambisches Wort, Elision. Gelindert hat Vergil diese Elision in der Selbstwiederholung, Georg. 4, 134: *primus vere rosam atque autumno carpere poma.* Am häufigsten läßt er sie bei nachfolgendem Einsilbner zu; s. Otto Braum, De monosyllabis ante caesuras hexametri latini collocatis, Marburg 1906, S. 20ff.; z. B. Georg. 1, 179

manu et, 197 *diu et,* 3, 209 *pati et,* 466 *sequi aut,* Bucol. 1, 13 *ago hanc* und so oft; besonders bekannt der Vers: *obstipui steterantque comae et vox faucibus haesit.* Genau unseren sechs Silben *vere rosa autumno* entspricht aber Bucol. 3, 78 *Phyllida amo ante alias,* Aen. 3, 240 *aere cavo invadunt,* 9, 261 *bina dabo argento,* 10, 720 *Graius homo infectos,* 11, 383 *proinde tona eloquio.* Unerträglich erschien solche Verschleifung dagegen in der Versklausel, Aen. 7, 464 (Servius). Lachmann glaubte, Lukr. S. 196 f., daß diese Verschleifungen vom Wortakzent abhängig waren (so auch Norden, Aeneis Buch VI S. 450 f.). Das Gesetz ist aber vielmehr dies, daß die lange offene Schlußsilbe des jambischen Wortes nur in eine lange Silbe verschliffen werden darf (vgl. Rhein. Mus. 51 S. 255); und der Grund dafür, daß die absorbierte Länge in einer nachfolgenden Länge besser kompensiert wird als in einer flüchtigen Kürze. Nun sind aber infolge der Zäsur an den betreffenden Versstellen lange Anfangssilben immer nur in einsilbigen oder in molossischen (choriambischen), nicht in spondeischen Wörtern möglich; denn es läßt sich kein guter Hexameter bauen, wo auf ein Wort wie *deo* ein spondeisches Wort wie *auctus* folgt, und zwar deshalb nicht, weil dadurch eine falsche Zäsur entstünde; es verstand sich demnach von selbst, daß die Verschleifung, von der wir handeln, stets solche lange Silben, die nicht den Wortakzent haben, anbetrifft. Im jambischen Vers findet sich dagegen ein *tace ínquit* und *veni érgo*, Phaedr. 5, 9, 4 u. 3, 7, 15 (vgl. L. Havet, Phaedri fab. S. 186); denn hier hinderte keine Zäsur. Bei Catull 66, 11 wird mit Hiat *novo* | *auctus hymenaeo* gelesen; liest man daselbst *novo auectus hymenaeo* (s. Rhein. Mus. 59 S. 426), so gilt davon eben das Gesagte.

I[a] ist ein geschicktes Gedichtstück, selbständig ebenso im Gedanken wie im Sprachausdruck, und es verrät sich selbst als vergilisch; ich meine das *metuo et*, d. i. Monosyllabum vor der Hauptzäsur mit Verschleifung, eine Härte, die für Vergil ganz charakteristisch ist (*confugio et* Aen. 1, 666; so ungemein häufig; vgl. Braum a. a. O.). Der großen Priapeensammlung ist dies dagegen gänzlich fremd.

IIª.

Ego haec, ego arte fabricata rustica,
Ego arida, ⟨o⟩ viator, ecce populus
Agell⟨ul⟩um hunc, sinistr⟨a⟩ et ante quem vides,
Erique vill⟨ul⟩am hortulumque pauperis
Tuor malaque furis arceo manu.

Mihi corolla picta vere ponitur,
Mihi rubens arista sole fervido,
Mihi virente dulcis uva pampino,
Mihi gelata duro oliva frigore.

Meis capella delicata pascuis
In urbem adulta lacte portat ubera
Meisque pinguis agnus ex ovilibus
Gravem domum remittit aere dexteram,
Teneraque matre mugiente vaccula
Deum profundit ante templa sanguinem.

Proïn, viator, hunc deum vereberis
Manumque sursum habebis; hoc tibi expedit,
Parata namque trux stat ecce mentula.
„Velim pol“ inquis. At pol ecce vilicus
Venit valente cui revulsa bracchio
Fit ista mentula apta clava dexterae.

2 o *extare dicitur in Voss.*[2], *omissum in mss. fere omnibus.* 3 agellum *codd.*, agellulum *cod. Urbinas et ed. a. 1473* sinistra et ante] *Hand*; sinistre tante *BM*; sinistre stantem φ 4 villulam] *Ald*[1].; villam *codd.* 5 tuor *Wagner*, tueor *codd.* 6 corolla] corollo *B*[1], *sed corr.* 9 *sic scripsi*, mihi glauca olivo duro cocta frigo (*sic*) *B*[1]; mihi glauca oliua (oriua) duro frigore cocta φ. 11 ad ulta *B* (*qui saepe in hunc modum praefixum separat*) 13 remittit aere dextram *B, deest* φ 14 teneraque *B et* φ; tenella *d'Orville*; tenerque . . . buculus *Wagner et Haupt* uacula *B* 15 Deum] Dum *B* *post* profundit *aliquid erasum in B* 17 habebis *B*, habebit φ 18 trux] *Is. Vossius*; crux *codd.* stat ecce mentula *Ribbeck*; uestat mentula *B*; *idem B in mg.* ecce *adscripsit*; estate ementula φ 19 uilicus *B*, uillicus φ ualente *Scaliger*; ualenti *codd.* 21 fit *B*, fuit φ

Auch dies Gedicht ein Priapeum; die Disposition 5 + 4 + 6 + 6 Verse. Wieder ist Priap redend eingeführt, und wieder imitiert das Gedicht eine Inschrift. Es ist aber nicht der Fall, daß dies Stück das vorige inhaltlich wiederhole, also etwa nicht von demselben Verfasser herrühren könne. Vielmehr legt hier der Gott seine drollige Furcht ab und droht dem Diebe (v. 16–21), besinnt sich also auf seinen Beruf und erfüllt seine göttliche Pflicht, und dem entspricht, daß er vorher dies sein Amt, Schützer des Gartens zu sein, formuliert (v. 3 u. 4) und dazu seine eigene Bedeutung hervorhebt, da er einesteils Ehren genießt (v. 6–9), andernteils dem Besitzer des Grundstückes auch Vorteile bringt (10–15).

Nur die Zeilen 6—8 klingen also, da sie wieder ein regelrechtes Tetrastichon de quattuor temporibus anni bilden, an I^a an. Aber auch das ist keine bloße Wiederholung, sondern eine Neudichtung mit abweichender Schlußwendung, die dem abweichenden Zweck des Gedichtes entspricht. Denn in I^a fürchtet Priap, im Winter mißachtet zu werden, in I^b ist diese Besorgnis verschwunden, und er erhält in allen vier Jahreszeiten, also auch im Winter, vom Landmann sein geziemendes Opfer.

Dies Verhältnis, das sich zugleich als Ähnlichkeit und als bewußte Variation bezeichnen läßt, bestätigt das, was unsere Überlieferung voraussetzt, daß beide Gedichte von ein und demselben Verfasser herrühren.

Als Versmaß ist der jambische Senar und zwar der Iambus purus gewählt, und damit beginnt die deutliche Nachahmung Catulls, die durch das ganze Catalepton, soweit es nicht in Daktylen abgefaßt ist, gleichmäßig hindurchgeht. Bei Catull hatte der Iambus purus ein doppelten Charakter; er war entweder Ausdruck schnellster Bewegung im Phaselusgedicht Nr. 4, und wenn Horaz Ars. poet. 252 den Iambus als *pes citus* definiert (eine damals ganz neue Definition), so dachte er dabei ganz speziell an dies Meisterstück (vgl. Philologus 63 S. 455); oder der Iambus bewahrte bei ihm seinen ursprünglichsten Charakter als Spott- und Schimpfmetrum; dies ist in Catulls heftigem Mamurragedicht Nr. 29 geschehen; dies ist das *truces vibrare iambos,* wie es Catull selbst nennt, 36, 5. Vergil

lehnt sich hier nun offenbar mehr an das letztere Gedicht an, und der Fuß wird bei ihm zum *pes minax.* Das ist gewiß geschickt gemacht, und nur ein feinfühliger Dichter konnte so wählen. Ganz anders ist wieder der Charakter des Iambus purus im Priapeum Nr. 82 (Tibull).

Der einleitende Abschnitt v. 1–5 setzt sogleich im lebhaftesten Ton ein. Der Gott hat es wichtig; mit Nachdruck will er auf sich aufmerksam machen und kann sich mit dem *ego* nicht genug tun; es steht in dreifältiger Anapher. Dies wiederholte Einschlagen desselben Wortes gehört gerade zu diesem Versmaß, und just so im Anfangsvers wird es beliebt. Zu unserem v. 1 ist Catull 29, 1 *Quis hoc potest videre, quis potest pati* und 52, 1 *Quid est Catulle, quid moraris ⟨e⟩mori,* Priap. 82, 1 *Quid hoc novi est? quid ira nuntiat deum?* Dann auch Catalept. 5, 1: *ite hinc inanes, ite rhetorum ampullae* zu vergleichen.[1])

Das Priapbild ist rustikan und roh aus Pappelholz geschnitzt (v. 1); vgl. Priap. 10, 4 *me vilicus dolavit* u. 63, 10 *e rudi fuste manus sine arte rusticae dolaverunt;* Properz 4, 2, 59 *stipes acernus eram*; und es behütet als Schutzgott dreierlei: den Acker, die Villa und den Garten des armen Eigentümers (v. 3 u. 4). Denn natürlich muß der *erus pauper* sein, wie es Buc. 7, 35 von Priap heißt: *custos es pauperis horti.* Unter *villa* wird das Landhaus, das den Vorratsraum in sich schließt, verstanden; und zwar gewahrt der Wanderer, der den Feldweg entlang geht (v. 2), den Acker sowohl zur Linken des Weges als auch gerade vor sich, *sinistra et ante* v. 3; der Garten mit dem Haus liegt demnach zur Rechten.

Das handschriftliche *sinistrae tante* aber scheint mir in der angegebenen Weise zweifellos richtig emendiert. Denn es ist nicht verschrieben und nur das *a* von *sinistra* vor folgendem Vokal elidiert oder auch es wurde falsch abgetrennt, *sinistrae tante* statt *sinistra et ante* und *sinistrae* zu *sinistre* vereinfacht; derartige Verderbungen finden sich öfter, und es verlohnte einmal, sie zu sammeln. Schon auf der Inschrift carm. epigr. 4, 1 kann *asper afleicta* m. E. nicht anders verstanden werden als *aspere afflicta.* Ebenso steht c. epigr. 199 *deo* für *de eo*

1) Dazu auch das *salve – salve* Carm. epigr. 1504, 1.

auf dem Stein; ebenso bietet Martial 2, 56 *malaudit* für *male audit* (Vossiani), Catull 11, 11 *horribilesque* für *horribile aequor*; 29, 15 *est alit* für *istum alit* und 29, 20 *gallie timet et britannie* für *Galliae ultimam et Britanniae*[1]); 63, 31 *animagens* für *animi egens*; 116, 1 *venante* für *veni ante*;[2]) Plautus Mil. 18 *foli aut* für *folia aut* in P; Amphitr. 693 *quesut* für *quaeso ut* B[1]; Vergil Aen. 2, 347 *auder in proelia* cod. P; 4, 93 *spoliampla* cod. M; endlich im Catalepton selbst 9, 29 *certaminequorum.* Über *frustres* für *frustra es, vectes* für *vecta es* u. ä. in den Plautus-Hss. vgl. O. Brinkmann, De copulae est aphaeresi, Marburg 1906, S. 11.

Wenn es nun im Acmegedicht Catulls Nr. 45 v. 9f. u. 17f. nach den Reden der Liebenden heißt:

Hoc ut dixit, Amor sinistra ut ante
Dextra(m) sternuit adprobationem,

so ist in unserem Priapeum v. 3 auf alle Fälle die Catullreminiszenz evident; mir ist aber auch wahrscheinlich, daß Catull selbst *sinistra et ante* geschrieben hat; denn was man jetzt bei ihm liest, ist und bleibt vollkommen unverständlich. Jenes aber würde besagen: Amor niest zur linken Seite und direkt vor dem Liebespaar, und dies Niesen bedeutet alsdann eine günstige Billigung dessen, was der Liebende sprach (*dextram adprob.*). Die linke Seite ist die Glücksseite, und daher muß Amor vorzüglich links niesen.

Es folgen v. 6–9 die Ehrungen des Gottes. Im Frühling wird Priap mit bunten Blumenkränzen geschmückt (*ponitur* v. 6, nämlich *in capite meo*; vgl. dazu Priap. 82, 9, wo der Gott bekränzt wird; auch 50, 8). Die Ähre, die man dem Priap im Sommer darbringt, ist reif und golden; es ist klar, daß diese Goldfarbe unter *rubens* v. 7 verstanden wird, und so gibt uns diese Stelle die Handhabe, das *luna rubens* bei Horaz od. 2, 11, 10 und Properz 1, 10, 9 richtig zu verstehen: es wird auch da nicht an Röte gedacht; es ist nur die volle Goldfarbe; denn „der silberne Mond" Höltys ist dem Süden fremd. Im Herbst

1) Vgl. Commentariolus Catullianius tertius, Marburg 1895 S. XIII u. XIV.

2) Vgl. De Catulli ad Mallium epistula, Marburg 1890, S. XX.

erhält der Gott sodann die süße Traube im grünen Laub: *uva virente pampino* v. **8**; beim Winzerfest schneidet man nämlich im Süden die Traube nicht immer nur einfach vom Stock, sondern vielfach auch ganze belaubte Rebzweige ab, an denen die Trauben hängen bleiben. So sah ich es bei der Weinernte in der Provence; und so erklärt sich eben auch der Ablativ *pampino* am besten. Warum aber wird dieser *pampinus* zur Herbstzeit als grünend, *virens*, bezeichnet? Weil gerade im Herbst das Weinlaub am üppigsten; die Vergleichung des *cingens viridi tempora pampino* bei Horaz c. 3, 25, 20 genügt nicht; sondern Servius oder plenior Commentarius Danielis zu Georg. 2, 5 gibt die Erklärung, der geradezu vom *autumnus pampineus* redet, weil da *vites foliis abundant*.

Es folgt die winterliche Gabe der Olive in dem schwer verderbten Verse **9**, der im *B* m. 1 lautet:

Mihi glauca oliuo duro cocta frigo.

Die Deteriores geben uns genau dieselben Wörter, nur mit Umstellung. Der erste Fuß ist nun kein reiner Iambus und es kann also darüber kein Zweifel bestehen, daß diese Zeile durch Interpolation entstellt ist; denn sobald man reine Jamben durchzuführen versucht, wird man gezwungen, dieses oder jenes Wort hinauszuwerfen. Welches Wort ist interpoliert?

Von den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen sind diejenigen am unwillkommensten, die ein *que* einflicken und *mihique* lesen. Denn durch solche Copula leidet die kraftvolle Anapher im straffen Ton dieser Jamben. Solche Versuche sind:

Mihique glauca duro oliva frigore (Muret bei Burmann).
Mihique duro oliva cocta frigore (Wagner).
Mihique glauca oliva cocta frigore (derselbe).

Man sieht, entweder *duro* muß weichen oder *cocta* oder *glauca*. Aber auch Verschreibung setzte man an:

Mihi caduca duro oliva frigore

(alte konjekturale Lesung bei Ellis). Bährens setzte dann *coacta* für *caduca* ein; ähnlich Sabbadini. Endlich Bücheler:

Mihi recocta glauca oliva frigore.

Alle diese Vorschläge nehmen sich wie tastende Versuche aus. Geben wir, um etwas Sicherheit zu gewinnen, auf die Sache acht. Das einzige, was dem Priap als Ertrag des Grundstückes im Winter dargebracht werden konnte, war in der Tat die Olive. Die Olivenernte findet Ende des Winters statt. Die zu Boden gefallenen Früchte werden von den Leuten, die danach *leguli* heißen, aufgelesen, die übrigen mit langen Stöcken aus den Zweigen geschlagen. Daher *oliva caduca* bei Cato r. rust. 44. Sonach wäre *caduca* herzustellen wirklich nicht übel: vgl. auch Varro Menipp. 443. Dahingegen *glauca* ist falsch; denn es bedeutet blau oder blaugrün, und so gefärbt ist nur das Laub des Ölbaumes; die *glauca oliva* bei Statius Theb. 2, 99 ist nur vom Laube gesagt wie die *pallens oliva* Verg. Bucol. 5, 16; das beweist schon der Vergleich der *glauca salix* Georg. 2, 13; denn die Färbung des Weidenlaubes ist dem Ölbaum am ähnlichsten. Daher habe ich bei Claudian Eutr. 2, 271 nach der späten Mailänder Handschrift A *glaucae fructus olivae* gedruckt. Dem Priap wird nun aber nicht Laub, sondern die Frucht gebracht, und die Frucht des Ölbaums ist schwarz: *olea nigra* Cato r. rust. 65; *olea nigra maturissima . . . legitur* Columella 12, 51, 1; erst ist sie weiß, wird dann allmählich schwarz, ib. 12, 52, 9. Also *glauca* geht nicht. Aber auch das *cocta frigore* ist mehr als bedenklich, obschon Isaac Voß in seiner Catullausgabe, wo er unser Stück abdruckte, beteuert: „notum vero et olivas frigore coqui cum hieme maturescant". Daß die Olive im Winter ihre Reife vollendet, ist Tatsache, aber daß die Kälte selbst diese Reife bewirke, mehr als paradox; *coquere* ist ein Wort der Wärmewirkung. Die Olive reift z. B. an der Riviera im Dezember bis Februar bei der gelinden Temperatur von $8-14^0$ R langsam nach, nicht durch die Kälte, sondern trotz der bisweilen einsetzenden Kälte.

Ich würde sonach *caduca* zu lesen empfehlen, wenn dadurch dem Zusatz *frigore* Genüge geschähe. Die Oliven fallen aber nicht durch die Kälte, und wir werden daher gut tun nachzusehen, in welchem Sinn die Fachschriftsteller bei der Olivenernte die Kälte erwähnen. Nun lesen wir bei Cato c. 5: *Si gelicidia erunt, cum oleam coges, triduum atque quadriduum*

post oleum facito; d. h. findet das Einsammeln der Früchte bei Frost statt, so darf erst nach 3 bis 4 Tagen das Öl ausgepreßt werden. Ebenso referiert Plinius nat. hist. 15, 21 nach dieser Catostelle: *si gelent frigora, quarto die premendam* (sc. *olivam*). Wenn also auch unser Dichter, der Landwirt ist, den Frost erwähnt, so kann er es nur im gleichen Sinne getan haben. Daher glaube ich, daß die beiden anstößigen Worte *cocta* und *glauca* in den Hss. zwei falsche Lesungsversuche sind für das richtige *gelata*, das Vergil selbst hier geschrieben hatte. Danach meine Lesung:

Mihi gelata duro oliva frigore,

wozu noch zu bemerken, daß *duro* für den Sinn unanstößig, ja sogar sehr passend ist, also nicht beseitigt werden darf (vgl. Catalept. XIII 3 *nec ferre durum frigus*), und daß endlich der Vergleich der beiden voraufgehenden Zeilen mit ihrem *sole fervido* und *virente pampino* es nahe legt, auch im v. 9 den überlieferten doppelten Ablativ *duro frigore* zu retten. Die Sätze sind möglichst konzinn gebaut.

Hiernach setzt der Abschnitt ein, der die Verdienste des Priap aufzählt, v. **10 – 15.** Auch für die Viehwirtschaft kommt der Gott auf: Ziege, Schaf und Rind. Die Ziege, die er gedeihen ließ, wird zum Milchgeben in die Stadt getrieben: sie trägt also ihr milchreiches Euter in die Stadt: *in urbem portat ubera,* und diese *ubera* heißen *adulta lacte meis pascuis* (v. 10 und 11.

Das *adulta lacte* ist von einziger Kühnheit: „herangewachsen und groß durch die Milch"; denn solche Übertragungen wie *ver adultum, vox adulta* lassen sich damit nicht vergleichen, noch weniger Horaz Epod. 2, 4 *adulta vitium propagine;* am nächsten kommt Apuleius met. XI 24: *fax flammis adulta,* wozu das *flamma adolescente* bei Frontin Strateg. 1, 5, 28 zu vergleichen ist. Zu dem freien Ablativ *pascuis* aber kann nur *in*, nicht *ex* ergänzt werden, und daher ist diese Ortsbestimmung, wie angegeben, zu *adulta* zu ziehen.

Die Ziege aber wird als *capella delicata* angepriesen: das ist als gesundes junges Tier zu verstehen, nach *oves delicatissimae,* Plin. epist. 2, 11. Aber Vergil ahmt hier wohl wieder seinen Catull nach, der 17, 15 *delicatior haedo* (d. i. iuvenilis) schrieb.

Das fette Lamm kommt sodann aus den Schafhürden; es wird vom Dichter personifiziert und schickt, indem es selbst in der Stadt bleibt, die rechte Hand seines Besitzers schwer von Geld aus der Stadt nach Haus zurück: v. **13**. In dieser Zeile wiederholt Vergil sich selbst; vgl. Bucol. 1, 37: *gravis aere domum mihi dextra redibat*; welche von beiden Stellen früher geschrieben, läßt sich aus dem Wortlaut selbst zwar nicht erkennen; doch spricht alles dafür, daß Vergil das Priapeum früher, die Bucolica später schrieb. Auch dem Verfasser des Moretum hat diese Wendung gefallen, v. 81.

Es folgt endlich v. **14f.** die junge Kuh, die vor dem Göttertempel ihr Blut vergießt. In diesen Zeilen fehlt nun zwar ein Hinweis auf das, was das Wichtigste, daß auch die *vaccula* durch die Fürsorge Priaps heranwuchs; aber der Dichter vertraute, daß wir aus *meis pascuis* v. 10 oder *meis ex ovilibus* v. 12 hier ein entsprechendes Satzglied, also etwa *meis ex bovilibus* stillschweigend ergänzen.

Derselbe v. 14 bietet aber einen schweren metrischen Anstoß, die Auflösung in der ersten Hebung; denn obschon diese Auflösung gerade im ersten Fuß des Senars zulässig (vgl. Klotz, Altröm. Metrik S. 274), so läßt doch sonst der Iambus purus, wo er uns vorliegt, durchaus keine Auflösungen zu. Eine überzeugende Emendation ist indes nicht vorgebracht und ich fürchte, sie läßt sich nicht vorbringen. Das beste wäre noch

Tenerque matre mugiente buculus;

so konjizierte auch M. Haupt, Opusc. III S. 582. Aber wo erscheint sonst der junge Zugstier, *buculus*, als Opfertier? Das Wort steht nur bei Columella 6, 2, 4 und in den Glossaren.[1]) Auch dürfte es nicht auf Zufall beruhen, daß hier beide Tiere, Mutter und Junges, weiblichen Geschlechtes sind; die Beziehung wird dadurch zwischen ihnen intimer.

Für den Sinn ist alles tadellos. Die Erwähnung des Muttertieres beweist, daß es sich hier um einen *vitulus* oder eine *vitula*, die einem Gott geopfert wird, handelt. Eine *vitula* oder ein

---

1) *bucula, vacca* Corp. gloss. IV 489, 31; V 272, 29; 444, 24; II 31, 35; 266, 19; *buculus* II 258, 33.

vitulus wird *pro frugibus* geopfert, Verg. Buc. 3, 77; vgl. Georg. 4, 547; Cic. de inv. 2, 95; Juvenal 12, 7. Lucrez 2, 352 setzt *ante deum delubra* dazu, woran unser *deum ante templa* v. 15 leicht anklingt. Besonders aber ist der *tener vitulus relicta matre* bei Horaz Od. 4, 2, 54 zu vergleichen:

Te deum tauri totidemque vaccae,
Me tener solvet vitulus relicta
Matre qui largis iuvenescit herbis eqs.

Da sich nun aber *vitula* in den jambischen Vers nicht stellen ließ, setzte Vergil hier *vaccula tenera* dafür ein, d. h. die Kuh im zarten Alter, die Kuh, ehe sie noch wirklich Kuh ist. Das war unmißverständlich, und der Abl. absol. *matre mugiente* scheint das *tenera* erläutern zu sollen: sie ist so jung, daß die Mutter noch nach ihr brüllt. Das *tenera* (resp. *tener*) ist also unentbehrlich und daher jeder Versuch, es zu beseitigen (*tenaxque* Döring), abzulehnen.

Jetzt wird endlich, v. **16**, an den *viator* aus v. 2 die Anrede wieder aufgenommen. Priap hat natürlich jeden Passanten im Verdacht, daß er stehlen will, und so endigt das Gedicht v. 16–21 mit der Ermahnung und Drohung: stehle nicht oder es geht dir übel.

Das Futur steht hier in volkstümlicher Weise für den Imperativ, v. 16: *vereberis me manumque sursum habebis*: „fürchte mich, halte die Hände hoch; das rat' ich dir (*hoc tibi expedit*); denn mein Phallos steht drohend bereit, dich zu strafen (v. 18)." Das *manum sursum habebis* kann hier nicht das Händeheben als Zeichen der Adoration sein; denn dann hätte die folgende Drohung keinen Sinn. Sondern der Gott meint eben einfach: „Hände hoch!" Wer die Hände so hält, kann nichts stehlen, und man kann sehen, was er darin trägt.

Auf die Androhung folgt *velim pol, inquis*, v. **19**. „Ich möchte wohl – nämlich stehlen"; zu *velim* ist *furari* zu ergänzen. Und zwar „beim Pollux", *pol*. „Beim Pollux", *at pol*, sagt darauf auch der Gott, indem er den Schwur wirkungsvoll aufnimmt; aber er vergißt dabei, daß er ja Gott ist und nicht beim Pollux schwören kann. Das ist lustig und wirkt echt komisch; ähnlich sagt Mercur *hercle* in Plautus' Amph. 986. Also „beim Pollux, sieh nur, der Aufseher kommt schon, der

meinen Phallos mir ausreißt und ihn zur Keule macht, die er in seine Rechte fügt (*clava apta dexterae* v. 21)."

Diese köstliche Schlußtirade erklärt sich selbst, aber nicht nur sich selbst, sie erklärt zugleich auch andere Stellen. Die ständige Drohung des Gartengottes in den Priapeen ist nämlich das *pedicabere fascino;* so Nr. 28, 3, ähnlich c. 25 fin., 31 u. 35. Es wird jedoch überall dunkel gelassen, wie denn der hölzerne Gott, der sich nicht vom Fleck bewegen kann, in Wirklichkeit diese Mißhandlung des Diebes ausführen soll. Denn eine leere Drohung kann doch unmöglich gemeint sein. Vergil aber gibt uns Aufschluß. Der Aufseher des Gutes, der Vilicus, war der Handelnde; er übernahm die Exekution. Denn die Mentula, die so gefürchtet wird und die öfter ausdrücklich *telum* heißt (so 9, 14), ließ sich tatsächlich wie eine Lanze schleudern; sie war ein roher, unbearbeiteter langer Stock oder Knittel (*hasta rudis* 44, 4), und dieser Knittel war nicht unlösbar befestigt; er konnte ebenso wie die *falx*, die Priapus hält, ihm abgenommen werden; dies zeigt Priap. c. 55, wo der Gott klagt: „Die Diebe haben mir die *falx* gestohlen, sie werden mir jetzt auch noch das *fascinum* stehlen, und ich, der Priap, werde alsdann als Gallus dastehen." Die Holzfigur war also nur der Träger für den langen und dicken Prügel, und sobald der Vilicus den Dieb erblickt, entreißt er dem Gott die Waffe, ist dem Räuber auf den Fersen und stößt ihm das Holz in den Hintern; denn der Fliehende kehrt ihm eben nur die Hinterseite zu. Daher das *scindere podices* 77, 13. In dieser Weise wurde die Strafe vollzogen, so wie man auch den ertappten Ehebrechern den *raphanus* in den Hintern trieb (Catull 15, 19).

Die Strafe wird nun schon in der verderbten Zeile 18 angedroht. Das *ecce* steht da nur in *B* am Rand und könnte aus v. 19 stammen. Sonst gibt die Überlieferung, bes. *B*:

Parata namque crux uestat (estate φ) mentula.

Sabbadini suchte *crux* in dem allgemeinen Sinne = „Strafe" zu halten; ihm folgend habe ich vermutet:

Parata namque crux adestque mentula,

oder

Parata namque crux stat atque mentula.

Doch bleibt dies unsicher; insbesondere das *crux* gibt Anstoß,

und ich beruhige mich lieber bei Ribbecks Lesung. Zu dem *stat* vgl. Priap. 81 *stat mentula crassa*. Das Adjektiv *trux* ist sonst zwar amori et libinini contrarium (vgl. Catull 36, 5; Properz 2, 25, 50; Ovid. ars 2, 477; Martial 11, 86); an unserer Stelle wird indes bei der *mentula* nicht an libido, sondern nur an die „grimmigen" Prügel gedacht. Übrigens *trux complexus* Apulej. Apol. 12.

Blicken wir zurück, so ist der Sprachton ausgezeichnet getroffen; auch das *expedit* v. 17 ist gut rustikan und wird gern bei Cato und Columella, de re rustica, verwendet. Die sprachlichen Kühnheiten gehen nicht über das Zulässige hinaus (v. 11); freie Ablative entschuldigt die Schwierigkeit, die das Versmaß bereitete (v. 14). Mit Unrecht hat das *malaque furis arceo manu* v. 5 Anstoß gegeben; Ribbeck forderte hier den Akkusativ *manum*, und in der Tat sagt man gewöhnlich *arcere aliquem ab aliquo*; aber Vergil schützt hier sich selbst, und Ribbeck hätte sich der Vergilstelle Aen. 8, 73 *Aenean arcete periclis* erinnern sollen; ähnlich dann auch Avien Arat. 1387: *te sponte procellis arcebis*. (Übrigens braucht auch das Priapeum carm. epigr. 1504, 23 u. 26 das Verbum *arcere* vom Priap.)

Catullisch ist neben anderem, was wir oben berührt, auch die Nachstellung des *namque* v. 18; vgl. Catull 64, 384; auch *nam* steht so an zweiter Stelle, Catalepton III[a] 5; Catull 23, 7; 37, 11; 64, 301. Aus Vergil sei noch Bucol. 3, 83; Georg. 4, 221 verglichen. Sodann die Hinneigung zum Deminutiv; nur kennt Vergil kein deminutives Adjektiv wie *eruditulus* mehr, sondern nur Substantive dieser Formation, vgl. v. 6 u. 14; auch *agellulum* v. 3 ist sicher hergestellt, minder sicher *villulam* v. 4; denn diese Lesung zerstört die Zäsur, und der Mangel der Zäsur in v. 4 scheint kaum erträglich. Im v. 5 folgt das *tuor* statt *tueor* dem Vorbild des Lukrez; auch Varro schrieb *tuimur*, u. a. m.

Bemerkenswerter das zweisilbige *proin* v. 16; derartige Wörter vermeiden sonst die vorsichtigeren Dichter oder sie erzwingen Synizese; so in *deinde, dein* (vgl. Catalept. III[a] 21), sogar auch in *prout* Horaz. Sat. 2, 6, 67. Doch läßt sich das dreisilbige *proinde* bei Seneca Phoen. 458 vergleichen (zweisilbig bei

Lukrez 3, 1053); übrigens zweisilbiges *dehinc* Georg. 3, 167; Aen. 3, 464; 5, 722. Hiervon handeln Lachmann Lukr. S. 148, L. Müller S. 317; aber sie ignorieren dabei unsere Stelle.

Unmöglich endlich als Creticus gemessenes *arida* v. 2, und man wird trotz v. 16 die Exklamation *o* einschieben müssen; auch bei Catull 1, 9 fiel das *o* in den Hss. aus.

III^{a}.

Hunc ego, iuvenes, locum villulamque palustrem
Tectam vimine iunceo caricisque maniplis
Quercus arida rustica formitata securi
Nutrior; magis et magis fit beata quotannis.
Huius nam domini colunt me deumque salutant
Pauperis tuguri pater filiusque adulescens,
Alter assidua colens diligentia, ut herbae,
Aspera ut rubus a meo sit remota sacello,
Alter parva manu ferens semper munera larga.
Florido mihi ponitur picta vere corolla,
Primitus tenera virens spica mollis arista,
Luteae violae mihi lacteumque papaver
Pallentesque cucurbitae et suave olentia mala,
Uva pampinea rubens educata sub umbra.
Sanguine haec etiam mihi (sed tacebitis) arma
Barbatus linit hirculus cornipesque capella.
Pro quis omni honoribus hoc necesse Priapo est
Praestare: et domini hortulum vineamque tueri.
Quare hinc o pueri malas abstinete rapinas.
Vicinus prope dives est neglegensque Priapus.
Inde sumite; semita haec deinde vos feret ipsa.

1 ego] *sic B; om.* φ; ego o *Lachmann in ed. Prop. p. 288* 2 caricisque] *Ald. 1*; carisque *codd.* 3 formitata *B*; formicata *M*; formidata *Med.*; formata *alii* φ 4 nutrior] nunc tuor *Scaliger*; en tuor *Ribbeck* fit] *Baehrens*; ut *codd.*; *in B ante* ut *erasum* s (?) 5 me deumque] *Ald.*[1]; mediumque *codd.* 6 adulescens] *deest in* φ

8 asper aut rubus *B*; *corr. Baehrens* sit *BM*; sint φ 9 manu] *deest in* φ larga] laga *B* 10 florido] florida *B* 12 Luttee *B* 13 Palantesque *Heinsius* mala] *scripserim* mala et 15 sanguine haec] *Voß*; sanguinea *codd.*; sanguine hanc *Muretus* etiam] et *B testibus Baehrensio et Ellisio* arma] aram *Muretus* 16 cornu/////pesque B; *post* u *erasum esse* usque *idque scriptum fuisse per compendium dicit Baehrens*; cornis/pesque *B testatur Ellis* 17 omni] *scripsi*; omnia *codd.* (omnibus *M*); munia *Maehly et Buecheler*; munera *Riese;* mutua *Baehrens* hoc] nunc *Buecheler*; sic *L. Mueller*; huic *sive* tot *Ribbeck* Priapo est] Priape φ *nonnulli* 18 vineamque] que *om. B* 19 malas] *AR*; mala *B H*; male *M* 20 Priapus] Priapi *Heinsius*; Priapum *Doering* 21 semita] *Vossiani*; semitam Bφ

Auch dies Gedicht ein Priapeum, und auch hier redet Priap: eine Variation zu II^a; beide Gedichte sind gleich lang (21 Verse). Aber die Disposition ist hier 9 + 9 + 3 Verse, und im Interesse der Abwechslung ist ein ganz anderer Ton angeschlagen; jede Drohung fehlt; dieser Priap ist nur gutmütig und plauderlustig. Den Dieben ruft er nur das *abstinete* zu, v. 19, mit der schlauen Begründung: der Garten des Nachbarn ist ja viel reicher; den mögt ihr plündern. Breiter Raum wird dagegen dem Idyllischen, der liebevollen Schilderung gegeben. Und daher wechselt nun auch das Versmaß; der Iambus minax paßte hier nicht; der breite behagliche Priapeische Vers ist dafür eingetreten, und zwar auch dies in Anlehnung an Catull und zwar nicht nur an Catulls fr. 2: *hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape* eqs., sondern auch an sein Coloniagedicht Nr. 17.

Priap redet nur die *iuvenes* oder *pueri* an, v. 1 u. 19, denn sie sind es, die am meisten naschen, und schildert ihnen im ersten Teil sich selbst, die Landstelle, die er hütet, und deren Besitzer. Der zweite Teil (v. 10ff.) zählt die Opferspenden auf, die man ihm darbringt, mit deutlichen Anklängen an II^a v. 6ff., und knüpft daran die Verpflichtungen an, die dem Gott selbst obliegen (v. 17). Der kurze Schluß zieht daraus die Schlußfolgerung: also schütze ich dieses Grundstück und rate euch: macht euch an den Nachbarn (v. 19f.).

Die Annahme, daß die Gedichte II^a und III^a von verschiedenen Verfassern sein müßten, liegt ganz fern. Vielmehr hat Vergil auf das geschickteste in den drei vorliegenden Priapea

bei aller Ähnlichkeit der Aufgabe im Inhalt wie in der Versform die größte Mannigfaltigkeit erzielt und erreicht, daß das Interesse des Lesers sich steigert. Daß einige Wendungen dabei sich gleichen, ergab sich ganz natürlich. Man denke nur, wie Catull das Thema vom Küssen in wiederholten Gedichten behandelt hat (c. 5 u. 7 u. 48 u. 61, 206 f.); hierüber und über Ähnliches ist im Philologus 63 S. 432 f. gesprochen. Die Kunst der Variation ist in diesem wie in jenem Fall eines ersten Dichters würdig. Daß Vergil der Verfasser, bezeugt übrigens auch das Deponens *nutrior* v. 4, das ausschließlich nur vergilisch ist (Georg. 2, 425).

Zur Sache. Da hören wir gleich im v. 1, daß die Villa in sumpfiger Gegend liegt; also nicht etwa in Süditalien, nicht in Umbrien oder dem Picenum, sondern nur entweder in den Pontinischen Sümpfen (wer aber möchte an die denken?) oder in der Poebene, und damit geraten wir unmittelbar in das Geburtsland des Vergil selbst. Man denke nur an Mantua, wie es heute zwischen Seen und Sümpfen liegt. Übrigens genügt es, H. Nissen Ital. Landeskunde II S. 202 zu zitieren: „Bei Cremona beginnen die fortlaufenden Wälle, welche die Flußufer bewohnbar machen ... Die eigentümlichen Formen der Ansiedlung, welche dies Sumpfland ins Leben rief, treten in Mantua anschaulich entgegen; denn diese Stadt war so angelegt, daß sie im Süden durch Sümpfe gedeckt und nur durch lange Holzbrücken zugänglich war.“ Vergil selbst spricht Georg. 3, 15 davon, während Plinius n. hist. III 118–121 die Sumpfbildungen in der Nähe des unteren Polaufes bespricht, ohne Mantua zu nennen. Dazu aber Servius zu Bucol. 9, 10: *Mantuanis per iniquitatem Alfeni Vari ... praeter palustria nihil relictum.* Dasselbe besagt auch die *lutosa Gallia* Catalept. X 12. – Auch bei Verona gab es Sümpfe, und das Scherzgedicht Catulls Nr. 17 von der Brücke, die nicht etwa über den Fluß, sondern über den Sumpf führt, ist dort lokalisiert. Vergil kannte es gewiß; denn es geht gleichfalls im versus Priapeus.

Daher ist das Landhaus nun ferner auch mit Binsen, *vimine iunceo*, und mit Büscheln von Riedgras (*carex*) gedeckt, v. 2. Durch die Art der Bedachung des Hauses wird uns eben die Sumpfgegend selbst illustriert. Denn das ist etwas anderes als

das Strohdach der Hütte des Romulus (Vitruv 2, 1, 5), dem die spitzen Strohdächer der Aschenkisten von Albano entsprechen (Durm, Die Baukunst der Etrusker und Römer, 2. Aufl. S. 316). Eher läßt sich Plautus Rud. 122f. vergleichen: *quin tu in paludem is exsiccasque harundinem qui pertegamus villam*[1]); dazu Plinius nat. hist. 16, 156: Die septentrionales populi decken ihre Häuser mit Schilf. *Harundo* aber ist immer noch nicht *carex* und *iuncus palustris*. Wir befinden uns eben bei Mantua an den Ufern des „trägen“ Mincio. Denn Vergil selbst redet ja Buc. 3, 20 von den *carecta* seiner Heimat. Ja, so wie der Dichter des Priapeum es uns schildert, so kann das Landhaus seiner eigenen Jugendheimat wirklich ausgesehen haben: von Sümpfen umgeben, mit Binsen und Riedgras gedeckt. Auch sonst finden wir im Catalepton Hinweise auf die Heimatgegend Vergils. Vergil ist der Verfasser unseres Gedichts; wir haben hier norditalische Lokalpoesie vor uns; denn was von IIIa gilt, wird auch von Ia und IIa gelten.

Der Priap selbst aber ist diesmal nicht aus Pappelholz, sondern aus Eiche geschnitzt oder vielmehr mit der Axt bäurisch zurechtgehauen, v. 3. Von den Eichenwäldern in den Tälern der Etsch und des Mincio redet ausdrücklich noch Apollinaris Sidonius epist. 1, 5, 4 im 5. Jahrh.

Hier gilt es nun, mehrere Lesungen festzustellen. v. 4 ist *nutrior* gut (*nunc tuor*, *en tuor* gäbe unerträgliche Flickwörter); Priap ernährt die Villa in der Tat, da er alles wachsen und gedeihen läßt und die Gärten hütet. Ebenda v. 4 *magis et magis ut beata quotannis* unhaltbar; Ellis' *magis ut magis sit* eqs. gibt eine unmögliche Wortstellung; ich habe *magis et mage ut sit beata* eqs. vermutet; doch scheint das *fit*, das Bährens fand, evident. Mehr ist über das *formitata* im v. 3 zu sagen.

fomites sind trockene Späne oder Reisig, *assulae ex arboribus dum caeduntur excussae* (Festus S. 84, 17 f.), d. i. φρύγανα, πελεκήματα (vgl. Der Hiat bei Plautus S. 149). Is. Voß ging also anscheinend nicht fehl, wenn er an unserer Stelle, den schlechteren Handschriften folgend, *fomitata* zu lesen vor-

1) Plaut. Mil. 18 *paniculum tectorium* kann auch Stroh bedeuten.

schlug; denn diese Form würde sich zu *fomes* so verhalten wie *limitatus, comitatus* zu *limes, comes,* wie *abietarius* (Tischler) zu *abies* und den aus den *fomites* hergestellten Gegenstand richtig bezeichnen können. Nur aber ist *fomes* (zu *foveo*) doch nur das trockene Fallholz; vor allem aber ist darauf Gewicht zu legen, daß im cod. *B* vielmehr *formitata* überliefert ist; denn das kann unmöglich auf Verschreibung beruhen; dies erkannte Ellis, indem er auf Placidus p. 45 ed. Deuerl., Corp. gloss. lat. V 22, 26, hinwies: *formitat formitibus exassulat.* Es gilt nun, diese Glosse richtig zu verwerten.[1]) Das *exassulare* kann nur „trockenes Holz (*assulam*) herausschlagen" bedeuten (zu *assula* vgl. Furius Bibaculus bei Sueton grammat. p. 109 Reiff.); *formitibus* kann demnach nur instrumental sein, also „mittelst der *formites*". Somit kann dies sonst unbekannte *formes* nur als Axt verstanden werden, ein verschollenes Synonym zu *securis.* Daraus folgt weiter, daß die *fomites* von den *formites* zu trennen sind. Sehen wir uns endlich nach einer Ableitung um, so leuchtet so viel unmittelbar ein: *formitare* verhält sich zu *formare* wie *clamito* zu *clamo*, und das Sbst. *formes* gehört zu *forma* wie *ales* zu *ala*; *forma* aber gehört wieder zu *ferire*; diese jetzt ziemlich anerkannte Etymologie, die *forma* als den „Schnitt", den „Hieb", an *ferire* knüpft, wird nun durch die Placidusglosse, sie wird durch die *quercus formitata* unseres Gedichtes selbst auf das glücklichste bestätigt. *ferire* ist κόπτειν, und das Priapbild wird durch κόπτειν hergestellt; s. Anthol. Pal. 6, 99: κόψας ἐκ φηγοῦ cε τὸν αὐτόφλοιον ἔθηκε Πᾶνα. Also ist eben auch jene *quercus formitata* „behauenes Eichenholz", sie ist ein Holzbild, das eine *forma,* eine Gestalt, eigentlich eine Behauung oder einen Zuschnitt zeigt.

Priap fährt fort: diesem Hause bringe ich Glück; denn seine Besitzer verehren mich und sind fromm (v. 5); und zwar sind es zwei, Vater und Sohn (v. 6); der Sohn sorgt dafür, daß um die Kapelle (*sacellum*), in der ich stehe, kein Unkraut und Dorn wächst (v. 7f.), der Vater bringt mir mit immer frei-

1) G. Götz irrt, wenn er Corp. gloss. lat. VI S. 461 (unter den glossae emendatae) nach O. Müller bei Placidus *fomitat*: *fomitibus exassulàt* herstellt; er hat unsere Vergilstelle nicht beachtet.

giebiger Hand kleine Gaben dar; das *semper* gehört im v. **7** zu *larga.* Mit Unrecht hat man hier das *colens* v. **7** angetastet, während damit doch das *colunt* aus v. 5 auf das natürlichste wieder aufgenommen wird: pater et filius me colunt, alter assidua diligentia ita me colens ut herba sit remota, alter ita ut larga manu mihi munera ferat.

Das *salutare* v. **5** heißt Respekt erweisen und steht in ähnlicher Verbindung Ovid ex Ponto 2, 8, 15 *numen salutabam*; Ps. Ovid. her. 21, 92: *superis salutatis*; auch Plaut. Stich. 623 u. a.

Hieran schließt sich passend v. **10** ein Katalog der Gaben selbst. Die Frühlingsgabe *corolla picta vere ponitur* nach II[a] 6. Die Verbindung *floridum ver* III[a] 10 ist neu und ohne Parallele.

v. **11** wird sehr sorgsam die *arista* (Granne an der Ähre) von der Ähre (*spica*) selbst unterschieden. *primitiae frugum* heißen bei Ovid die Erstlinge; *primitivi flores* bei Columella Blumen, die zuerst kommen; im gleichen Sinn wird dem Priap hier die *spica primitus virens* als Frühlingsgabe dargebracht.

Dazu dann v. **12** gelbe Veilchen, *luteae violae* (vgl. Plin. 21, 6: *violae purpureae, luteae* und *albae*), also Goldlack, und milchiger Mohn, *lacteumque papaver.* Dies etwas auffällig; *luteum papaver* Catull 61, 195 und daran klingt unsere Stelle deutlich an; *purpureum papaver* Properz 1, 20, 38. Plinius 19, 8 aber unterscheidet drei Arten des *papaver*: 1. *candidum:* es wird auf die *crusta panis* gestreut; 2. *nigrum:* aus seinem Stengel fließt *lacteus sucus;* 3. ohne Farbenangabe. Vergil scheint hier an die zweite Gattung zu denken; daher heißt *papaveratus* so viel wie weiß gefärbt: Plin. 8, 195; 19, 21.

Daran schließen sich im v. **13** u. **14** Spenden des Herbstes, Kürbis, Kernobst und Trauben. Man beachte jedoch, daß der Dichter im Unterschied zu Gedicht I[a] u. II[a] diesmal vermeidet, die Jahreszeiten sorglich zu unterscheiden; sondern er begnügt sich hier mit einer losen Anreihung der verschiedenen Gaben.

Die *cucurbita* heißt *pallens* mit demselben Recht wie die *oliva* Buc. 5, 16 (oben S. 30); *suave olentia mala* nach *suave olentis amarici* im Glyconeus des Catull 61, 7. Die *uva sub umbra pampinea* (v. 14) repetiert deutlich den Vers II[a] 8 *virente dulcis uva pampino;* denn *umbra* heißt nicht Schatten, sondern dichtes

Laub. Unter dichtem Laub hängt die Traube im Süden. *educare* endlich für das Heranziehen der Vegetation folgt dem Vorbild Catulls 62, 141: *quas educat imber.*

Hinter v. **14** setzte Bährens den Ausfall eines Verses an; er vermißte Geschenke des Winters. Aber es ist schon gesagt, daß der Dichter hier die Jahreszeiten nicht so sorglich sondert. Und überdies ist c. I[a] zu vergleichen; denn auch da erhält Priap nur den Ertrag des Frühlings, Sommers und Herbstes. Der Winter brachte nichts als die Olive; denn die Vegetation ist im Winter tot, und Ölgärten hatte nicht jeder.

Die höchste Steigerung bringt statt dessen v. **15** u. **16**: das blutige Opfer des Böckleins und der Ziege. Dabei wird der Phallos des Holzbildes mit dem Opferblut beschmiert. Wer statt *arma* im v. 15 *aram* liest, versteht das danebenstehende *sed tacebitis* nicht. Es handelt sich um ein ἄρρητον; so scheut sich Vergil auch Buc. 3, 8 das Unanständige auszusprechen. Lesen wir *arma*, so muß aber auch *haec* gelesen werden. Daß der Phallos Gegenstand der Huldigung, zeigt Priap. 70, 3, wo er mit *mola* bestreut wird; mit Kränzen wird er ib. 50, 7 behängt, und wenn er ib. 48, 1 *pars madida* heißt, so hat das schwerlich der Regen bewirkt, wahrscheinlicher eben die Beschmierung mit Opferblut. Genau genommen, paßt für das Fascinum nun allerdings nur die Bezeichnung *tela*, nicht *arma*; denn es ist Angriffswaffe. Aber wir brauchen den Ausdruck nicht so zu pressen; vgl. das *inermis* Priap. 9, 14 und *armata* ib. 20, 5.

Hirculus barbatus ist wohl der Volkssprache entlehnt; ebenso braucht Phaedrus 4, 9, 10 *barbatus*, nachdem 4, 9, 5 *hircus* vorausging (also nicht etwa mit Substantivierung des Adjektivs, so wie Phaedrus *auritulus* für den Esel I 11, 6 nur setzt, weil *asellus* unmittelbar vorherging).

Um all dieser Ehrungen willen muß nun Priap sich auch dankbar zeigen. Der v. **17** ist allgemein nicht richtig verstanden worden. Lassen wir das fragliche *omnia* zunächst aus, so haben wir den vollständig klaren Satz: *pro quis honoribus necesse est Priapo hoc praestare: et hortulum domini et vineam tueri.* Das *hoc* ist also unantastbar, da es deutlich auf das Folgende vorbereitet; auch sonst steht es so bei In-

finitiven, wie Cic. de fin. I 1: *totum hoc displicet philosophari,* cf. de or. 2, 24; Plaut. Curc. 180. Für *et—et* ist v. 18 in durchaus zulässiger Weise *et—que* korrelativ eingetreten; das kennt auch die Prosa: Cic. de fin. 5, 64: *et eos ... nosque*; Liv. 4, 2, 3: *et singulis universisque* u. a. m.

Nun aber das *omnia* v. 17. So befremdlich und barbarisch es allen Gelehrten bisher erschienen ist (daher die vielen Konjekturen, von denen keine auch nur annähernd befriedigen kann), so wertvoll ist es mir, und ein Schatz für den, der sich mit volkstümlichem Latein beschäftigt. *omnia* steht im falschen Kasus. Es müßte *omnibus* heißen; und *omnibus* hat wirklich der M(onacensis) hergestellt. Denn der Begriff des *omnia* ist hier eben erforderlich. Nach Aufzählung so vieler Opferspenden sagt Priap: für alle diese Gaben habe ich nur das eine zu leisten: Wache zu halten.

Nun wolle man sich erinnern, daß Cicero im Orator 153 *vas argenteis* für *vasis argenteis, palm et crinibus* für *palmis et crinibus* aus der altlateinischen Bühnenpoesie beibringt. Ich muß zunächst wiederholen, was ich darüber an anderer Stelle (Rhein. Mus. 51 S. 248) vorgetragen. Die Termination eines Wortes konnte ausgelassen werden, wenn ein mitkonstruiertes Wort folgte, aus dessen kongruenter Endung sich jene erschließen ließ, wie wir auch im Deutschen von „ein und demselben" reden: „in gut und bösen Tagen"; „jeden Nachklang fühlt mein Herz froh und trüber Zeit". So erklären sich u. a. auch die Messungen Plaut. Stich. 769: *qui Iónic(us) et cinaedicus*, Pseud. 805 *qui optum(us) et carissimust* u. a. m.; auch grade bei langer Endung, Truc. 658: *nunc égo istos mundul(os) úrbanos amásios*; Cas. 778: *non égo illas amb(as) estríces*; Merc. 192: *ármamentis complicand(is) et componendis studuimus* usf. Dazu kommt auch noch Varro Menipp. 21, wo *multis insignibus* überliefert und, wie die angeführten Analogien lehren, auch *mult(is) insignibus* gesprochen worden ist; denn dies erfordert das Versmaß; dazu auch Naevius Bell. Pun. fr. 37 *Román(us) exércitús* (s. Der Hiat bei Plaut. S. 78; H. Bergfeld, De versu Saturnio, Marburg 1909, S. 42 u. 123). — Nur im Zusammenhang hiermit kann nun weiter *multimodis* und *omnimodis* verstanden werden; dies *omnimodis* war volkstümlich, auch

Lukrez braucht es des öfteren, z. B. 1, 683, und es blieb auch später lebendig; s. Apulej. Flor. 4 u. a. In der Form ist aber nicht etwa die Silbe *bus* ausgerieben. Vor allem sagte man im täglichen Leben auch noch zu Ciceros Zeit *praesente testibus, absente nobis* statt *praesentibus testibus, absentibus nobis*; ja, sogar *praesente his*; s. Terenz Eun. 649; Cornific. ad Herenn. 4, 16; weiteres bei Neue-Wagner II S. 98f. So sprach auch noch Varro, Vergils älterer Zeitgenosse; s. Donat zu Ter. Eum. 649: *id praesente legatis omnibus exercitu pronuntiat.* In diesem *praesente* ist der Stammauslaut augenscheinlich der Endung des Abl. Sgl. auf *ĕ* angeglichen; in *omnimodis* erscheint das *i* des i-Stammes. So steht es nun auch mit unserer Vergilstelle. Es ist in unserem Priapeum entweder *omnib(us) honoribus* zu lesen, zu welcher Ausstoßung der Endung auch noch carm. epigr. 77, 5 *condit(u) in Illurico* verglichen werden kann, oder vielmehr einfach *omni honoribus*, wobei dann das Schluß-*i* deshalb nicht verschliffen wird, weil *omnihonoribus* zu einem Wort verwuchs und Hiat im Wortinnern gestattet ist. So werden wir der Überlieferung der Hss. bei Vergil gerecht, so wird vor allem der einzig angemessene Sinn gewahrt, und wir lernen überdies, daß jene abkürzende Sprechweise des Duandua, die gemeinsame Flektion von Adjektiv und Substantiv mit nur einer einzigen Endung, da, wo Adjektiv und Substantiv eng zusammengehören, in der Volkssprache noch weitere Ausdehnung hatte, als man anzunehmen pflegt.

Die drei Schlußzeilen des Gedichtes sind klar; auch im v. **20** nichts zu ändern: „Der nächste Nachbar (*prope vicinus*) ist reich, und sein Priap paßt schlecht auf (*neglegens est*); von dort nehmt also euren Raub; dieser Feldweg wird euch dann von dort von selbst hinweg führen.“ *deinde* kann nur „von dort“ heißen; vgl. Livius 22, 4, 2; Tac. Germ. 42. Nirgends aber erscheint diese räumliche Bedeutung des *deinde* so anschaulich wie hier.

Es sind noch einige Anmerkungen zur Sprache und Metrik hinzufügen. Über Nachstellung des *nam* v. 5 vgl. oben zu II[a] 18; *quis* f. *quibus* v. 17 ist unauffällig. Im v. **8** beweist das *sit* (nicht *sint*), daß *altera* zu lesen, daß also *rubus* feminin ist; dies Geschlecht scheint sonst nur aus Prudentius bekannt. Übrigens ist es für die römische Dichtersprache charakteristisch,

daß sie bei mehrgliedrigem Subjekt, selbst wenn eins dieser Glieder im Plural steht, das Verbum doch gern in den Singular setzt; so wie hier *ut herbae, ut rubus sit remota,* so anderswo *arva fretumque negatur; labor et carmina tibi ludus erat; Musis et Apolline recepto* u. a. m.; im Claudian praef. p. CCXXIV habe ich de praedilecto numero singulari kurz gehandelt. Die Beobachtung ließe sich ausdehnen.

Im v. 13f. ist anstößig, daß das letzte Glied im Polysyndeton der Aufzählung, die *uva*, ohne *et* angeknüpft wird. Die Regel fordert, daß, wenn die Copula in der Aufzählung sonst durchgeführt ist, sie im letzten Glied am wenigsten fehlen kann (vgl. de Halieuticis p. 44 und Claudian p. CCXX). Es müßte somit am Schluß des v. 13 hinter *mala* noch ein *et* eingesetzt werden; für den Versbau unliebsam, aber vgl. das *et* hinter *cucurbitae* im selbigen v. 13: da steht es am Schluß des Glyconeus, hinter *mala* am Schluß des Pherecrateus.

In v. 1 hat endlich Lachmann ein *o* eingefügt, und das *o pueri,* v. 19, kann diese Lesung empfehlen. Gleichwohl ist die Notwendigkeit dieser Ergänzung nicht zwingend erwiesen; die Späteren wie Ausonius messen bekanntlich *ego* als Iambus, so aber auch schon Valerius Flaccus 8, 158: *Sed quid ego quemquam* eqs., und es frägt sich, wie früh diese Neigung sich regte; schon Pompeji bringt den trochäischen Vers: *híc ego cum véni, futui, deínde* ⟨*cum*⟩ *redeï, domi;* vgl. Rhein. Mus. 51, S. 268, Anm.; vielleicht ähnliches auch schon Plautus, z. B. Asin. 810 (G. Wedding in Bezzenb. Beitr. 27 S. 1ff.).

Auf Catullanklänge habe ich gelegentlich schon aufmerksam gemacht; dahin gehören auch wieder die Deminutiva (v. 1; 10; 16; 18). Catullisch aber ist vor allem auch die Verstechnik Vergils. Im Versbau klafft ein himmelweiter Unterschied zwischen der Sammlung der Priapea und Vergils Catalepton. Denn erstere stehen unter des Horaz Einfluß, Vergil nicht. Damit ist zugleich ein Zeitunterschied gegeben.

Für Glyconeus, Pherecrateus und Asclepiadeus setzte Horaz die Regel durch, daß sie mit dem Spondeus anheben müssen. Das beginnt im Jahre 31—30 v. Chr. (in den Epoden des Horaz fehlen die genannten Versmaße). Von jener Regel weiß nun aber bekanntlich Catull noch nichts; von ihr weiß Maecenas

auch nichts (s. dessen Verse b. Sueton, p. 45 R.; Seneca epist. 101, 11); es weiß von ihr auch Vergil noch nichts, wie unser Gedicht in jeder Zeile verrät. Die große Priapeensammlung dagegen läßt die Glyconeen (und der Glyconeus ist in ihr häufig) wie Horaz regelmäßig spondeisch anheben. Also fallen Vergils Priapea viel früher als jene Sammlung; sie sind damit datiert und sind sicher vor 30 v. Chr. abgefaßt, wahrscheinlich aber auch vor c. V, d. i. vor a. 43, da diese Priapeen impudica sind, und im c. V v. 14 der pudor gefordert wird (s. zu V 14).

So ist denn unser Gedicht III[a] hernach in Nr. 51 der Priapeen gröblich nachgeahmt; die hübsche Aufzählung der Gartenerzeugnisse, die Vergil gab, ist da zu einem gräßlich ausführlichen Katalog geworden, fast so, als hätte auch das Moretum mit darauf eingewirkt; auch das *educare* steht dort v. 15; vor allem ist auch der Gedanke dort wiederholt, daß der Nachbargarten den Dieb ebensogut hätte verlocken können (v. 5 u. 24).

Noch ist zu notieren, daß sich III[a] 17 an der Zäsurstelle des Priapeischen Verses syllaba anceps findet. Dies ist nach der Überlieferung auch noch im v. 4 der Fall, kann aber als unzulässig bezeichnet werden, da Catull im fr. 2 und c. 17 das erste Kolon im Priapeus stets langsilbig abschließt. Auch c. 61 u. 34 sorgte Catull prinzipiell für Synaphie. Ich habe daher auf konsonantisches *h* in *hoc* v. 17 geschlossen (Der Hiat bei Plautus S. 87), sowie Laevius bei Gellius II 24: *lux liquida/haedo redditur* u. ä. m. Aber man kann auch Catalept. XIV 7, wo die kurze Schlußsilbe von *humilis* vor der Penthemimeres des Hexameters gelängt ist, vergleichen. Dies war so unstatthaft wie jenes, und die Lizenz in III[a] 17 ist nicht größer als die in XIV 7. Jedenfalls ist das überlieferte *hoc* unantastbar, s. oben.

Wer im übrigen unser Gedicht mit Catull c. 17 vergleicht, bemerkt leicht, daß Vergil die Verskunst verfeinert hat; denn Catull läßt zwischen Glyconeus und Pherecrateus Verschleifung zu v. 4, 11, 24, 26, was Vergil sorglich vermeidet; aber auch eine so ungeschickte Häufung einsilbiger Wörter, wi e Catul v. 22 *utrum sit an non sit id quoque nescit*, die die Dihärese im Vers unkenntlich macht, kennt Vergil nicht. Vor allem vermeidet Vergil, den Fluß des Verses durch schwerere Int erpunktionen zu unterbrechen, wie er sie bei Catull v. 2, 18, 21

u. 22 vorfand. Die Elision bei Vergil im v. 7 ist nicht härter als die kretischer Wörter bei Catull wie *ploxeni habet*, vgl. Catull 97, 6; 91, 2; 104, 3; auch Furius Bibaculus fr. 3,5 Bähr.

Wir haben uns hiermit in diese drei Priapeen Vergils eingelebt und werden sie als kleine Meisterstücke und gewiß jenes Euphorion oder Euphronios[1]) würdig erkennen, dessen Πριαπεῖα vielleicht neben Catull für Vergil das unmittelbare Vorbild waren. Präzision, Schlichtheit und doch Neuheit des Ausdrucks, frische Anschaulichkeit, ja, eine Lauterkeit des Sinns im Zurückdrängen des Obszönen, kurz, reine gesunde Landluft, das ist's, was wir empfinden, und wir begreifen, daß die Viten Vergils diese Perlen der Miniaturpoesie als Eigentum des Verfassers der Aeneide besonders zu verzeichnen für nötig hielten. Diese drei Stücke sind die vornehmen Ahnen des ordinären Buchs der Priapea, das etwa 50 Jahre später entstand, gewesen. Dies letztere enthält eigentlich nur *ioci*, das ländliche Kolorit ist da gar nicht mehr Zweck des Bildes, sondern nur noch das *membrum* Priaps das einzige Augenmerk. Auch kommt es erst da auf, die Prügelstrafe des Diebes als *pedicare*, ja, auch als *irrumare* zu bezeichnen, und das geschieht ständig. Unermüdlich in Lüsternheit, Schmutz und raffinierten Deuteleien zeigt sich Genie und Witz des Verfassers oder der Verfasser. Wer von dieser Lektüre herkommt, dem erscheinen die älteren vergilischen Verse keusch und edel.

I^b.

De qua saepe tibi, venit; sed, Tucca, videre
  Non licet. Occulitur limine clausa viri.
De qua saepe tibi, non venit adhuc mihi; namque
  Si occulitur, longe est, tangere quod nequeas.
Venerit, audivi. Sed iam mihi nuntius iste
  Quid prodest? illi dicite cui rediit.

3 tibi non *B*, non tibi φ 5 audiui *B*, aut ibi *MH*, aut tibi *A* 6 quid] quod *B* prodest] *ex* prodaest *corr. B* cui] *Heyne*, qui *B*, quae *sive* que φ *inter* qui *et* rediit *in B aliquot litterae erasae quorum ultimae comparent* it.

1) Euphorion bei Hephaestion p. 56 ed. Consbruch; vgl. ib. p. 226.

Dies Epigramm von köstlicher Lebhaftigkeit hat zu den ärgsten Mißverständnissen Anlaß gegeben; man kann sagen, niemand hat es verstanden, und daran war lediglich der große Scaliger Schuld, dem es einfiel, für *De qua* in v. 1 und 3 (wo nach weit verbreiteter Gewohnheit *Dequa* die Hss.) beidemal den Namen *Delia* einzusetzen. Auf Grund dieser Textänderung ist man zu allerlei romantischen Kombinationen gelangt: das Epigramm sei ein Dialog — auch Philodem hat ja dialogische Epigramme (und ebenso schon Catull; s. Philol. 63 S. 469f.) — es sei eine Rivalität in der Liebe zur Delia zwischen Tucca und Vergil (so G. Curcio in Rivista di filol. 33, 1905, S. 14ff.). Im Grunde kommt dabei ein grausamer Unsinn heraus: „Delia kam oft zu dir. Aber, o Tucca, es ist nicht erlaubt sie zu sehen, denn ihr Mann schließt sie ein." Wenn sie eingeschlossen, dann mußte es für Delia doch recht schwierig sein, oft zum Tucca oder Vergil zu gehen. Aber auf diese Düsternisse brauchen wir uns nicht einzulassen. Warum so blind oder so blindlings emendieren? Ist denn das Überlieferte unverständlich? Im Gegenteil.

Es handelt sich um eine verheiratete Frau. Dem Dichter liegt daran sie nicht zu nennen. Ebenso bekennt er im Catalepton c. 7 dem Varius seine Liebe zu einem Knaben; aber er nennt den Knaben wiederum nicht, sondern das Gedicht beschäftigt sich eben damit, eine richtige andeutende Bezeichnung für ihn zu finden. So steht auch I^{b} 1 *De qua saepe tibi* (sc. *dixi*) für *illa quam nominare nolo; nam nosti eam.* Unser Gedicht ahmt dabei das Gespräch oder den Brief nach, sofern der Brief selbst Nachahmung eines Gesprächs zu sein pflegt; und nichts ist dabei geläufiger, als eine Auslassung des verbum dicendi. Ich nehme fast Anstand für solche Ellipsen noch Beispiele anzuführen. Aber es muß sein. *Sed id alias* oder *Sed id postea* oder *Sed antequam de re, pauca de me* (z. B. De nat. deor. 3, 5). *Expecto quid ad ista* (Tusc. 4, 46). Besonders nun aber in Briefen: *quam multa quam paucis* (sc. dixisti) ad fam. XI 24, 1. *quid possum de Torquato, nisi aliquid a Dolabella?* ad Att. 13, 21, 1. *de quo mirabilia Messalla* ib. 15, 17, 2. *sed expecto quid ille tecum* 16, 3, 3. *tu mihi de istis rebus* 16, 13^{c}. *de Flamma obsecro te si quid potes* 15, 1, 5. *summatim adhuc*

ad te 15, 4, 5. *Bene mehercule de Buthroto* 15, 12, 1. Vor allem beginnt aber der Brief ad Att. 14, 1 folgendermaßen: *Deverti ad illum de quo tecum mane.* Was ist da für ein Unterschied, wenn es in unserem Epigramm heißt: *venit de qua saepe tibi?*

Übrigens ist nicht eigentlich zu übersetzen: „gekommen ist die, von der ich dir öfter sprach“, sondern lebhafter: „Was die anbetrifft, von der ich oft sprach: sie ist gekommen.“ Dies einen neuen Gegenstand einleitende *de* ist in den Briefen unendlich häufig: so schreibt Vergil selbst in dem Briefrest bei Macrob. Sat. 1, 24, 11: *De Aenea quidem meo, libenter mitterem*; so auch Cicero: *De dote, tanto magis perpurga* ad Att. 12, 12, 1. *De Attica molestum* ad Att. 12, 23, 3; *de Vergilio ut scribis* ib. 12, 51; *de Tirone mihi curae est* 12, 49; *de Attica optime* 13, 21, 6; *de Vergili parte valde probo* 13, 26, 1; *de Faberio autem cum venerit* 13, 28, 1 und so, wie gesagt, unendlich oft, besonders in den letzten Büchern. Hiernach wird auch das abrupte *de me* bei Properz 2, 18^b, 29 verständlich.

Und nun das *venit* v. 1: das heißt also nicht etwa, sie ist zu mir oder zu dir ins Haus gekommen, sondern sie ist von der Reise zurück, das beweist das *rediit* v. 6. So schreibt Cicero ad fam. 2, 12, 1: *ne hospes plane veniam,* d. h. Romam redeam; so Catull 9, 5; so Plautus überall (Most. 366; Stich. 373 usf.). Und damit begleicht sich alle angebliche Rivalität zwischen Tucca und Vergil.

Ich kann sie nicht sehen, sagt Vergil, da sie seit ihrer Rückkehr im Haus von ihrem Gatten festgehalten wird. Der v. 3 aber besagt: für mich ist sie noch nicht zurückgekehrt, *non venit adhuc mihi*, und dazu die Begründung: denn wenn sie verborgen gehalten wird, so ist das dasselbe, als wäre sie noch verreist: *namque si occulitur, longe est.* Dies *longe est* bestätigt die gegebene Interpretation; denn *longe* hat adjektivische Funktion; vgl. Aen. 1, 13: *Karthago Italiam contra longe,* d. h. Karthago ist fern gelegen gegenüber von Italien. Ebenso Aen. 12, 52: *longe illi dea mater erit* und Claudian Bell. Gild. 436 *tela longe.* Dazu Martial 3, 58, 51 mit Friedländers Anmerkung. Besonders aber sei Martial 1, 86, 6 verglichen: *tam longe est mihi* (vicinus) *quam Terentianus qui nunc Niliacam regit Sye-*

nen; also derselbe Gedanke bei Martial wie bei Vergil. Dazu gibt Vergil dann noch die sinnfällige Begründung: *tangere quod nequeas*, v. 4. Die zweite Person in *nequeas* ist generell zu fassen und nicht an Tucca gerichtet. Der Sinn also: denn wenn ihr Mann sie verborgen hält, so ist es dasselbe, als wäre sie fern in Afrika, denn in beiden Fällen kann man sie nicht berühren. Das *quod* bedeutet *quia*.

Der Gegensatz von *videre* und *tangere* folgt dabei dem Vorbild des Terenz, Eun. 638: *quid? nil? si non tangendi copia est, eho ne videndi quidem erit.*

Sodann aber wendet sich der Sprecher im v. **5** von Tucca ganz ab; das beweist das *dicite* v. 6. In höchst natürlicher Lebhaftigkeit kehrt er sich plötzlich unwillig den Leuten zu, die ihm soeben die Botschaft über die Frau gebracht haben: „Mag sie gekommen sein, ich hab' es ja begriffen. Aber was nützt denn diese neue Botschaft mir? Erzählt die Sache dem, für den sie zurückgekehrt ist."

In alle dem ist nichts unverständlich und kein einziger überlieferter Buchstabe braucht geändert zu werden, kein einziger, außer, daß wir in v. **6** *cui* für *qui* lesen, und das führt zu einer orthographischen Anmerkung. Denn ich muß die Tatsache immer wiederholen, bis man sich entschließt, darauf acht zu geben, daß es falsch ist, ein *quoi* aus solchem handschriftlichen *qui* herzustellen; denn *quoi* wurde schon in republikanischer Zeit zu *cui* und erst aus *cui* ist in der späteren Kaiserzeit *qui* im Dativ geworden; letzteres weist also überall nur auf *cui* zurück. Daß dem so ist, beweist allein schon der Umstand, daß der Dativ *qui* gerade in solchen lateinischen Texten besonders oft vorkommt, in denen ein *quoi* nie gestanden haben kann, nämlich in Texten der späteren und spätesten Kaiserzeit; so wimmelt es von ihm in den Digesten (codex Florentinus), auch im Codex Theodosianus; s. Rhein. Mus. 51 S. 504 und „Sprach man avrum" S. 191. Bildet man sich nun ein, daß man in Justinians Digesten etwa auch überall *quoi* drucken soll? oder soll *qui* in den Digesten überall aus *cui*, im Properz, Vergil, Catull dagegen aus *quoi* entstanden sein? Diese doppelte Ableitung wäre absurd. An zahllosen Stellen ist also das *quoi*, das man heute fälschlich druckt, aus den Texten zu

beseitigen, da es an dem *qui* der Überlieferung keine Gewähr hat, vgl. auch Philolog. 63 S. 425. Lehrreich ist noch der Dichter Optatianus Porfyrius, der im Panegyricus Constantini 3, 8 (ed. L. Müller) schrieb: *tu quivis docta Camena edere dicta favens*, wo, wie L. Müller S. XXXIII richtig anmerkt, *quivis* für *cuivis* steht. Das Gedicht des Optatian ist aber ein carmen quadratum mit Akro-, Tele- und Mesosticha und die Buchstaben der Wörter stehen unverrückbar fest, da sie dem Kunststück der Buchstabenspielereien dienen, durch die Optatians Gedichte ausgezeichnet sind, s. die Wiedergabe bei Müller S. 37. Damit ist diese Orthographie also datiert; dieser Dichter schrieb um 320 n. Chr. selbst *qui* im Dativ, und zwar in einem Exemplar, das er dem Kaiser widmete. Daher wurde denn auch fast gleichzeitig mit diesem Optatian im Palatinus Vergils Georg. 2, 204 das *qui* für *cui* eingesetzt, ebenso wie im Leviticus Monacensis 13, 2 (Ziegler, Bruchstücke des Pentateuch) und im Gaius Instit. p. 121, 21, und Donat merkt zu Terenz Phorm. 1, 2, 19 an: *qui dativus casus est.*

Endlich fällt auf, daß das zweite Distichon das erste repetiert und beide gleich anheben: *De qua saepe tibi.* Dies erinnert an Catulls Verfahren c. 78 v. 1: *Gallus habet fratres*; v. 3: *Gallus homo est bellus*; v. 5: *Gallus homo est stultus.*

Dies Cataleptongedicht I^b ist das einzige, in dem sich bei Vergil wenn nicht Frauenliebe, so doch Interesse für eine Frau äußert, und es geschah vielleicht nicht ohne Absicht, daß unter den persönlichen Stücken des Catalepton gerade dieses vorangestellt ist. Die Donatvita berichtet von Vergil nicht nur das *libidinis in pueros pronior*, sondern auch: *vulgatum est consuesse eum et cum Plotia Hieria; sed Asconius Pedianus adfirmat ipsam* (sc. Plotiam) *postea maiorem natu narrare solitam, invitatum quidem a Vario ad communionem sui, verum pertinaciter recusasse.* Plotia ist die amica des Varius.

II^b.

Corinthiorum amator iste verborum,
Iste iste rhetor amputatus et totus
Thucydides renatus, Attice febris,
Tau Gallicum, min et spin ut male illisit,
Ita omnia ista verba miscuit fratri.

Varia lectio in tres partes distribuitur, 1) Vergili codicum, 2) Quintiliani, 3) Ausonii lectiones.

1 Chorinthiorum *B*, Corinthiorum *A*, corinthearum φ 2 hraetor *B* amputatus et] *scripsi*; namque quatenus *codd.* 3 tuclichidydes *B*, *sed* cli *expunxit*, tuchididis *A*, thuchididis *MH* renatus] *scripsi*; tryannū *B*, tyrannus *AM* attica *B*, atice φ 4 thau galligum mi et spinet male illisit *B* (*hanc orthographiam* galliga *habet etiam cod. Veronensis Claudiani carm. min. 18, 20*); thau gallicum minet psinet male illisit *MH*; tau galicum minet prosinet male illisit *A* ut] *Ph. Wagner et Schenkl* (*Zeitschr. f. österr. Gymnas. 1867 p. 799*); et *codd.* 5 ita] ista *A*

Quintilianus 8, 3, 28 haec: multa alia etiam audentius (audientibus *codd.*) inseri possunt, sed ita demum si non appareat adfectatio, in qua⟨m⟩ mirifice Vergilius:

1 Corinthiorum amator iste verborum
3 Thucydides brittannus Attice febres (*sic*)
Tau Gallicum enim et spin et male illisit,
5 Ita omnia ista verba miscuit fratri

(*itaque v. 2 omissus*). Cimber hic fuit, a quo fratrem necatum hoc Ciceronis dicto notatum est: Germanum Cimber occidit (*cf. Cic. Phil. 11, 14*).

Denique Ausonius Grammaticomast. 5–9:

5 Dic quid significent Catalepta Maronis? in his al
Celtarum posuit, sequitur non lucidius tau.
Estne perigrini vox nominis an Latii sil
Et quod germano mixtum male letiferum min?

Sed discrepat Ausonii memoria. Quod dedimus extat in C et V; reliqui codd. inter quos T haec tantum habent:

5 Scire velim catalepta (*v. l.* catalecta) legens quid significet tau,
7 Estne peregrini vox nominis an Latii sil
Et quod germano mixtum male letiferum min?

In quibus v. 7 estne *solus V*, sitne *rell.*; an latii *VC*, anni *TE* *v. 8* quod] quo *V*.

Eine Invektive in 5 Zeilen. Das Versmaß, der hipponakteische Vers, ist im Catalepton auch c. 5 angewandt; auch dies eine Invektive verwandten Inhaltes. Beide Gedichte sind aus der gleichen Stimmung, aus der gleichen Situation hervorgegangen. Das metrische Vorbild war dabei wieder Catull; catullisch auch der vernichtend verächtliche Ton des Spottes. Doch unterscheidet sich Vergil hier von Catull wesentlich dadurch, daß er den Namen des Angegriffenen verschweigt. So verschweigt Vergil auch den Frauennamen im vorigen Gedicht I^b. Zum Glück ist er uns in diesem Fall auf anderem Wege erhalten. Der Sammler und Herausgeber des Catalepton, mutmaßlich Varius, wußte den Namen noch. Er hat ihn entweder im Text selbst als Randscholion angemerkt oder in die Überschrift des Gedichts gesetzt (vgl. die Überschriften zu den Horazoden, die uns die Namen der Adressaten oftmals genauer geben, als das betr. Gedicht selbst es tut); oder Varius erwähnte den Namen endlich in seiner biographischen Schrift über Vergil. So gelangte die Kunde davon zu Quintilian, durch den wir erfahren, daß es sich um Annius Cimber handelt, der im Jahre 43 v. Chr. oder kurze Zeit vor diesem Jahre seinen Bruder ermordet hatte. Als Hauptzeugnis für diese Untat dient dem Quintilian die Cicerostelle Philipp. 11, 14: *si iure germanum Cimber occidit,* wo bloß um des Witzes willen *germanum* für *fratrem* eingetreten ist: ein Cimber hat einen Germanen umgebracht!

Unser Gedicht kann nun nicht viel später als die angegebene Zeit abgefaßt sein. Denn das Ereignis des Mordes war noch in frischer Erinnerung, als Vergil den v. 5 schrieb, der auf ihn anspielt.

T. Annius Cimber war nach Cicero *Lysidici filius*, Freigelassenensohn; er brachte es bis zur Prätur (Cic. Phil. 13, 26). Aber er war zugleich Rhetor, und hierauf zielt unser Epigramm. Es ist aus dem Kreise der damaligen römischen Jugend hervorgegangen, die Rhetorik in Rom studierte, dabei natürlich gegen die älteren Fachvertreter Kritik übte und ihren Hohn über gewisse Autoritäten ergoß. An Cimber fiel die Altertümelei auf; dafür ist uns auch Octavian in dem Brief an M. Anton (Sueton c. 86) Zeuge. Aus dem Vergilgedicht aber entnehmen wir, daß er

auch griechisch geschrieben und griechische Rhetorik in Rom vertreten haben muß; als Libertinensohn war er Sohn eines Griechen.

Die Verse sind gespickt mit Schwierigkeiten. Durch den außerordentlichen Umstand, daß Quintilian und Ausonius sie zitieren, wird ihre Lesung und Interpretation erleichtert, zugleich aber auch erschwert oder kompliziert. Über den Brudermord des Cimber mag Auson seine Kenntnis aus Quintilian geschöpft haben, wenn er aber den ermordeten Bruder v. 8 *germanum* nennt, so kann er diesen Ausdruck nur direkt aus der Cicerostelle bezogen haben; denn bei Quintilian fehlt er.

1. Korinthische Wörter sind altertümliche oder künstlich altertümliche Wörter; Cimbers Sprache war archaistisch. Das liegt in dem Vergleich mit dem korinthischen Erz, über das damals auch Krinagoras, Anthol. Pal. 9, 284 und Properz 3, 5, 6 reden, vor allem Strabo p. 381: damals, als Corinth in die colonia Iulia umgewandelt wurde, d. i. anno 44, seien viele alt-korinthische Gefäße zusammengesucht, aus den Gräbern geholt, in den Handel gebracht worden, die man νεκροκορίνθια nannte. Doch kam das Interesse dafür schon früher auf, denn Cicero erwähnt das *aes Corinthium* schon im Jahre 60, ad Att. 2, 1, 11, ebenso Paradoxa 1, 13, i. J. 46, die *Corinthia opera,* die er in der Aufzählung von Luxusgegenständen hinter Marmor, Gold und Elfenbein, Statuen u. a. an die letzte, gewiß nicht an die geringste Stelle stellt. Wir können demnach (anders als Bücheler, Rhein. Mus. 38, 507) nur sagen, daß unser Gedicht auch schon vor 44 v. Chr. abgefaßt sein könnte und Cimber den Brudermord zwischen 46–43 begangen haben wird. So wie nun das aus Gräbern geholte *aes Corinthium* wieder in den Gebrauch genommen wurde, holten auch die Archaisten der Redekunst ihre Wörter gleichsam aus den Gräbern der Vorzeit.

Cimber aber war speziell Thucydidesnachahmer, dies sagt v. 3; über Thucydidesimitation in der griechischen Literatur redet Lucian De hist. conscrib. 15; in der römischen aber war eben damals Sallust solcher Thucydideer; vgl. Seneca controv. 9, 1, 13: *in Thucydide brevitas; hac eum Sallustius vicit* (J. Robolski, Sallustius quo iure Thucydidem secutus esse videatur, Halle 1881). Cicero dagegen verhält sich im Orator 32 (*cum*

mutila et hiantia locuti sunt . . ., *germanos se putant esse Thucydidas*) und 76f. polemisch gegen dies attische Stilmuster; das ist im Jahre 46 v. Chr., und auf dem Standpunkt Ciceros steht hier auch Vergil.

Übrigens herrschen in diesem Gedicht uralte Korruptelen; denn im selben v. 3 liegen uns zwei Lesungen *Thucydides tyrannus* (die Hss.) und *Thucydides Britannus* (Quintilian) zur Auswahl vor, wovon keine brauchbar scheint. Absurd *Britannus*: darin hat man eine Anspielung auf den Namen *Cimber* finden wollen. Aber ein Cimber ist doch kein Britte! Ebensogut könnte man heute, wenn jemand mit Familiennamen „Baier" hieße, auf ihn mit der Bezeichnung „der preußische" anspielen. Das wäre ja höchst sinnvoll. Bleibt *tyrannus*; Bücheler verband dies Wort mit *febris*: „der Tyrann des attischen Fiebers". Aber auch das scheint mehr als seltsam und entbehrt einer ausreichenden Analogie; denn daß der Epikureer Apollodor κηποτύραννος hieß, würde nur auf einen *scholae tyrannus*, nicht aber auf *febris tyrannus* führen. *febris* ist Leidenschaft oder lasterhafte Passion; die kann Thucydides nicht wie ein Tyrann knechten, sondern nur anstacheln und verursachen, also frei machen. Dazu kommt weiter, daß v. 2 *totus* dasteht; nach dem Gesetz der Dichtersprache hat *Thucydides* an dem einen Epitheton *totus* genug, oder beide Epitheta müßten durch Copula verbunden sein; wollte man dagegen *totus tyrannus* enger verbinden, so schiene doch auch das unmöglich, weil unverständlich. Recht hatte also Radermacher, wenn er Rhein. Mus. 54 S. 371 beide überlieferten Lesungen verwarf und hier auf eine Korruptel erkannte, die vielleicht schon Varius in den Text hineintrug. Wenn aber derselbe *prytanis* vorschlug, so ist das schon metrisch unmöglich; denn Vergil läßt keine Auflösung der Hebung zu. Daher meine Lesung *renatus*, die jedenfalls das ausdrückt, was hier zu sagen war. Die Buchstaben *RENATVS* sind zweifach verstellt worden: zu *TERANVS* (daher *tyrannus*) und zu *RETANVS* (daher *britannus*).

febris v. 3 ist *morbus*, aber stärker, die ungesunde Leidenschaft; vgl. Cic. Verr. 4, 1: *eius morbus et insania*; Vellej: 2, 83: *morbo proditor*, dazu *febris* bei Plautus Pseud. 643; auch Lucil. 494 Mx: *Trebellius febris senium vomitum pus*.

Attice, nicht *Attica*, bei Varro r. rust. II 5 für die Landschaft Attika; aber auch, wie hier, *attices philosophiae* derselbe Menipp. 141; cf. Celsus 5, 18, 19; Livius 28, 8, 11 *Atticen* in Σ; übrigens *Delphice columna* Varro Men. 320 u. a. m.

v. 4 bringt sodann drei Beispiele „corinthischer Wörter“: *tau, min* und *spin*. So scheint zu lesen, wie Bährens und Bücheler erkannten. Schwanken könnte man nur, ob *spin* oder *psin* vorzuziehen; ersteres cod. B und Quintilian, letzteres nur die schlechteren Vergilhss. ψὶν ist indes nur als syrakusanisch (= cφὶν) aus den Etymologica belegbar, *spin* würde dem geläufigen cφὶν selbst entsprechen.

Merkwürdig ist nun, daß der v. 4 nur griechische, nicht lateinische Spracherscheinungen tadelt; wir müssen also glauben, daß Cimber griechischer Rhetor war. Von Thucydidesnachahmung ist im v. 4 nicht mehr die Rede; denn es wird hier tadelnd vom *tau* gesprochen, das gerade ihm fremd (es ist an attisches πράττω θάλαττα für πράccω θάλαccα gedacht, womit sich auch Lucian in seinem Judicium vocalium auf das lustigste beschäftigt); ebenso mußte Vergil wissen, daß weder μὶν noch ψὶν noch cφὶν im Thucydides je vorkommt. Dieser braucht wohl die Formen cφεῖc und cφίcιν aber nicht cφὶν, wohl aber Herodot cφὶ. Lehrreich dagegen, daß Radermacher a. a. O. aus den Fragmenten des Nikolaos von Damaskus, des Zeitgenossen Vergils, wirklich μὶν für αὐτὸν beibringt, sowie cφὶν aus dem späteren Appian. Es muß also in den Usus oder Abusus der damaligen griechischen Prosa wirklich gelegentlich das eingedrungen sein, was Herodikos Babylonius bei Athen. p. 222 A nicht den Rhetoren, sondern nur den Grammatikern seiner Zeit vorgeworfen hatte: φεύγετ' Ἀριcτάρχειοι . . . οἷcι μέμηλεν τὸ cφὶν καὶ cφῶιν καὶ τὸ μὶν ἠδὲ τὸ νίν. τοῦθ' ὑμῖν εἴη δυcπέμφελον. Dies Gedicht des Herodikos hat Vergil offenbar gekannt und nachgeahmt; um so sicherer ist bei ihm nicht *psin*, sondern *spin* zu schreiben. Zwei weitere Epigramme aber bestätigen uns, daß nicht nur die Grammatiker, sondern auch die Rhetoren mit denselben Wortformen kokettierten; diese werden darum bei Lucilius verspottet Anthol. Pal. XI 142, doch auch bei Philippus ib. XI 321, wo wir lesen: cυνδέcμων λυγρῶν θηρήτορεc οἷc τὸ μὶν ἢ cφὶν εὔαδε. Mir scheint unverkennbar, daß auch hier

mit θηρήτορες durch den Gleichklang zugleich auf ῥήτορες angespielt wird.

Unbequem ist, daß Ausonius auch noch ein *al Celtarum* und ein *sil* in unserem Epigramm las oder zu lesen glaubte. Ausonius scheint sein Gedicht Grammaticomastix für zwei Ausgaben zweimal redigiert zu haben; daher die Abweichungen in seinen Handschriften, und in der einen Ausgabe tilgte er, wie wir sehen, das *al Celtarum*, erkannte also, daß das auf einem Mißverständnis beruhte. Ob die erste Silbe von *gallicum* oder von *male* v. 3 ihn zu diesem Irrtum verführte oder ob er *min al spin* las, steht dahin. Das *sil* könnte er aus der Mittelsilbe von *illisit* herausgelesen haben. Dies zu entscheiden ist unwichtig.

tau Gallicum v. 4 hat Kaibel, Rhein. Mus. 44 S. 316 ausgezeichnet erklärt. Der Buchstabe T, Balken und Querbalken, hatte die Figur des Galgens, σκόλοψ. Lucian Iudic. vocal. 12 bezeugt, daß man das τέχνημα des Galgens geradezu ταῦ nannte. Das Kreuzigen und Henken der Verbrecher war aber besonders in Gallien üblich, und man sah dort das *Tau* also an den Straßen stehen und auf den Höhen: Diodor. 5, 32, 6. Übrigens meint Diodor damit das innere Gallien und die roheren nördlicheren Stämme des Landes, und es ist demnach sehr zu bezweifeln, ob der junge Vergil hier aus eigener Anschauung redet. Es wird vielmehr ein üblicher Witz der Scholaren gewesen sein, den Galgen als Tau Gallicum zu bezeichnen.

Wenn nun Lucian a. a. O. sagt: φασὶ τοὺς τυράννους . . . σχήματι τοιούτῳ ξύλα τεκτήναντας ἀνθρώπους ἀνασκολοπίζειν ἐπ᾽ αὐτά, so hätte Kaibel nicht versuchen sollen, damit die Lesung *tyrannus* im v. 3 zu stützen. Denn abgesehen von der übermenschlichen Künstlichkeit der Andeutelei, die damit in den Text hineingeheimnist würde, waren es bei den Galliern ja gar nicht Tyrannen, die da die Verbrecher ans Kreuz brachten; es handelt sich bei Vergil aber ausdrücklich um den gallischen Galgen.

Den Schluß des v. 4 las Bücheler: *et male illi sit,* was mir schon wegen des Abbrechens der Konstruktion nicht einleuchten will. Vor allem ist ein einsilbiges Wort – *sit* – am Schluß der Skazonten unerlaubt, zumal wenn ihm ein zweisilbiges – *illi* – voraufgeht. Aber auch die Wortstellung *et male illi sit*

wäre m. E. unnatürlich; wir müßten *et male sit illi* erwarten; vgl. *male sit tibi* u. ä. Wendungen.

Daher ist ohne Zweifel *illisit* zu schreiben, wozu dann *min* usw. das Objekt ist, und dies *illisit* muß dann soviel heißen wie pronuntiavit, oder besser, wie extussiit, cum vi ac molestia emisit. Und dies setze ich nicht nur an, sondern es ist wirklich belegbar bei Celsus 2, 7 (p. 42, 34 ed. Dar.), und zwar handelt es sich auch da, wie hier, gerade um Fieberkranke: *quorum faucibus in febre illiditur spiritus*, d. h. deren Atem in Fieber mit Röcheln hervorgebracht wird; kehren wir die passivische Konstruktion in die aktivische um, so ergibt sich: *homines in febre spiritum illidunt.* So röchelte auch Annius Cimber, das attische Fieber, die inkriminierten Silben hervor: *min et spin in febre illisit.*

Allein das *et* v. 4 abundiert. Achten wir auf v. 5.

Die Schlußpointe im v. **5** scheint dem vorhin zitierten Epigramm des Herodikos nachgebildet; denn wie es dort heißt: dies euer μὶν und νὶν möge euch verderblich sein, d. h. doch, möget ihr daran krepieren, so behauptet Vergil, daß der Bruder des Cimber durch den Mißbrauch dieser Wörter umkam: Cimber mischte ihm all diese Worte zu einem Gifttrank. Das ist so gemeint wie bei Catull 14, 19 *omnia colligam venena* (sc. poetas); dazu Ovid met. 12, 321 *vina cum styge miscenda bibas.* Ob etwa der Bruder wirklich an Gift starb? Das Verbum *occidit* bei Cicero Philipp. 11, 14 scheint dagegen zu sprechen. Doch brauchen wir dies *occidere* nicht zu scharf zu interpretieren; bekannt sind Wendungen wie *occidis saepe rogando* (Horaz), *occidis fabulans* (Plautus); auch *aliquem veneno occidere* wird belegt (Sueton).

Worauf soll nun *ita*, v. 5, zurückweisen? Nach Bücheler auf *quatenus*, v. 2, das wir etwa als „weil" verstehen sollen. Dazu müssen wir dann *est* ergänzen. Also: „denn w e i l er Thucydidesnachahmer usf., s o (*ita*) hat er alles das dem Bruder gemischt." Diese Auskunft verrät die verzweifelte Schwierigkeit der Sache. Analogien für solches *quatenus* . . . *ita* fehlen. Und wo bleibt alsdann v. 4? Dies der Grund, weshalb wir im v. **4** *ut* für *et* fordern; auch dies eine früh eingetretene Textverderbung.

Dies führt endlich auf den schwierigsten Vers, v. 2. Da ist wichtig, daß Quintilian ihn ganz ausließ; warum tat er das? Weil er ihn nicht verstand. Er wollte keinen Unsinn in sein Buch herübernehmen, und der Vers schien ihm grammatisch entbehrlich. Liest man das Epigramm, so wie es bei Quintilian steht, so ist (wenn man *ut* v. 4 herstellt) Sinn und Zusammenhang wirklich ganz tadellos. Eben das *quatenus* ist es, das Sinn und Konstruktion zerstört, schon Quintilian wußte mit ihm nichts anzufangen. Ebenso unmöglich ist aber auch das *namque*, wofür Bücheler *iamque*. Schon damals muß die Stelle unleserlich gewesen sein, als Varius dies vom Dichter selbst nicht edierte Epigramm in irgendeinem Scrinium in schlechtem Zustand auffand und in die Gedichtsammlung einstellte. Vielleicht haben wir dabei an schwer lesbare Kursivschrift, wie man sie in die Wachstafel ritzte, zu denken. Soll nun eine Emendation versucht werden, so muß sie *namque* und *quatenus* zusammen beseitigen.

Es kommt hinzu, daß Vergil in diesem Gedicht außer im 1. und 6. Fuß auf absolut reine Jamben hält. Dieser feine Schliff der Verse wird nur durch das *namque* in v. 2 beeinträchtigt; denn *rhetor* v. 2 hat kurze Schlußsilbe (vgl. Horaz Epist. 2, 2, 87; Martial 5, 21). Was wir aber brauchen, ist ein Epitheton zu *rhetor*. Denn wenn es im v. 1 mit genauer Charakteristik heißt: *iste amator verborum Cor.*, so war es mehr als verfehlt, ein ganz allgemeines *iste rhetor* darauf folgen zu lassen, gerade so, wie wenn wir z. B. von Heinrich Heine sagen wollten: „Dieser Freund des Paradoxen, dieser Dichter!“ „Dieser Dichter“ hinkt alsdann sinn- und zwecklos nach. Es müßte heißen: dieser witzige Dichter, oder ähnlich. Daher mein Emendationsversuch *iste iste rhetor amputatus et totus* eqs., der sich stützt auf Cic. Or. 170, wo Cicero von den Satzklauseln handelt, deren sich die älteren Redner gewiß bedient haben würden, wenn dieselben damals schon erfunden und entdeckt gewesen wären. Unsere Gerichtsredner aber, sagt Cicero, enthalten sich dieser Klauseln auch jetzt noch in falscher Zurückhaltung, und daher kommt es, daß sie *infracta et amputata loquuntur*. Dies paßt auch auf den Stil des Cimber; auch er wird die Klauseln in altmodischer Weise verschmäht haben,

infracta et amputata loquebatur. Daß dies aber ein fester Terminus der Rhetorik im gleichen Sinne war und blieb, zeigt weiter Seneca epist. 114, 17: *Sallustio vigente amputatae sententiae ... et obscura brevitas fuere pro cultu,* wo also auch gerade Sallust genannt; Tac. dial. 32 *circumcisa et amputata*; Plin. epist. 1, 20, 19: *amputata oratio et abscisa*; Jul. Victor 27: *amputatae brevitati studes.*

Der Sprachtypus des Gedichtes II^b entspricht im übrigen der Manier Catulls. Zu den kraftvollen Demonstrativa *iste iste* sei Catull 4, 1 *phaselus ille*, bes. 22, 1 *Suffenus iste, Vare, quem probe nosti, ... longe plurimos facit versus* verglichen, auch die Häufung in c. 58: *Caeli, Lesbia nostra, Lesbia illa, illa Lesbia, quam ...* So auch das Catalepton selbst: II^a 1: *ego haec, ego arte fabr.*; X 1: *Sabinus ille quem.* Auch Aristoph. Acharn. 280: οὗτοϲ αὐτόϲ ἐϲτιν, οὗτοϲ und 477: τουτὶ μόνον, τουτὶ μόνον. Doppelung auch noch Catull 61, 8: *huc huc veni*; Hor. Od. 3, 26, 6: *hic hic*; bes. aber vgl. *illa illa dives* Martial 2, 65, 4. Weiteres über Doppelung s. zu Catal. XIII 5.

III^b.

Aspice quem valido subnixum gloria regno
  Altius et caeli sedibus extulerat.
Terrarum hic bello magnum concusserat orbem,
  Hic reges Asiae fregerat, hic populos.
Hic grave servitium tibi iam, tibi, Roma, ferebat
  (Cetera namque viri cuspide conciderant):
Cum subito in medio rerum certamine praeceps
  Corruit en patria pulsus in exilium.
Tale deae numen, tali mortalia nutu
  Fallax momento temporis hora dedit.

2 et] e *M* caeli] regni *AM Med.* 3 *post* magnum *in B versus hic in duos versus dirumpitur* 5 tibi iam tibi] tibi iam *B*; tibi iam Romana fer. *Buecheler* 8 en] *scripsi*; et *BMH*, e *AR*, *ec* Ribbeck 9 nutu] ritu *Haupt*, motu *Baehrens* 10 dedit] adedit *Sabbadini*, premit Ruhnken, ferit *Baehrens*

Ein Gedicht auf den Tod Alexanders des Großen, mutmaßlich im Anblick des Leichnams selbst oder des Leichenkondukts

oder endlich des Grabmonuments gedacht. Grabinschriften fangen gern mit *aspice* an, z. B. carm. epigraph. 438, 756, 852. Auf zwei derselben sei besonders hingewiesen, 367: *aspicite hanc speciem, iuenes, miserabilis hora quoi lucem eripuit*, wo die *miserabilis hora* genau so eingreift wie die *fallax hora* bei Vergil v. 10; sodann ib. 1489:

Aspice quam subito marcet quod floruit ante.
Aspice quam subito quod stetit ante cadit.
Nascentes morimur finisque ab origine pendet.

Diese Verse stehen auf einer Marmorurne, die einen Knaben im Abbild zeigt: CIL. II 4426. Der dem vergilschen sehr ähnliche Gedanke ist natürlich auch sonst oft verwendet worden; das *subito* des Glückswechsels steht, wie hier, so bei Vergil v. 7. Der dritte Vers der Inschrift stammt aus Manilius Astron. 4, 16. Sonst gibt es auch ἐκφράϲειϲ, Beschreibungen von Bildwerken oder Bauwerken, die mit *aspice* anheben; so bei Claudian carm. min. 17 und 18 (vgl. mein Vorwort zu Claud. p. LXII); auch Anthol. lat. 119. Doch zwingt nichts, dies hier anzunehmen; dagegen spricht v. 8, s. unten.

Daß sich dies Vergilgedicht auf Alexander den Großen bezieht, hat u. a. Oudendorp behauptet und Bücheler erwiesen; vgl. auch H. Christensen in Neue Jbb. ed. Ilberg XII (1909) S. 121. Vergil spricht den Namen selbst nicht aus, und wir sollen ihn aus seiner Schilderung erraten. Derartige Gedichte gehören zur änigmatischen Poesie der Alten, worüber vgl. De Amorum in arte antiqua simulacris 1892, p. VIII.

Der Ruhm hatte Alexander höher, als selbst der Himmel ist, erhoben; das *et* v. 2 ist erträglich: etiam altius caeli sedibus. — *subnixus* v. 1 stammt, wie es scheint, in dieser Anwendung aus der Prosarede; ähnlich steht es bei Cicero und Livius. *gloria extulerat* aber entspricht dem *quos Fortuna extulit* bei Cicero p. Balbo 18, aber auch *gloriando se efferre* Paradoxa 1, *efferri ad gloriam* de harusp. resp. 17; zu *altius* vgl. Verg. Georg. 3, 553 *caput altius effert.* Die Hyperbel *altius sideribus* ist weit verbreitet, hier sei nur Horaz epist. 1, 10, 9 *efferre ad caelum rumore* angeführt. *sedes* endlich im v. 2 entspricht dem *sideream sedem* Aen. 10, 3; *superae sedes* Ovid. fast. 3, 324; s. auch Georg. 4, 471; Aen. 6, 203 u. a.

Magnum orbem terrarum v. 3 ist wirkungsvoll und mit Wucht und Breite gesagt, wie bei Julius Valerius ed. Kübler p. 209 Alexander in der Epistula Alexandri: *me regem totius orbis terrarum.*

Roma im v. 5 ist zu *Asia* v. 4 deutlicher Gegensatz und daher zu halten; die Anadiplosis *tibi, tibi* wieder sehr wirkungsvoll und zweckmäßig: das Unglaubliche wird durch solche Doppelung als wirklich bewahrheitet. Aber das Komma setzte Ellis fälschlich vor *iam,* nicht bedenkend, daß hinter dem 3. Fuß des Hexameters Interpunktion und Sprechpause nicht eintritt.

v. 6 zeigt starke Alliteration; sie hat die Verbindung *cuspide conciderant,* die sich sonst nicht belegen läßt, begünstigt, denn *cuspis* steht hier für Heeresmacht wie sonst *armis.* Nicht einmal *hasta* findet sich so metonym verwendet, von der die *cuspis* nur ein Teil ist. Die Synekdoche *cuspide* für *hasta* kehrt Aen. 2, 230; 10, 733 und 11, 691 wieder; Aen. 12, 386 und 510 lesen wir sogar *cuspide longa.* Danach Ovid. am. 1, 1, 11. Die macedonische Phalanx focht mit der langen cάριcα. Daher die Vorstellung, daß Alexander mit der Lanze die Welt besiegt; man denke nur an das Alexandermosaik Pompejis; mit der *hasta* stürzt sich Alexander auf Clitus, Curt. Ruf. 8, 1, 45 und 52. Anders Lucan 10, 31 vom Alexander: *gladiumque per omnes exegit gentes.*

Alles Bisherige steht mit dem, was man damals in Rom über Alexander wußte oder zu wissen glaubte, vollständig im Einklang, auch gerade, daß der König, nachdem er die ganze östliche Welt besiegt, den Plan vorbereitete, mit Rom (und Karthago) zu kämpfen. Es handelt sich hier nicht darum, ob der große König dies wirklich plante, sondern ob man das von ihm glaubte und ihm andichtete. Letzteres aber bezeugen Diodor 18, 4, 4; Livius 9, 17f.; Arrian 7, 1; Curtius Ruf. 10, 1, 17; derselbe schon 8, 1, 37; Plut. de fort. Rom. c. 13. Alexander gegen Rom: das war zu einem beliebten Thema rhetorischer Übungen geworden. Alles dies also stimmt. Nur der Wortlaut des v. 8 will anscheinend zu Alexander nicht passen.

Mit *cum* v. 8 beginnt der zweite Teil eines Gedichtes auch bei Properz 4, 8, 49; vgl. das *donec* ebenda 1, 3, 31; mit *cum* wird die Wende im Gang des Schicksals eingeführt. Zu *subito*

haben wir vorhin das *quam subito* der Grabinschrift verglichen. Denn Alexander der Große starb plötzlich, indem er mitten in der Entscheidung der politischen Dinge, *in certamine rerum*, vornüber zusammenstürzte, *praeceps corruit. corruere* eignet sonst dem Schlachtenkampf; hier ist *morbo* zu ergänzen, das wir lesen Plin. n. hist. 28, 63 *corruens morbo comitiali*[1]); absolut auch Cic. ad Qu. fratr. 1, 4 *corruistis*. Übrigens Curt. Ruf. 8, 5, 24: *eum lecto rex praecipitat in terram et cum is pronus corruisset, videsne inquit* ... Vgl. auch noch carm. epigr. 1059: *fati conruit invidia.*

Wie kann nun aber vom Alexander das *e patria pulsus in exilium* gelten? Sehr fein war Büchelers Auskunft (Rhein. Mus. 38 S. 512), die dahin geht: Macedonien ist Alexanders Heimat, *patria*; er hoffte in das Vaterland dereinst heimzukehren, aber sein Schicksal war im Ausland, im Exil, zu sterben. Dies läßt sich auch noch weiter begründen; denn von der Rücksehnsucht Alexanders nach seinem Geburtsland ist in der populären Literatur öfter die Rede; beim Curt. Ruf. 8, 2, 9 setzt Alexander bestimmt voraus: *revertar in patriam*; im Alexanderbrief bei Jul. Valerius p. 209, 5 betet er, die Götter möchten ihn zu seiner Mutter heimkehren lassen; ebenda p. 213, 20: *cogitabam si devicto orbe terrarum in patriam triumphans... reverti possem, cum subito* . . . Bei Julius Valerius selbst p. 134, 8 wünscht der König, daß wenigstens seine Leiche heimkehre.

Es bleiben jedoch die zwei Anstöße: erstlich *exilium*: denn der Aufenthalt des Siegers in dem Land, das er unterjocht hat, kann nach römischem Sprachgebrauch nicht *exilium* heißen; ebenso *pulsus*; das *subito* im v. 7 gehört sachlich zu beidem, zu *corruit* sowohl wie zu *pulsus*; der Sieger soll plötzlich verstoßen sein! Aber er ging doch aus freier Wahl in die Fremde.

Nach Christensen a. a. O. ist *exilium* die Unterwelt, das Totenland. Auch das geht nicht an. Denn wenn Horaz Od. 2, 3, 28 einmal schrieb: *versatur urna* ... *sors exitura et nos*

---

1) Die Cataleptonstelle ist im Thesaurus lat. nicht richtig rubriziert und aufgefaßt.

in aeternum exilium impositura cumbae, so verdeutlicht er die tropische Bedeutung des *exilium* durch alles Umstehende; bei Vergil sind *patria* und *exilium* nackte Gegensätze, und das im eigentlichen Wortsinn verstandene *patria* verbietet uns, seinen Gegensatz im uneigentlichen Sinne zu verstehen. Also bleibt, wenn wir nicht zu so bedenklichen Konjekturen unsere Zuflucht nehmen wollen, wie Bücheler sie vortrug, um sie selbst abzulehnen (*ut patria* für *et patria* oder *exitium* für *exilium*), nur die schon anfangs angedeutete Interpretation übrig.

Alexander wünschte in seiner Heimat begraben zu sein (s. oben), statt dessen wurde sein Leichnam nach längerer Verzögerung nach Ägypten und zuerst nach Memphis geschafft, ein berühmter Transport, berühmt auch durch den Leichenwagen, den Diodor 18, 26f. beschreibt; Lucian scherzt darüber in seinen Totengesprächen 13, 3, Ptolemäus sei durch Podagra daran verhindert worden Alexander sofort zu bestatten, und so sei der Leichnam längere Zeit liegen geblieben. Arrhabäos leitete die Überführung; der Wagen wurde von 64 Maultieren gezogen. Die Feldherren hatten beschlossen, Alexander in der Oase des Juppiter Ammon beizusetzen. Perdikkas suchte diesen Transport zu verhindern und die Leiche trotzdem nach Macedonien, also in die *patria,* zu schaffen. Allein dieser Versuch mißlang (Pausan. 1, 6, 3 und 7, 1; Niese, Gesch. der griech. und macedon. Staaten I S. 217). Es leuchtet ein: diese Überführung nach Ägypten, die schließliche Beisetzung des Helden in Alexandria, das war sein Wandern ins Exil, von dem Vergil redet; damit wurde der zusammengestürzte Allmächtige aus seinem Vaterland verstoßen.

Wie kommt aber der Dichter dazu, gerade dies doch ziemlich belanglose Detail aus den Schicksalen Alexanders zu erwähnen? Uns müßte das ganz unmotiviert erscheinen, wenn unser Epigramm in Rom lediglich im Anblick irgendeiner Statue Alexanders des Großen geschrieben wäre. Zureichend und vollständig erklärt sich dies dann, wenn das Gedicht gesprochen gedacht ist im Anblick der Leiche des Königs selbst oder im Anblick seines Grabdenkmals: „Siehe her: er, der das alles vermochte, der Bezwinger der Welt, fand sein Grab hier, im Exil.“ Dies ist in der Tat Vergils Meinung, und im v. 8

gipfelt das Stück. Daß gerade Grabaufschriften mit einem *aspice* anheben, ist oben gezeigt; und das bestätigt meine Auslegung. Da im v. **8** *et* Verschreibung, liegt es nahe, nicht *e*, sondern vielmehr *en* herzustellen. Zu *patria pulsus* vgl. Aen. 8, 333.

Vergil muß also mit diesem Gedicht ein griechisches Original übersetzt haben, das im Anblick des Grabmals Alexanders selbst geschrieben und als Aufschrift auf demselben gedacht war. Aber er könnte dies immerhin auch selbst so erfunden haben. Denn auch das Epigramm Anthol. lat. 437 mit dem *Aspice Alexandri positum venerabile corpus* beruht auf derselben Voraussetzung, und es bietet uns auch das *aspice.*

Es erübrigt noch der Schluß, v. **9** f., wo wir hören: das Geschehene ist das Werk einer Göttin! Welcher Göttin? Der Stoiker Lucan 10, 41 läßt die *natura* dem König den Tod bereiten. Das kurze *dea* weist hier dagegen auf eine allen geläufige Gottheit. Also auf die Tyche Alexanders? Das ist glaublich. Doch läßt sich auch an die Parze, an Atropos denken; denn Atropos „nickt" das Schicksal zu; Lucian Totengespräche 16, 15: ἡ Ἄτροπος ἔνευσέ μοι, ἄσμενος εἰπόμην. So auch hier *tale deae numen*; denn *numen* ist das Nicken.

Und daher folgt auch *nutu*, das für *numini* eingetreten ist und Dativ sein muß: *tali nutu (= nutui) fallax hora momento temporis mortalia dedit*, d. h. einem solchen Nicken der Parze hat in einem raschen Augenblick die trügerische Stunde „die Entscheidung über den Tod" anheimgegeben. Dieser Satz wird unverständlich, wenn wir *mortalia* nicht in dem soeben angegebenen Sinne fassen; es ist damit nicht „das Sterbliche" im allgemeinen, sondern es ist das einmalige Sterben selbst gemeint; *mortalia* sind die Dinge, die den Tod betreffen, so wie *corporalia* die Dinge sind, die den Körper betreffen (*vitia corporalia* u. ä.). So oder ähnlich meinte es auch Vergil Aen. 1, 462: *et mentem mortalia tangunt*, wo Servius *adversa* erklärt, besonders Lactanz de bon. pat. 14: *crimen mortale*, „ein Verbrechen, das den Tod bringt". Gesteht man dies nicht zu, so ist allerdings das *dedit* v. 10 unhaltbar, das viele angetastet haben. Vergil aber brauchte hier gerade die Perfektform *dedit* mit Absicht; es handelt sich auch hier nur um Alexanders Tod:

die Stunde hat sein Todeslos (*mortalia*) in die Gewalt der Göttin gegeben. Sonst „gibt" freilich die Parze selbst (Horaz Od. 2, 16, 39: *mihi spiritum Parca dedit*). Aber jener Gebrauch von *dare* ist bekannt und genügend zu belegen; ich zitiere Vellej. 2, 7, 4: *ultio privato odio magis quam publicae vindictae data* („anheimgegeben").

Zu *nutu* aber sei noch Phocas Vita Verg. p. 71, 24R. verglichen: *Caesaris huic placido nutu repetuntur agelli*; zum Schlußvers aber das *momentum horae* bei Phaedrus 3 prol. 5.

IV.

Quocumque ire ferunt variae nos tempora vitae,
Tangere quas terras quosque videre homines,
Dispeream si te fuerit mihi carior alter.
Alter enim qui te dulcior esse potest?
Cui iuveni ante alios divi divumque sorores
Multa neque indigno multa dedere bona,
Cuncta quibus gaudet Phoebi chorus ipseque Phoebus.
Doctior o quis te, Musa, fuisse potest?
O quis te in terris loquitur iucundior uno?
Clio tam graece candida non loquitur.
Quare illud satis est si te permittis amari.
Nam contra ut sit amor mutuus, unde mihi?

1 quodcumque hi referunt *B* 2 Tangere *B*, Pangere φ quoscumque *B*, *sed corr.* 4 qui] quis *cod. Urbinas* 5 iuveni] *B*; cum uenit φ deumque furores *M*, que furores (*om.* divi deum) *AR* 6 Multa *scripsi*; Cuncta *codd.* multa] Musa *Ald.*[1] 7 gaudent *AR* Phoebi *om.* φ, phebi *B* phebus *B*, phebi *MH*, phebei *AR* 8 muse *MH* 10 tam *Casaubonus*, nam *codd.* graece *scripsi*; certe *codd.*; per te *Baehrens*; prae te *Sabbadini* non] nunc *Baehr.*

Eine Freundschaftserklärung, an Musa gerichtet, s. v. 8. Dies kann nicht wohl der Leibarzt des Augustus, Antonius Musa sein, da Vergil an ihm die ärztliche Kunst nicht hervorhebt, sondern vielmehr und ausschließlich die Redekunst (v. 10 *loquitur*), genauer die Dichtkunst (v. 5—8). Keinesfalls ist ferner

der Musa gemeint, der bei Seneca controv. 10 praef. 9 als Schulredner erscheint. Alles spricht dafür, an den Octavius Musa zu denken, der nach Servius zu Buc. 9, 7 und Schol. Bern. Buc. 8, 6 *civis Mantuanus*, also gewiß Jugendfreund des Vergil war; denselben redet Vergil als Octavius im Catalept. XI, und auch dort als anerkannten Dichter an. Vgl. auch den *Octavius optimus* bei Horaz sat. 1, 10, 82, wo das *optimus* zeigt, daß auch Horaz ihm besonders zugetan war; denn es liegt kein Grund vor, an der Satirenstelle das *optimus* von *Octavius* zu trennen. Musa und Vergil sind Altersgenossen und haben bisher zusammen gelebt, studiert. Es naht die Zeit, daß sie sich trennen sollen, „aber wie weit der Weg in die Fremde uns auch auseinander führen wird, ich werde keinen besseren Freund als dich finden". Die Freunde werden in Rom oder schon in Mailand (Neapel?) zusammen Studien getrieben haben; als sie diese Studien abbrechen, also die Lebenswege sich zu trennen scheinen, muß dies Gedicht geschrieben sein. Ihre *vita* wird jetzt *varia* sein (v. 1), also auch die *viae*. Das Jahr bleibt unbestimmt.

Der Anfang v. 1 ist in Erinnerung an Catull c. 11 gemacht: *Furi et Aureli, comites Catulli, sive in extremos penetrabit Indos . . . omnia haec quaecumque feret voluntas caelitum temptare simul parati* (v. 13); vgl. auch Catull 46, 11. Daher das *ferunt* bei Vergil. Unsere Vergilstelle selbst aber klingt bei Horaz Od. 1, 7, 25 wieder durch: *quo nos cumque feret . . . fortuna.*

Eigen ist, daß bei Vergil *ferunt* mit dem Infinitiv *ire* steht; dies ist nach dem *fert animus* zu beurteilen; vgl. Ovid met. 1, 1: *fert animus mutatas dicere formas*; später Sueton Otho 6, Lucan 1, 67 und sonst.

v. 2 *tangere terras* mit Alliteration; zu *tangere* vgl. *tangere provinciam* bei Cic. Verr. 2, 10 u. a.; *videre homines* nach dem Proöm der Odyssee (vgl. Horaz Ars poet. 142: *qui mores hominum multorum vidit*).

v. 3: Die alte Komödie sagte perfektisch *disperii*, dagegen Vergil hier *dispeream si* wie Catull 92, 2, Horaz sat. 1, 9, 47, Properz 2, 21, 9; später Martial 1, 39, 8 (s. Friedländer z. St.). Im Catalept. 7, 2 wiederholt Vergil dieselbe Form der Beteuerung

in der Liebe: *dispeream nisi.* An denselben v. 3 klingt Catull 68, 159 an: *quae me carior ipso est*, sodann auch Properz, 2, 9, 2: *hoc ipso eiecto carior alter erit* und schon 1, 19, 15: *nulla tua fuerit mihi forma gratior.*

Im v. 4 ist fragendes *qui alter* durch Plaut. Amph. 153: *qui me alter est audacior homo*? gesichert. Heyne-Wagner ed. Virg. IV p. 485 (über *qui* und *quis*) ignoriert unsere Stelle; auch Aen. 9, 146 wird *qui* zu halten sein, vielleicht auch Aen. 6, 561; übrigens Sil. Ital. 15, 9; Aetna 9; s. Philol. 57 S. 607 Anm.

Die *sorores* in v. 5 sind die Parzen; diese heißen sonst deshalb *sorores*, weil sie unter sich Schwestern sind (so Horaz Od. 2, 3, 15; Lucan 3, 18 und sonst); hier sind sie die Schwestern der Götter, *divum.* Denn die Moiren galten nicht nur als die Töchter der Nacht, sondern auch als Töchter des Zeus und als Schwestern der Horen (Hesiod Theog. 901), so daß Zeus, ja, auch Apoll zum Μοιραγέτης wurde. In diesen Fällen sind die Parzen durchaus jugendlich gedacht; so nicht nur auf Bildwerken, sondern gewiß auch in Senecas Apotheosis c. 4, wo Apollo als Μοιραγέτης mit ihnen vereint ist (vgl. De Senecae Apocolocyntosi S. 13); und an dieser Senecastelle v. 18 heißt Apoll ausdrücklich Bruder der Parzen (*fraternaque carmina laudant*), sie sind also *divum sorores.*

multa gab Anstoß neben *cuncta* im v. 6. Der Vokativ *Musa* darf nicht stehen; er wäre hier, innerhalb des Relativsatzes, unmöglich. Außerdem steht der Vokativ *Musa* sicher im v. 8, und er steht nicht gern zweimal. Also halte ich vielmehr *cuncta* im v. 6 für unrichtig, das Wort drang hier aus v. 7 ein. Denn es ist nicht wahr, daß dem Musa die Götter überhaupt alles gaben, sie gaben ihm nur vieles, nämlich nur alles das, woran Phoebus sich freut (v. 7).

8: *fuisse* für *esse*, aoristischer Infinitiv, in der Dichtersprache weit verbreitet; Literatur hierfür Archiv f. Lex. 14 S. 575 (Bednara); vgl. auch Hertzberg, Properz I S. 120.

7: *que*, an ein trochäisches Wort und an kurzen offenen Vokal angehängt, ist ungewöhnlich. Eine Verbindung wie *amareque* wird vermieden von Cicero in den Reden wie von Catull und Vergil, es sei denn, daß ein Vokal folgt wie in *opplereque adeo, habereque expediat* (vgl. Varro Menipp. 242);

auch für Livius gilt dies; s. Harant in Revue de phil. IV S. 25 ff.; Thomas ib. VIII S. 132; Dosson ib. XIV S. 55. Gleichwohl steht *audireque coram* Lukrez 1, 134; *videreque Grai* im Culex 305; *menteque* Cic. de divin. 1, 15 (Rede Uranias); *saepeque* Tibull 1, 8, 10; *taleque* Prop. 2, 14, 26. So hier *ipseque.*

8 und **9**: Die Exklamation *o* als Einführung der rhetorischen Frage ist echt vergilisch; vgl. Buc. 3, 72 *o quotiens*; ib. 10, 33; Georg. 2, 486; Aen. 12, 883.

10: Musas Stil war klar und verständlich, er hatte das genus loquendi candidum wie Herodot und Messalla. Den Ausdruck braucht schon Cicero, Orat. 53, besonders aber Quintilian, z. B. 10, 1, 73 und 113; vgl. Spalding zu 2, 5, 19, wo auch dem Historiker Livius das *candidum* zugesprochen wird. Für Herodot s. auch Gellius 16, 19, 1. So also auch hier. *loqui* steht hier transitivisch wie Aen. 2, 91 Hor. Ars poet. 280; Prop. 1, 10, 22; Tibull 2, 6, 11; *mutila* und *infracta loqui* schon Cic. Orat. 32 u. 170. Die Herstellung der Lesung aber bleibt fraglich. Sowohl *Clio nam per te candida nunc loquitur* wie auch *Clio nam prae te candida non loquitur* wäre erträglich. Ich ziehe das im Text Gegebene vor; das *graece loquitur* ist von der Muse gesagt wie das *loquier lingua Latina* im Sepulkralepigramm des Naevius (Gell. 1, 24). Jedenfalls ist *certe*, weil die Würde der göttlichen Muse verletzend, zu beseitigen.

Daß Musa hier speziell als historischer Schriftsteller gerühmt werde, ist aus Clios Nennung keineswegs zu folgern, deren Funktion ja viel weiter greift, die Prosaschriftstellerei jedoch kaum jemals anbetraf; vgl. Fr. Knickenberg, De deorum invocationibus p. 17. Freilich wird ihr im Schol. zu Apollon. Rhod. III init. die ἱϲτορία ebenso vindiziert wie auf dem pompejanischen Bilde (s. Die Buchrolle in der Kunst S. 188); allein ἱϲτορία bedeutet in diesen Fällen Mythologie, epische Sagendichtung. Kein Prosahistoriker hat die Clio je angerufen; und daher gehört ihr auch noch in dem Knabenlehrbuch des Pseudo-Dositheus ganz allgemein die ποίηϲιϲ (ebenda S. 48 Anm.). Daß auch Vergil Clio hier so verstanden wissen will, geht zum Überfluß aus v. 7 hervor. Clio ist es ja auch, die nach der Darstellung des Mosaiks von Sousse dem Vergil die Aeneis dichten hilft (Die Buchrolle in der Kunst S. 149). In des Phocas

Vita Vergilii praef. v. 4 hat sich dann die Bedeutung dieser Muse dahin abgeändert, daß sie custos vetustatis ist, nicht nur insofern sie temporum cursus et regios actus refert, sondern auch indem sie die alten Literaturschätze konserviert, *reservans posteris prisci monumenta saecli condita libris.* Im Catalepton XI 6, wo Octavius Musa gestorben ist, heißt es dann, daß man *historiam Romanam* von ihm erhofft habe; aber auch da kann *historia* nur auf epische Leistungen gehen: s. zur Stelle. Auch bei Horaz a. a. O. wird Octavius wohl nur deshalb registriert, weil er Dichter ist. Es ist also falsch, wenn Octavius Musa in unseren Literaturgeschichten als „Historiker" figuriert; s. zu c. XI.

11: *quare illud satis est si* nach Catull 68, 147; *istuc satis est* id. 67, 15.

12: Verstehe: unde mihi est, ut e contrario sit amor mutuus? wo *unde mihi* so steht wie Prop. 2, 1, 1: *unde mihi scribantur amores.* Das *contra* hat man bezweifelt; es schien neben *mutuus* zu abundieren, so wie es auch in Plautus Casina 49 *amat efflictim et item contra filius* Anstoß gibt (s. Der Hiat bei Plautus S. 356). An dieser Plautusstelle würde *contra*, wenn es richtig ist, heißen müssen: „in Widerstreit, in Rivalität mit dem Vater". Sonst aber ist *contra amare* ständiger Ausdruck für „Gegenliebe". Wir dürfen aber auch an der Vergilstelle nicht an dies *contra amare* denken, sondern *contra* steht hier vielmehr im Gegensatz zu *illud satis est* im v. 11, und der Sinn kann so umschrieben werden: nam ut illud non satis sit sitque amor mutuus, unde id mihi veniat?, was ebensoviel ist, wie das zu Anfang gegebene: nam ut e contrario amor sit mutuus eqs.

Daß endlich der v. 12 an Catull 76, 23 *non iam illud quaero contra me ut diligat illa* anklingt, ist nicht zu verkennen.

V.

Ite hinc inanes, ite rhetorum ampullae,
Inflata rythmo non Achaïo verba,
Et vos Selique Tarquitique Varroque,
Scholasticorum natio madens pingui,
Ite hinc, inane cymbalon iuventutis.
Tuque o mearum cura Sexte curarum
Vale Sabine. Iam valete formosi.

Nos ad beatos vela mittimus portus
Magni petentes docta dicta Sironis
Vitamque ab omni vindicavimus cura.
Ite hinc Camenae vos quoque; ite iam sane,
Dulces Camenae (nam fatebimur verum,
Dulces fuistis), et tamen meas cartas
Revisitote, sed pudenter et raro.

1 iter hetorum *B*, iteret horum *M*, ite *om. A* ampullae] manipule *A*, manupulle *MH* 2 rythmo *scripsi*; rhorso *B, sed* r *alterum expunxit*, roso *MH*, *om. A*; rore *Ald.*[1]; rhoso *Buecheler p. 514* Achaio] *B, sed supra scripsit c*; achaico φ 3 nos *HM* nosque *A* Selique Tarquitique] *Ellis et Haupt*; se liquntar quinque *B* se liqunt argutique *H*; se liquit argutique *M*, seliquir arquitique *Voss.*[1]; *om A* Varroque] uarioque *MAH* 4 scolasticorum nacio *B* 5 *versum praeter* ite hinc *om. A* inane] *Heinsius*; in ani *B*; inani *MH*; inanis *Ald.*[1] cimbalon *B* cibalon *HM* 6 cura] causa *Haupt* curarum] Musarum *Heinsius*, chartarum *Schrader* 9 dicta docta *B*, *sed transposuit ipse* 10 uindicamus *B*, uindicauimus *AMH*; uendicabimus *Ald.*[1], *Ald*[2] 11 ite iam] *Haupt*; iam ite *B*, lamite *MH*, limite *A* sane] seue φ 12 fatebitur *B* tamen meas] in meas *AR*, timeas *MH* 14 cartas *sic codd.*

Wie der Inhalt des c. V mit c. III^b verwandt ist, so ist auch das Versmaß dasselbe; doch ist der dritte Iambus hier nicht so rein gehütet wie dort.

Das Gedicht zerfällt in zwei gleiche Teile zu je 7 Zeilen: 1. Abschied von der Rhetorik. 2. Zuflucht zur Philosophie, Einschränkung der poetischen Studien.

Vergil hatte im Oktober 55 v. Chr. die toga virilis angelegt und ging nach Mailand, erst a. 53 oder 52 nach Rom. Hier

trieb er Rhetorik beim Epidius orator, den er jedoch in unserm Gedicht nicht nennt; s. schol. Bernens. (Fleckeis. Suppl. IV) p. 745; Sueton redet über Epidius De gramm. 28; vgl. Plin. 17, 243. Daß Vergil auch einmal als Redner auftrat und apud iudices causam egit, berichtet die Donatvita p. 58 Reiff. Gleichzeitig mit diesen rhetorischen Übungen hatte sich Vergil auch schon als Dichter versucht; dafür gibt er uns hier im v. 11f. das wichtigste Zeugnis. Es betrifft dies das Jahrzehnt 51–41. Was er aber damals schrieb, werden nur Poematia gewesen sein im Stil des Catull und des Catalepton selbst. Im Catalepton ist uns von jener flotteren Poesie aus den Flegeljahren Vergils ein dürftiger Rest erhalten (s. oben S. 11–14). Das meiste hat Vergil augenscheinlich selbst vernichtet.

Was die Philosophie ihm jetzt bringen soll, ist die Befreiung des Lebens von jedem Ehrgeiz, von jeder Mühe und Plage: *vitam ab omni cura vindicare* v. 10; also auch von dem Ehrgeiz und der Mühsal, ein Dichter zu werden. Aber dem Vergil mißfiel an seinen früheren Sachen jetzt auch das *impudicum*; er hatte, wie es damals Mode war, sich auch auf das *incastum* gestürzt und auf erotische Perversitäten; vgl. Catalept. VI und XII und XIII. Er hatte mit den Wölfen geheult. Dies ist ihm jetzt zuwider geworden, und wenn die Musen ihm trotz aller Philosophie wieder nahen, so sollen sie *pudenter* kommen v. 14, d. h. eben, sie sollen den *pudor* wahren. Daß *pudenter* hier nicht wie bei Catull 15, 2 und 13 in dem abgeschwächten Sinn „mit Scheu" oder „zaghaft" steht, bestätigt der Sammler des Catalepton gleichsam selbst, der just das incastum carmen VI hinter c. V rückte; er wollte damit das *pudenter* erläutern, mit dem c. V abschloß. Man vergleiche das *pudentius peccare* bei Gellius 12, 11, 5, *nihil pudens, nihil pudicum* bei Cic. Philipp. 3, 28, vor allem *liber plus pudoris habet,* Martial 2, 93.

Catalept. VIII zeigt, daß Vergil in den Jahren 41–40 mit dem Epikureer Siron in Verkehr stand; unser Gedicht V kann also kurze Zeit vor a. 41 geschrieben sein, denn im v. 9 beschließt Vergil nunmehr Hörer Sirons zu werden. Dieser Beschluß beweist aber, daß er, schon ehe er diese Zeilen dichtete, dem Siron näher getreten sein muß, denn erst dann konnte Vergil alle bisherigen Studien schroff abbrechen, nach-

dem er Siron und seine Lehre schätzen und bewundern gelernt hatte; auch die Phocasvita v. 63, auch Servius zu Aen. 6, 264 wissen von diesem Unterricht; Servius schreibt l. l.: *ex maiore parte Sironem magistrum suum Epicureum sequitur.* Vor allem Probus (Serv. ed. Thilo III p. 323): *vixit pluribus annis liberali in otio secutus Epicuri sectam.*

In unserem Gedicht erscheinen vier Eigennamen, Selius und Tarquitius v. 3 (beide nach wahrscheinlicher Emendation), Varro v. 3 und S. Sabinus v. 7. Selius und Sabinus sind ganz unbekannt (der Name *Selius* aus Ciceros Zeit immerhin belegbar), unter Tarquitius aber an den Etruskologen gleichen Namens, dessen Leben E. Bormann (Arch.-epigraph. Mitteil. aus Österreich 1887 S. 96) zwischen 90—10 v. Chr. ansetzt, und unter Varro hier an den gleichnamigen berühmten Grammatiker zu denken, der, 116 geboren, damals 76 Jahre alt war, wird durch mehrere Gründe ausgeschlossen.

Erstlich handelt es sich hier gar nicht um Grammatiker, sondern um Vertreter der Rhetorik; das sagt ausdrücklich v. 1, aber auch v. 4, denn auch *scholastica, scholastici* war spezieller Ausdruck für die Rhetorenschule (Gellius 15, 1; Quintilian 4, 2, 30; 7, 1, 14; 11, 1, 82; vgl. auch Petron 6 und 10; Varro Menipp. 144), und *scholastica* im Neutr. Plur. bedeutete controversiae: s. Seneca, Controv. I prooem. 12. Varro, der vornehme, hochbetagte Buchgelehrte, kann damals solchen rhetorischen Unterricht in Rom nicht erteilt haben. Ebensowenig ist dies für Tarquitius wahrscheinlich. Diese Männer gehörten gar nicht zur *scholasticorum natio*, übrigens eine Ausdrucksweise, die schon Plautus kennt, Men. 258: *haec hominum natio*; dazu Cic. nat. deor. 2, 74 *vestra natio* (sc. *Epicureorum*); Phaedrus 2, 5, 1: *ardelionum natio.*

Aber Vergil versteht unter diesen *scholastici*, die nicht *rhetores* heißen, sondern nur sich der *rhetorum ampullae* bedienen, auch durchaus keine Lehrer der Rhetorik, sondern Mitschüler, Mitstrebende; in der Tat können *scholastici* auch die Schüler der Rhetorik heißen, s. Quintil. 12, 11, 16. Denn er faßt sie abschließend im v. 7 als „ihr schönen Leute" zusammen: *valete formosi.* Es sind nur junge Gecken, die er anredet, Leute, deren Redeweise ebenso geschniegelt und po-

madiert war wie sie selber: de capsula toti, wie Seneca sagt epist. 115, 1. Daher ist auch Epidius nicht genannt (oben S. 72).

Eben darauf geht v. 1 *rhetorum ampullae*. Diese *ampullae*, λήκυθοι, sind seit Callimachus fr. 98^c als Bezeichnung affektierter Sprechweise üblich; vgl. Horaz epist. 1, 3, 14 und Ars poet. 97; speziell von der Prosarede braucht sie auch Cicero ad Att. 1, 14. Dieser Tropus ist aber von der Salbflasche, die voll unguentum war, hergenommen; daher heißen die *ampullae* hier im v. 1 *inanes*, sie sind in diesem Fall leer und ohne brauchbaren Inhalt. Vergil bleibt im Bilde.

Und das Bild wird noch weiter durchgeführt; denn v. 4 heißt die junge Schülerbande *natio madens pingui*. Das substantivierte *pingue* heißt „Fett“, adeps; vgl. Georg. 3, 124 und Plin. nat. hist. 11, 37; es ist an das Fett in den ampullae gedacht; von der Salbe trieft die iuventus, im wirklichen und im übertragenen Sinn. Übrigens redet auch Quintilian 1, 5, 14 so vom halbgelehrten Grammaticus, der am Äußerlichen haftet: *ille pexus pinguisque doctor.*

Von diesem coetus aequalium nimmt Vergil hier nun ganz ebenso Abschied, wie Catull 46, 9: *o dulces comitum valete coetus longe quos ... viae reportant.* Vergil sagt statt dessen in höhnender Ironie: *valete formosi.*

Daß in der römischen Gesellschaft damals und weiterhin die Namen Tarquitius und Varro auch sonst noch vorkamen, ist schon aus der Prosopographia imperii Rom. leicht zu ersehen. Ein Tarquitius Priscus wurde z. B. unter Nero verurteilt; ein Terentius Varro Murena war Konsul im Jahre 23 v. Chr., aber das Cognomen haftete auch an anderen nomina, Tullius Varro, Visellius Varro. Es zwingt uns also nichts, die Namen Tarquitius und Varro in unserem Gedicht auf Personen zu beziehen, zu denen der Inhalt des Gedichts durchaus nicht paßt. Auch an den Varro Atacinus kann Vergil hier aus chronologischen Gründen nicht gedacht haben.

Die Befehlsform *ite hinc*, v. 1, scheint in der Komödie zu fehlen (*ite istinc* Poen. 1379; *hinc imus* Rud. 266); aber vgl. Catull 14, 21: *vos hinc interea valete abite.* So heißt denn bei Vergil *ite hinc* nicht etwa „geht“, sondern „lebt wohl“; es steht für *valete*; das ergibt schon der v. 6 f., wo durch das *tuque vale*

das *ite* näher erklärt wird. Denn in Wirklichkeit gehen nicht die anderen, sondern es ist Vergil, der zum Siron abgeht (v. 8); das *ite hinc* ist also etwa soviel wie „aus meinen Augen!"

Zur Wiederholung des *ite* v. 1 vgl. die Anm. zu Catal. XIII 5 *valent valent*; bes. beliebt im Imperativ; βάλλε βάλλε βάλλε βάλλε Aristoph. Acharn. 281; παῖε παῖε id. Equ. 247 u. a. m.

Die *ampullae* werden mit *verba inflata*, v. **2**, epexegetisch verdeutlicht, so wie wir im Comment. Cruquianus zur Horazstelle lesen: *ampullae, irata verba, inflata.*

Was aber ist *inflata rhoso*? Denn auf diese Lesung würde etwa die Überlieferung führen, und dies suchte Bücheler einst zu retten und zu erklären. ῥοῦς, *rhus coriaria*, ist ein Baum oder eine Staude, deren Rinde zur Gerberei (σκυτοδεψική) diente, die Blätter und Früchte auch zu Medikamenten und Gewürz. Man flektierte ῥοῦς ῥοῦ, aber auch ῥοῦς ῥοός ῥοΐ; lat. *rhus, rhuis, rhun,* dies ging dann vulgär in *ros roris* über.

Die Form *rhoso* ist doch aber nicht zu belegen. Dazu kommt ferner die Verbindung *inflata rhoso* selbst; *inflatus* heißt „aufgeblasen". Wie kann man etwas aufblasen mit einem Färbemittel? Das wäre ein Vermischen zweier Tropen. Stünde *fucata rhoso* da, so würde ich anders urteilen. Jetzt habe ich versuchsweise *rythmo* gesetzt; auch sonst braucht Vergil im Catalepton griechische Vokabeln, die sonst der edlere Vers nicht duldet, so *rhetor* II^b 2 und V 1, *Attice* II^b 3, *scholastici* V 4 (*cartas* V 12), nicht *cymbalum*, sondern *cymbalon* V 5, *cyathi* XI 4. VII 2 schreibt Vergil *pothos* und verbessert sich dann (s. dort). So auch *rythmus*: *patris huius nascuntur pueri rythmus et melos* schrieb Varro in seinen Menippeen 397; vgl. ib. 57. Der Rythmus nun aber, der die Rede „bläht", ist asianisch, nicht griechisch, *non Achaïus*, v. 2; auch dies will Vergil tadeln.

Endlich werden sämtliche *scholastici* im v. **5** als *inane cymbalon iuventutis* angefahren (*inane* besser als *inanis*, schon weil es kurze Senkung ergibt). Plinius spricht ep. 2, 14, 13 von den *cantica* der Schönredner und meint, es fehlen nur die *cymbala* dazu. Näher kommt Plin. nat. hist. praef. 25, der den Apion ein *cymbalum mundi* nennt, sofern er die Welt mit Geräusch erfüllt. An unserer Stelle muß *iuventutis* dagegen

Genitiv des Subjekts sein: „Die Jugend, die leeren Lärm macht“, das beweist schon das danebenstehende pluralische *ite* im v. 5: also ite hinc iuvenes inane cymbalon moventes.

Als seinen intimeren Freund nennt Vergil v. **6** besonders S. Sabinus und zeichnet ihn mit dem seltsamen Zusatz *cura mearum curarum* aus, der sehr erhaben klingt, sowie auch das *tuque o* uns aus dem erhabenen Stil geläufig ist. Man hat sich begnügt, damit ein *rex regum et dominus dominantium* (Joh. Apocal. 19, 16) zu vergleichen; ähnlich *saecula saeculorum,* ματαιότεϲ ματαιοτήτων u. a. Doch können und müssen wir genauer interpretieren. Der v. 10 zeigt nämlich, daß unter *cura* hier nicht Liebe, sondern das scholastische Studium verstanden wird, aus dem Vergil sich jetzt befreit. Wenn also Sabinus die *cura* der *curae* Vergils war, so heißt das, daß er auf die Studien (*curae*) Vergils seinerseits Sorgfalt und Studium (*cura*) verwandte; Vergil will also sagen: o, der du dich um meine Bestrebungen bemühtest, als mein nächster Studiengenosse auf mich acht gabst: *tuque cura mearum curarum.* So wie hier, so steht *cura* im Singular auch sonst für die sorgende Person, den „Aufseher“, s. Ovid heroid. 1, 104 *cura fidelis harae*, d. i. Eumaeus, der treue Hüter des Schweinestalles.

Zum zweiten Teil v. **8** ff. ist weniger beizubringen. Wer sich der Philosophie, d. i. der Dogmatik, dem Glauben, ergibt, der läuft in den Hafen des Friedens ein, *ad beatos portus* v. 8. So sagte schon Cicero ad fam. 7, 31: *se in philosophiae portum conferre,* ebenso z. B. Lucian im Halieus § 29 fin.: ἐκ ζάληϲ καὶ κλύδωνοϲ εἰϲ εὔδιόν τινα λιμένα ϲπεύϲαϲ ἐπὶ τὰ ϲὰ καλά, ὦ Φιλοϲοφία, ὁρμῆϲαι ἠξίουν.

vela mittere selten; vgl. Ovid ex Ponto 4, 14, 9: *in mediam mea vela Charybdim mittite*, aber der Ausdruck ist von der Wagenfahrt auf die Schiffahrt übertragen; *equos mittere* ist das Loslassen der Gespanne im Zirkus (sc. *e carceribus*); davon das Sbst. *missus.*

magni Sironis v. **9.** Der Enthusiasmus des jugendlichen Adepten spricht sich in dem Epitheton *magnus* aus. Das *docta dicta* stammt aus Ennius Ann. 270 V.

10. *vindicavimus* scheint besser als *vindicabimus*; denn der

Beschluß Vergils, die *cura* abzuwerfen, ist längst gefaßt; das Perfekt ist energischer als das Futurum.

Hiernach der Abschied von den Musen. „Auch ihr Musen, lebt wohl." Durch das *quoque* v. 11 wird dies Abschiedswort an das *valete* des v. 7 oder das *ite* v. 5 angeknüpft. Also wurde im v. 11 bisher falsch interpungiert; denn bei der Anadiplosis *ite, ite* im v. 11 gehört das *quoque*, das diesen Satz an das Vorige anknüpft, zum ersten Glied, nicht zum zweiten. Ganz ebenso interpungiert man und zwar richtig XII 7 *adeste nunc, adeste,* aber nicht *adeste, nunc adeste.* Erst darauf folgt als Bestätigung die Wiederholung *ite iam sane,* wo, wie Bücheler sah, wieder hinter *sane* zu interpungieren ist (Plaut. Persa 198 *i sane*; Amphitr. 353: *abi sane*).

v. 12 gibt eine mit *nam* eingeführte Parenthese; derartiges ist im Sermo beliebt; *fatebitur* (so *B*) als Passiv durch Cic. de lege agr. II 57 kaum hinlänglich empfohlen, zumal solche Phrasen wie *nam dicam quod sentio* aktivisch aufzutreten pflegen.

Blicken wir zurück, so ist der Sprachton der Iambik auch hier gewahrt; betr. der starken Anaphern und Doppelung vgl. das oben S. 60 Gesagte. Spezifisch vergilisch dürfte das *tuque o* sein, v. 6; vgl. Georg. 1, 12; Aen. 6, 65 u. 196; 8, 72; 11, 158. Zum dreimaligen *que* im v. 3 vgl. Bucol. 6, 32; Aen. 6, 483; 7, 186, besonders aber die Eigennamen Georg. 4, 336, wo *que* viermal erscheint: *Drymoque Xanthoque Ligeaque Phyllodoceque*; vgl. Aen. 5, 826; 1, 85 (Christiansen im Archiv f. Lexik. 15 S. 165). Vergilisch vielleicht auch das Adjektiv *Achaïus,* statt *Achaicus,* das v. 2 im cod. B ursprünglich stand; so steht dasselbe Aen. 2, 462 im cod. F (nicht so 5, 623); übrigens auch im Homerus latinus 790. Es entspricht dem *Troïus* neben *Troicus.*

VI.

Socer beate nec tibi nec alteri
Generque Noctuine, putidum caput,
Tuoque nunc puella talis et tuo
Stupore pressa rus abibit. Ei mihi,
Ut ille versus usque quaque pertinet:
„Gener socerque perdidistis omnia“.

2 *sic Ald.*[1]; noctu in prudentum capud *B*; noctu inpudicum caput φ 3 Tuone *Scaliger* et] heu *idem*, ah *Oudendorp*, ei *Haupt* 4 pressa rus] pressurus *B* abibit hei mihi *Scaliger*; abibit et mihi *B*; habitet mihi φ 6 socerque fuistis perdidistis *B*, *sed* fuistis *del.*

Spottjamben, im Iambus purus, auf einen Schwiegervater und Schwiegersohn, nach dem Vorbild von Catull c. 29. Dies Gedicht VI ist mit c. XII zusammen zu interpretieren; die metrische Form ist in beiden dieselbe, der Schimpf sehr ähnlich; also wohl auch das Personal dasselbe. Im c. XII heißt der Schwiegervater Atilius, der Schwiegersohn Noctuinus; letzterer Name kehrt hier, v. 2, wieder. Aber im c. XII ist Noctuinus erst in Begriff, die Tochter des Atilius zu heiraten; in c. VI sind beide schon socer generque. Demnach gibt c. XII eine frühere Situation als c. VI. Erst zu c. XII kann also das Verständnis ganz erschlossen werden. Hier nur so viel:

v. 3 steht *puella talis* mit rühmender Hervorhebung, vgl. Ter. Eun. 161 *illum talem*; ihr Name wird verschwiegen. Sie ist geschwängert, *pressa*, v. 4, für *compressa*; vgl. *pressit amore* Prop. 1, 13, 22; dazu Sueton Calig. 25; Val. Flaccus 8, 250; Martial 3, 58. Aber nicht darin liegt das Ungeheuerliche des Skandals, von dem Vergil reden will, sondern in dem Zusatz *tuoque et tuo stupore pressa*: beide, gener und socer, haben sie beschlafen, und sie haben es in sinnloser Betrunkenheit getan.

stupor ist torpor animi et corporis; *unda quae stupet* ist stehendes Wasser (Martial 9, 90, 10); *vinum stupet*, der Wein wird dick, Plin. n. hist. 14, 132. So nun vom Menschen: *cum hic etiamtum semisomnus stuperet* Cic. Verr. 5, 95; *stupor in corpore* Tusc. 3, 12; *stupentia membra* Curt. Ruf. 8, 4;

quidam morbo aliquo et sensus stupore suavitatem cibi non sentiunt Cic. Phil. 2, 115. So ist nun die puella in unserem Gedicht pressa stupore et soceri et generi, das heißt so viel wie: pressa ab utroque viro stupente sive torpente. In etwas anderer Weise ist *meus stupor* personifiziert bei Catull 17, 21.

In dem *tuoque . . . et tuo* aber, v. 3, ist das *que* und *et* korrelativ gemeint: „sowohl von deinem als von deinem"; denn zwei Vokative gingen vorauf: *socer beate* v. 1 und *generque Noctuine* v. 2; ihnen entspricht das zweifache *tuo* genau. Zur weiteren Erläuterung kann Properz 2, 3, 37 f. dienen:

Nunc, Pari, tu sapiens et tu, Menelae, fuisti,
Tu, quia poscebas, tu, quia lentus eras.

Denn auch hier stehen gleichzeitig zwei Anreden, *Pari* und *Menelae*, und auf sie wird das *tu et tu* verteilt. Ähnlich steht es mit dem doppelten *huic et huic*, das auf Orpheus und Linus hinweist, bei Vergil selbst, Buc. 4, 56:

Non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus
Nec Linus, huic mater qnamvis et huic pater adsit;

dazu das *huc et huc* bei Horaz Epod. 4, 9; *Atrides alter et alter* Ovid am. 2, 1, 30. Weiter Claudian carm. min. 25, 132 f. *neu tu* und *tu quoque*, an Palladius und Celerina gerichtet:

Vivite concordes . . . neu tu virtute proterva
Confidas iuvenis . . . concede marito
Tu quoque.

Der Blick des Sprechers wendet sich dabei erst zu der einen, dann zu der anderen Person. Ganz desselben Charakters sind aber auch solche Wendungen des Spätlateins wie *ipsa locis et locis ordinavit* (Augustin Confess. 7, 5), d. h. „bald hier, bald dort" u. ä. (Archiv f. Lex. 4 S. 275); so schon Apuleius Apol. 9 *ignis et ignis* von zwei Knaben, die er liebt; jeder ist ein *ignis*.

Infolge der Schandtat wird die puella aufs Land müssen, *rus abibit* 4, um dort die Niederkunft zu verbergen oder um den Männern selbst sich zu entziehen.

Das überlieferte *abibit* ist unantastbar; wenn Ellis statt dessen *abivit* druckte, so zeigte er damit nur seine Unkenntnis der Tatsache, daß Perfektformen von *ire* und seinen Composita mit *v* wie *abivi* der Poesie fremd sind; s. Rhein. Mus. 59 S. 426 f.;

auch bei Catull 66, 12 ist *ierat*, nicht *iverat* überliefert; nicht genau hierüber Bednara, Archiv f. Lex. 14 S. 350. Vielleicht ist dortselbst *ierat Assyrios* zu halten, mit gelängtem *i*, nach Terenz Ad. 27 (woselbst Donat).

Der v. **5** beginnt mit exklamativem *ut* wie Plaut. Capt. 416: *ut lacrimas excutiunt mihi*, wozu Brix Anm. Und hier zitiert nun Vergil sein Vorbild Catull einmal wörtlich und ausdrücklich: *ille versus*. Es ist der Catullvers 29, 24. Aber Catull schrieb *socer generque* und stellte den Schwiegervater voran, natürlich deshalb, weil ihm der Schwiegervater Julius Cäsar der größere Missetäter, der Schwiegersohn Pompeius der geringere schien (vgl. dazu Philol. 63 S. 460). Wenn Vergil dies in *gener socerque* veränderte, so muß Noctuinus den größeren Teil der Schuld getragen haben. Diese Überlegung scheint auf die Annahme zu führen, daß unter der *puella* im v. 3 nicht die Ehefrau des Noctuin gemeint sei; denn ihr gegenüber hätte der Genannte doch nur von seinen Rechten als Gatte Gebrauch gemacht.

Jedenfalls lesen wir, daß durch den besprochenen Vorfall alles ruiniert, das ganze Glück zerstört ist: *perdidistis omnia*, v. 6. Aus demselben Grunde heißt es aber auch vom socer im v. 1, daß sein Reichtum jetzt weder ihm selbst noch anderen mehr etwas nütze: *beate nec tibi nec alteri*. Der Schwiegersohn aber wird heftiger gescholten; er zog also dabei doch den größeren Haß auf sich; denn nur von ihm wird der Name genannt, vor allem erhält nur er allein das schimpfliche Prädikat „du unsauberer Kerl“, *putidum caput* v. 2, das c. XII 1 wiederkehrt. Dies Prädikat aber ist vom Dichter so gewählt, daß wir schon aus ihm die Natur der Anklage erraten können; denn das Adjektiv ist nach dem *putida moecha* gewählt, das bei Catull 42, 11 ff. als gewaltiger Refrain erscheint (danach Martial 4, 20 *putidula*). Also war auch Noctuin *moechus*, wie Catulls Clodia *moecha* war, und dies bestätigt, was wir schon angesetzt, daß bei der *puella* im v. 3 nicht an die Frau des Noctuin zu denken ist.

Bücheler suchte (Rhein. Mus. 44 S. 4) in unserem Epigramm v. **4** das überlieferte *et mihi* zu halten und interpungierte mit Ansetzung einer Parenthese so: *et mihi (ut ille versus usque*

quaque pertinet) gener socerque perdidistis omnia, so daß *mihi* zu *perdidistis* gehört: „ihr habt mir alles verdorben“; die *puella,* an der jene beiden sich vergangen, wäre sonach die Geliebte des Dichters selbst. Dies würde nach dem, was ich eben ausgeführt, sehr willkommen sein. Doch scheint mir solche Interpunktion nicht anzugehen, und Wortausdruck und Satzfügung widerstreben allzusehr. Denn das Einfügen von Parenthesen fand im Latein nach bestimmten Gesetzen statt, denen noch genauer nachgegangen werden müßte.[1]) Daß eine solche wie hier nach einem *et mihi* einsetzte, halte ich nicht für möglich. Ich kenne aber auch keine Parenthesen, die mit *ut* anheben. Endlich muß *ille versus* als direkte Einführung dem Zitat selbst direkt voraufgehen; dies lehrt der Sprachgebrauch, wie bei Porfyrio zu Horaz, ed. Holder p. 1, 20: *ut est illud: „seu sinas Medos“* eqs. und p. 19, 12: *ut illud dicitur: „nigri cum lacte veneni“;* Quintil. 9, 3, 26: *Vergilius illo loco: „haud procul“* eqs.; 9, 2, 51: *et ille pro Oppio locus: „o amorem mirum“* eqs.; 8, 3, 78 *similitudo illa . . .*; Cic. Orat. 127 *ut illa sunt in quarto . . .* und 184 *velut illa in Thyeste* und 222: *illud est Crassi: „missos faciant“* eqs. Macrob. Sat. 1, 18, 18 *pronuntiat Orpheus hoc versu*: Ἥλιος ὃν κτλ. *et is quidem versus absolutior, ille vero eiusdem vatis operosior*: εἷς Ζεὺς κτλ. und 3, 2, 9: *haec omnia illo versu poeta exsecutus est „talibus orantem“* eqs. Vor allem sei Seneca epist. 59, 17 verglichen: *tunc exclamant miseri Vergilianum illum versum: „namque ut supremam falsa inter gaudia noctem egerimus, nosti.“* Auch im Noctuingedicht kann somit *ille versus* nicht durch Parenthese ausgeschaltet und von dem Zitat selbst getrennt werden.

1) Vgl. Roschatt, Parenthesen bei Cicero, Act. Sem. Erlang. III 189; Lachmann zu Lucr. 3, 428; Heinze zu Lucr. 688 f.; Kühnast, Liv. Syntax, S. 325.

VII.

Sci licet, hoc sine fraude, Vari dulcissime, dicam:
Dispeream nisi me perdidit iste pothos.
Sin autem praecepta vetant me dicere, sane
Non dicam, sed: me perdidit iste puer.

2 pothus *BMH*; potus *AR*; putus *Scaliger* 4 autem] artis *Heyne.*

Ein Liebesgeständnis einen Knaben betreffend; der Name des Knaben bleibt ungenannt, und das Geständnis wird dazu benutzt, eine feine grammatisch-stilistische Pointe zu bringen. Gerichtet aber ist das kleine Gedicht an L. Varius, den älteren Freund und Kollegen Vergils, den Herausgeber der Aeneis, der, wenn wir richtig vermuten, auch dies Catalepton selbst gesammelt und die Nr. XV gedichtet und an den Schluß gestellt hat. Ihn wird es gefreut haben, der Zukunft in unserem Gedicht ein Monument jener Jugendfreundschaft zu erhalten; denn es enthält v. 1 die Anrede: *Vari dulcissime.* Tucca und Varius waren es, die um Vergils Nachlaß nach seinem Tode sich bemüht haben. So hat Varius überdies gesorgt, daß in unserer Sammlung auch ein Gedicht an Tucca, die Nr. I^b, nicht fehle. Beide, I^b und VII, sind erotischen Inhalts.

Schon der v. 1 ist sprachgeschichtlich wertvoll; „geliebter Varius, ich will das folgende (*hoc*) ehrlich aussprechen“, so beginnt Vergil, aber er schickt diesen Worten das *scilicet* voraus; scheinbar abundierend, offenbar aber ein Wort, das der Konversationssprache angehört und das bald ein „denke nur“, bald ein „offen gestanden“ vertritt. Man vergleiche zunächst Georg. 1, 281 f. *sunt conati imponere Pelio Ossam scilicet!* oder Horaz epist. 1, 9, 3 *rogat et cogit scilicet ut eum tibi laudem.* Schon in diesen Fällen ist klar, daß im *scilicet* der Imperativ *sci* steckt (nur in dieser Verbindung liegt er vor, sonst nirgends; ihn Plaut. Mil. 282 herzustellen ist nicht zulässig), wie in *videlicet* und *ilicet* die Imperative *vide* und *i.* Wie *dumtaxat* oder *sis* (f. *si vis*) sind auch diese Adverbien erstarrte kleine Satzgebilde, und man sollte aufhören, in ihrem ersten Bestandteil einen Infinitiv zu vermuten. Bestätigend und grundlegend ist, daß dieselben in solchen Sätzen zu stehen

pflegen, die an die zweite Person sich richten. Das ist auch noch in Ciceros Briefen oft zu verspüren.

Auszugehen ist von den Stellen, wo *scilicet* noch den Infinitiv regiert, wie Plaut. Rud. 395, wo das Wort natürlich in zwei Worte zu zerlegen ist:

Nunc eam cum navi sci licet abiisse pessum in altum.

Denn nicht von *licet*, nur von *sci* konnte der Infinitiv *abiisse* abhängen. Ganz ebenso Ter. Heaut. 358 *sci licet facturum me esse*; ebenso ib. 892[1]). Der Sinn ist: wisse es, *sci*, denn du darfst dem vertrauen, *licet*; zusammen also: „du kannst dich darauf verlassen, daß . . .“ (ebenso schreibt Lukrez 1, 210: *esse vide licet*). Daraus ergab sich dann weiter die Bedeutung „ja“; s. Ter. Eun. 1040: *fratris igitur Thaïs totast?* Antwort: *sci licet*, vgl. Cic. ad Att. 13, 39, 2: *Brutum, inquis, eadem. sci licet.*

So fängt nun auch das hier vorliegende Geständnis Vergils mit dem gleichen *sci licet* an; mit demselben auch der Cicerobrief ad Att. 4, 3: *De Lentulo sci licet: sic fero, ut debeo: virum bonum ..... perdidimus*, d. h. „was Lentulus betrifft, so sage ich dir offen: ich trage die Sache so, wie ich muß.“

Betr. *dispeream* v. 2 s. oben zu IV 3.

Vergil ist in einen Knaben verliebt; aber im v. 2 ist das nicht ausgesprochen; denn Scaligers Lesung *putus* veruntreut das, was überliefert ist; sie scheint aber auch sprachlich nicht möglich. Dies habe ich dereinst schon De participiis perfecti passivi, 1883/84, p. 13 auseinandergesetzt und *pothos* zu lesen empfohlen. Denn die Etymologie des ital. *putto* bleibt fraglich und von ihr kann hier keinesfalls ausgegangen werden. Das Wort *putus* „der Kleine“ ist uns zwar aus Glossarien[2]) bekannt, aber natürlich ohne Angabe der Messung. Vom Thema *pu* aber ließ sich das Verbaladjektiv *putus* nur bei langer erster Silbe bilden; denn dies ist die Messung in *pûsus*, *pûpus*, *pûpilla*. In *pŭtillus* neben *pûtus* konnte in derselben Weise Kürzung eintreten

1) Celsus schreibt in solchen Fällen dagegen *scire licet*, z. B. *scire licet morbum esse*, eine mißverständliche Modernisierung jenes *scilicet*, s. Med. 3, 5 u. oft. Denn seine Sätze sind keine Anreden an eine zweite Person.

2) Corp. gloss. lat. II 165, 43 *puti* μικροι; 165, 45 *putus* μικρος αυτος.

wie in *pŭsillus* neben *pûsus*; vgl. *mămilla* zu *mamma*, *ŏfella* zu *offa* u. a.

Vergil läßt es also im v. 2 noch unklar, daß es sich um einen Knaben handle; nur eine „Sehnsucht“, *pothos*, richtet ihn zugrunde. Dabei ist πόθοϲ ungefähr mit ἔρωϲ synonym gedacht, und da es den Alten stets nahe lag, diese Begriffe zu personifizieren, so kann unter *pothos* zugleich auch an einen Liebesgott gedacht sein. Skopas bildete Eros und Pothos als zwei verschiedene Gestalten, und Aphrodite wird von Philodem die Mutter der Πόθοι (Anthol. Pal. 10, 21), wie Venus von Horaz die *mater Cupidinum* genannt (Ode 1, 19, 1); vgl. auch Meleager, Anthol. Pal. 12, 95, 1. Derselbe Pothos ist auch noch auf der Miniatur des Wiener Dioskurides fol. 6^v als Flügelknabe zu sehen, der der thronenden Anicia Juliana als Lieblingssklave und Lesediener zur Hand ist.

Im v. 3f. korrigiert sich aber der Dichter: „wenn ich jedoch *pothos* nicht sagen darf, so war es dieser *puer* da, der mich so unglücklich macht.“ Auch durch diese Worte wird die Lesung *putus* in v. 2 unmöglich gemacht. Denn liest man jenes *putus*, so würde v. 3 den Sinn erhalten: ich habe trochäisches *putus* soeben gegen die Vorschrift als Iambus gemessen; die Länge der ersten Silbe in *putus* wäre also damit ausdrücklich als korrekt zugestanden; kein Dichter aber hätte sich eine solche barbarische Kürzung der naturlangen Silbe je einfallen lassen, und die „praecepta“ brauchten solchen Schnitzer dem Vergil nicht erst zu „verbieten“. Oder ist jemals jemand auch nur im Scherz darauf verfallen, ein *verus*, *clarus* zu kürzen?

Sonach ist der Sinn: Wenn aber die Vorschriften es verbieten, griechische Lehnwörter zu verwenden, so will ich mich anders ausdrücken. Und hier erst enthüllt dann der Dichter dem Freunde, daß der πόθοϲ oder der Gegenstand des πόθοϲ ein Knabe sei.

Und zwar ein Knabe, den Varius kennt; denn bei *puer* steht das Pronomen *iste*, und *iste* ist das Pronomen der zweiten Person. Der Name aber wird nicht genannt und wir sind nicht eben neugierig ihn zu wissen. Gleichwohl bietet sich eine Vermutung; der intimste Hausdiener und Amanuensis Vergils hieß *Eros*; er war augenscheinlich als Knabe Sklave Vergils gewesen;

Vergil ließ ihn dann frei und machte ihn zum Vertrauten seiner täglichen Dichterarbeit (s. Sueton p. 62 R.; vgl. unten zu c. XIV). Vielleicht steckt dieser *Eros* unter dem *pothos* unseres Epigramms? Dann war die Ausdrucksweise Vergils von doppelter Feinheit.

Dies gibt nun dem vorliegenden Epigramm noch ein besonderes Interesse, daß es nämlich die einzige Belegstelle ist, die den Purismus, die Vermeidung von griechischen Lehnwörtern, deren sich die augusteische Poesie im Gegensatz zu Lucrez befleißigte, ausdrücklich als Vorschrift erwähnt. Cicero und seine Zeit hatten diesen Purismus für die Prosa durchgesetzt und damit das Stilgefühl gereinigt. In der Jugendzeit Vergils, in dem Jahrzehnt a. 50—40 kam das gleiche Prinzip auch in der Poesie zum Siege; zunächst nur in der daktylischen; denn in den frechen Jamben wurde zunächst, wie unser Gedicht V zeigt, noch der saloppe Catullische Sprachton fortgesetzt. Wer aber gab diese „praecepta“? Varius war das Haupt, der Führer der augusteischen Dichtergruppe, die erste Autorität der Zeit, und so liegt es nahe, anzusetzen, daß Vergil in unserem Gedichte sagen will: „die praecepta, die du uns auferlegst“. Unser Gedicht ist eine graziöse Huldigung an Varius, ein Hinweis auf seinen erziehenden Einfluß.

Im v. 3 fehlt zu *dicere* das Objekt. Warum schrieb Vergil nicht: *sin autem praecepta vetant ita dicere?*

VIII.

Villula quae Sironis eras et pauper agelle,
Verum illi domino tu quoque divitiae,
Me tibi et hos una mecum, quos semper amavi,
Si quid de patria tristius audiero,
Commendo in primisque patrem. Tu nunc eris illi
Mantua quod fuerat quodque Cremona prius.

2 tu] tum *Schrader* 5 in] *Ald.*[1]; *om. codd.* tu nunc eris] tunc eris et *A* 6 cremona] *ras. inter* n *et* a *B*

Zuflucht Vergils und seiner elterlichen Familie während der Güterverteilungen bei Cremona (vgl. Ribbeck, Prolegg. S. 7).

Diese Zuflucht ist eine kleine Landstelle, die das Eigentum des Philosophen Siron war, und unser Gedicht redet nicht Siron, sondern die Landstelle selbst an. Denn Siron war nicht mehr Besitzer; es heißt v. 1 *Sironis eras*, nicht *es*. Also hatte Vergil das Gütchen seinem Lehrer zu diesem Zweck um ein billiges abgekauft. Ob das Gütchen bei Neapel lag? Jedenfalls verkehrte Siron auch in Neapel (oben S. 17); aber es mag auch in Norditalien gelegen haben. Nur im letzteren Fall war die Übersiedlung für die ganze Familie leicht zu bewerkstelligen. Vergil selbst ist aber, während er dies spricht, weder in Cremona noch in Mantua oder Andes anwesend; denn in v. 4 heißt es: *si quid de patria tristius audiero,* wenn ich gehört haben werde, daß meine Heimat das Unglück (der Güterverteilungen) trifft. Erwartet der Dichter davon zu hören, so ist er also der Heimat fern. Übrigens zieht er selbst mit den Seinen dorthin (*me tibi* v. 3), oder vielmehr er ist mit ihnen schon soeben dort eingetroffen und die Worte sind als Begrüßung gesprochen gedacht in dem Augenblick, wo sie zum erstenmal die Villa betreten.

Das Epigramm wird also im Jahre 41 abgefaßt sein. Es sei dazu der Bericht des Probus bei Thilo, Servius Bd. III 2 S. 327 hier in Erinnerung gebracht, der das Ereignis freilich fälschlich an den Kampf des Octavian gegen M. Antonius bei Actium anknüpft: *Italiae ergo civitatibus diversas partes sequentibus Cremonenses et Mantuani neutri sunt auxiliati; sed hoc Augustus indignatus veteranis . . . agros Cremonensium dividi iussit et si non suffecissent Mantuanos adiungi. Unde factum uti Vergilius quoque agros amitteret, quos sexaginta veterani acciperent. Sed insinuatus Augusto per Cornelium Gallum condiscipulum suum promeruit ut agros suos reciperet* eqs.

Auf den Inhalt unseres Gedichtes, das die Villa des Siron anredet, wird dabei in den Vergilviten nicht Bezug genommen, sondern nur nach Anspielungen in den Bucolica gesucht. Das Catalepton muß also den Vergilbiographen nicht zur Verfügung gestanden haben, ebensowenig den Vergilkommentatoren. Wenn man nun diese ziemlich schwachsinnigen Kommentatoren gegen unser Epigramm ausspielt, um letzteres für unecht zu erklären, so ist man auf dem Holzwege. Die Ausdeuteleien des Details

in der 1. und 9. Ecloge auf die Lebens- und Besitzverhältnisse Vergils, wie sie das Altertum aufbrachte, sind eitel Schwindel und nichts ist verkehrter, als sich den Zuschnitt des Elternhauses Vergils ärmlich vorzustellen, wie es Ecl. 9, 2 und gar 1, 47 an die Hand geben würde. Vergil schildert da wirkliche Hirten, er schildert nicht sich. Zur Veranschaulichung seiner eigenen damals schwankenden Vermögensverhältnisse haben diese Bilder nur andeutenden, nur rein symbolischen Wert. Man muß einen Dichter als Dichter lesen und nicht als Stubenhocker, der aus der sinnigen Fiktion möglichst viel Realien herausklopfen will. Unser Catalepton VIII ist als echt garantiert und schlägt alle abweichenden Vorstellungen und Darstellungen nieder. Wäre das Stück aber auch nicht von Vergil, so wäre es doch ungefähr gleich alt, und das Detail könnte nicht erfunden und dazu noch falsch erfunden sein. Vielmehr beweist uns schon Vergils Jugenderziehung, daß sein Vater als Besitzer größerer Töpfereien zu Wohlstand gelangt war, wie dies auch unser Epigramm voraussetzt. Denn gegen seine Lebensführung schien die Villa des Siron ärmlich (oben S. 12f.). Nach Probus waren es 60 Veteranen, also 60 Familien, die auf dem vergilischen Besitz ihr Auskommen finden sollten.

Wenn nun in unserem Epigramm endlich Vergils Vater noch lebt und Ecl. 9 davon jede Andeutung fehlt[1]), so beweist das wieder, daß Vergil nicht daran dachte, in der Ecl. 9 seine eigenen Lebensverhältnisse wirklich genau abzubilden.

Sehr lose und frei hängt in v. 4 der Konditionalsatz *si quid* mit dem Umstehenden zusammen: commendo tibi nos ut tuti simus si quid tristius audiero, oder auch: expectaturus si quid eqs. ist etwa zu ergänzen.

Besonders ist Vergil um das Wohlergehen des Vaters besorgt (v. 5), der nun hier einen Ersatz für Mantua und Cremona finden soll (v. 6). Der Vater muß also Ackerland (nebst Töpferei) nicht nur auf dem Stadtgebiet Mantuas, sondern auch Cremonas besessen haben. Er versorgte beide Städte mit seiner Ware. M. Sonntag (Über die Append. Verg. S. 4) irrt, wenn er *prius* in v. 6 nur auf Cremona bezieht und zu dem

1) Cartault S. 6.

Schluß kommt, daß der Vater damals in Mantua lebte, früher dagegen in Cremona gelebt hatte. Denn *prius* steht im Gegensatz zu dem *nunc* im v. 5, muß also den ganzen Relativsatz beherrschen: tu nunc eris, quod prius M. et Cr. fuerat.

Dieser Ersatz ist freilich gering; denn Sirons Villa hat nur wenig Ackerland, *pauper agellus* v. 1; aber es heißt davon zugleich v. 2: *verum illi domino tu quoque divitiae*, an welchem Wortlaut gewiß nichts zu ändern sein wird. Wir verstehen *illi* als *tali*: „o Ackerland, daß du zwar ärmlich, selbst **du** aber noch für einen solchen Besitzer Reichtum warst". Denn für einen Philosophen ist Armut Reichtum; *tu quoque* steht wie *vel tu*. Wir brauchen kein *tum*.

So soll nun auch Vergils Familie die Genügsamkeit Sirons lernen, sie soll den philosophischen Begriff des Reichseins sich aneignen.

Die Donatvita berichtet, p. 57 R.: *parentes iam grandis amisit, ex quibus patrem captum oculis, et duos fratres germanos, Silonem inpuberem, Flaccum iam adultum, cuius exitum sub nomine Daphnidis deflet.* Im Jahre 41 lebte aber der Vater noch, ja, wohl noch beide Eltern; denn das *hos quos semper amavi* v. 3 setzt eine Mehrzahl von nahen Angehörigen voraus, und der Vater wird nur deshalb besonders hervorgehoben, weil er nach römischem Familienbegriff die Hauptperson und Träger der patria potestas. Vielleicht war auch noch der Bruder Flaccus am Leben. Was man in den Scholia Bernensia zu Bucol. 5, 22 vom Tod dieses Flaccus und dem Überleben der Mutter liest, ist natürlich nichts als haltloseste Kombination.[1])

Die Lesung *in primisque* v. 5 sicherte Ellis durch Vergleichung von Cic. ad fam. 13, 68 *curabo inprimisque tuebor... patrem tuum* u. 13, 30 *omnia eius tibi commendo in primisque ipsum virum optimum.* Man erkennt aus dieser Übereinstimmung, daß Cicero wie Vergil sich hier der Sprache des täglichen Lebens bedienen.

---

1) Cartault S. 15 irrt wiederum, wenn er *hos* in v. 3 nur auf die Brüder Vergils beziehen will.

IX.

Pauca mihi, niveo sed non incognita Phoebo,
Pauca mihi doctae dicite Pegasides.
Victor adest, magni magnum decus ecce triumphi,
Victor qua terrae quaque patent maria,
Horrida barbaricae portans insignia pugnae,
Magnus ut Oenides utque superbus Eryx,
Nec minus idcirco vestros expromere cantus
Maximus et sanctos dignus inire choros.
Hoc itaque insuetis iactor magis, optime, curis
Quid de te possim scribere quidve tibi.
Namque (fatebor enim) quae maxima deterrendi
Debuit, hortandi maxima causa fuit.

Pauca tua in nostras venerunt carmina cartas,
Carmina cum lingua, tum sale Cecropio,
Carmina quae Prygium, saeclis accepta futuris,
Carmina quae Pylium vincere digna senem.
Molliter hic viridi patulae sub tegmine quercus
Moeris pastores et Meliboeus erant
Dulcia iactantes alterno carmina versu,
Qualia Trinacriae doctus amat iuvenis:
Certatim ornabant omnes heroida divi,
Certatim divae munere quoque suo.

Felicem ante alias o te scriptore puellam!
Altera non fama dixerit esse prior,
Non illa, Hesperidum ni munere capta fuisset,
Quae volucrem cursu vicerat Hippomenen;
Candida cycneo non edita Tyndaris ovo,
Non supero fulgens Cassiepea polo,
Non defensa diu multum certamine equorum
Optabant gravidae quam sibi quaeque manus,
Saepe animam generi pro qua pater impius hausit,
Saepe rubro sitiens sanguine fluxit humus;

Regia non Semele, non Inachis Acrisione,
Inmitti expectans fulmine et imbre Iovem,
Non cuius ob raptum pulsi liquere Penatis
Tarquinii patrios, filius atque pater,
Illo quo primum dominatus Roma superbos
Mutavit placidis tempore consulibus.

Multa neque inmeritis donavit praemia alumnis,
Praemia Messalis maxima Publicolis.
Nam quid ego inmensi memorem studia ista laboris?
Horrida quid durae tempora militiae?
Castra foro, rostris, urbi praeponere castra,
Tam procul hoc gnato, tam procul hac patria?
Inmoderata pati iam sidera iamque calores?
Sternere vel dura posse super silice?
Saepe trucem adverso perlabi sidere pontum?
Saepe mare audendo vincere, saepe hiemem?
Saepe etiam densos inmittere corpus in hostes?
Communem belli non meminisse deum?
Nunc celeris Afros, periuria milia gentis,
Aurea nunc rapidi flumina adire Tagi?
Nunc aliam ex alia bellando quaerere gentem
Vincere et Oceani finibus ulterius?

Non nostrum est tantas, non inquam attingere laudes,
Quin ausim hoc etiam dicere: vix hominum est.
Ipsa haec, ipsa ferent rerum monumenta per orbem,
Ipsa sibi egregium facta decus parient,
Nos ea quae tecum finxerunt carmina divi
Cynthius et Musa, Bacchus ct Aglaie.
Si laudem aspirare humilis, si adire Cyrenas,
Si patrio Graios carmine adire sales
Possumus, optatis plus iam procedimus ipsis.
Hoc satis est. Pingui nil mihi cum populo.

1 incognita] ignita *B* phebo *codd.* 3 victor adest *B*, victoria set φ 4 quaque *ex* quaaque *aut ex* quiaque *corr. B* 6 oenides *B*,

eenides *H*, eonides *A*, eucides *M*, Alcides *Delrio*, Aenides *Hertzberg* erix *codd.* 9 obtime *B* 10 quid] quod *A* quidve] quod ue *A* 13 cartas *sic codd.* 14 tum] tam *MH* *versum 15 om. BMH, sed adscriptus est in B in mg. a m. 2* Prygium] *dedi*; Phrygium *Heinsius* prciū *B*[2], pilium *AR* 16 quae] que *A*; *om. MH; qd B* (*ras. supra q*; *fuerat* quae); sed *R* pilium *BA* 17 hic] *Ald.*[2]; huic *BA*, hinc *MH* tecmine *B* 18 Meris *MH* melibous *B* melibeis *MH* 20 trin^c^arie *B* (*prior litt. i ex corr.*) 21 eroida *MH*, epiredia *A* divi] *Dousa*; diue *codd.*, *sed* diue. *B* 22 quoque *B*, queque φ 23 alias *B*, alios φ ote *B*, tanto *A*, tot *MH* 24 altera *Scaliger*, alter *codd.* fama *B*, famam φ esse *B*, ipse φ 25 ni *B*, in φ 26 volucrem] vocrem *B* hyppomonem *H*, hippomenem *M*, ypomanē *A* 28 Cassiepea *dedi*, cassiapea *B*, *sed* o *supra quintam litteram*, casieque apollo φ 29 multum] volucrum *Ald.*[2] et multum *Sabbadini* equorum *A*, quorum φ 30 obtabant *B* grauide *codd.*; graiae *Ald.*[2] quam *ed. 1473*; quid *B*; quod *rell.*; quom *Ribb.* 31 inpius *B*, impius *H*, ipsius φ 32 sitiens] *scripsi*; similis *codd.*; Eleis *edd.*; pinguis *Baehr.*; immitis *Sabbadini* *versum* 33 *om. codd. praeter B nisi quod adest in iis litera initialis* R; *habet versum Ald.*[1] 34 Inmitti *M*; Immiti *H*; In miti *B*; Inuiti *A* expectans] *scripsi*; expectat *B*, expectant φ, expertae *Scaliger* 35 ob cuius raptum *MH*; obuius raptim *A* 36 Tarquinii *M*, Tarquini *A*, Tarquiniique *B* 38 tempore] *Ald.*[1]; tempora *codd.* 39 alumpnis *codd.* 40 messalis *in codd. extare affirmat Baehr.* plublicolis *B* 42 milicie *B* 43 rostris] *scripsi*; castra *B*; solitos φ; solito huic *Ribbeck*; te castra *Buecheler* urbi] urbe *B*, ubi *A* 44] Tam] Iam *B* hoc] ac *MH*, haec *Ellis* gnato *B*, nato *A*, irato *MH* hac] ac *MH*; haec *Ellis* 45 pati iam *B*, patriam *MH*, pati nunc *A* sidera] frigora *Ald.*[1] iamque] nuncque *A* colores *MB*[1], *corr. B*[2] 46 stertere *Ald.*[2] 47 perlabi] *Ald.*[1]; perlabens *codd.* 48 audendo mare *MHA* 50 non] nec *Ald.*[1] timuisse *A* 51 celeres *A* periuria] *A*; perniri *B*[1], *unde* periurię *B*[2]; periure *MH*; perituraque *Ald.*[2] periuraeque ultima gentis *Oudendorp* 52 adiret agi *BMH* 54 occeani *MHA* finibus] uiribus finibus *MH* 55 non nostrum tantas inquam est a. l. *MHA* 57 ipsa haec se ipsa *Salmas.*, ipsa haec te ipsa *Oudendorp.* ferunt *B* 59 tectum fixerunt *MH* 60 Cinthius *codd.* musa *BMH*, musae *A* bachus *codd.* Aglaie *Ald.*[2]; egiale *BA*; egile *MH* 61 aspirarem *MH*, aspirem *A* humiles *Ribb.*; *sed* humilis *idem valet* si adire *B*; sed audire *MHA*; si haurire *Baehr.*; ambire *Burmannus* cyrenas] cirenas *B* 62 Si] Sic *AH* adires ales *B* 63 oppatis *B* 64 Hec *MH*

Enkomion: Elegie zum Lobe eines Abkommen der Familie der Messallae Publicolae, der zugleich als heimkehrender Sieger und als Verfasser griechischer Hirtengedichte gefeiert

wird. Wer ist der Adressat? Unser Gedicht gibt nur die Anrede *optime* v. 9. Denn es herrscht in ihm überhaupt die Caprice, keine Namen zu nennen oder doch sie nur anzudeuten (das betrifft auch den Nestor und Priamus in v. 14f., die Heroinen in v. 25 ff.) Schon das ist unvergilisch. Eben deshalb wird leider auch kein Land, kein Schlachtfeld namhaft gemacht, auf dem der Gefeierte sich ausgezeichnet. Gleichwohl zwingt der v. 40 einen Bezug zu den genannten Messallae anzunehmen, und so scheint die einzig mögliche Auskunft, an den großen Redner M. Valerius Messalla Corvinus, den Gönner Tibulls, zu denken, über dessen Biographie von F. Marx, Wiener Stud. 1897 S. 150ff. und H. Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III S. 363 ff. gehandelt ist. Zu dem Geschichtsbild des hervorragenden Mannes will indes mancherlei in diesem sonderbaren Elaborat nicht recht stimmen, und es bleiben einige Zweifel. Geben wir diesen Zweifeln nach, so hätten wir hier neben jenem großen Messalla einen gleichzeitigen zweiten, der zu Land und zur See siegte und im Triumph in Rom einzog, oder aber das vorliegende Gedicht wäre gar als ein mit ganz schwindelhaften Phrasen vollgestopftes Schulexercitium anzusehen.

Anstoß gibt folgendes. Es scheint erstlich unerhört, daß Messallas Bedeutung als *orator,* die zum Wesen des Mannes gehörte, ganz verschwiegen wird. Allein wir haben es augenscheinlich mit einem Sonderling zu tun, der nun einmal ausschließlich auf alexandrinische Versschnitzelei versessen war, der die gelegentlichen Spielereien des Messalla auf diesem Gebiet vergötterte und der darüber den *orator* ganz vergaß oder absichtlich ausließ. Immerhin glaube ich, daß v. 43 *rostris* zu lesen ist, also eine Hindeutung auf das Vermißte vorliegt.

Zweitens wird im v. 44 nur e i n Sohn des Gefeierten erwähnt. Wir wissen aber von zwei Söhnen des M., dem Messalinus Tibulls (Tib. 2, 5) und dem Messalinus Cotta. Es scheint indes die Annahme nicht ausgeschlossen, daß dieser Cotta, sonst M. Aurelius Cotta Maximus genannt, als unsere Elegie geschrieben wurde, also a. 29—27, noch nicht geboren war, und für die Ansetzung seines Geburtsjahres würde eben unser Gedicht entscheidend sein.

Drittens erweckt v. 40f. den Anschein, als werde der

Adressat den Messallae Publicolae zugezählt. Jener Messalla Corvinus hat aber das Cognomen Publicola sicher nie geführt. Doch wird es statthaft sein, vorauszusetzen, daß in diesem Punkte unser Dichter schwindelt, rsp. von seinen mangelhaften genealogischen Kenntnissen den bequemsten Gebrauch macht. Offenbar setzt er an, daß Messalla Corvinus von P. Valerius Publicola, dem Konsul des Jahres 509 v. Chr., sein Geschlecht herleite, und gewinnt so a. a. O. den bequemsten Übergang aus der Geschichte der Tarquinier und Altroms zu seinem gegenwärtigen Helden: „Rom hat von Anfang an seine großen Söhne stets belohnt (v. 39), so auch die Messallae Publicolae" (v. 40), woran sich lose anschließt (v. 41): „denn was soll ich von dir reden und deine Mühen erwähnen?" das heißt doch: „denn du gehörst auch zu ihnen; aber was soll ich von dir reden?" Der alte Valerius Publicola wird also anscheinend auch schon als Messalla gerechnet. Man vergleiche, daß ja auch noch bei Symmachus epist. 1, *2* (vgl. Bährens fr. poet. lat. S. 412) der Ruhm des späten Valerius Proculus auf die *Poplicolae* zurückgeführt wird. Die Worte *praemia Messalis* v. 40 aber erinnern an das, was Tacitus Ann. 11, 7 von unserem Messalla Corvinus sagt: *bellorum praemiis refertus.*

Dies die Anstöße. Mit den Kriegserlebnissen des Messalla Corvinus läßt sich der Inhalt unseres Gedichtes dagegen ganz wohl in Einklang bringen, wie schon von G. Ph. E. Wagner Elegia ad M. Val. Corv. Messallam, Lips. 1816, p. 8 dargelegt ist. Messalla kämpfte a. 36 gegen die Pannonier und Iapyder; diese Namen nennt uns ausdrücklich der Panegyricus Messallae v. 108 f.; dann war er a. 35 an Octavians Unternehmungen in Illyrien beteiligt; er war der Besieger der Salassi. Schon hierauf können die *insignia pugnae barbaricae* (v. 5) einen Hinweis enthalten. Dann aber war er siegreicher Flottenführer in der Schlacht bei Actium, a. 31. Endlich führte er den Feldzug gegen die Aquitaner in den Jahren 29–27 und triumphierte schließlich in diesem Anlaß in Rom im September a. 27. Auch diese Aquitaner können als „Barbaren" gelten, und also auch auf sie und auf diesen Triumphzug die vv. 3–5 Bezug haben. Hiernach wäre dann unser Gedicht im Jahre 27 abgefaßt.

Jedoch ist ebenso möglich, und dies dünkt mich viel wahrscheinlicher, den v. 3 vielmehr auf den großen Triumph des heimkehrenden Octavian im Monat August des Jahres 29 zu beziehen: es war ein dreifacher Triumph über die Dalmater, Antonius und Ägypten. Da Messalla unmittelbar nach der Schlacht bei Actium mit Octavian auch noch nach Asien und Ägypten gegangen zu sein scheint, wird er auch diesen großartigen Triumphaleinzug des Alleinherrschers in Rom als Nächstbeteiligter mitgemacht haben. *victor adest* heißt: Messalla ist als Sieger da; denn er hatte in der Tat über die Pannonier und Iapyder, dann über die Salasser gesiegt und war schließlich auch am Sieg bei Actium beteiligt; *magni triumphi decus* aber heißt: der eine Zier ist für den großen Triumphzug des Octavian. Es wäre ja freilich auch zulässig zu sagen, daß ein Triumphator die Zierde seines eigenen Triumphes ist; natürlicher aber scheint doch eben dies: Messalla war ein Hauptschmuck für das große Siegesfest des anderen (so urteilte schon Wagner). Und eben hierauf geht dann auch das *portans barbaricae pugnae insignia* im v. 5. Die Triumphalfeier erstreckte sich nämlich durch drei Tage (Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. Teil, 1, S. 258): am Schlußtage der glänzendste Aufzug, der die Unterwerfung Ägyptens verherrlichte; am zweiten Tage, dem 14. August, der Triumph, der den Seesieg bei Actium anbetraf; am ersten Tage aber, dem 13. August, wurde, nach Dio Cass. 51, 21, nur die Unterwerfung der Pannonier, Dalmater und Iapyder, dazu auch der Galater, gefeiert; das war es, was auch den Messalla betraf; er war ja der Besieger dieser Pannonier und Iapyder. Am 13. August muß er wirklich eine besondere und „große Zierde des großen Triumphes" gewesen sein, an dem außerdem C. Carinas ausgezeichnet wurde (Dio a. a. O.). Derartige Triumphalfeiern wurden gelegentlich um mehrere Jahre nach dem Erfolge hinausgeschoben, wie dies eben für den dalmatischen Triumph Octavians bei Appian Illyr. 28 bezeugt ist. Daher nun also in unserem Gedicht die *barbaricae insignia pugnae*; die Feier betraf wirklich ausschließlich die Besiegung barbarischer Völkerschaften; und wenn Gardthausen a. a. O. (1. Teil, 1 S. 472) von den Trophäen spricht, die man jenen tapferen,

aber einfachen Völkern abgenommen hatte und jetzt im Triumph zeigte, die aber den Vergleich mit den prächtigen im hellenistischen Osten erbeuteten Schaustücken nicht aushielten, so hätte er als Beleg dafür unsere Stelle anführen können.

Sehen wir uns weiter um, so können auch die Erfolge zur See, die unser Gedicht im v. **47** und schon im v. **4** erwähnt, jedenfalls nur auf die Schlacht bei Actium gehen. Daß Messalla gegen die Aquitaner aufbrechen wird, weiß dagegen unser Autor noch nicht. Die im v. **51** mit *nunc* vorgebrachten Dinge weisen lediglich auf die Zukunft und geben nur Illusorisches, widersprechen darum also auch unserem Zeitansatz nicht. Denn so gewiß der Vers **53** f. phantastisch auf zukünftige weitere Siege Messallas in Britannien deutet, eben so gewiß ist der Inhalt des grammatisch durch das *nunc-nunc* eng damit verknüpften Distichons v. **51** f. rein illusorisch: es schien damals, im August 29, möglich, daß Messalla nach Afrika oder nach Spanien als Verwalter abgehen würde, Dinge, die sich hernach nicht verwirklicht haben.

Dies Gedicht ist somit spätestens im Jahre 27, wahrscheinlich aber schon im August des Jahres 29 verfaßt. Ebendamals schrieb Properz sein zweites Buch, auf das sich hier ein Bezug findet (s. zu v. 21). Vergils Bucolica, vielleicht auch die Georgica sind dem Verfasser bekannt, noch nicht die Aeneis.

Von der Albernheit des Inhalts braucht nicht erst geredet zu werden. Wir sehen, daß in Rom damals auch die borniertesten Tröpfe dichteten. Die Ausführungen von F. Keppler (Über Copa, Leiz. 1908) S. 17 ff. treiben billigen Spott, behandeln aber den Text arg oberflächlich, und es läßt sich leider daraus nichts lernen.

Daß auch die Verskunst von der Vergils Abweichungen zeigt, habe ich Ad historiam hexametri lat., 1876, S. 43 belegt; auch der Spondeuazon (v. 11) ist dem echten vergilischen Distichon fremd. In unserem Autor Lygdamus zu erkennen (wie ich einst wollte) verbietet jedoch die Chronologie (s. Die Buchrolle in der Kunst S. 236). Auch der Versuch, den Autor des Panegyricus Messallae mit dem unseren gleichzusetzen, ist nichts als eine Möglichkeit, bei der sich nicht ernstlich verweilen läßt. Jedenfalls führt die Häufigkeit einsilbiger und gar

dreisilbiger Wörter am Pentameterschluß (letztere v. 4, 20, 44, 46, 48, 56, 58, 64), sowie die Zulassung von Verschleifung in der zweiten Hälfte des Pentameters (*fulmine et imbre* v. 34; *saepe hiemem* 48; *flumina adire* 52; *carmina adire* 62) auf ältere Zeit. Properz geht in seinem zweiten Buch schon über dies altfränkische Verfahren hinaus, indem er diese Härten zwar noch zuläßt, aber bedeutend einschränkt.

Aber auch die Sprache ist in vielen Punkten (Zulassung von *itaque* usf.) unvergilisch, wie unser Kommentar zeigen wird. Dazu kommt die blödsinnige Liebe zur Anaphora als Klingklang und öde Versfüllung, die den Leser zum Erbrechen reizt. An den Versanfängen steht *pauca mihi* v. 1 u. 2; *carmina* 14 u. 15; *certatim* 20 u. 21: *saepe* 31 u. 32; *ipsa* 57 u. 58. Ebenso im Versinnern *quid* v. 41 u. 42. Dreifache Wiederholung von *carmina* 13ff.; *saepe* 47–49; *nunc* 51–53; *ipsa* 57f. Wiederaufnahme eines Wortes am Versanfang aus der vorigen Zeile: *carmina* v. 11f.; *praemia* 39 u. 40. Repetition innerhalb eines Verses: *ut . . . utque* 6; *quid . . , quidve* 10; *tam procul . . . tam procul* 44; *iam . . . iamque* 45; *non . . . non inquam* 55; *ipsa . . . ipsa* 57; dabei ist die Form des κύκλος verwandt: *castra . . . castra* 43. Sechsmaliges *non* verbindet die Verse 25–35. Dazu noch die Antithese *maxima . . . maxima* v. 11f.; die Häufung *magni magnum* v. 3. Es gibt also kaum eine Strecke im Text, die von dieser Manier frei wäre. Man vergleiche damit Vergil, auch Ecl. 4 und 10.[1])

Unbegreiflicherweise hat Vollmer a. a. O (oben S. 6) diese Erscheinung aus Callimachus ableiten und rechtfertigen wollen. Als ob Vergil nicht auch da, wo er Vorbilder nachahmt, stets seinen vergilischen Stil beibehielte! Zudem hat Callimachus eine solche Häufung der Anapher und Epanalepsis in Wirklichkeit durchaus nicht gekannt. Über die Anapher als spezifisch poetisches Kunstmittel bei Vergil und Ovid ist von L. Otto, De anaphora, Marburg 1907, gehandelt worden; eine Arbeit, die dieselbe Untersuchung auf die Elegiker ausdehnt, ist in Vorbereitung. Die Entwicklung war, soweit ich dies jetzt über-

1) Ähnliches bietet Lygdamus, und Ribbeck war daher geneigt, diesem Lygdamus unsere Elegie zuzuschreiben; s. dagegen oben S. 95.

sehe, kurz diese. Während ein Apollonius Rhodius dies Ornament noch kaum kennt, tritt es maßvoll belebend bei Callimachus in den Dienst der Elegie (Callim. Hymn. V; Catull c. 66). Ihm folgen z. B. Meleager (Anthol. Pal. IV 1, 5; V 143, 1 f.; 146; 177; 178); Posidipp (ib. V 133: ῥαῖνε ... ῥαῖνε) und Philodem (ib. V 24, 3: οἶδ' ὅτι ... οἶδ' ὅτι). Dieselbe Kargheit, die Callimachus zeigt, zeigt auch noch Catull. Eine Steigerung kam von anderer Seite, von Theokrit. Durch ihn dringt die eigentliche Klanganapher vor, und gelangt durch Vergil in die römische Poesie, in Vergils Erstlingswerk. Aber auch Vergil bleibt in allen drei Stadien seines Schaffens maßvoll, und ausgeweitet wurde der Gebrauch der Klanganapher vielmehr durch die Elegiker Properz, Tibull, Ovid, Lygdamus; danach dann auch von solchen Griechen wie Nikarchos, Lukian, Palladas und Ruphinos (Anthol. Pal. XI 395; 396; 400; 381; V 41). Auch von allen diesen aber ist die Grenzlinie dessen, was wir als schön oder doch als erträglich empfinden, nirgends überschritten worden. Um das vorliegende Monstrum, Catalept. IX, zu begreifen, setze ich an, daß die griechischen Hirtengedichte des Messalla selbst dem theokriteischen Vorbild hierin folgten und von solchen Artificien übermäßig erfüllt waren; dies hat dann unser Dichterling in der vorliegenden Elegie nachgemacht und wohl noch weiter überboten.

Der Wortschatz des Dichters hat zum Teil einen etwas älteren Charakter als der Vergils und ist mitunter ciceronisch beeinflußt; dazu kommt noch eine Hinneigung zum Altlatein (s. die Anm. zu v. 44). Auf diesen Sprachgrundstock ist dann Catullisch-Vergilisches wie Flicken aufgesetzt. Eben diese starken vergilischen Entlehnungen aber haben dereinst den Herausgeber des Catalepton getäuscht. Er versichert im c. XV, daß er uns im Catalepton nur vergilisches Eigentum gibt. Wenn er aber unsere Gedichte dabei als *elementa*, d. h. tirocinia des Vergil bezeichnet, so hat ihn vielleicht besonders diese umfangreichste Nr. IX zu einem so wegwerfenden Ausdruck veranlaßt. Die Schuld an der falschen Aufschrift trug gewiß der Messallasche Kreis. Vergil sollte auch einmal den Messalla besungen haben. Varius war gutmütig und ließ sich betören.

Die Disposition des Gedichtes ist vierteilig. Proöm v. 1

—12: Anlaß des Gedichts; der Gefeierte ist zugleich Dichter und Kriegsheld. Tractatio I: über die griechischen Gedichte des Messalla: 1. ihr Inhalt, v. 13—22; 2. ihre Wirkung, v. 23—38. Tractatio II: Kriegstüchtigkeit und Erfolge Messallas, v. 39—54. Endlich der Epilog, v. 55ff.: deine Taten kann ich nicht berühmter machen, als sie sind; zur Verbreitung deiner Gedichte werde ich beitragen. Dies ergibt also fünf Gruppen von 6 + 5 + 8 + 8 + 5 Distichen.

1—2. Daß das Gebet an einen Gott mit *pauca* beginnt, sehen wir auch bei Martial 5, 10. Unser Dichter aber braucht alle neun Musen und noch dazu den Apoll selbst, um das Bißchen von 32 Distichen zusammenzustoppeln. Ein solches göttliches Aufgebot leistet sich sonst keiner.

Die Musen heißen *Pegasides*; so nur noch bei Properz 3, 1, 19 und im Sapphobrief, Ov. Her. 15, 27. Im Dienst der Alliteration hätte hier auch *Pierides* genügt. Phoebus ist hier Musaget; daß alles, was die Musen sagen, dem Phoebus „nicht unbekannt" sei, scheint also wohl ziemlich selbstverständlich, und die Vermahnung *sed non incognita* von alberner Umständlichkeit. Knickenberg, De deorum invocationibus, S. 64ff. verzeichnet nichts Ähnliches. — Wenn Phoebus *niveus* heißt, so denkt man wohl unwillkürlich an weiße Hautfarbe; so *niveus Adon* Prop. 2, 13^{b}, 53; vgl Ovid ars am. 3, 189; am. 2, 4, 41; *niveae ulnae* Claudian Eutr. 2, 187. Apoll ist als Musaget jedoch, wie die Bildwerke lehren, voll gewandet, und sein *niveum corpus* war also gar nicht wahrnehmbar, da es von der *palla* ganz bedeckt ist. Ganz ebenso aber schildert auch Lygdamus 4, 30—34 den Apoll. Die Stellen sind auffällig ähnlich.

3. Der Sieger ist selbst *decus triumphi*; dies kann so verstanden werden, wie Ovid von der Herse sagt, met. 2, 725: *ibat eratque decus pompae comitumque suarum*; ähnlich Verg. Buc. 5, 34. Dagegen bedeutet bei Cicero, de provinc. consul. 28 *decus illud et ornamentum triumphi* nur die Ausstattung des Triumphes, nicht den Triumphator selber. Vgl. auch Liv. 45, 38, 4. Übrigens Paneg. Mess. 49: *parvae magnum decus urbis*.

5. *insignia*: Beutestücke aus der Barbarenschlacht; *horrida* geht dann auf den unschönen Anblick der kunstlosen Gegenstände. Der Vers ist nach Catull 66, 13: *Dulcia nocturnae*

portans vestigia rixae gemacht; daher also das *portans*, das wir nicht zu wörtlich nehmen dürfen.

6. *magnus ut Oenides* steht für *ut magnus Oenides*; dies beweist das *utque superbus Eryx*. Daß Messalla gerade mit dem Oeniden, doch wohl Diomedes, und gar mit *Eryx* verglichen wird, kann und darf befremden; doch geschieht dies im Hinblick auf die *barbaricae insignia pugnae*; auch der übermütige Faustkämpfer Eryx hatte Barbaren besiegt, ebenso Diomedes in Apulien die Feinde des Daunus. Daß Eryx damals eine bekannte Figur des Mythus war, zeigt nicht nur Vergil Aen. 5, 392 u. 412, sondern auch Diodor 4, 83.

7 u. 8. *idcirco* steht auch Georg. 1, 231; 3, 445; Aen. 5, 680. *magnus* oder *maximus* mit dem Infinitiv läßt sich anscheinend sonst nicht belegen, wohl aber *minor certare* Horaz Sat. 2, 3, 313, während *dignus* c. inf. geläufig. — Der Angeredete ist also Dichter und befähigt, eure, der Musen, Gesänge vorzutragen; vgl. *expromere voces* Aen. 2, 280. Vorbild aber ist hier wieder Catull 65, 3: *nec potis est dulces Musarum expromere fetus mens animi.* Das *inire choros* dagegen wohl beispiellos; *societatem inire* sagte Cicero; *foedus* Properz.

9. *itaque* unvergilisch; erträglich das *hoc magis*, sehr hart dagegen und jedenfalls unvergilisch, daß *hoc* von *magis* durch drei Wörter abgetrennt wird. Vgl. Properz I 10, 27. Vergil hat *hoc magis* nur an einer Stelle, Aen. 5, 94, und zwar so eng verbunden; ebenso *quo magis* Aen. 4, 452; 6, 718 (vgl. Ovid. trist. 1, 5, 35); *quam magis . . . (tam) magis* Aen. 7, 787; Georg. 3, 309; *quo magis . . . hoc acrius* Georg. 4, 28; endlich *quanto ille magis . . . tanto, nate, magis* Georg. 4, 411. — Das *insuetus* dagegen vergilisch; *iactor curis* wie *iactare curas* Aen. 1, 231.

10. *quisve* oder *quidve* an derselben Versstelle Properz 2, 9, 28. Das *quidve* aber ist stupide; denn der Gedanke ist: quid tibi de te possim scribere.

11 u. 12. Zu *debuit* ist aus *fuit* ein *esse* zu ergänzen; vgl. Th. Winter, De ellipsi verbi esse, Marburg 1907, S. 58; leider hat Winter seine Sammlungen nicht ganz veröffentlicht; a. a. O. fehlen die Belege für die Ellipse des *esse* im Nebensatz, die seltener als im Hauptsatz statt hat. Der Grund also, sagt unser

Dichter, der ihn vom Dichten abschrecken sollte, treibt ihn zum Dichten an; vgl. das *terret* Paneg. Mess. 2, mehr noch Cicero, de or. 1, 258: *vereor ne maiorem vim ad deterrendum habuerit quam ad cohortandum*; übrigens *deterrere a scribendo* Cic. Brut. 262. — Das *namque fatebor enim* stammt unverkennbar aus Bucol. 1, 31; etwas anders Aen. 4, 20. — Das doppelte *maxima* dröhnt hier um so lästiger ins Ohr, da schon v. 8 *maximus* stand.

13. Daß der Verfasser griechische Gedichte des Adressaten lateinisch übersetzt hat oder auch noch zu übersetzen fortfährt, geht besonders aus v. 62 hervor. Der v. 13 kann nun entweder bedeuten: wenige von deinen Gedichten fanden in meine Bibliothek Aufnahme, oder vielmehr: einige von ihnen sind in die von mir geschriebenen Bücher aufgenommen worden; letzteres würde dann eben gleichfalls von der Übersetzung zu verstehen sein, und nur diese letztere Auslegung scheint möglich. Denn *chartae* für „Bibliothek" kann ich nicht belegen, *chartae* für einzelne Buchrollen oder Schriftwerke um so reichlicher, Catull 1, 6; Hor. Epist. 2, 1, 161 u. ä. Wenn Phaedrus sich freut, IV prol. 18, *quod tu, quod similes tui vestras in in cartas verba transfertis mea*, so kann das nur bedeuten, daß der angeredete Particulo und andere sich Abschriften nach einem Phaedrusexemplar selbst herstellten. Die Wendung *venire in chartas* läßt sich sonst nicht belegen; man kann etwa vergleichen: *vox venit ad auras* Aen. 2, 119; *in proverbium venit* (sententia) Liv. 40, 46 und das geläufige *in conspectum venire.* — Das (*libri*) *in manus hominum quam emendatissimi veniant* bei Quintilian, Vorwort an Trypho, entspräche dagegen mehr der ersteren Auslegung.

14. *cum . . . tum* zwei Satzglieder verbindend ist nicht vergilisch. Zu *lingua* ergänze *Cecropia.* Dieser Messalla dichtet also nicht nur griechisch, sondern sogar in attischer Sprache, eine *Attice febris*, gegen die Vergil selbst c. II wütend losfährt.

15. Priamus wird sonst oft mit Nestor als Beispiel höchster Senectus verbunden (vgl. Rhein. Mus. 51 S. 503), kann also auch hier stehen. Man könnte demnach in v. 15 geradezu *Priamum* für die Korruptel einsetzen; doch entspricht *Phrygium* mehr dem Stil des Dichters, unter diesem *Phrygius senex* kann dann an Tithonus, aber, wie gesagt, auch an Priamus

gedacht werden, der so gut *Phrygius* heißen kann wie Paris bei Catull 61, 18.[1]) Übrigens ist es ein kümmerliches Prognostikum, das der Dichter hier Messallas Gedichten stellt, daß sie an Dauer nur die Lebenslänge eines Nestor übertreffen sollen.

17 – 22. Hiernach belehrt uns der Verfasser über den Inhalt der *pauca carmina* des Messalla. Es traten darin zwei Hirten, Moeris und Meliboeus, aus Vergil geläufige Namen, auf, die eine Reihe von gewiß sehr kurzgefaßten *carmina* abwechselnd vortrugen (v. 19), ein Wechselgesang nach Theokrits Vorbild (v. 20); und zwar war der Inhalt dieser abwechselnd sich überbietenden Stücke so beschaffen, daß darin immer je ein Gott oder eine Göttin eingeführt war, die der von Messalla gefeierten Frau ihre Gaben brachten, *ornabant*, v. 21; d. h. alle Vorzüge der Frau wurden von den Hirten einzeln als Geschenke der bezüglichen Götter besungen; s. unten.

v. **17.** nach Vergil Buc. 1, 1: *tu patulae recubans sub tegmine fagi*; die dichterische Leistung unseres Verfassers besteht hier darin, daß er *quercus* für *fagi* einsetzte, übrigens aber *recubans* ausließ; dies letztere aber nicht zum Vorteil des Satzbaues; denn nun hat das Adverb *molliter* (v. 17) kein Verbum, zu dem es gehörte; hätte unser Dichter *patulae* gestrichen und *recubantes* beibehalten, so wäre alles gut gewesen; vgl. das *molliter compositam* bei Properz 1, 11, 14. So wie der Text lautet, gehört *molliter* zu *erant*, wozu von Wagner vortrefflich Ovid trist. 4, 8, 8 *in studiis molliter esse* verglichen worden ist; auf alle Fälle unvergilisch (s. Zusätze). Wenn Vergil Georg. 4, 566 von sich referiert *audaxque iuventa Tityre te patulae cecini sub tegmine fagi*, so hat unser Cataleptondichter jenes ironische *audax iuventa* wohl durch sein *molliter* wiederzugeben versucht; denn der Zusammenhang lehrt an der Georgicastelle, daß Vergil sich als unkriegerisch hinstellen will und daß es ironisch gemeint ist, wenn er es seine Jugendheldentat nennt, daß er Hirten schrieb.

19. *iactare carmina* auch bei Ovid met. 11, 153, nach *iactare incondita* Buc. 2, 5; *voces* ib. 5, 62 u. Aen. 10, 638; ähnlich *iactare dicta* Liv. 40, 7; *convicia* Prop. 3, 8, 11.

---

1) Der Archetyp hatte wohl *Prygium*, *Prugium*, nicht *Phrygium*, nach älterer Schreibweise; *Bruges* Ennius.

20. Der trinakrische Jüngling ist schwerlich Theokrit, sondern der Sgl. steht kollektiv: „Lieder, wie sie die sizilischen jungen Leute lieben". *Trinacriae* ist für *Trinacrius* eingetreten zur Vermeidung gleicher Endungen in benachbarten Worten. *Trinacrii iuvenes* schrieb Vergil selbst, Aen. 5, 300. — *qualia* ist eine Form, die Vergil vermied, sie steht nur Aen. 7, 200; 12, 900; *certatim*, das wir hier zweimal lesen, ist den Eclogen fremd.

Zu *quoque* endlich, wo man *quaeque* erwarten könnte, siehe Bücheler, Rh. Mus. 38 S. 515: eine Attraktion im Stil der Vulgärsprache, die aus besseren Dichtern nicht bekannt.

Die gefeierte Frau wird nun wiederum nicht mit Namen genannt, aber sie heißt *herois*, v. **21**; so muß sie Messalla in seinem Gedicht selbst eingeführt haben, und dies muß mit der Art in Zusammenhang stehen, wie auch Properz seine Cynthia, und zwar zuerst in seinem zweiten Buche, apotheosiert; denn in seinem ersten Buch beschränkt sich Properz noch darauf, die Geliebte mit Frauen des Mythus zu vergleichen, z. B. 1, 4, 5f.; 1, 13, 21f. Dagegen 2, 2, 3 fragt Properz: *cur haec in terris facies humana moratur?* und häuft dann Vergleiche mit Göttinnen, dazu v. 9: *qualis et Ischomache Lapithae genus heroine* eqs. Ebenso aber 2, 3, 25ff.: *haec tibi contulerant caelestia munera divi ... non, non humani partus sunt talia dona ... Romana accumbes prima puella Iovi nec semper nobisum humana cubilia vises,* worauf dann eine begeisterte Gleichsetzung Cynthias mit der Heroine Helena folgt.

Diese Properzstelle bestätigt zunächst evident unsere Auslegung des *ornabant* im v. **21**; denn auch bei Properz sind es die Götter, die der Cynthia, als sie noch Kind war, die einzelnen Vorzüge als Geschenk darbrachten, wofür natürlich die δῶρα Ἀφροδίτης bei Homer, die Μουςῶν καὶ Ἀπόλλωνος δῶρα bei Plato legg. p. 796 E und Ähnliches in der griechischen Erotik das Vorbild waren. Vgl. auch Catalept. IV 5. Hiernach aber muß weiter, wenn schon eine bestimmte Antwort ausbleibt, die Frage wenigstens erhoben werden, ob Properz in den Elegien, von denen ich sprach, von jenem Gedicht des Messalla abhängig ist? oder ob umgekehrt das Messallagedicht aus einer Mischung von bukolisch-vergilischen und properzisch-elegischen Motiven bestand? Denn die Ähnlich-

keit kann nicht wohl auf Zufall beruhen. Man wird der ersteren Möglichkeit mehr zugeneigt sein.

Später ist dann Properz auf dasselbe Motiv noch einmal zurückgekommen; als Cynthia erkrankt und dem Tode nah, vergleicht Properz 3, 24, 17ff. ihr Schicksal wieder mit dem der Io, der Ino, der Andromeda und Callisto und phantasiert: wenn du tot bist, *tibi Maeonias inter heroidas omnes primus erit nulla non tribuente locus.* Vgl. auch Prop. 2, 28, 30.

23–28 wird nun der Vergleich mit den Heroinen breitgetreten; aber dies stand nicht etwa ebenso schon in Messallas Gedicht; denn unser Verfasser sagt schmeichelnd, durch Messallas Gedicht erst sei jene ungenannte Frau so berühmt geworden, daß sich nunmehr keine der Heroinen an Ruhm ihr überlegen dünken wird. Diese letzteren aufzuzählen macht sich nun unser Verfasser zu seinem Privatvergnügen.

23. Zunächst ein Ausruf *felicem ante alias o,* den Vergil so nicht bringt (*ante alios* Catalept. IV 5); der Gedanke wie bei Properz 3, 2, 15: *fortunata meo siqua est celebrata libello.*

24. Schwerlich vergilisch ist der Nominativus c. inf. im daktylischen Verse beim Verbum dicendi, welche Konstruktion Catull so nur in seinen *nugae* brauchte und dementsprechend Vergil im c. X; s. zu Catalept. X 2. Wir haben hier also zu verstehen: non altera sese dixerit esse priorem; vgl. noch Horaz epist. 1, 7, 22: *dignis ait esse paratus*; Ovid ars am. 1, 345: *gaudent tamen esse beatae*; trist. 2, 10: *refero esse nocens.* Bei Vergil dagegen nur Aen. 2, 377: *sensit medios delapsus in hostis,* also bei *sentire.*

Es folgt das Versteckenspielen mit den Namen der Frauen.

25 u. 26: Atalante. *vicerat* für vicisset, bekannte Lizenz, die an gut lateinischen Sprachgebrauch anknüpft (Kühner, Lat. Grammat. II S. 128). Hippomenes heißt *volucer* wie der *nuntius* bei Cicero pro Quinct. 80; übrigens die *equi* Ovid. met. 4, 245, der *cursus* trist. 1, 9, 5; vgl. auch Verg. Aen. 1, 321 u. a.

27 u. 28: Helena. Sie heißt *Tyndaris* wie Aen. 2, 569 und sonst. Das Adj. *cycneus* hat schon Cicero. — Das *non* ist falsch gestellt; es müßte vor *Tyndaris* stehen; analog Properz 1, 6, 21 *non aetas umquam cessavit*; Georg. 3, 305: *non cura*

nobis leviore tuenda; s. W. Pfeiffer, Quibus legibus non et haud eqs., Marburg 1908, S. 40.

29—32. Nachdem der Verfasser in einem einzigen Distichon v. 27f. zwei Heroinen kurz abgemacht hat, widmet er hier als Ersatz dafür der Hippodamia zwei Distichen. Dabei erscheint aber weder ihr noch ihres Vaters Name. Der Text hat zu vielen konjekturalen Eingriffen Anlaß gegeben, erfordert doch aber nur eine Abänderung, im v. 30, da er sich folgendermaßen verstehen läßt: *puella diu defensa est certamine multorum equorum, quam* (die Hss. *quod*) *sibi quaeque manus gravidae procorum tunc optabant*; wozu nur zu bemerken, daß *gravidae manus* wohl nicht, wie Bücheler meinte, graves manus bedeutet, denen die levis aurigatio nicht zukomme; sondern Plautus Truc. 97f. schreibt: *neu qui manus attulerit steriles intro ad nos, gravidas foras exportet* und bezeugt damit, daß dies Hände bedeutet, die voll von Geschenken sind; die Bewerber hatten sich also bei Oinomaos nicht ohne Geschenke (*dos*) eingefunden. — *multum equorum* steht für *multorum equorum*; das liegt für den auf der Hand, der etwa nur folgende Genitivbildungen vergleicht: *rhythmon certum* Varro Men. 57; *magnanimum heroum* Georg. 4, 476; Aen. 3, 704; *duo corpora parvum* Stat. Theb. 1, 206; vor allem aber *magnanimum equorum* Aen. 6, 307 u. *innumerum equorum* Val. Flacc. 2, 130.

31. Dem raschen Verständnis hätte es mehr gedient, wenn der Dichter schrieb: Pro qua saepe animam generi pater impius hausit; nur der leidige Trieb, die beiden Versanfänge mit *saepe* zu belasten, hat die vorliegende Wortumstellung veranlaßt. Das *pro qua* aber steht wie bei Properz 2, 3, 38 (Reminiszenz?).

31. *gener* ist hier nur der, der *gener* zu sein wünscht; vgl. etwa Lygdamus bei Tibull 3, 2, 14. Beispiellos das *animam haurire*; Vorbild aber dazu wohl Georg. 3, 105, wo es sich auch gerade um Wagenfahrt und Wettfahrt der Jünglinge handelt: *effusi carcere currus, cum spes arrectae iuvenum exultantiaque haurit corda pavor,* woselbst Servius *haurit* mit *ferit* glossiert; dies *ferit* meint auch der Cataleptondichter. Übrigens Ovid met. 8, 440: *hausitque nefando pectora ... ferro.* Andererseits ist auch Aen. 9, 349 *purpuream vomit ille*

animam zu vergleichen; das Blut ist der Träger der Seele und des Lebens.

32. *fluxit humus rubro sanguine*; dazu vgl. Cic. de divin. 1, 98: *fluvius Atratus sanguine fluxit*; Ovid met. 7, 343: *ille cruore fluens*. Das *rubro sanguine* steht auch bei Horaz Od. 3, 13, 7. Unmöglich dagegen das *similis*; es ist wohl durch den Einfluß von *semele* im v. 33 hier eingedrungen, ähnlich wie *Pylium* in den v. 15 aus v. 16 eindrang. Um so ungewisser bleibt, was dagestanden hatte. *Eleis* wäre eine sonst nicht belegbare Wortform und brächte überdies die Verschleifung eines jambischen Wortes herein. Auch ist die Alliteration des *s*-Anlautes womöglich beizubehalten. Ich habe *sitiens* vermutet; vgl. Cic. Phil. 5, 20: *sanguinem nostrum sitiebat* und Justin. 1, 8, 13: *satia de sanguine quem sitisti*; übrigens *tellus tota sitit* Ovid fast. 4, 940 u. a.

33 u. 34. Weil der Verfasser hier Semele mit Namen nennt, entschädigt er sich im Folgenden, und für Danae erscheinen statt dessen zwei Patronymica: *Inachis* und *Acrisione*; von beiden Frauen aber, Danae und Semele, heißt es, daß sie Juppiter erwarteten im Blitz und im Goldregen; das *expectans* allerdings für Danae nicht ganz zutreffend, um so mehr aber für Semele; ebenso würde auch das Adj. *inmiti* nur für eins der Substantive, *fulmine*, nicht aber für *imbre* taugen. Wie lächerlich aber „ein unsanfter Blitz"! Daher bevorzuge ich *inmitti*; beide Heroinen erwarten, daß der Gott im Gemach erscheine, nein, daß er sich ihnen vermische; das Verbum *inmitti* hat erotischen Sinn wie bei Petron c. 131: *totoque corpore in amplexum eius immissus*. Wie hier *corpore immitti* vom Menschen gilt, so gilt *fulmine* und *imbre immitti* von Juppiter. Die Ablative entsprechen sich. Wir brauchen also Aen. 2, 494 und 8, 242 (*immisso lumine*) nicht erst heranzuziehen. Es läßt sich damit übrigens der Gebrauch von *inire* c. acc. „begatten, bespringen" vergleichen.

35 u. 36. Hier folgt als letzte Figur eine einzige Heroine aus der römischen Sage, Lucretia, und sie wird zitiert, um dem Verfasser den Übergang zum zweiten Teil des Gedichtes, zum Rückblick auf die römische Kriegsgeschichte zu ermöglichen. Dies Distichon ist sonst nur von sprachlichem Interesse; denn

wer das überlieferte und vollkommen sinngemäße *cuius ob raptum* ändert, der fälscht; unsere Aufgabe ist, den Sprachcharakter dieses Gedichtes ohne vorgefaßtes Urteil festzustellen. Wir erkennen somit, daß der Verfasser *cuius* als zwei Kürzen in Senkung brauchte nach Art des Plautus und Terenz, des Lucilius und des Lukrez 1, 149 (ebenso auch noch carm. epigr. 63, 3). Vgl. L. Müller, De re metr.[2] p. 320. Ebenso steht *eius* als zwei Kürzen in Ciceros Aratea, de nat. deor. 2, 109.

37 u. **38.** Diese Stelle klingt wieder an Cicero an: *L. Brutus populum Rom. dominatu regio liberavit,* de or. 2, 225. *dominatus*, bei Cicero häufig, ist dem Vergil unbekannt.

39. Mit diesem Verse beginnt der zweite Teil der tractatio; das Subjekt des Satzes, *Roma*, muß jedoch aus dem Voraufgehenden ergänzt werden, und die Gliederung der Teile des Gedichts wird dadurch nach Möglichkeit verwischt; derartiges geschieht mit Absicht und nach Vorschrift; vgl. meine Bemerkungen bei A. Dieterich, Pulcinella, S. 280.

Die Römer heißen die *alumni* Roms; auch das ciceronisch; s. z. B. *Italia autem alumnum suum . . . adfixum videret* Verrin. 5, 169; vgl. auch ib. 5, 123; hernach bringt Vergil Aen. 6, 877 dasselbe: *nec Romula quondam ullo se tantum tellus iactabit alumno*; dazu Prop. 2, 33, 15; 4, 3, 67; Ov. am. 3, 15, 3.

40. Das Adj. *immeritus* hat Vergil nur Aen. 3, 2; dazu Ovid Trist. 2, 274; fast. 2, 42; an diesen Stellen aber fehlt das *neque*; Adjektive, die das *in* privativum zeigen, dienen gern der Litotes und werden mit der Negation verbunden; siehe W. Pfeiffer a. a. O. S. 19.f.

41. *ista* ist das Demonstrativ der zweiten Person; verstehe „deine". Die Anknüpfung mit *nam* aber muß für den Leser als Andeutung dafür genügen, daß der Adressat eben zu den Messallae Publicolae gehört; s. oben S. 93.

42. *horrida*, wie in v. 4, verrät Wortarmut.

43. *praeponere,* freier Infinitiv als Objekt zu *memorem*; ergänze *te. castrisve forove* verbindet auch Paneg. Mess. 39.

44. Die Orthographie *gnato* ist auch den alten Vergilhandschriften, die uns Bucolica, Georgica und Aeneis darbieten, nicht unbekannt (s. Ribbeck Prolegom. p. 420); auch Properz bietet *gnatus* 2, 7, 17. Die Schreibung ist aufzunehmen. Unser Ver-

fasser archaisiert, er hat antiquarische Neigungen. Daher stand im v. 14 mutmaßlich auch *Brugium* oder *Prugium* für Phrygium; ebendaher auch die Messung des *cuius* im v. 35; auch der gen. plur. *multum* v. 29 liegt in dieser Richtung; und dazu stimmt, daß im selben v. 44 *procul patria* – also *procul* mit dem Abl. – aus Ennius entlehnt scheint, Enn. Medea v. 260 V.: *multi suam rem bene gessere et publicam patria procul; multi qui domi aetatem agerent, propterea sunt improbati.* Denn auch der Gedanke in unserem v. 44 ist im Grunde derselbe, den auch Ennius zum Ausdruck bringt.

45. *sidera* ist überliefert. Winterfeldzüge kamen doch seltener vor; *hiemem* in v. 48 bedeutet wohl nur den Sturm, nicht den Winter, und an unmäßige Kälte wird hier im v. 45 darum auch nicht gedacht, anders als Catalept. 13, 3, wo *durum frigus* aus den besonderen Umständen sich erklärt (s. zur Stelle). Also ist hier nicht *frigora* herzustellen, sondern *sidera inmoderata* bedeuten einen heißeren Landstrich oder aber auch die Zeit des Hundssterns, des *fervidum sidus* (Hor. Epod. 1, 27). Dies scheint somit ohne Anstoß; das *iam* dagegen und gar das *iamque* nimmt sich wie grausames Flickwerk aus. Wir sollen *iam* zu *inmoderata* ziehen und zu *calores* dann *inmoderatos* wiederholen; also sidera iam inmoderata et iam inmoderatos calores.

46. *sternere* stark elliptisch, sc. *vestem* oder *vellus.* Auf Steinen lagern: sonst begnügt sich der Römer wohl, dabei vom *saxum* oder *rupes* zu reden; unser Dichter setzt steigernd den härtesten Pflasterstein, *silex.*

47. *perlabi* von der Meerfahrt (bei Cicero, ad Att. 9, 9, 1 *de supero mari perlabor* unhaltbare Konjektur); aber vgl. Aen. 1, 151; Sil. Ital. 3, 410. *perlabens* die Hss.; soll man glauben, daß unser Autor aus der Konstruktion fiel und wirklich so schrieb? – *trucis Ponti* verbindet auch Val. Flaccus 8, 180.

48. Den Abl. des Gerundiums *audendo* kennt Vergil nicht.

49. Nach Cicero Tusc. 1, 116: *se in medios inmisit hostis* (Worte, die nicht unecht sein können); hernach Ovid Her. 2, 133: *inmittere corpus in undas.* Ähnlich auch Paneg. Mess. 195 f.

50. Mars heißt *communis*, weil der Kriegsgott neutral ist und bald dem einen, bald dem andern den Sieg gibt; so Cic. ad

fam. 6, 4, 1: *cum omnis belli Mars communis et cum semper incerti exitus proeliorum sunt*; ebenso Livius 28, 19, 11 und Panegyrici lat. V 15; daher auch Ciris 359: *communemque timere deum* (ohne *belli*). An unserer Stelle aber ist *communem* Prädikat wie bei Cicero und an der Panegyrusstelle, also zu konstruieren: nec meminisse Martem (belli deum) esse communem sive incertum. Sonach scheint die Cirisstelle, die *belli* ausläßt, später geschrieben als die des Catalepton.

51. Die *Afri* sind *celeres*, insbesondere als *equites* die *Numidae* und *Mauri*. Auch die perfidia, die speziell am Punier haftete — Hannibals Schwert heißt *periurum* bei Statius Silv. 4, 6, 77 —, gilt dann von allen Afri; s. Salvian 7, 57 f.: *in Afris paene omnibus nescio quid non malum; si accusanda est inhumanitas, inhumani sunt . . . si falsitas, fallacissimi, si dolus, fraudulentissimi*; Expositio totius mundi (Riese, Geogr. lat. p. 123): *dolosi enim quam plurimi omnis esse dicuntur, alia quidem dicentes, alia autem facientes;* Procop bell. Vand. 2, 8: μέλει γὰρ αὐτοῖς οὔτε ὅρκων οὔτε ὁμήρων κτλ. von den Μαυρούσιοι. Damit würde sich die Lesung *periurae milia gentis*, die in MH steht, rechtfertigen; nur ist dabei die Verbindung *milia gentis* bedenklich, mag man sie auch immerhin mit dem späten Epigramm Anthol. lat. 189, 2 belegen; denn von *milia* kann verständigerweise nur ein pluralischer Genetiv wie *hominum* abhängen. Die bisherigen Emendationsversuche entfernen sich von der Überlieferung zu weit; ich glaube, daß die Korrektur in B auf dieselbe Lesung *periuria milia gentis* hinführt, die auch in A steht; Messalla begibt sich also zu den Afrern und zu den vielen Meineiden dieses Volkes, er begibt sich nach Spanien und zu den goldenen Flußläufen des Tajo. Die *periuria gentis* stehen für die *gens periura*; hierzu haben wir bei Silius Ital. 17, 425 eine schlagende Analogie: *irrumpit mole ruinae Ausonius globus et periuria Graia resignat*; d. h. der römische Heerhaufen öffnet und durchbricht (*resignat*) die Phalanx der unzuverlässigen Griechen.

52. Das *adire* deutet an, daß der Besungene in Afrika und Spanien nicht Krieg führen, sondern nur als Beamter dorthin gehen wird; denn es gab dort keine Kriege zu führen; vgl. *adire locos* Plaut. Trin. 931; auch Ovid ars am. 2, 51, ins-

besondere *adire provinciam* Sueton Aug. 47. Nie steht das Verbum dagegen vom Anrücken gegen einen Feind. Damit steht nicht in Widerspruch, daß dann der v. 53 doch wieder der Hoffnung Ausdruck gibt, daß Messalla auch in Zukunft Schlachten schlagen und womöglich die ganze Welt ultra Oceanum siegreich bekämpfen wird. So hoffte auch Horaz Od. 1, 12, 56, daß Octavian die Serer und Inder besiegen werde. Besonders ähnlich unserer Stelle ist aber Properz 2, 10, 17: *Et siqua extremis tellus se subtrahit oris, sentiet illa tuas postmodo capta manus.* Das *ultra Oceanum* aber zeigt an, daß unser Verfasser speziell an Britannien denkt; vgl. Panegyr. Mess. 147 f.; Sen. cons. ad Marc. 14.

53. *bellando* braucht auch Vergil 11, 256; allein ein *bellando quaerere* gibt es nicht, und die Wendung klingt absurd; es wäre *debellandam* zu fordern. – *gentem* ungeschickt, da schon v. 51 *gentis* steht.

Mit v. **55** beginnt der Epilog. Der Dichter kann die Taten seines Helden nicht genügend loben und beschränkt sich darauf, die literarischen Arbeiten desselben verbreiten zu wollen.

Der v. **55** ist nach Bucol. 3, 108 gemacht: *Non nostrum inter vos tantas componere lites.* Das *non inquam* ist also klägliche Versfüllung als Ersatz für das nicht verwendbare *inter vos.*

57. Dieser Vers kopiert deutlich die schöne Vergilstelle Buc. 8, 9: *en erit ut liceat totum mihi ferre per orbem sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?* Sodann aber sollte man nicht verkennen, daß *ipsa* nicht etwa zu *monumenta,* sondern zu *facta* gehört. Denn der Dichter will sagen: deine Taten werden sich selbst verkünden und brauchen keine literarischen Denkmäler. Also kann *rerum monumenta* nicht Subjekt des Satzes sein; denn der Sinn erfordert, wie gesagt: ipsae res per orbem monumenta sui ferent, und es ist zu verbinden: ipsa haec, ipsa facta rerum monumenta ferent per orbem et sibi egregium decus parient. Um so verfehlter wäre es, *se* im v. 57 zu ergänzen.

59. Zu *Nos ea* fehlt das Verbum; der Satz knüpft eben ans Vorige eng und gut an, und das Verbum ergänzt sich leicht aus v. 57: *nos ea* feremus per orbem *quae tecum finxerunt*

carmina divi. – *Carmina fingere* auch bei Horaz Od. 4, 2, 32, wie *versus fingere* ars poet. 382. Sodann *tecum*: der Dichter dichtet zusammen mit der Muse; dies sehen wir oft auf Bildwerken (Die Buchrolle i. d. Kunst S. 130; 149; 174; 203); vgl. etwa, was Cicero ad Att. 2, 4, 2 sagt: *interea quidem cum Musis nos delectabimus*, und dazu der Gegensatz bei Varro Menipp. 59: *cum Quintipor Clodius tot comoedias sine ulla fecerit Musa.* Daher das an die Musen gerichtete ϲυναείϲατε (Buchrolle S. 202).

60. *Aglaie*, eine der Grazien: in der römischen Poesie nur hier. Da der Cynthius hier mit seiner Muse erscheint, so sollte auch Bacchus seine Gesellin haben. Denn die Charitinnen waren Geister der Geselligkeit und des frohen Gelages, waren also dem Dionys befreundet; s. Panyasis bei Athenaeus p. 36 D. Daß sie auch die Poesie inspirieren, sagt uns Euripides Herc. fur. 673 und Epigramme wie Anthol. Pal. 7, 22; 25; 417.

Im Interesse der Konzinnität steht hier nun auch *Musa* im Singular und zwar mit gelängter Endung. Es wäre wiederum eine Verfälschung, aus schlechten Hss. *Musae* aufzunehmen. Wir haben zu lernen, was dieser Dichter sich gestattete, und die prosodische Lizenz entbehrt durchaus nicht hinreichender Entschuldigung; denn wir finden für sie unzweideutige weitere Belege, die freilich auch heute noch immer von unachtsamen Editoren durch schlechte Korrekturen verschmiert werden; Norden, Vergil Buch VI S. 434 f., handelt hierüber allzu flüchtig, jedenfalls nicht ausreichend; s. Rhein. Mus. 38 S. 219. So wie die volkstümlichen Sortes schreiben (carm. epigr. 331, 3 f.):

De incerto certa ne fiant si sapis caueas.
De vero falsa ne fiant iudice falso,

so heißt es auch in dem alten Epigramm auf Plautus (Gell. 1, 24):

Scaena est deserta, dein risus ludus iocusque.

Und so schrieb auch Vergil, Aen. 3, 464:

Dona dehinc auro gravia sectoque elephanto,

so auch Properz 2, 13, 25:

Sat mea sit magna si tres sint pompa libelli;

derselbe 4, 5, 64:

Per tenues ossa sunt numerata cutes.

Ovid schrieb Am. 3, 7, 55:

Sed puto non blanda, non optima perdidit in me,

und dazu gesellt sich unser Vers als achtes Beispiel:

Cynthius et Musa, Bacchus et Aglaie.

Man gebe sich doch nicht die Mühe, dies zu korrumpieren. Die Properzstelle 2, 13, 25 duldet dies keinesfalls; denn schon der Konjunktiv im Konditionalsatz *si tres sint* erfordert auch im Hauptsatz das *sit magna*, das in den Handschriften steht; ein *magna est* trägt einen plumpen Fehler hinein; so ist auch Prop. 2, 3, 33 *hac ego non mirer si flagret*, nicht *flagrat*, überliefert. Überdies aber gehen durch den ganzen ersten Teil des Properzgedichtes 2, 13^b die Optative hindurch: *spatietur, sternatur, sit nixa, desit, adsint*, worauf weiterhin Futura *sequeris, fueris, pones* folgen; ein mitten dazwischenstehendes *magna est* verbietet sich ganz von selber; s. H. Spindler, Syntaxeos Propertianae capita duo, Marburg 1888, S. 22f. Vor allem sichern auch noch die analogen Stellen Prop. 1, 17, 10 und 4, 11, 81 den besprochenen Optativ *sit*. Nach Analogie dieser acht Beispiele rechtfertigen sich dann weiter auch die Fälle, wo nicht offene, sondern konsonantisch geschlossene kurze Schlußsilbe vor Vokal in Hebung tritt, Prop. 3, 2, 11: *Phaeacas aequant silvas*; 1, 8, 8: *Vinceris aut vincis, haec in amore rota est*; 2, 32, 61: *Quod si tu Graias tuque es imitata Latinas* u. a. Übrigens ist die Erscheinung dieselbe wie im Saturnischen Vers: *gnaivod patré* | *prognatus* oder *terrá* | *Publi prognatum; honos famá* | *virtusque*, worüber jetzt H. Bergfeld De versu Saturnio. Von den Fällen, wo *que* nach Analogie des τε im griechischen epischen Vers in Hebung gelängt wird, habe ich hier abgesehen. Dagegen sei noch der Martialvers Spectac. 28, 10 hinzugefügt:

Dives Caesarea praestitit unda tibi.

Mit Recht bestritt hier Friedländer den Einfluß von Muta cum liquida.[1]) Endlich Maximian 1, 95:

Nigra supercilia, frons libera, lumina clara.

---

1) Dieser Martialvers bietet zweierlei Anstoß, da erstlich zu *tibi* ein Vokativ fehlt und zweitens der poetische Sprachgebrauch verbietet, daß ein Substantiv (*unda*) zwei Epitheta erhalte. *Caesarea*

Der v. **61** hat unnötige Sorgen bereitet. An dem Hiat in *si adire* war keinesfalls Anstoß zu nehmen; denn offene Monosyllaba bleiben vor Vokal als Kürze unverschliffen, wie in *qui amant* Bucol. 8, 107 und *te amice* Aen. 6, 507. *Cyrenae* hat der Regel nach zwar molossische Messung, allein schon Catull kürzte die Anfangssilbe 7, 4 nicht ohne Vorbild; vgl. Philolog. 63 S. 435. Hiernach erheben sich zwei Fragen: was ist *laudem aspirare?* und was ist *Cyrenas adire?* Ich habe mich dereinst, Ad historiam hexametri latini, 1876 S. 43f. hieran versucht, wo ich konjizierte:

Silvae dum aspirent, humilis si adire myricas,

in Anlehnung an Vergil, Bucol. 4, 2f.:

Non omnis arbusta iuvant humilesque myricae;
Si canimus silvas, salvae sint consule dignae.

„Wälder" sind nach dieser Vergilstelle die wertvollere, *myricae* die geringere Poesie; unsere Stelle würde danach besagen: solange deine Wälder oder hohen Gesänge mir günstig sind und mich anregen, will ich mich dem niedrigen Gestrüpp, der Aufgabe, deine Gedichte zu übersetzen, zuwenden.

Wir können jedoch mit dem, was überliefert ist, auskommen. So viel ist klar: *laudem aspirare* kann nicht für *ad laudem aspirare* stehen; letztere Wendung gibt Cic. Orator 140; ähnlich *ex bellica laude ad Africanum aspirare* Brut. 84. Dagegen kann *aspirare* c. acc. nur „gewähren" bedeuten, vgl. Aen. 8, 373 *dictis adspirat amorem*; 5, 606: *ventosque aspirat eunti*; Cornif. ad Herenn. 4, 45: *quia paululum in rebus difficillimis aspiravit*; vgl. auch Quintil. 4, 1, 5. Es ist also zu verbinden: si humiles laudem aspirare possumus und zu verstehen: „wenn ich, obschon ein geringes Talent (*humiles*), dir Lob verschaffen kann, nämlich, indem ich deine Gedichte verbreite"; zu *laudem aspirare* ist *tibi* oder *tuis carminibus* aus v. 57—59 zu ergänzen.

Ebenso ist dann weiter *si adire Cyrenas (possumus)* nur

---

aber ist richtig; vgl. *Caesaris unda*, Spectac. 25, 2. Also muß *dives* fallen, und es wird zu emendieren sein:

Dive, id Caesarea praestitit unda tibi,

wobei *dive* auf den Nereus (v. 7) zurückweist; ein *id* aber konnte sich Martial ebensogut gestatten wie ein *is* (14, 145 u. 2, 30, 5).

dann unverständlich, wenn wir es von dem, was folgt, loslösen. Der Verfasser ist ungeschickt; er wollte, daß wir *patrio carmine* beidemal zu *adire* ziehen; also: si patrio carmine Cyrenas adire, si patrio carmine Graios sales adire possumus; d. h. „wenn wir uns an alexandrinischer Dichtungsart und griechischem Witz in lateinischen Versen versuchen können". Unser Verfasser will eben die griechischen Gedichte seines Gönners übersetzen, *patrio carmine* wie Ovid ex Ponto 4, 13, 33. Für alexandrinische Poesie aber gilt hier schlechthin Callimachus als Vertreter, und für Callimachus tritt wieder Cyrenae so ein, wie es in der Phocasvita p. 71, 20 R. *Mantua dicat* heißt, für *Vergilius dicat*, oder wie wir Anthol. lat. 233 lesen De libris Lucani:

Mantua, da veniam, fama sacrata perenni.
Sit fas Thessaliam post Simoenta legi,

ebenso Claudian *Mantua libros dedit* carm. min. 30, 143 und *ipsa suas delebat Mantua cartas*, Anthol. lat. 725, 49; oder wie es Catalept. c. XVI heißt, daß *Roma* mit den doctae Athenae wetteifere, d. h. römische Autoren mit athenischen. Die Ortsbezeichnung vertritt die Sache oder den Dichter. Besonders nahe kommt Properz, der 4, 6, 4 sein eigenes Gedicht, das dem Vorbilde des Callimachus folgt, mit einer Urne, die cyrenäisches Wasser gibt, vergleicht.

Das eigentümliche *adire* aber läßt sich durch Cic. Brut. 311: *tum primum nos ad causas et privatas et publicas adire coepimus*, Sil. Ital. 8, 261: *lingua sperabat adire ad dextrae decus*, Grattius 105: *artes adire*, Aen. 1, 11 und Nepos Timol. 5, 2: *adire labores*, sowie das häufige *periculum adire* verständlich machen. *humilis* endlich ist Nom. plur., eine vollständig korrekte Form, bei i-Stämmen auch sonst überliefert: Plaut. Mil. 678 *aedis*, Varro l. lat. 9, 27, 34: *lentis*; Varro Men. 398: *annalis*; Lukrez 1, 304 *vestis* (Nonius); 4, 397 *montis*; Vergil Aen. 4, 65 *mentis*; 6, 736 *omnis*; *viridis* Georg. 4, 121 usf. Warum also sollten wir ändern? Auch bei Properz 4, 9, 8 wird *incolumis* als Nom. plur. mit Recht gedruckt (aber natürlich nicht von Rothstein).

64. Der Schlußsatz *pingui nil mihi cum populo* wiederholt das Wort Catulls 95, 10: *populus gaudeat Antimacho*; dann bringt auch Properz 2, 13, 11 dasselbe. Aber damit wird hier

nicht nur gegen das Epos, sondern zugleich auch gegen die forensische Beredsamkeit Front gemacht, die es, wie Cicero eben damals im Brutus 186 f. ausführlich begründet hatte, ausschließlich auf das Urteil der Masse, auf den Beifall des *pinguis populus* absah. Der Verfasser legt daher auch auf die Beredsamkeit des Redners Messalla keinen Wert. Der Zusatz *pinguis* aber entspricht dem geläufigen *pingui Minerva*; so auch *litterae pinguiores rusticorum,* Columella 9, 14, 12.

X.

Sabinus ille quem videtis hospites
Ait fuisse mulio celerrimus
Neque ullius volantis impetum cisi
Nequisse praeter ire, sive Mantuam
Opus foret volare sive Brixiam.
Et hoc negat Tryphonis aemuli domum
Negare nobilem insulamve Ceruli,
Ubi iste post Sabinus ante Quintio
Bidente dicit attodisse forcipe
Comata colla, ne Cytorio iugo
Premente dura vulnus ederet iuba.

Cremona frigida et lutosa Gallia,
Tibi haec fuisse et esse cognitissima
Ait Sabinus; ultima ex origine
Tua stetisse dicit in voragine,
Tua in palude deposisse sarcinas
17 Et inde tot per orbitosa milia
17b ⟨Iter parasse mulio, neque ipse non⟩
Iugum tulisse, laeva sive dextera
19 Strigare mula sive utrumque coeperat
19b ⟨Pecus recalcitrare ferreo pede⟩;
Neque ulla vota semitalibus deis
Sibi esse facta praeter hoc novissimum:
Paterna lora proximumque pectinem.

Sed haec prius fuere; nunc eburnea
Sedetque sede seque dedicat tibi,
Gemelle Castor et gemelle Castoris.

1 quem] quidem *B* 2 mulio] *Ald.*[1]; multo *codd.* 3 ullius] illius *B*, ullus φ 5 volaret *HM* 6 et] *Scaliger*, neque *codd.* negaret *HM* typhonis *B*, triphonis φ domum] *Salmasius*; domus *codd.* 7 Ceruli *scripsi*; caeruli *an* ceruli *codd. habeant incertum* 8 quincio *B*, *praeterea* c *supra* c *add. m. 2*, quintio φ 9 attodisse *B*, atondisse *MH*, attendisse *A*, attodonse *Livineius* 10 ne Cytorio *Maehly*; ne quid orion *B*, nequis torion *MA* 12 frigidat *B* 13 cognotissima *MA* 15 dicit] *edd.*; ultima *codd.*, *id quod ex v. 14 irrepsit* 16 pulude *B* deposisse *Scaliger*; deposuisse *codd. fere* 17 Et inde *B*, Itinde *MH*, Tunde *A* milia *B*, malia *MH*, mala *A* *Post v. 17 versum 17b supplevi; v. infra* 19 mula *ed. Zar.*; mulas *codd.* utrumque] utrimque *Heinsius* ceperat *codd. fere* *Post v. 19 versum 19b supplevi; Nansius supplebat* Et haec et illa conquiescere in latus, *Wagner* Pari citata currere impetu viam, *Buecheler* Simul reducere error a via pecus 20 uota *B*, nocte *MH*, nota *A* 21 Sibi *Ald.*[1]; Tibi *codd.* facta *edd.*; sancta *codd.* praeter *B*, propter φ 22 buxinum *Salmas.*, buxeum *Heinsius* 23 Set *B* (?) 24 Set etque *B* sede seque] *edd.*; sedes eque *codd. fere*

Spottgedicht auf einen Emporkömmling, der Maultiertreiber gewesen, jetzt dagegen sein Bild, das ihn als höchsten Beamten der Stadt auf curulischem Stuhl sitzend darstellt, im Castorentempel aufgestellt hat, wo jeder ihn sehen kann. Ein analoges Spottgedicht des Nikarchos auf den reichgewordenen Stephanos, der Gärtner gewesen, findet man Anthol. Pal. XI 17. Unser Vergilgedicht aber ist Parodie auf Catulls Phaselusgedicht Nr. 4, eine höchst geniale Umdichtung, in der fast jeder Vers des Vorbildes möglichst wörtlich benutzt, aber ganz anders gewendet ist. Die Leistung ist um so bewundernswerter, da, was bei Catull harmlos idyllisch war — der Lebenslauf eines Schiffes, eines Schnellseglers, und die Weihung desselben, nachdem es alt und abgetakelt, im Tempelhof der Meeresgötter —, bei Vergil zu einer Invektive wird, die einen hochgestellten Landsmann mit Hohn und Spott überschüttet. So wird der Iambus als pes citus in den pes minax zurückverwandelt; und der Inhalt ist Invektive, ψόγος, archilochisch, wie Catulls Nr. 29 und wie Vergils Noctuinusstücke. Hieran hat dann Horaz mit

seiner 4. Epode angeknüpft, die denselben Inhalt nun auch in die Form der archilochischen Epode kleidet; damit war der ψόγος Catulls zu seiner Quelle, Archilochos, zurückgeführt. Denn auch dies Horazgedicht schimpft auf einen Emporkömmling, der Sklave gewesen, jetzt aber die via sacra mit drei Ellen langer Schleppe fegt.

Horaz hat sich indes gehütet, in diesem Gedicht einen Namen zu nennen; Vergil nennt seinen mulio *Sabinus* mit dem Hinzufügen, derselbe habe früher *Quintio* geheißen (v. 8). Man hat sich, obschon Vergil so deutlich ist, damit trotzdem bisher nicht begnügt und geglaubt, daß unter diesem Sabinus sich P. Ventidius Bassus verbirgt, über den uns Gellius 15, 4 berichtet. Dieser Mensch stammte aus Picenum (*Picens*); er kaufte Maultiere und Wagen zusammen und wurde schnell reich, denn er übernahm den Transport im Train der römischen Heere. Cäsar wurde sein Gönner, und er bekleidete senatorische Ämter, wurde Prätor im Jahre 43, später auch Konsul und triumphierte über die Parther. Aber man kannte seine Vergangenheit, und es gab ein Epigramm auf ihn, das mit den Worten schloß: *nam mulos qui fricabat consul factus est.*

Und Vergil sollte es gewagt haben, diesen Vornehmen bei Lebzeiten so zu verhöhnen und zwar mit doppelter Namennennung? Das wäre eine unglaubliche Dreistigkeit, jedenfalls wäre es ohne Analogie. Woher kommt aber der Name *Sabinus*? Darauf antwortet Bücheler nicht eigentlich, der im Rhein. Mus. 38 S. 518 weiter Cicero ad fam. 12, 20, 1 heranzieht. In diesem Brief erwähnt Cicero nämlich einen Sabinus, dem er seine Schrift „Orator" empfohlen habe. Cicero vermutet daselbst beiläufig, der Name Sabinus dieses Mannes sei vielleicht nachträglich von ihm angenommen, und zwar zum Zweck der Amtsbewerbung: *candidatorum licentia.* Der Brief ist a. 43, bald nach Cäsars Ermordung geschrieben. Also bewarb sich dieser Sabinus a. 44 um irgend ein Amt. Im Jahr 43 aber war jener Ventidius Bassus Prätor. Also sind der Sabinus bei Cicero, der früher anders geheißen, der Sabinus Vergils, der früher Quintio geheißen hatte, und der Ventidius Bassus des Gellius ein und dieselbe Person.

Ist das richtig kombiniert, so bleibt doch, wie man sieht,

die doppelte Schwierigkeit: 1. bei Vergil ist es Quintio, der sich nachträglich Sabinus nennt, bei Cicero soll es Ventidius Bassus sein, der dies tat. Bücheler meinte, der Ventidius habe vielleicht zuerst Quintio, dann Sabinus, endlich Bassus geheißen, also das Cognomen zweimal geändert. Dies dünkt mich nicht wahrscheinlich. 2. Der Sabinus des Vergil stammt aus der Gallia cisalpina, und zwar *ultima ex origine* (v. 14); Gallia und speziell Cremona, lesen wir v. 12, ist Zeuge für des Sabinus ganze Jugendzeit und seine Tätigkeit als mulio. Also stammte er auch daher, der Ventidius Bassus des Gellius stammte dagegen aus Picenum. Also sind beide nicht dieselbe Person. Denn Vergil, der selbst in und bei Cremona lange gelebt hat, konnte sich betreffs der Personalien dessen, den er angreift, nicht irren.

Zu dem *ultima ex origine* v. 14 sei noch verglichen, daß auch Atticus bei Nepos (Att. 1) *ab origine ultima stirpis Romanae generatus* heißt; um so sicherer ist die gegebene Interpretation.

Wir werden sehen – denn alles führt darauf –, daß auch dies Gedicht X zur Heimatpoesie des Vergil aus seiner Jugendzeit gehört. Es hat mit Rom nichts, auch gar nichts zu tun. Vergil hat in der Zeit, als er in Cremona lebte, dort den Quintio kennen gelernt und ihn nicht aus den Augen verloren. Als er ihm eben dort mit verändertem Cognomen als Sabinus in der Amtstracht wiedersah, da hat er ihm diesen hübschen Denkzettel gegeben.

Ein Denkzettel – in Wirklichkeit die Nachahmung einer Votivinschrift. Ganz ebenso ist auch das Vorbild, Catull c. 4, aufzufassen. Mit *hospes* (v. 1) pflegen Inschriften den Vorübergehenden anzureden; und auch das *quem videtis* (v. 1) hat auf Inschriften sein Pendant. Dies habe ich im Philologus Bd. 63 S. 454 und 457f. näher ausgeführt. Bei Catull ist es das im Tempelhof aufgestellte Schiff, das den Göttern sich dediziert hat (v. 26), und die Inschrift redet nun den vorübergehenden Betrachter an, damit das Schiff ihm sein Leben erzählen könne. Bei Vergil ist es ebenso Sabinus, der sich statuarisch als Sitzbild denselben Göttern dediziert hat (v. 25), und die Inschrift führt getreulich dasselbe aus.

Unter der Statue stand jedenfalls zunächst der Name des Betreffenden, als Cognomen aber stand nicht *Quintio*, sondern nur *Sabinus* graviert. Daher verweist unser erklärender Text im v. 1 auf diese Inschrift mit dem Namen Sabinus hin: *Sabinus ille quem videtis*. Der statuarisch Dargestellte sagt dann von sich selbst aus, daß er einst als mulio wegen der Schnelligheit der Beförderung berühmt gewesen; kein Kabriolett, *cisium*, überholte ihn, ob die Reise nun nach Mantua oder nach Brixia ging (v. **4** und **5**).

Damit stehen wir in Cremona, und die Sache ist auf das Deutlichste lokalisiert; denn wenn die Straßen hier nach Mantua, dort nach Brixia gingen, so war eben Cremona der Ausgangspunkt; vgl. Nissen, Ital. Landeskunde II S. 199: Cremona war in der Tat Knotenpunkt des Straßenverkehrs; von da lief die via Postumia westlich nach Genua, östlich nach Mantua und weiter nach Aquileja. Von Brixia sagt Nissen S. 198, daß es, obwohl es ein gewaltiges Landgebiet hatte, doch unbeachtet geblieben sei, weil es schlechte Straßenverbindungen hatte; „infolge davon schweigt die Literatur von der Stadt". Nissen hat unsere Stelle übersehen, die nicht nur Brixia nennt, sondern auch das Vorhandensein einer Straße von Cremona nach Brixia wie von Cremona nach Mantua, die schnellen Verkehr ermöglichte, bestimmt voraussetzt.

Der mulio Sabinus hatte in Cremona zwei Konkurrenzgeschäfte neben sich, die aber seine Erfolge nicht bestreiten können, v. **6**: zuerst das bekannte Haus, *domus nobilis*, des aemulus Trypho. *domus* ist immer ein herrschaftliches Gebäude, der Zusatz *nobilis* bestätigt das; also auch dies ein reich gewordener Mensch; sodann v. 7 die *insula Ceruli*, wobei *insula* aus Catull v. 7 auf das Geschickteste übernommen ist, denn bei Catull sind wirkliche Inseln, hier dagegen ist ein Häuserkomplex, ein Häuserblock gemeint, in dem sich auch ev. Stallungen und Remisen befinden konnten. Fälschlich aber druckte man hier bisher *Caeruli*; man kann sich leicht überzeugen, daß *Caerulus* kein lateinischer Name war.[1]) Es ist viel-

1) Im Thesaurus l. lat. supplem. (nomina propria) S. 34 wird davon freilich nichts wahrgenommen.

mehr Κηρύλος gemeint, und wenn ich *Ceruli* im Anschluß an die Hss. in den Text setze, so meine ich damit *Ceryli.* Zum Beweise genügt es, Sueton Vesp. 23 hierher zu setzen, wo wir einen *Cerylus libertus* erwähnt finden. Die Handschriften geben auch da fälschlich *caerulo*; aber der griechische Name ist dort durch den Kontext gesichert. Dazu kommt noch Martial 1, 67, wo wieder zweimal die beste Überlieferung *caerule* statt *Ceryle* bietet; sowie das vielleicht doch antike Gedicht bei Riese, Anthol. lat. II[2] p. 391 *ad Cherulum: Cherule, tu cenas* eqs.

Es waren also ein Paar griechische Emporkömmlinge, die damals dem Quintio in Cremona im Fuhr- und Transportgeschäft Konkurrenz machten. Dieser übertraf sie durch Schnelligkeit und prompte Beförderung, *celerrimus*, v. 2. Über die Langsamkeit der *mulae* klagt einmal Martial 11, 79.

Im v. **8** erfahren wir sodann, daß der Sabinus früher Quintio sich nannte; daß Quintio wie Quartio Cognomina von Leuten geringer Herkunft, zeigte Bücheler. Das *ubi* aber im v. 8, das auf *insulam* zurückweist, zeigt an, daß der Mensch, als er noch Quintio hieß, im Speditionsgeschäft des Cerylus beschäftigt war und dort mit zweischneidiger Schere die Mähnen der Maultiere zurückschnitt (v. 9), damit die harte Mähne nicht unter dem Druck des Jochs durch Reibung Wunden erzeuge.

Zu *dicit attodisse* v. **9** ist nicht *se* zu ergänzen, sondern die Konstruktion des Nominativs c. infinitivo wird hier wie v. 2 und 15 nach Catulls Muster durchgeführt. Das *attondere* der cervicis setae der mula erwähnt auch Veget. mulomed. 2, 28, 36. *forceps* v. 9 ist die ältere Form, *forfex* jünger (s. Brandis, De aspiratione latina, 1881, S. 32ff.); sehr auffällig endlich die Form *attodisse*, ein ἅπαξ εἰρημένον, das uns hier jedoch durch Handschrift und Versmaß zugleich gesichert wird. Es müssen schon im Altertum, und zwar gewiß besonders im Volksmund, *tondeo* und *tundo* zusammengeworfen worden sein; im Moretum 27 ist *tonsa Ceres* (für *tunsa*) die Überlieferung; umgekehrt *tunsa* für *tonsa* Prop. 4, 11, 38; *tonsa pectora* Corp. gloss. IV 185, 36 (vgl. ib. 187, 24); *tonditantes* ... *tondentes* ib. IV 397, 28 und V 249, 23 (vgl. ib. IV 575, 56; V 334, 13); und so schon der Mediceus Vergils Aen. 1, 702 *tunsis* für *tonsis*,

ähnlich Gud. Georg. 4, 137. So wie nun *tundo* sein *tutudi* bildete, so konnte sich auch für *tondeo* ein entsprechendes *todi* im Perfekt ergeben, wie für *scindo* ein *scidi*, *percello* ein *perculi*, *tollo* ein *tuli*. Redupliziert mußte dies *todi* alt *tetodi*, *totodi* lauten und also *totodi* mit jenem *tutudi* zusammenfallen, resp. identisch sein.

Schon dieser erste Teil unseres Gedichtes ist auf das Genaueste nach Catulls Phaselus gearbeitet, und der Reiz im Wortlaut jeder Zeile wird nur von dem empfunden, der das Catullgedicht frisch im Gedächtnis hat. Jede Zeile ist, und zwar in gleicher Folge, übernommen und mit überraschendem Geschick scheint alles auf das leichteste umgemodelt. Der 2. Vers Catulls ist in seinen Handschriften verderbt überliefert (ebenso auch in den Schol. Bernens. zu den Georg. 4, 289); die Heilung dieses Catullverses *ait fuisse . . . celerrimus* wird unserer Cataleptonstelle verdankt. (Der Nominativ c. inf. beim Verbum dicendi wird hier durchgeführt; ähnlich Catull 48, 4: *nec umquam inde reor satur futurus*; vgl. Philolog. 63 S. 435). Umgekehrt stellen wir bei Vergil v. **3** *ullius* aus Catull her. Nicht anders im v. **6**, wo die dreifache Negation *neque hoc negat . . . negare* (so die Hss.) sinnlos ist; man könnte daraus *neque hoc ait . . . negare* herstellen. Aber Catull garantiert die in den Text gestellte Lesung.

Die amplifizierenden Verse Catulls 8 und 9 ließ Vergil als unverwendbar aus, so daß Catull v. 10 = Vergil v. 8. Statt dessen bringt Vergil v. **9** eine Mitteilung, die bei Catull kein Vorbild hat. Dann aber entsprechen sich Vergil v. **10** f. *ne Cytorio iugo premente dura vulnus ederet iuba* und Catull v. 11 f.: *nam Cytorio in iugo loquente saepe sibilum edidit coma*. Hier ist klar, daß, so passend das *sibilum edere* bei Catull, so seltsam das *vulnus edere* bei Vergil gesagt ist. Nur die Pflicht der Imitation kann ihn zur Wahl dieses Ausdruckes verführt haben, immerhin kann man livianisches *caedem edere* oder *proelium edere* zum Vergleich heranziehen.

Weiter sichert uns Catull die Lesung *Cytorio* im v. **10**. Die Verschreibung der Hss., die auf *quidorion* führt, erklärt sich aus dem sattsam besprochenen Usus, griechisches *y* durch *ui* wiederzugeben, wofür *Quirius, Quiriacus, coloquinte, liquiritia*

die geläufigsten Beispiele sind; vgl. dazu *quiatum* für cyathum, *quilismata* für κυλίcματα u. a.; vgl. „Sprach man Avrum" S. 176ff.; umgekehrt *cyrinali* für *quirinali* Aen. 7, 612 in cod. M. In welchem Sinn aber das Joch des Maultiers Cytorisch heißen konnte, erhellt leicht; das Joch wurde aus dem festen Holz des Bux gefertigt; der Bux aber wuchs auf dem Cytorusberge; so schon Catull in v. 13 *Cytore buxifer*, ebenso Vergil Georg. 2, 437; Strabo p. 544; Plin. n. hist. 16, 71.

Mehr Schwierigkeiten bietet der zweite Teil des Gedichts, und auch hier tut die Vergleichung Vergils mit seinem Vorbild gute Dienste. Denn wie Catull, wenn er im v. 13 Amastris und den Cytorus als Zeugen anruft, damit die Heimat seines Phaselus uns nennen will, ganz ebenso steht es bei Vergil; er ruft *Cremona* und *Gallia* in v. 12 als die Zeugen für das bisher Mitgeteilte auf; also ist auch Gallien und speziell Cremona selbst die Heimatstadt des Sabinus. Sabinus war also kein Picener. Dabei heißt Gallia *lutosa*; es ist an die Sümpfe dabei gedacht, über die wir S. 38f. gesprochen. Sabinus aber sagt weiter von sich aus: vom ersten Ursprung an habe ich auf dem bodenlosen Terrain, *vorago*, gelebt (v. 15 *stetisse* stammt aus Catull, muß hier aber ein *extitisse* vertreten; vgl. etwa Claudian Rapt. 3, 74 *stabat laurus* für *extabat*; Gild. 242: *stabant Romana sub ictu*), habe in deinem Sumpfland die Lasten abgeladen (v. 16; man sagt *deponere onera iumentis* im Sinne von *exonerare*, Caesar bell. civ. 1, 80; also ist auch hier zu *deposisse* ein *mulis* zu ergänzen: „von den Tieren die Lasten absetzen"); und von hier aus, also von Cremona aus (*inde* v. 17) habe ich durch so viel Meilen das Joch getragen – wie? der Maultiertreiber selbst hätte das Joch getragen? Das geht doch wohl nicht, das ist Unsinn. Das *iugum tulisse* v. 18 kann nicht unmittelbar zu v. 17 gehören, denn das Joch gehört den Tieren; die Tiere pflegen unter ihm zu gehen. Wozu hat unser Sabinus sie sonst? Wozu ist er Maultierbesitzer?

Ich halte es daher für zwingend, daß hinter v. 17 ein Vers ausfiel, der zunächst aussagte, daß Sabinus meilenweite Wege als wirklicher *mulio* zurücklegte, und der erst daran die Mitteilung schloß, daß er nur ausnahmsweise es übernahm, das Joch zu tragen, wenn nämlich die Tiere streikten.

Das Wort *milia* v. 17 vergegenwärtigt uns die römischen Fahrstraßen, an denen die Meilenzeiger standen; so heißen denn die Meilen selbst *orbitosa*; man sah die Radspuren, *orbitas*, auf ihnen; vgl. Anthol. lat. 537: *orbita signat iter.*

Wenn nun aber der mulio in den Fällen, wo seine Tiere bockten, selbst wie ein Sklave die Lasten schleppte, so kann er doch auch dann kein Joch getragen haben in dem Sinne, wie wir diesen Ausdruck, *iugum ferre* v. 18, bisher verstanden haben. Es ist also an der Zeit sich zu erinnern, daß *iugum* noch eine andere Bedeutung hat, die allein hier paßt; so hieß auch die gewundene Laststange, die der Lastträger auf einer Schulter trug und hinten und vorne im Gleichgewicht mit Körben beschwerte; vgl. Varro r. rust. 2, 2, 10. Man sieht das noch heute so in Norditalien.

Dieser Laststange bediente sich der mulio also in der Tat in den Fällen, wenn Eile nottat (*mulio celerrimus*) und doch entweder das linke oder das rechte Maultier nicht vorwärts wollte. *strigare* ist eigentlich das Rasten der Tiere beim Pfluge; s. Plin. n. hist. 13, 77. Dementsprechend sagt Seneca epist. 31, 5 von den fleißigen Menschen: *adprobabo quanto minus sibi strigare permiserint.* Phaedrus III 6 verwendet für das Bocken der Maultiere *tricari.* Dies Verbum paßte indes nicht in den jambischen Vers Vergils.

Es blieb aber noch die dritte Möglichkeit, daß beide Tiere gleichzeitig aussetzen. Hier ist unser Text: *sive utrumque coeperat* wieder offenkundig lückenhaft, das zeigt das *utrumque,* dem die Beziehung fehlt, das zeigt ebenso das catullische Vorbild v. 20:

Sive utrumque Iuppiter
Simul secundus incidisset in pedem.

Danach ist die von mir eingesetzte Ergänzung, in der das *pede* am Schluß dem catullischen *pedem* entspricht, gegeben. Daß das Maultier als *pecus* bezeichnet wird (so ergänzte schon Bücheler), kann, wenn es nötig, durch Ennodius c. 328 ed. Vogel empfohlen werden, bei dem die mulae Gallicae gleichfalls *pecus* (*pecudis*) heißen. Das *ferreo pede* aber habe ich 19^b geschrieben in Erinnerung an Catull 17, 26: *ferream ut*

soleam tenaci in voragine mula; doch wäre vielleicht *libero pede* vorzuziehen.

Auch v. **20** und **21** bleibt Vergil dem Catull (v. 22 und 23) treu; die *dei semitales*, denen Sabinus Opfer zu bringen nicht nötig hatte (v. 20), sind schwerlich Mercurius und Apollo Agyieus oder der Hercules *comes* (CIL. VI 305), sondern die Laren, die *viales* heißen, Plaut. Merc. 865; vgl. Serv. zu Aen. 3, 168. Dagegen verläßt Vergil ausnahmsweise im v. 22 das Original, um eine Spezialität seines Helden einschalten zu können: am Ende seiner Laufbahn weihte der mulio den genannten Göttern die *paterna lora*, die Zügel, die er schon von seinem Vater her überkommen hatte, und *pectinem proximum*, den Roßkamm, – nun aber doch wohl nicht, „der dicht in der Nähe der Zügel von ihm geweiht worden ist“: *proximum.* Denn der Umstand ist doch gleichgültig, wie nahe der Kamm beim Zügel aufgestellt war. Nein! *proximus ab aliquo* heißt „der nächste an Wert“, und so stiftet Sabinus im Tempel an erster Stelle den Zügel, der ihm teuer, weil väterlich ererbt, sodann den Kamm, der jenem an Wert am nächsten kam. Oder ist *proximus* „der Angehörige“, „der ihm nahe steht“? Vgl. übrigens die Weihung von Zügel, Peitsche, Pferdemaulkorb usf. Anthol. Pal. 6, 233.

„Doch das war einst“, so wendet sich Catull v. 25 dem Ende zu und ebenso auch Vergil v. 23; aus dem catullischen Schluß aber

nunc recondita
Senet quiete seque dedicat tibi
Gemelle Castor et gemelle Castoris

hat Vergil seinen Schluß so geformt:

nunc eburnea
Sedetque sede seque dedicat tibi,
Gemelle Castor et gemelle Castoris.

Hier erscheint also der Elfenbeinstuhl, *sedes eburnea*, auf dem Sabinus sitzt. Der Anklang an Catull 52, 2: *sella in curuli struma Nonius sedet* ist augenfällig. Dieser Amtsstuhl aber hat nun darauf geführt, in dem Sabinus Vergils einen hohen Magistrat Roms, womöglich einen Konsul zu erblicken. Man hat hinzugefügt, daß ja gerade die Konsuln in Rom *pro*

aede Castoris auf dem Forum, in welchem Tempel der Senat sich oft versammelte, zu sitzen pflegten (Cic. Phil. 3, 27). Auch Statuen in oder vor diesem Castorentempel erwähnt Cicero Phil. 6, 12f.

Auf alle Fälle handelt es sich hier um eine Statue, denn Sabinus konnte nicht seine eigene Person, sondern nur sein Abbild den Göttern dedizieren. Daß dies ein Sitzbild war, diente der Renommage; denn dabei ließ sich auch der curulische Stuhl mit abbilden. Alles das aber beweist absolut gar nichts für Rom. Auf Rom fehlt auch hier jeder Hinweis. Denn die sella curulis, den mit Elfenbein geschmückten Klappstuhl, hatten die höheren Beamten nicht nur Roms, sondern auch aller Municipien; s. Mommsen, Staatsrecht I S. 383 und 385, also auch die in Cremona, ob Cremona damals nun Municipium oder Kolonie war. Auch in Avignon z. B. sitzen die quattuorviri auf ihr. Und der Castorentempel selbst? Ein solcher stand ja freilich auch im Rom. Aber man hat ganz vergessen, daß es einen nicht unberühmten Castorentempel gerade auch bei Cremona gab. Bei Gelegenheit der Schlacht bei Cremona im Dreikaiserjahr wird er uns wiederholt erwähnt; s. Tacit. hist. 2, 24; Sueton Otho 9; Oros. 7, 8, 6. Wir haben keinen Grund, von diesem Tempel abzusehen. Und es ist somit nichts in diesem Gedicht, was uns über Cremona und seine nächste Umgebung hinauswiese; dort war der mulio Quintio reich geworden; ebendort war derselbe nach Aufgabe seines Metiers und nach Annahme des Namens Sabinus Magistratsperson, Duovir, geworden, und lenkte Neid, Hohn und Ärger der Stadtbevölkerung erst recht auf sich, als er sich gar im Tempelhof des soeben nachgewiesenen Castortempels, wo niemand an ihm vorbeisehen konnte, als Marmorstatue öffentlich ausstellen ließ.

Horaz hat dann seine Paralleldichtung, Epod. IV, nach Rom verlegt, aber er hat infolge dessen zugleich darauf verzichtet, einen Eigennamen zu nennen, und alle individuellen Züge sind verschwunden.

Daß die mulae des Sabinus einen Wagen ziehen und nicht nur als Saumtiere gehen, ist von Vergil durch das *orbitosa* v. 17 und das *iugum* v. 10 angedeutet. Auch bei Claudian carm. minor. 18 und Ennodius c. 328 „De mulabus Gallicis“

handelt es sich um bespannte Wagen (v. 18 *esseda*), und zwar in der Rhonegegend. Claudian führt aus, daß die Tiere ohne Zügel gehen und nur die *lingua magistri* sie treibt und lenkt (v. 11 ff.). Bei Phaedrus III 6 setzt sich die Fliege auf die Deichsel des Wagens und schilt die mula: *quam tarda es!* Die mula sagt darauf: *istum timeo, sella qui prima sedens iugum flagello temperat lento meum ... nam ubi tricandum et ubi currendum est scio* (so die Hss.; die Lesung unsicher).

Noch sei zu v. **9** nachgetragen, daß auch Varro Menipp. 246 *detotonderat forcipibus* verbindet; zu v. **13**, daß die Fehlschreibung *cognotissima* merkwürdigerweise auch in den Catullhandschriften 4, 14 steht; zu v. **16** endlich, daß das hergestellte *deposisse* zwar ohne direkte Analogie ist, sich aber auf das *deposivit* Catulls 34, 8 berufen kann; *deposierunt* steht CIL. I 1009.

Blicken wir schließlich zurück, so nehmen wir wahr, daß Vergils Sabinusgedicht, die zwei ergänzten Verse 17^b und 19^b miteingerechnet, just 27 Verse enthält, d. h. genau ebensoviel, wie der catullische Phaselus. Der äußere Umriß stimmt wie die Führung des Inhalts; die Nachbildung ist vollkommen.

XI.

Quis deus, Octavi, te nobis abstulit? an, quae
Dicunt Centaurum, pocula dura mero?
„Vobiscum, si est culpa, bibi. Sua quemque secuntur
Fata. Quid inmeriti crimen habent cyathi?"
Scripta quidem tua nos multum mirabimur et te
Raptum et Romanam flebimus historiam.
Sed tu nullus eris. Perversi dicite Manes:
Hunc superesse patri quae fuit invidia?

1 octaui *B*, optauit φ   anque *B*   2 dicunt *BM*, dicuntur *A*; vincunt *conieceram*; *sed vide interpretationem*   Centaurum *scripsi*; animi *B*, animo φ; a nimio *cod. Urbinas cuius nulla auctoritas; scilicet vocis* centaurum *prima syllaba cent post* dicunt *per haplographiam praetermissa erat, ex* aurum *sive* arum *quod superfuit* (*cf. „Sprach man avrum" p. 87*; arro *pro* auro *etiam Anthol. lat. 21, 200*) *corruptela* anim *nata est*   dura] ducta *Heinsius*

3 culpa bibi *Hauptius*; culpabile *B*; culpabili *MA* secuntur *B* *teste Baehr.*, *tacente Ellisio*, sequuntur φ 4 fata *A*; facta *BM* quid inmeriti *B*; quidem menti φ *tacente Ellisio* ciathi *B*, ciati *MH*, *om. A* 5 *post* quidem *rasura in B* (et *erasum Ellis*; n *Baehr.*) 7 set *B* tuinulus *B* 8 hunc *B*, nunc φ quae] que *B*, quod φ.

Epigramm auf den frühen Tod des Octavius Musa, desselben, an den die Freundschaftserklärung des c. IV gerichtet ist. Unser Stück kann als Epitaph aufgefaßt werden. Es ist dabei zur Hälfte Übersetzung eines Epigramms des Callimachus, Anthol. Pal. 7, 725, das M. Haupt Opusc. II S. 146 vielleicht noch nicht ausreichend zur Heilung der verderbten Lesungen heranzog. Dasselbe lautet:

Αἴνιε καὶ cὺ γὰρ ὧδε Μενέκρατες οὐκ ἐπὶ πουλὺ
ἦcθα. τί cε ξείνων λῷcτε κατειργάcατο;
ἦ ῥα τὸ καὶ Κένταυρον; ὅ μοι πεπρωμένος ὕπνος
ἦλθεν, ὁ δὲ τλήμων οἶνος ἔχει πρόφαcιν.

Octavius ist infolge eines Weingelages gestorben. Die griechische Vorlage, die für Menekrates dasselbe voraussetzt, eignete sich also für Vergils poetischen Zweck vortrefflich, wennschon sie ihm nicht genügte. Der Ausgangspunkt ist das Staunen über den frühen Tod. Daher herrscht die Frageform hier wie dort. War es der Wein? Und der Tote selbst erhebt die Stimme und antwortet: Der Weingenuß war nur der äußere Anlaß, nur der Vorwand für das unabwendbare Schicksal, das mich so früh abrufen wollte.

An diesen vierzeiligen Dialog schließt Vergil nun noch vier weitere Zeilen, v. 5ff., in denen er seine Frage an eine andere Adresse richtet; das Schicksal (*fata* v. 4) hat es so gewollt, und wennschon des Octavius literarische Werke seinen Ruhm erhalten werden, so ist er selbst doch vernichtet, *nullus* v. 7; aber warum? welcher Grund des Neides war vorhanden (*quae fuit invidia* v. 8)? Diese Frage richtet Vergil an die Manen, an das Totenreich selbst, v. 7; und sie bleibt unbeantwortet. Die Manen schweigen.

Um gleich bei diesem Schluß zu verweilen, so ist klar, daß jeder Anlaß fehlt, an dem *quae fuit invidia* Anstoß zu nehmen. Die Frage *quis furor*? bedeutet „welcher Grund zur Wut ist

vorhanden?" Ganz ebenso bedeutet *quae invidia* „welcher Grund des Neides bestand bei Euch Manen"? quae causa fuit invidendi?

Diese Manen werden hier *perversi* gescholten, weil sie das Falsche wollen; dafür finden wir sonst auf den Grabsteinen: *praepostera iura fatorum*, c. epigr. 1478f. Die Nennung der Manen selbst aber ist besonders wertvoll; denn eben erst in Vergils Zeit wurde es Sitte, auf die Leichensteine der Vorstorbenen das *D. M.* zu setzen, wodurch der Tote den Dis Manibus übergeben wurde. Die Manen, die nie in der Einzahl auftreten, wurden also als eine unteilbare ununterscheidbare Menge gedacht, der der Gestorbene jedesmal ausdrücklich übergeben, ausgeliefert wird. Um so glaublicher ist, daß unser Gedicht eben eine Grabschrift vorstellte; das *hunc* im v. 8 wies auf das Bildnis des Octavius oder doch auf seinen vollen Namen, der oben auf dem Steine geschrieben stand, hin, und die Anrede an die *Manes* v. 7 brachte das *D. M.* am Kopf der Inschrift in Erinnerung.

Allein diese Manen sind neidisch, sie gönnen der Jugend das junge Leben nicht.

Vergil scheint demnach aber nicht konsequent zu sein, wenn er im v. 4 das *fatum*, dagegen im v. 8 die *invidia* der Manes als Ursache des Todes ansetzt, und unsere modernen Vergilobtrektatoren könnten hier einsetzen und sagen: bis v. 4 übersetzte Vergil den Griechen; im zweiten Teil hat er jene Vorlage vergessen und bringt gedankenlos, zusammenhangslos eine ganz andere Motivierung. Wollte aber jemand so reden, so würde er seinen eigenen Unverstand verraten. Denn es liegt eine Steigerung vor, die dem Pathos der Trauer dient. Der Tote selbst ist es, der im v. 4 dem unerklärlichen Fatum kurzerhand die Schuld an seinem Tode zuschiebt. Der Trauernde aber beruhigt sich nicht dabei; vielmehr muß der Neid im Spiele sein. Die Unterwelt ist es, die die Lebendigen um ihr Leben beneidet. Also waren die Manen die neidischen.

Vom Neid der Götter, auch von dem Fortunas, brauchen wir hier nicht ausführlicher zu handeln. Diesen Vorstellungen der Alten ging einst Io. Matthias Gesner nach, Opusc. III p. 336ff. So wie schon die Zeit, indem sie verfließt, uns um jede Stunde

beneidet (*dum loquimur, fugerit invida aetas* Horaz Od. 1, 11, 7), so neidisch ist auch das Fatum: *fati invidia* steht c. epigr. 1059, 2; *invida fati lex* 386, 4; *invidit Lachesis* 422, 10; *invida Parcarum voluntas* 472, 3; vgl. noch 547, 4; 974; 1206; 1149; 1164, 4; ebenso Lucan 1, 70: *invida fatorum series.* Wie die *fata* (ib. 1149), so ist aber auch der Orcus selbst *rapax* bei Horaz Od. 2, 18, 30 – und so sind es auch die Manen.

Was aber sind die Manen? Das festzustellen ist von Wichtigkeit; denn in unserem Vergilgedicht herrscht augenscheinlich noch nicht die Vorstellung, die im Verlauf der Kaiserzeit bald herrschend wurde, daß die Manes die Seelen der Verstorbenen sind[1]), sondern Vergil verstand darunter im Sinne der älteren römischen Religion alle *di inferi.* So wie das Volk noch beim Tod des Tiberius die *dei Manes* anflehte, daß es dem Verstorbenen schlecht in der Unterwelt ergehen möge (Sueton Tiber. 75), wo deutlich die Totenrichter gemeint sind, so sind es dieselben *di inferi,* die bei Vergil den Octavius aus Neid zu sich hinab gerufen haben. Vgl. auch die *Manes dei* bei Phaedrus 1, 27, 4. Zu diesen Inferi konnte aber Vergil auch die Fata zählen, die man sich damals als Parzen, also gleichfalls als unterweltliche Mächte vorstellte; s. Neue Jahrbb. Bd. 19, 1907, S. 717 ff.

Aber wir brauchen das *fata* v. 4 nicht einmal so zu pressen; es genügt, darunter lediglich den Willen, die Entscheidung jener Todesgötter zu verstehen. Das entspricht durchaus dem usus loquendi, und nur die Verbindung mit *sequi* scheint beispiellos: *sua quemque secuntur fata*; denn sonst heißt es umgekehrt, Aen. 5, 709 *quo fata trahunt retrahuntque sequamur* und 9, 202: *fata extrema secutus*; daher auch der berühmte Satz: *ducunt volentem fata, nolentem trahunt,* Sen. ep. 107, 11. Hier dagegen ist mit *sequi* das „Verfolgen" gemeint, so wie Horaz Sat. 1, 9, 29 sagt: *instat fatum mihi triste*; dazu carm. epigr. 479: *fata me rapuere mea*; ähnlich 496, 3; das Schicksal selbst verfolgt den Menschen; *sequi* steht für *persequi* wie in der Militärsprache Cäsars.

1) So gewiß auch carm. epigr. 395; 492, 8.

Wenden wir uns zum Anfang des Gedichts, der schwer entstellt ist: *quis deus te abstulit*? Auch dies *abstulit* ist auf Grabsteinen häufig, vgl. z. B. Bücheler zu carm. epigr. 93; ib. 405; 446. Befremden könnte nun aber die Doppelfrage: „welcher Gott hat dich uns geraubt? etwa die Becher voll Weines?" Die Becher gehören doch nicht zu den Göttern, und diese Nebeneinanderstellung ist nicht gleich verständlich. Man sage auch nicht, das *an* im v. 1 bedeute „oder etwa". Vielmehr ist XIII 17 zu vergleichen: *quid palluisti femina*? *an ioci dolent*? und im griechischen Vorbild steht: τί cε ξείνων λῷcτε κατειργάcατο; ἦ ῥα τὸ καὶ Κένταυρον; Diesem ἦ ῥα τὸ entspricht das *an quae*. Es könnte daher jemand etwa erwarten, daß Vergil, statt von *deus* zu reden, so begonnen hätte:

Quid, meus Octavi, te nobis abstulit? an quae,

wo dann *meus* als Vokativ erschiene wie Aen. 6, 836, das *quid* aber dem τί des Callimachus genau entspräche. Es liegt indes auf der Hand, daß Vergil hier *deus* schrieb im Gedanken an Bacchus, der die Centauren vernichtete; denn die Analogie der Centauren, die durch Bacchus untergingen, schwebt hier allerdings dem Dichter vor; vgl. Georg. II 455, wo Vergil andere Bäume lobt und die Rebe dagegen herabsetzt, denn Bacchus gab auch Anlaß zur „Schuld":

Bacchus et ad culpam causas dedit; ille furentis
Centauros leto domuit.

Dieser Anklang ist wohl nicht zufällig. Auch hier, in unsrem v. 3, lesen wir ja von der „Schuld", der *culpa* des Weingenusses; und auch hier dient der Centaur dafür als Beispiel. Also *deus* im v. 1 ist Bacchus.

Freilich haben wir den Namen *Centaurum* im v. 2 nur durch Konjektur gewonnen. Die genaue Entsprechung des griechischen Textes zwingt uns eben diese Lesung auf. Inwieweit sie den überlieferten Schriftzeichen entspricht, habe ich im Apparat dargelegt. Callimachus seinerseits aber dachte an das οἶνοc καὶ Κένταυρον der Odyssee φ 295, das auch noch sonst nachgewirkt hat; ich zitiere noch Alkaios, Anthol. Pal. XI 12: οἶνοc καὶ Κένταυρον, Ἐπίκρατεc, οὐχὶ cὲ μοῦνον ὤλεcεν κτλ., sowie Nikarchos, ib. XI 1, 3: οἶνοc καὶ Κένταυρον ἀπώλεcεν. In unserem Vergiltext aber steht der Akkusativ *Centaurum* so ellip-

tisch wie in dem Vorbilde des Callimachus ἦ ῥα τὸ καὶ Κένταυρον. Das heißt: wir haben aus dem voraufgehenden *abstulit* hier ein *abstulisse* zu ergänzen: *an pocula, quae dicunt abstulisse Centaurum*?

Sehr gut paßt zu der Nennung des Centauren sodann auch das *mero* v. 2. Denn es war der ungemischte Wein *merum*, der auf der thrakischen Hochzeit des Peirithoos die Lapithen gegen die Centauren trieb.

Die Becher aber heißen *dura mero*. Es befremdet, daß niemand das verstanden hat. Hatte man nicht den Vergil zur Hand, der, so gut er *mollia vina* kennt, Georg. 1, 341, ganz ebenso auch vom *vinum durum* redet, oder in geschmückterer Form vom Honig, der den herben Wein, *durum Bacchi saporem*, bezwingt, Georg. 4, 102? Dann setzt Palladius einfach dem *suave vinum* das *vinum durum* entgegen, 11, 14, 5. Daher also auch die *pocula dura mero* bei Vergil; der Geschmack war um so herber, je unvermischter der Wein getrunken wurde.

So weit das erste Distichon. Doch gilt es noch zu beachten, daß die Properzstelle 1, 12, 9f. ganz auffallend mit ihm übereinstimmt:

num (non *cod. N*) me deus obruit? an quae
Lecta Prometheis dividit herba iugis?

Hat also Properz unsere Vergilstelle gekannt? Etwas anders Catull 66, 31:

Quis te mutavit tantus deus? an quod amantes ...

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß auch diese Catullstelle gerade aus Callimachus stammt.

Im ersten Distichon ist der Tote angeredet worden. Daher antwortet er nun auch im v. 3 (nach der trefflichen Hauptschen Korrektur): „Meine Schuld war, wenn es eine Schuld ist, daß ich mit euch getrunken habe." Der Satz ist wieder elliptisch; wir müssen verstehen: „mea culpa est, si culpa est, me vobiscum bibisse." Mit diesen Worten ist aber zugleich der Verdacht, daß Octavius nach Centaurenweise „merace" trank, zurückgewiesen. Denn wenn er sagt: „ich trank mit euch", so sagt er damit: ich trank gemischt, ich trank maßvoll. Also war alles nur Schicksalswille; die Becher, *cyathi*, haben an seinem Tod keine Schuld (v. 4).

Octavius Musa muß nun wie Cornelius Gallus in Kühnheit und Schnelligkeit der literarischen Produktion dem Vergil erheblich vorausgewesen sein. Denn v. 5 zeigt, daß er vor seinem frühen Ende eine Reihe von Werken nicht nur geschrieben, sondern auch veröffentlicht hatte; dies letztere beweist das Futur, *mirabimur*, das den Werken Dauer verspricht, denn nur publizierte Werke wurden tradiert, nur sie hatten Zukunft und Dauer. Eben darauf führt auch c. IV (s. oben), und zwar war Octavius nach Ausweis jenes Carmen nicht Prosaautor, sondern Dichter, und dem widerspricht auch nicht der v. 6 unseres Epigramms. Denn wenn Vergil hier sagt: „und überdies werden wir deinen Verlust und werden wir die historia Romana beweinen", so besagt dies, daß Octavius „römische Geschichte" noch nicht geschrieben hatte, sondern sie nur plante; die Historia Romana des Octavius wird beweint, weil sie mit dem Autor untergegangen ist, seine *scripta* dagegen, die fertigen Schriften, werden nicht beweint, sondern bewundert. Es kann kein Zweifel bestehen, daß in v. **6** zu *Romanam historiam* ein *raptam* aus *raptum* zu ergänzen ist. Also zeigte sich Octavius in seinen veröffentlichten Arbeiten nur als Dichter, nicht als Historiker. Aber vielleicht hat er Historiker im eigentlichen Wortsinn auch nie werden wollen. Denn der Ausdruck *historia Romana* v. 6 kann ebensogut auch auf ein römisches Epos hinweisen; es ist mit unserer Stelle zu vergleichen, was wir am Schluß der Probusvita (Sueton p. 54R.) lesen: indem du, Augustus, die Verbrennung der Aeneis Vergils verhinderst, trägst du für die Geschichte Latiums Sorge: *non tibi, sed Latiae consulis historiae*; auch Properz braucht 1, 15, 24 *historia* so von episch-mythologischer Dichtung (anders dagegen ist vielleicht bei Properz 3, 4, 10 der Vers gemeint: *ite et Romanae consulite historiae*, wo der Kaiser mit seinen Ratgebern und Feldherren angeredet wird und *historia* also auf ein zukünftiges Geschichtswerk hinzuweisen scheint; doch ist es auch hier nicht ganz ausgeschlossen an ein Epos zu denken.) So gut also wie Vergils Aeneis ein „Geschichtswerk", *Latia historia*, hieß, so gut kann auch jener Octavius mit seiner Clio ein Epos über Rom, *Romanam historiam*, geplant haben.

Aber er starb zuvor, und er überlebte auch seinen Vater

nicht: *non superfuit patri*, v. 8. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung für die Abfassungszeit unseres Gedichts. Octavius starb früh; er hatte kleinere Gedichtwerke veröffentlicht; die Absicht aber, ein größeres episches Werk zu schreiben, blieb unausgeführt. Im Jahr 35 (Horaz Sat. 1, 10, 82) lebt Octavius noch. Bald nach 35 wird Vergil seinen Tod beklagt haben. Unser c. XI fällt also mindestens 6 Jahre später als c. VI, wo Octavius gleichfalls schon als Dichter eine feste Position gewonnen hat, so daß der bewundernde Vergil sich vor ihm nichts zu sein dünkt. Den Plan einer *historia Romana*, den Octavius liegen ließ, hat dann eben sein Freund und Nachfolger Vergil in der Aeneis verwirklicht.

Das *superesse patri* im v. **8** war übrigens eine geläufige Wendung; so die Anrede an einen Vater bei Plautus Asin. 16: *vis superesse tuum gnatum vitae tuae superstitem*; so auch Livius 1, 34, 2: *patri superesse*, wie denn auch die Mutter, die da stirbt, sagt: *superest mihi proles*, carm. epigr. 387, 8. Das *raptus* aber, v. **6**, ist in der Sprache der Grabsteine ein häufiges Wort; s. c. epigr. 428, 2; 445, 2; 454, 5; 473, 1; 489, 4 usf.; *raptum flevere* ib. 606.

Noch sei endlich an des Horaz Ode 1, 18 erinnert, die etwa bis v. 6 einer Vorlage des Alcaeus folgt. Danach aber gibt Horaz eine Betrachtung über das Maßhalten im Weingenuß, die ohne Frage nicht so beim Alcaeus stand; und hier lesen wir v. 7: *ac ne quis modici transiliat munera Liberi, Centaurea monet cum Lapithis rixa super mero debellata.* Schrieb dies Horaz in Erinnerung an die Odysseestelle? oder nicht vielmehr in Erinnerung an unser Vergilgedicht oder an dessen Callimacheisches Vorbild?

XII.

Superbe Noctuine, putidum caput,
Datur tibi puella quam petis, datur.
Datur, superbe Noctuine, quam petis.
Sed o superbe Noctuine, non vides
Duas habere filias Atilium,

Duas, et hanc et alteram, tibi dari?
Adeste nunc, adeste: ducit, ut decet,
Superbus ecce Noctuinus hirneam.
Thalassio! thalassio! thalassio!

1 Noctuine puditum *B*, noctu repuditum *A*, noctu repudicum φ (*teste Ellis.; differt Baehr.*) capud *B* 3 noctui ne *B*, noctui nam φ 4 o *B, om.* φ noctui ne non *BMH*, noctui non ne *A* 5 filia satilium *B* 6 Duas *deest, suppl. Ald.*[1] 7 ducit *codd. praeter B qui* dicit *supra versum* 8 noctuinus *B*, nocturnus φ hirneam] *B*; yrneam *R*, hineam, *sed* r *supra* in *add. H m. 1*, ymeam *A*, hiernam *M*, herniam *Scaliger* 9 Thalassio thalassio *B*; Talasio talasio φ; *ter scribendum esse* thalassio *docet testimonium Marii Victorini p. 137, 24 K.:* repetitum ter, haud alias quam ut aiunt fecisse Vergilium nostrum iambico epigrammate: thalassio thalassio thalassio.

Spottverse zur Hochzeit des Noctuinus; eine fescennina iocatio, gesprochen angesichts des Hochzeitszuges. Gegen denselben Noctuin richtet sich c. VI, s. dort; auch das gleiche Versmaß, der Iambus purus, ist hier wie dort angewandt; aber dies Gedicht fällt früher, denn im c. VI ist Noctuin verheiratet, hier ist er es noch nicht.

Die Lebhaftigkeit des Tons ist nirgends stärker als hier; ihr Ausdruck sind die starken und eindringlichen Iterationen, erstlich in der Anrede *superbe Noctuine*, die wir dreimal hören; dazu das *datur tibi quam petis* mit Umkehrung; hierzu waren das Vorbild die Wiederholungen bei Catull: *cinaede Romule, haec videbis et feres* 29, 5 u. 9, sowie *es impudicus et vorax et aleo* 29, 10 u. 2 oder *moecha putida redde codicillos, redde putida moecha codicillos* 42, 11 f u. 19 f.

Daß das Schimpfwort *putidum caput* bei Vergil v. 1 ebendaher stammt, wurde schon zu c. VI v. 2 bemerkt. Ebenso stammt aber auch das Prädikat des übermütigen Frauenjägers *superbus* aus Catull 29, 6: *et ille nunc superbus . . . perambulabit omnium cubilia.*

Sein Übermut besteht darin, daß er sich um die Tochter eines Atilius beworben; und das Erstaunliche ist eingetroffen, er erhält das Mädchen wirklich zur Frau; die starke Wiederholung des *datur* drückt das Erstaunen und Befremden aus. Also war Atilius ein vornehmer Mann, Noctuinus aber sicher das

Gegenteil. In der Tat finden wir in der Prosopographia imperii Romani mehrere Konsuln Atilii aus späterer Zeit verzeichnet. Lehrreicher ist, daß der Name auch gerade für die Heimatgegend Vergils, für die Gallia transpadana reichlich belegbar ist; der jüngere Plinius verkehrte eben dort mit einem Atilius, s. Plin. epist. 1, 9, 8; 2, 14, 2; 6, 8. *Atilii* aus Comum finden wir inschriftlich CIL. VI 3884; es ist dies ein sehr häufiger Name gerade auf den Inschriften der Gallia cisalpina, CIL. V, woselbst er, um andere Städte zu übergehen, in Verona erscheint N. 3494, 3496, 3280, in Brixia 4391, 4392, 4393, auch 4449, in der Gegend zwischen Cremona und Brixia 4167 und 4165, in der Nähe von Mantua 4031 und 4042. Ein Atilius, der in Cremona in Ansehen stand, erscheint 4392: *P. Atilio Philippo ornamentis. decurion. Brixi⟨ae⟩ Veron. Cremon. ⟨honorato⟩*. *Atilii* aus Mantua begegnen auch noch CIL. VI 2379[a]. Die Annahme, daß unsere Cataleptonstücke VI und XII in Cremona oder Mantua spielen, hat also nichts gegen sich.

Anders der Name *Noctuinus*. Es existierte das seltene Cognomen *Noctua* „die Eule" (Q. Caedicius Noctua Konsul d. J. 289 v. Chr.); hierzu könnte sich *Noctuinus* also verhalten wie *Messallinus* zu *Messalla*. Auch kommt das Adjektiv wirklich vor; bei Plautus heißen *oculi noctuini* Augen des Käuzchens, Curc. 191. Doch läßt sich *Noctuinus* als Cognomen meines Wissens nirgends nachweisen; anscheinend hat es Vergil ad hoc erfunden, vielleicht eine Umformung des gelegentlich vorkommenden Cognomens *Nocturnus*. Weitere Kombinationen lassen sich daran schwerlich knüpfen.

Es folgt der Witz, mit dem hier Vergil sich trägt, oder das Rätsel, das er seinen Lesern zu raten aufgibt. Denn dies Gedicht gehört zur änigmatischen Poesie des Altertums. Kein Mensch wird es beim ersten Hören gleich verstehen, und was wir hören, klingt absurd.

Noctuinus hat den Heiratsantrag gemacht; dafür ist *petere* v. 2 das passende Verbum, vgl. *petere in nuptias* Martial 1, 10, 1; so auch Ovid Met. 6, 700; Prop. 2, 7, 61; *virginem petiere iuvenes* Livius. Aber er erhält zwei Bräute; in dem Wort *datur* liegt, daß die Hochzeit schon ausgerichtet wird. „Aber siehst du denn nicht," so wird der Hochzeiter gefragt, „daß Atilius zwei

Töchter hat, daß zwei, diese und die andere, dir eben jetzt übergeben werden (v. 4—6)?" Und dazu hören wir weiter die Erklärung, und das ganze Publikum der Gasse wird dazu zusammengerufen, um das Erstaunliche zu sehen: *adeste nunc, adeste.* Es ist dies das *adeste*, das soviel besagt wie „gebt acht" und auch im Prolog der Komödie den Zuschauern zugerufen wird: Plaut. Trin. prol. 22; Ter. Andr. 23; Phorm. 31. Was aber gibt's zu sehen? „Siehe da, wie es sich ziemt, führt der Großthuer Noctuinus das Trinkgefäß heim": *ducit hirneam*, v. 8.

ducere ist wiederum das eigentliche Wort für das Heimführen der Braut; also ist *hirnea* die Braut oder doch eine der beiden Bräute. Und daher schließt unmittelbar der dreifache Hochzeitsruf *thalassio* an. Dieser Hochzeitsruf war alt und echt; dafür ist das Zeugnis des Marius Victorinus im Apparat angeführt, der auch die Orthographie, die unser cod. *B* gibt, bestätigt; dazu Livius 1, 9, 12; Martial 1, 35, 6 u. a. Wir hatten also recht, unser Gedicht als eine fescennina iocatio zu bezeichnen; denn fescenninischer Ulk wurde gerade bei Hochzeiten zum besten gegeben.

Was ist nun diese *hirnea*, die Tochter des Atilius, und was soll sie hier? Wie löst sich das Rätsel? Für den, der den Atilius persönlich kannte, war das ohne Zweifel sehr durchsichtig. Aber auch wir können es erraten. Man wolle unter der *hirnea* doch nicht an *hernia* denken (oder gar dies in den Text setzen)! Denn *hernia* ist das „Bruchleiden", und wie konnte das, wenn etwa Atilius daran litt, als Tochter des Mannes bezeichnet werden? und dann noch als zweite Braut des Noctuin? Ein Körperfehler? ein Geschlechtsleiden? Ich kenne nichts ähnliches.

Nein! *hirnea* ist das Trinkgefäß, der Krug. Daß Vergil hieran wirklich denkt, hat er noch weiter deutlich gemacht, zunächst durch das Verbum *ducere* v. 7, das im durchsichtigsten Doppelsinn steht; denn man sagt *ducere* vom Heiraten, man sagt aber auch *ducere poculum* vom Trinken; Properz 2, 9, 21 *duxistis pocula risu*; Horaz Od. 1, 7, 21: *pocula Lesbii duces sub umbra*; ebenso Juvenal 6, 426: *sextarius ducitur.* Daher heißt es nun auch hier doppelsinnig von Noctuin: *ducit ut decet . . . hirneam*: er führt den Krug heim und er führt ihn zum Munde, „wie es sich ziemt".

Zweitens aber heißt die *hirnea* ausdrücklich Tochter des Atilius; sie ist seine *altera filia*, v. 5. Auch dafür aber habe ich gewisse und ausreichende Analogien gefunden. Denn wie die Reben die „Töchter“ des Silenos heißen bei Julian, Caesares 25, wie die Gedichte „Töchter“ der Musen sind, nach Pindar Nem. 4, 4, so heißt auch in einem Epigramm des Argentarios, Anthol. Pal. 6, 248, die Weinflasche λάγυνος mit vollständiger Personifikation „die Schwester des Bechers, die Bacchantin, die Tochter des Picknicks“: κασιγνήτη νεκταρέης κύλικος, βακχιὰς ... ψήφου συμβολικῆς θυγάτηρ. Weiter aber heißt ganz ebenso, wie Atilius der Vater des Kruges, so auch der Gastgeber der Vater des Mahles, *pater cenae*, bei Horaz Sat. 2, 8, 7; und dem entspricht genau, wenn Catull, der diesen Vergilgedichten so nahe steht, 21, 1 den Aurelius *pater esuritionum*, den Vater des Nichtsattwerdens nennt, weil er nämlich seinen Hausgast allzu schmal hält und schlecht beköstigt.

Atilius liebte also den Trunk und präsidierte auf den Kneipen, er war pater potationum; anders ausgedrückt, er war pater hirneae. Aber auch seine leibliche Tochter trank, und wer diese Tochter heiratete, der heiratete den Trunk mit ihr und hatte die *hirnea*, die andere *filia Atilii*, als seine zweite Frau.

Der Henkelkrug, die Amphore, gleicht in der Tat der Frau; oben der Hals, daher *collum lagoenae*, Phaedr. 1, 26, 10; *cervix* Martial 12, 32, 14. Dazu der Wuchs, der *venter lagonae*, von dem Juvenal 12, 60 redet; die Griffe sind „Ohren“, δίωτος, *diota* (Horaz). Dazu dann endlich der Inhalt, der Liebe weckt:

O Mädchen, du gleichst dem Kruge,
Dem Kruge mit Purpurlippen.
Den füllt bis zum Rand die Liebe.
Komm, Amor, kredenze mir!

Das Motiv zu diesen Versen (Das Idyll von Capri S. 48) habe ich einem neugriechischen Volkslied entnommen, das mir inzwischen abhanden gekommen ist. Von den Lippen des Bechers liest man auch sonst, z. B. Anthol. Pal. XI 58, 4; 409, 1. Der Weinduft in der Amphore heißt *suavis anima* bei Phaedrus 3, 1, 5. Jedenfalls erhellt, daß es nicht allzu fern lag, die *hirnea* mit einer filia Atilii gleichzusetzen.

Sehen wir uns weiter um. Zunächst ließe sich schon die

Art der Personifikation vergleichen, wenn Trygaios in des Aristophanes Frieden 707 ff. die Weinlese, Ὀπώρα, heiratet, mit ihr aufs Land zieht und mit ihr Trauben zeugt. Anführenswert ist auch Kratinos mit seiner Pytine, wenn auch nur darum, daß wir in seinen Iamben gelegentlich denselben heftigen Ton voll Iterationen finden, wie ihn unser Vergilgedicht zeigt, fr. 187 K.:

πῶς τις αὐτὸν, πῶς τις ἂν
ἀπὸ τοῦ πότου παύσειε, τοῦ λίαν πότου;

Ob aber die Pytine da auch als Frauenzimmer und Geliebte des Trinkers aufgefaßt wurde? Man könnte das vermuten, aber keins der Fragmente verrät es uns. Denn auch frg. 190 beweist dafür nichts, wo der Dichter die Flasche fragt: „Hast du den Bauch voll Spinnenweben?“ ἆρ᾽ ἀραχνίων μεστὴν ἔχεις τὴν γαστέρα; So wie ἐν γαστρὶ ἔχειν „schwanger sein“ hieß, so könnte dem Kratin bei diesem κενὴν ἔχεις τὴν γαστέρα ja immerhin eben diese Vorstellung mit vorgeschwebt haben. Übrigens war der Vers des Kratin das Vorbild zu Catull 13, 8: *plenus sacculus est aranearum.*

Wertvoller ist mir, wie Horaz den Krug, die *testa* anredet, Ode 3, 21: *o nata mecum consule Manlio.* Die testa ist also *nata*, sie ist geboren, wie die hirnea *filia* ist. Und Horaz führt die Personifikation in dem Gedicht vollkommen durch, denn von der testa heißt es: *gerit querelas, gerit iocos, rixam, amores* (v. 3). Dieselbe wird aufgefordert vom Bort herabzusteigen: *descende* v. 7; und v. 21 heißt es: *te Liber et si laeta aderit Venus segnesque nodum solvere Gratiae vivaeque producent lucernae*, wo also alle Götter sich um das köstliche Kind bemühen, als wäre es eine puella, und das *producere* selbst doppelsinnig zu stehen scheint; denn es bedeutet erstlich und eigentlich das Hinziehen und Ausdehnen, wie *convivium producere*, es bedeutet aber auch das Großziehen, wie *producere filiam* (Plautus), *producere filiolam* (Juvenal). Diese Interpretation der Horazode wird weiter durch das schon vorhin zitierte Epigramm des Argentarios bestätigt; es ist dies ein Dedikationsepigramm; eben der Kypris, derselben Göttin, die auch bei Horaz sich um die testa bemüht, wird die λάγυνος dargebracht, und Argentarius gibt der Flasche dabei folgende Epitheta: Schwester des Bechers, feuchtstimmige Bacchantin,

Tischgenossin beim Mahl, enghalsige Tochter der Picknickbeiträge, Dienerin, die von niemandem lernte, was sie kann, süße Geheimzeugin der Liebenden:

Κύπριδι κεῖσο, λάγυνε μεθυσφαλές, αὐτίκα δῶρον
κεῖσο, κασιγνήτη νεκταρέης κύλικος,
Βακχιὰς ὑδρόφθογγε, συνέστιε δαιτὸς ἐίσης,
στειναύχην ψήφου συμβολικῆς θύγατερ,
θνητοῖς αὐτοδίδακτε διήκονε, μύστι φιλούντων
ἡδίστη κτλ.

Mir scheint nicht nur die *hirnea* des Atilius, sondern eben auch die *testa*, die ebenso alt wie Horaz war, durch die Vergleichung dieses späten Elaborates erst ihr Verständnis zu finden.

Aber dieselbe offenbar volkstümliche Personifikation schwebte auch noch anderen vor. So durstet bei Persius 3, 92 die *lagoena* selbst, wenn sie leer ist; und Anthol. Pal. XI 25, 1 ruft der Becher, σκῦφος, freilich ein Maskulin, den Trinker aus dem Schlaf, βοᾷ. Vom Kelchbecher, *calix*, wieder einem männlichen Wesen, heißt es, Anthol. lat. 611, 33ff.:

Ignem fero nascens, natus ab igne fatigor ...
Et amica libens oscula porrigo cunctis;

er küßt also gefällig alle Trinker. Vor allem aber ist an des Symphosius Aenigmata zu erinnern, wo uns v. 258f. das Rätsel aufgegeben wird:

Mater erat Tellus, genitor est ipse Prometheus.
Auriculae regunt redimito ventre cavato (cavatam?).
Dum cecidi, subito mater mea me laniavit.

Man könnte hier wieder auf die testa, nata consule Manlio, deren mater die Tellus, raten, wären nicht die *auriculae*. Also ist *lagena* die Lösung. So ist denn auch schließlich der Mensch mit Tonkrug und Humpen verwandt, denn auch den Menschen hat ja Prometheus gebildet; Prometheus ist unser Vater und Erzeuger wie der des Trinkgefäßes; von Erde kommen wir, zur Erde gehen wir. „Reiche mir", sagt der Trinker, „reich' mir den Becher, der von der Erde gemacht ist, aus der ich selbst bestehe und unter der ich einst ruhen werde", Anthol. Pal. XI 43.

Nachdem sich Noctuin nun aber mit dieser *hirnea* vermählt hat, bleibt die üble Wirkung nicht aus. Dies wird uns von

Vergil im c. VI eröffnet. Denn nicht nur der Schwiegervater trinkt jetzt, sondern auch der Schwiegersohn trinkt, und in demselben stupor der Betrunkenheit vergehen sie sich beide an ein und demselben Weibe.

Diese beiden Spottgedichte auf Noctuinus, c. VI und XII, wird Vergil nun auch aller Wahrscheinlichkeit nach schon früh, vor a. 41, vielleicht sogar erheblich früher geschrieben haben, und mutmaßlich auch in seinem Heimatlande. Daß der Name Atilius dem nicht widerstrebt, ist vorhin S. 134 gesagt. Vor allem ist zu erinnern, daß ja Vergil selbst Töpferssohn war (oben S. 13 und 87). In der *figlina* seines Vaters selbst wurden solche *hirneae* gebacken. Der Vergleich des Tongefäßes mit dem Frauenzimmer war offenbar ein echter Töpferwitz. Vergil war bei den Eltern zu Haus, als er Gelegenheit fand, den Witz zu benutzen.

XIII.

Iacere me quod alta non possim putas,
Ut ante, vectari freta
Nec ferre durum frigus aut aestum pati
Neque arma victoris sequi?
5 Valent valent mihi ira et antiquus furor
Et lingua qua adsim tibi.

9 Quid, inpudice et inprobande Caesari?
10 Seu furta dicantur tua
7 Et prostitutae turpe contubernium
Sororis (o quid me incitas?)
11 Et helluato sera patrimonio
In fratre parsimonia
Vel acta puero cum viris convivia
Udaeque per somnum nates
15 Et inscio repente clamatum insuper
Thalassio thalassio:
Quid palluisti femina? An ioci dolent?
An facta cognoscis tua?

Non me vocabis pulchra per Cotytia
   Ad feriatos fascinos
Nec deinde te movere lumbos propalam
   Prensis videbo altaribus
Flavumque propter Thybrim olentis nauticum
   Vocare, ubi adpulsae rates
Stant in vadis caenoque tentae sordido
   Macraque luctantes aqua;
Nec me in culinam et uncta compitalia
   Dapesque duces sordidas:
Quibus repletus ut salivosis aquis
   Obesam ad uxorem redis
Et aestuantes nocte solvis pantices
   Scelusque lambis saviis.

Nunc laede, nunc lacesse, si quicquam vales.
   Et nomen ascribo tuum:
Cinaede Lucci! Iam tibi derunt opes
   Fameque genuini crepant.
Videbo habentem praeter ignavos nihil
   Fratres et iratum Iovem
Scissumque ventrem et herniosi patrui
   Pedes inedia turgidos.

1 Iacere me *B*, iacerem *MH*, iacere *A* alta *B*, alto φ 2 ante *B*, tante φ nectari φ 3 aut] nec *A* 4 Neque] Nec quod *MH* 5 ira et] *Ald.*[1]; irate *B*, re et *MHA*, irae et *Burmann* antiqus *B* 6 assim *B* (*cf. XIV 11*), adsim φ, sat sim *Scaliger*, iam adsim *Oudendorp.*, dixim *Ribbeck.*, mas sim *Ellis*, par sim *Némethy* *vv.* 7 *et* 8 *post v.* 10 *traieci* 9 impudice, improbande *an* inpudice, inprobande *scriptum sit in mss. potioribus dissentiunt Baehrens Ribbeckius*[2] *Ellisius; verisimile est* in *per compendium in libris scriptum esse; cf. IX 39* inmeritis *et 41* inmensi; *item IX 45 et 49* et *om. MH* caesari *R*(*ehdigeranus*), cesaris *B*, cesar *A*, esaris *MH*, gesseris *ego olim* 10 seu *B*, sed φ, si *Scriverius* 7 Et] Ei *Scriverius*, En *Heinsius*, Per *Ribbeck*, Ob *ego olim* prostitute *B*, prestite φ et prostitutae (turpe) contubernio *Haupt*, *ita ut* contubernio *dativus ad* adsim *pertineat* 8 o *B*, *om.* φ 11 helluato sera *Ald.*[1]; helle uatos era *B*, eleuato sera *MH* 12 Infrate *B* 14 Vdeque *B m. 1*, Vdaeque *corr. m. 2*, Utdeque *MH*

somnum *B*, somnium φ nates *B*, uates φ 16 Thassalio *bis B*[1], *unde* Thalassio *corr. B*[2]; Talasio *bis A*, Talesio *bis MH post v.* 16 *interpositi leguntur in MHA* (*non in B*) *versus* Callide mage sub hec *eqs., quos edidit Ellis sub n*° XIIIa *ego sub n*° *XVI* 17 an *om. B* 19 Non me *B*, Nonne φ pulcra *B*, spurca *Haupt* cocitia *B teste Baehr.*, cocttia *B teste Ellis.*, cocytia φ, cotyttia *Ald.*[1] 21 Nec *B*, Ne *MH*, Haec *A* deinde te *B*, dein te *MH, om. A* propalam] *conatus sum*; in ratulam *B*, in rotulam φ; in crocotulam *antiquiores editores* Nec te movere lumbulos in caltula *Ribbeck* 22 videbo *A, B m.*[2]; video *B m.1, MH* 23 Tybrim *Ald.*[1]; hebrī

II

et *B*, tibimet φ auticum *B* 24 ubi] tibi *B* adpulse rates *B*, adpulsa eratis *H*, adpulsa erat *M*, adpulsa etatis *A* 25 Stant] Sunt *MH* caenoque tentae *scripsi*; caeno retentae *codd.* 26 luctantes *BA*, luctantis *MH* 27 Nec me] *scripsi*; Neque *codd.* uncta] cuncta *B* 28 duces *Scriverius*; dulcis *B, sed* l *expunxit*, dulcis φ 29 repletis *MH* ut] et *Baehrens* salinosis *AH* aquis] labris *Haupt;* ac salivosis sapis *Sabbadini* 30 ad *ex* at *corr. B m. 1* 31 nocte] *Scaliger*, docte *B*, dote *MHA*, cole *Hertzbergius* saluis *MH* pantices *supra ras. B* 32 scelusque] *scripsi*; osiculisque *B*, osusque *MH*, Hossusque *A*, Os usque *Scaliger*, olusque *Colvius*, quos usque *Sabbadini* lambis saviis] blandis suauis *B*, *sed del.* blandis *et suprascripsit* lābis *idem*; labissauus *H*, *similiter A*, libissa uus *M* 33 nunc] nō *ex* nunc *correxisse videtur B* 34 ascribo φ 35 Cine delucci iam te liquerunt opes *B*; Cinae dulcissimam et liquere opes *MH*; Cune dulcissima *A*, *qui* liquerunt opes fame *omisit*; iam tibi deerunt opes *conieci*; iam tuae liquere opes *Buecheler Mus. Rhen. 38 p. 520* 36 genuini *B*, genium φ 39 Scissumque *B*, Scis umquam φ herniosi *Scaliger*, hirneosi *B*, hirreosi *MH*, hircosi *A* 40 inedi *MA*

Epode im jambischen Senar und Dimeter; Verhöhnung des Luccius. Die Echtheit dieser Epode ist vielfach angezweifelt worden, unter anderem auch wegen des stark obszönen Inhaltes. Solche Argumente aber beweisen nichts, denn wieviel Freiheit der iocatio sich Vergil in seiner Jugendzeit und vor dem Jahre 41 genommen hat, wissen wir nicht; und da er damals Nachfolger der Manier des Catull war, sind vielmehr bei ihm solche Kraßheiten geradezu zu gewärtigen. Wenn Vergil V 14 die Musen ermahnt, in Zukunft *pudenter* ihn aufzusuchen, so scheint er damit auf solche Extravaganzen wirklich zurückzublicken. Ebenso machte es auch Horaz, der, als er sich nach Vollendung seiner Epodenpoesie Oden zu dichten anschickt, ausdrücklich im Rückblick auf jene das Versprechen gibt, in

erotischen Dingen einen anständigen Ton zu wahren (*non praeter solitum leves* 1, 6, 20; nur die *decens Venus* ist sein Gegenstand, 1, 18, 6). Eine ähnliche Entwicklung hat augenscheinlich vor Horaz auch Vergil durchgemacht.

Diese Epode hat gleichwohl mit einigem Grund gegen sich den Verdacht erweckt, weil sie Lebensverhältnisse des Dichters voraussetzt, die mit dem, was wir von Vergil wissen, nicht sogleich in Einklang zu bringen scheinen. Daher neuerdings die Hypothese, das Gedicht sei von Horaz; s. G. Némethy, De epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto, Budapest 1908. Das ist ein Schlag ins Wasser. Mit Recht wandte sich hiergegen A. Körte, Philol. WS. Bd. 26 (1909) S. 294; aber auch Körte spricht unser Stück dem Vergil ab; denn das *antiquus furor* in v. 5 zeige, daß ein älterer Mann, also nicht Vergil spreche; so urteilte schon Ribbeck Append.[1] S. 7.

Wir müssen uns m. E. bei obszönen Poesien zunächst die Möglichkeit offen halten, daß der Verfasser fingiert und nicht genau die Wirklichkeit gibt, daß er also aus dem Prosopon irgendeines anderen heraus dichtet. Wie oft kam es vor, daß sehr solide Menschen, wenn sie Verse schrieben, sich übertrieben lasziv gebärdeten, also ein anderer zu sein schienen, als sie waren. Dafür gab Catull die Losung: *castum esse decet pium poetam ipsum, versiculos nihil necesse est* (Catull 16, 5); und zwar ist Catulls Zweck, indem er die obscena bringt, nicht die Jugend, sondern die älteren Männer damit aufzuregen, *qui duros nequeunt movere lumbos.* Catull trug das jambische Prosopon, die fescenninische Maske. Auch der ehrsame jüngere Plinius war wie Catull gesonnen und machte es ebenso (epist. 4, 14); auch Apuleius (Apolog. 11). Es liegt also nicht einmal ein zwingender Grund vor, in solchem Gedicht wie dem vorliegenden alles buchstäblich für wahr zu nehmen.

Aber nehmen wir alles gleichwohl für buchstäblich wahr, und versuchen wir die Konsequenzen zu ziehen. Ich erinnere dabei nochmals daran (s. oben S. 6 ff.), daß wir bei Behandlung des Catalepton die Entscheidung über echt und unecht nicht so leicht nehmen dürfen, wie man es bisher getan. Denn bisher hat man oft nur nach einem gewissen Eindruck geurteilt; Eindrücke aber sind kein Beweis, der bindet. Daß die einzelnen

Cataleptonstücke Vergil selbst zum Verfasser haben, ist uns nicht nur durch die Inscriptio der Handschriften garantiert, sondern noch mehr gesichert durch das Schlußepigramm XV der Sammlung mit seinem *illius haec quoque sunt* eqs. Ob nun Varius selbst oder ein anderer dies Epigramm schrieb, jedenfalls kann es nur der erste Editor verfaßt haben. Dies Zeugnis ist also, wie ich schon anfangs hervorgehoben, vom höchsten Alter und von erster Autorität. Die Echtheit der Cataleptonsachen ist auf das beste gewährleistet. Cicero gab den Lukrez heraus. Cicero war also der einzige Garant dafür, daß das Lukrezwerk wirklich von Lukrez ist. Ein Originalzeugnis des Lukrez besitzen wir dafür nicht. Ebenso steht es hier, und so wie es uns nicht einfällt zu bezweifeln, daß Lukrez wirklich das Werk De rerum natura verfaßt, so wenig Beachtung verdienen auch die Zweifel, die sich gegen das Catalepton gerichtet haben. Es liegen die schwerwiegendsten stilistischen Gründe vor, die uns nötigen, Catal. IX allerdings dem Vergil abzusprechen. Für kein Stück außer c. IX läßt sich dagegen ein entsprechender wirklicher Nachweis erbringen. Also sind zunächst c. I^a–III^a, I^b–VIII, X–XII und XIV sämtlich echt. Und c. XIII? Wo sind nun hier die schwerwiegenden Merkmale, die uns zwingen sollen, die so bestimmt bezeugte Autorschaft Vergils zu leugnen? Stilistische Merkmale sind es nicht, denn c. XIII entspricht in der Kunst des Vortrags den cc. II^a, II^b, V, VI, X und XII durchaus.

Nehmen wir, wie gesagt, was der Dichter im v. 1–5 von sich aussagt, für Wirklichkeit, nicht für Fiktion. Denn das ist immerhin das Erwünschtere. Was widerstreitet in diesen Versen alsdann der Biographie Vergils? Wir hören, daß Vergil Soldat war. Denn das *ut ante* im v. 2 gehört gewiß nicht nur zu *vectari*, sondern auch zu *ferre*, zu *pati* und *arma sequi*. „Früher" hat der Dichter also im siegreichen römischen Heer gestanden und ist mit dem Heer über See gegangen. Vergil ist einmal Soldat gewesen. Das haben wir aus dieser poetischen Urkunde zu lernen. Ist denn das etwas so Unglaubliches? Vielmehr war es selbstverständlich; denn alle römischen Bürger waren dienstpflichtig, und niemand hatte das Recht, sich den Aushebungen zu entziehen. Gewiß nicht der Töpferssohn aus

Mantua. Die Vergilviten erwähnen davon freilich nichts[1]), aber das ist gänzlich belanglos; denn diese Viten zeigen sich ja über alles das, was der Abfassungszeit der Bucolica vorauf-liegt, ganz ungenügend unterrichtet. Vergil war nicht der Mann, der über sich selbst autobiographische Rückblicke gegeben hätte[2]), und so ist die Tatsache, die seinen Kriegsdienst anbetrifft, früh verschollen. Wenn Vergil etwa im Jahr 52 v. Chr. nach Rom kam, so kann der große Bürgerkrieg des Jahres 49 ihn in Rom selbst überrascht haben. Er kann damals aber auch wieder in Mantua-Cremona sich aufgehalten haben. Jedenfalls machte der von Norden her einrückende Julius Cäsar damals gerade in Oberitalien seine Truppenaushebungen (Mommsen, Röm. Gesch. 3^5 S. 364). Da mag Vergil, in seinem 20. Lebensjahr, mit angeworben worden sein. Der Bürgerkrieg begann im Januar, in harter Winterszeit; Corfinium wurde erst am 20. Februar genommen. Daher also vielleicht das *durum frigus ferre* in unserem Gedicht v. 3. Es ließe sich aber dabei auch an Cäsars winterliche Überfahrt nach Epirus denken; diese geschah Anfang Januar des folgenden Jahres 48; daher jedenfalls auch das *vectari freta* in unserem v. 2. An diesen ersten Vorstößen des „Siegers" war somit Vergil beteiligt, aber Heldentaten hat er nicht vollbracht. Vielmehr setzen nun hier die Nachrichten der Donatvita ein, die das, was unser Gedicht aussagt, vollauf erklären. Unmittelbar, nachdem dort Vergils erste Übersiedlung nach Rom erzählt ist, heißt es weiter: *corpore et statura fuit grandis . . . valetudine varia; nam plerumque a stomacho et à faucibus ac dolore capitis laborabat; sanguinem etiam saepe reiecit; cibi vinique minimi, libidinis in pueros pronior* eqs.

Daher nun also die Eröffnungsverse 1–4 unserer Epode: „Du glaubst, daß ich den Mut oder die Kraft verloren habe (*iacere me* v. 1), deshalb, weil ich nicht mehr wie früher aufs

1) Daher Anthol. lat. 627, 8: Vergil war *miles* des Bacchus und der Ceres.

2) Georg. 4, 559 ff. sagt er freilich, daß er den *studia oti ignobilis* sich widme, während Octavian im Orient kämpfe und siege. Aber dies betrifft die späteren Jahre 31 und 30 und fällt etwa vierzehn Jahre später als die stipendia Vergils.

Meer fahren könne (*possim*, nicht *possum* steht gewiß absichtlich, v. 1, um die Tatsache selbst ungewiß erscheinen zu lassen), weil ich ferner nicht Kälte und Hitze ertragen und Roms siegreichem Heer nicht folgen könne? Du irrst dich, denn mein Zorn ist gesund und hat noch Kraft, ebenso meine frühere Wut (v. 5) und die Zunge, mit der ich dir jetzt dienen will (v. 6)."

Man begreift, daß der junge Vergil, dieser Patient, halsleidend und blutspeiend, außerdem ein Opfer der Migräne, wie ihn die Donatvita schildert, die Anstrengungen des Kriegsdienstes nicht ertrug, daß er in der Folge die Seereisen mied und vor dem Extrem von Hitze und Kälte sich sorglich hütete. Darum glaubte sein Gegner, er habe alle Energie verloren (*iacere me*). Dies ist es, wogegen sich der Dichter erhebt.

Erst sehr viel später, zwischen den Jahren 30–23 v. Chr. hat Vergil dann doch einmal eine Seefahrt nach Athen unternommen. Darauf geht die Horazode 1, 3, und erst in diesem Zusammenhang erklärt sich die ängstliche Sorge um Vergil, die aus diesem Propemptikon des Freundes spricht, sowie auch die nähere Ausführung; denn die ganze Horazode eifert gegen das *vectari freta* überhaupt und im allgemeinen, weil dies eben dem kränklichen Freunde gefährlich war. Und so hat die Seefahrt dem Vergil denn auch schließlich wirklich den Tod gebracht. Bei seiner letzten großen Reise war ihm die *non intermissa navigatio* von Megara nach Brundisium schädlich, und wenige Tage nach der Landung starb er (Sueton p. 63 R.).

Man sieht aus alledem, wie die Vergilvita des Donat die Epode, von der wir handeln, verstehen lehrt und wie der Inhalt der Epode umgekehrt gewisse Dinge in Vergils Lebensführung erläutert. Ein Widerspruch ist nicht vorhanden.

Daß der Ausdruck *antiquus furor* in v. 5 nur das *ut ante* in v. 2 wieder aufnimmt und nur „die frühere Wut" bedeutet, also nur auf das, was kürzlich war, zurückweist, zeigt schon Servius zu Vergil Aen. 4, 458 *coniugis antiqui*, der zum Verständnis den schlagenden Luciliusvers 30 Mx. beibringt: *concilio antiquo sapiens vir solus fuisti*, d. h. „in der vorigen Versammlung". Und dazu stimmt weiter z. B. Plaut. Amph. 474 *antiquam in concordiam*; Terenz Ad. 812: *illam rationem anti-*

quam obtine; Cic. ad Att. 9, 9, 1: *tris epistulas tuas accepi...*; *igitur antiquissimae cuique primum respondebo*; ad Qu. fratr. 3, 1, 8: *antiquior dies in tuis fuisset adscripta litteris quam in Caesaris.* Ebenso steht Ovid ex Ponto 1, 5, 38 *antiqui vulneris* einfach für *prioris*; dazu *antiqui somni* Val. Flacc. 8, 8. Vgl. auch Plaut. Merc. 885; Turpil. 94; Verg. Aen. 4, 431; Sen. Herc. Oet. 806. Das *antiquus furor* in v. 5 beweist also nicht, daß hier ein älterer Mann redet.

Derselbe Ausdruck *antiquus furor* beweist aber etwas anderes: daß Vergil seinen Gegner schon früher einmal heftig angegriffen hatte. Danach hatte der Gegner sich wiederum gegen Vergil verächtlich geäußert, Vergil sei flau geworden; dies zeigt v. 1 und bestätigt v. **33** *nunc lacesse*; denn dies Wort heißt so viel wie: „reize mich jetzt einmal so, wie ich es an dir gewohnt bin".

Gegen diesen Angriff des Gegners erhebt sich nun eben jetzt Vergil und sagt: mein Körper mag kränklich sein, aber mein Zorn ist gesund. Diesem *valent valent* im v. 5 entspricht als Gegenherausforderung das *si quicquam vales* im v. 33.

Noch braucht das *lingua qua | adsim tibi* (v. **6**) eine Besprechung, um so mehr, da hier der Hiat nach *qua* unleidlich schien; *adsiem* zu schreiben ist unstatthaft, da die Form *adsiem* nicht existiert; auch alle sonstigen Konjekturen haben nichts Überzeugendes, und so begnüge ich mich, zu betonen, daß für den Sinn *adsim* hier tadellos; *adesse alicui* bedeutet das Helfen und zur Seite stehen in den Händeln des Lebens; so bei Cicero oft, z. B. Ad fam. 6, 14, 3: *tuis rebus*; Suet. Aug. 56: *adesse clientibus*; Plin. epist. 5, 4: *alicui gratis*; Plin. paneg. 78; Tac. annal. 14, 53. Dagegen hat *adesse*, wo es vom Ankläger gebraucht wird, Cic. Verr. 2, 98 und 4, 113, nicht den Dativ bei sich. Der v. 6 ist also bitter ironisch gemeint: „warte, ich will dir helfen", *adsim tibi*!

Lassen wir also den Hiat ruhig stehen, wie er ist, indem wir uns erinnern, daß dies Gedicht von Vergil nicht zur Edition bestimmt war, vor allem aber, daß auch Horaz gerade in solchen Gedichten, die Epodenform zeigen, sich den Hiat gestattete; denn dies ist der Fall Od. 1, 28, 20 *et capiti | inhumato* und Epod. 13, 3 *Threicio | Aquilone*; vor allem aber

kommt der Hiat im jambischen Dimeter Epod. 5, 100 *et Esquilinae | alites* dem hier vorliegenden nahe.

Fragen wir jetzt nach dem Gegenstand des Angriffs. Vergil nennt ihn uns ausdrücklich mit Namen: *cinaede Lucci*, im v. 35. Ich begreife nicht, woher man den Mut nimmt, an diesem vollständig korrekten und deutlich überlieferten Namen Korrekturen vorzunehmen. Der Mann hieß *Luccius*, ein Gentiliz, das mit dem Pränomen *Lucius* allerdings nichts zu tun hat. Namen wie *Gaius* und *Lucius* wurden von den Juristen da verwendet, wo sie irgendeine beliebige Person meinten; so macht es einmal auch Martial 5, 14, 5, und dies Λούκιος geht dann in die griechische skoptische Poesie über, Anthol. Pal. XI 15 (sowie Αὖλος ib. 10, Γάϊος 92). Vergil aber sagt, v. 34, er wolle ein *nomen*, also kein *praenomen* herschreiben. Das nomen *Luccius* aber ist ja geläufig und auch inschriftlich ausreichend zu belegen, auch gerade für Rom selbst: Luccius Telesinus, ein angesehener Mann des 1. Jahrh. CIL. VI 8639 und bei Tacitus ann. 16, 14; dazu CIL. VI 21563; IX 1520 u. a.[1]) Besonders sei die interessante Mimeninschrift von Bovillae CIL. XIV 2408 zitiert, wo ein *Luccius Sabinus* als *adlectus scaenicorum* erscheint; und auch auf den Militärgrabsteinen in Mainz tritt uns der *Q. Luccius Pollia tribu* entgegen (Baumeister, Denkmäler III S. 2064); *Luccia* auf einem Stein in Padua, CIL. V 2647. Der Name also steht fest.[2]) Dieser Mensch lebte ferner in Rom, und also ist unser Gedicht in Rom geschrieben; denn im v. 23 befinden wir uns am „gelben Tiber“ (an dieser Lesung ist ein Zweifel kaum möglich).

Dieser Luccius stand ferner zu Cäsar in Beziehungen, wie der v. 9 zu verraten scheint. Némethy denkt, a. a. O. S. 19f., bei dem *improbande Caesari* speziell an die equitum probatio und vergleicht u. a. Ovids an Augustus gerichtete Worte, trist. 2, 89: *at memini, vitamque meam moresque probabas* und die *improbati* bei Sueton Claud. 16. Von dieser besonderen Beziehung ist hier indes nach dem, was ich soeben vorgetragen,

1) Vgl. W. Schulze, Lat. Eigennamen S. 424.

2) Identisch damit muß auch das nomen (nicht praenomen) *Lucius* sein; so begegnet in Aquileja *L. Lucius L. l. Cimber* CIL. V 8252; vgl. ibid. 1963.

abzusehen. Ist die Lesung *Caesari* richtig, so muß Luccius, eine der Kreaturen Julius Cäsars, etwa nur ein niederer Militär in seinem Heer, ein centurio gewesen sein, der über die Dienstuntauglichkeit des jungen Poeten höhnend hergefallen war. Diesen Menschen bei Cäsar unmöglich zu machen, dazu soll dann unsere Epode dienen, in derselben Weise, wie Catull c. 29, 1 f. den Cäsar selbst als *impudicus* und *cinaedus Romulus* beschimpft hatte.

Dies führt zu dem Zeitansatz, daß unsere Epode nicht lange nach dem Jahr 48 abgefaßt sein muß.

Etwas auffallend bleibt dabei allerdings, daß ein augenscheinlich so untergeordneter Mensch wie dieser Luccius in so unmittelbare Beziehung zu dem großen Cäsar gebracht wird, als stünde er unter seinem besonderen Schutz und Aufsicht. Anders der Mamurra Catulls; denn Mamurra war eine wirkliche politische Persönlichkeit geworden, der in die eleganten Verkehrskreise eindrang und von dem auch die Geschichtsschreibung Notiz nahm; und wenn Catull ihn traf, so traf er wirklich den Cäsar. Dieser Luccius ist dagegen ein ganz obskures Subjekt, von dem wir nichts weiter hören, als daß er mit niedrigstem Volk und Flößern sich umtreibt (v. 23), in unsauberen Garküchen sich vollfrißt und mit einer fetten Frau und sonstiger miserabler Verwandtschaft dahinlebt. Mit solchem Gelichter zankte sich damals der junge Töpferssohn Vergil herum. Eine solche Kreatur, keinesfalls *eques*, im Zusammenhang mit Cäsar, könnte also befremden. Der Dativ *Caesari* steht aber im v. 9 nur in einer wertlosen Handschrift. Zweifel erweckt ferner der Umstand, daß zu *quid* im v. 9 ein Verbum fehlt. Denn ein elliptisches *quid si* gibt es zwar; ein elliptisches *quid seu* mit folgenden *vel* (v. 13) dagegen scheint sonderbar. Da nun in der besten Handschrift *cesaris* steht, so habe ich vermutet: *quid, impudice et improbande, gesseris seu furta dicantur tua*? d. h. „was wirst du dann machen, wenn ich alles heraussage?“ Zu dem Conj. perf. *gesseris* im Fragesatz vgl. z. B. Cic. de div. 2, 103 *quis hoc non dederit*? Liv. 4, 6, 12: *ubi nunc inveneris*? Tac. hist. 1, 84 *ulline ... ad caedem deposcerint ordinem*? Das *improbande* stünde alsdann absolut und ohne Dativ, wie auch *admirandus*, *amandus, miserandus* ohne solchen Dativ

gebraucht werden können; vgl. Valerius Maximus 4, 8, 3 und Seneca De ira 1, 16, 6, wo wir ohne Dativ *improbandum gaudium* und *iudex damnat improbanda* lesen. Gleichwohl stehe ich an, den bedeutsamen Namen Cäsars wirklich aus dem Text zu entfernen.

Das scheinbar anstößige *quid* im v. 9 ist wohl dahin zu verstehen, daß damit das *quid* des v. 17 *quid palluisti*? vorausgenommen wird; es ist also syntaktisch selbständig zu nehmen und mit den nächstfolgenden Sätzen *seu furta* eqs. nicht zu verbinden. Diese Sätze müssen vielmehr als Vordersätze zu dem *quid palluisti* (v. 17) aufgefaßt werden.

Vergil nennt im v. 35 den Namen des Luccius mit Schadenfreude und so, daß er zu verstehen gibt: warum den Menschen schonen? er kann mir doch nicht mehr schaden. Dazu hören wir als Begründung: Luccius hat sein Vermögen verloren (v. 35), und ihm knacken seine Zähne vor Hunger (v. 36); bald wird er nichts mehr übrig haben als seine Brüder, die feige und träge sind (v. 37f.), und seinen Onkel von väterlicher Seite, der geschlechtskrank, dessen Füße geschwollen und der auch nichts zu beißen hat (v. 39f.). An Cäsar, der dem Luccius aufhelfen könnte, wird hier nicht gedacht; denn Cäsar mißbilligt jetzt den Luccius. Auch des Luccius dicke Frau, die im v. 30 erwähnt war, wird hier im Schlußteil des Gedichtes verschwiegen; sie hatte offenbar, was Macht und Geld betraf, nichts zu bedeuten.

Das Gedicht zerfällt in vier Teile. Auf die praefatio folgt die eigentliche tractatio in zwei Abschnitten zu zwölf und vierzehn Versen, an die der Epilog, v. 33ff. sich anschließt. Im ersten Abschnitt der tractatio v. 7–18 stehen die eigentlichen Anklagen, die des Luccius Ruf vernichten; im zweiten, v. 19–32, wird die Teilnahme des Dichters an gewissen Ausschweifungen desselben als unmöglich hingestellt.

Teil I hat die Form der Aufzählung, und zwar wieder einer zweiteiligen; sie wird durch *seu* und *vel* v. 10 u. 12 gegliedert und bespricht zuerst die *furta*, sodann die *convivia*.

Die Verse 7 u. 8 aber stehen nicht am rechten Ort; denn das *et* im v. 7 wahrt den Charakter der Aufzählung; es ist aber klar, daß das *contubernium sororis* mit der *lingua* (v. 6),

an die es angeknüpft wird, nicht auf einer Linie steht. Also gehört die Doppelzeile hinter v. 10, und die *furta* des Luccius bestehen in Missetaten gegen Schwester (v. 7) und Bruder (v. 11); auf den *convivia* sodann hat Luccius selbst als Knabe sich mißbrauchen lassen (v. 13). Unter *soror* (v. 8) die Schwester des Dichters zu verstehen, liegt fern; ja, die Anlage unseres Gedichtes müßte ganz anders gestaltet sein, läge hier solches crimen vor, das des Dichters Familie selbst beträfe (vgl. Haupt, Opusc. 3 S. 262).

Schwieriger ist es, den zweiten Hauptteil, v. **19** ff., aufzufassen. Sind dies Affirmativsätze, so kommt doch die Mitteilung auf einmal höchst sonderbar und unmotiviert: „du wirst mich nicht einladen (*vocabis*) zum Phallosdienst (19); ich werde dich nicht lasziv tanzen noch dich die Schiffer am Tiberfluß herbeirufen sehen (23) und auch in die Garküchen wirst du mich nicht führen (27)“. Wenn doch seit längerem beide Männer verfeindet sind, was soll den Luccius veranlassen, den Dichter zur Teilnahme an diesen Dingen einzuladen? Das *non me vocabis* v. 19 als Verbot im Sinne des *ne me voca* aufzufassen, liegt gleichfalls fern. Es bleibt also nur übrig, *vocare* etwas anders zu übersetzen und dabei zugleich eng an v. 9—18 anzuknüpfen: „du erbleichst; ich habe deine Sünden unbarmherzig aufgedeckt (v. 17 u. 18); also wirst du mich nicht zum Zeugen haben wollen (*non me vocabis*) bei deinem sonstigen Treiben . . .“

Ist dies richtig, so gibt, wie man sieht, Teil II die Antwort auf die Frage, die wir oben im v. 9 lesen: *quid? . . . seu furta dicantur tua* eqs. Teil I gibt die Frage: quid facies si dicam furta tua? Teil II gibt die Antwort: non me vocabis ad fascinos.

Über die Abfassungszeit unseres Gedichtes ist eine Vermutung schon vorhin gegeben. Jedenfalls fällt es früher als c. V, schon wegen des *pudenter* daselbst v. 14, aber auch, weil c. V ein Abschied an die Musen ist. Die Erwähnung der *Cotytia* XIII **19** ergibt keinen Schluß. Κοτυτώ war eine thrakische Gottheit mit orgiastischem Kult, aber ihr Fest ausschließlich kinädisch. An eine Existenz ihres Kultes in Rom ist dabei jedoch nicht zu denken, sondern ihr Name ist nichts als eine literarische Reminiszenz, die aus Eupolis' Komödie

Βάπται stammte, mit welchem Namen Vergil hier das Kinädentreiben in Rom zu benennen beliebt. Eben dieselbe Göttin bringt dann auch Horaz Epod. 17, 56: *tu riseris Cotytia vulgata, sacrum liberi Cupidinis*, aber der Bezug auf das Kinädentum ist bei Horaz getilgt und Vergils Stelle ist echter, also wohl auch älter; denn zu den Cotytia hatten Frauen (wie Canidia) in Wirklichkeit keinen Zutritt. Der Schluß, daß die Horazstelle früher als die Vergils geschrieben sein müsse, ließe sich jedenfalls durch nichts begründen. Auch das *pulchra per Cotytia* bei Vergil ist echt und sachgemäß; Vergil schrieb es mit Pointe, und wir brauchen Haupts *spurca* durchaus nicht. Denn so wie Horaz *pulchrior ignis* für die Liebe zu einer Schöneren, amor pulchrioris, setzte (Epod. 14, 13), so sind *pulchra Cotytia* die *Cotytia pulchrorum*; in welchem Sinne aber in diesem Jargon *pulchri* gebraucht wurde, lehrt uns Servius oder der plenior Commentarius zu Aen. 3, 119, wonach es manche tadelten, daß Vergil a. a. O. den Apoll *pulcher* nannte; *pulchros enim a veteribus exoletos dictos; nam et apud Lucilium Apollo pulcher dici non vult.* Wir haben also die *pulchra Cotytia* als das Fest der *pulchri* oder *exoleti*, d. i. der Buhlknaben zu verstehen. — Endlich schildert auch Juvenal 2, 64—142 dieselben unnatürlichen Laster wie hier Vergil, und auch er bringt den Kult der Cotyto zum Vergleich herbei, v. 92: *talia orgia secreta coluerunt taeda Baptae, soliti lassare Cotyto Cecropiam,* aber nur zum Vergleich. Im selben Sinne setzte auch Vergil den Namen. Juvenal gibt die breitere Ausmalung und gleichsam den Kommentar zu dem, was Vergil nur andeutet. Die Vermutung liegt nicht fern, daß Juvenal unsere Stelle kannte.

Aus den Bapten des Eupolis selbst aber muß besonders das fr. 77 K. zur Illustration dienen, wo wir lesen: κἀπικίνεις ταῖς κοχώναις καὶ πείθεις ἄνω σκέλη.

Da nun unsere Vergilepode nicht nach 41 v. Chr. geschrieben sein kann, sehr wohl aber etwas früher, nämlich einige Jahre nach 48, dem Jahr der militia Vergils, so liegt sie allen (oder doch gewiß den meisten) Horazepoden zeitlich voraus, und es ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß es Vergil war, der sich zuerst in Rom in dieser archilochischen Form ver-

sucht hat. Schon vor Horaz kannte man Archilochos in Rom; das zeigt Lucilius 698 Mx.[1]) Die Epoden des Horaz sind aus der Spottpoesie des Catull abzuleiten, aber sie stammen nur indirekt von ihr her; die Vermittlung zwischen beiden stellte eben der junge Vergil in den Jahren 50—40 her, der in seinen Cataleptonsachen die catullische Skoptik direkt fortsetzte und dabei sich unter anderem auch an der ersten Epode Roms versucht hat. Auch das Versmaß, das er wählte, ist das nämliche, das Horaz in seinen ersten zehn Epoden beibehielt. Natürlich ging dabei Horaz seinen selbständigen Weg. Trotzdem liegt auf der Hand, daß die Horazverse Epod. 6, 11 f.:

Cave cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua . . .
An si quis atro dente me petiverit
Inultus ut flebo puer?

dem vergilischen *valent valent mihi ira* eqs. (v. 5 f.) nachgedichtet sind. Die Sammlung des Catalepton aber ist so angeordnet, daß unsere Nr. XIII sehr passend unter den Skoptika Vergils die letzte Stelle erhalten hat. Aus jambischen Versuchen wie Nr. II[a], II[b], V, VI, X, XII entwickelte sich die vergilische jambische Epode Nr. XIII. Daß diese Anordnung genau chronologisch, behaupte ich nicht; aber sie ist symbolisch.

Horaz behauptete von sich, daß er die äolische Melik in Rom eingeführt (Od. 3, 1; bes. 3, 30, 13; vgl. epist. 1. 19, 32), und die gleichartigen Versuche Catulls achtete er dabei für nichts. Ebenso sagt Horaz von sich, Epist. 1, 19, 23 f.: *Parios ego primus iambos ostendi Latio*, und er sieht dabei ebenfalls von dem vergilischen Versuch, der ihn zu dieser Leistung angeregt hatte, ab; das konnte er um so mehr, da Vergil nicht daran gedacht hatte, seine Verse zu veröffentlichen. Jenes *ostendere Latio* heißt: die Epoden für das römische Publikum in einer Buchausgabe veröffentlichen. Dies hatte Vergil nicht getan; Horaz tat es als erster. Bei Vergil war endlich die Epode kinädisch; dies schaffte Horaz ab, aber sie wahrt auch

1) Vgl. zwei politische Satiren des alten Rom S. 21; Reitzenstein in Neue Jbb. 21 S. 87.

bei ihm noch die Neigung zum *spurcum* und zu geschlechtlichen Abscheulichkeiten; s. Epod. 8 u. 12. Technisch befolgen Vergil und Horaz in den rein jambischen Epoden die gleichen Gesetze; Auflösungen der Hebung bringt Horaz in Epod. 1–10 einmal in je 17 Versen, Vergil einmal in je 13. Darin ging Horaz gelegentlich freier vor, daß er den Anapäst im ersten und fünften Fuß zuließ: s. 2, 35 u. 65; 5, 79.

Der schwierige, auch z. T. stark entstellte Text soll nun noch zeilenweise erklärt werden.

v. 1. *iacere* wie bei Cicero Phil. 2, 14; ad. Att. 2, 6; 10, 4; Prop. 1, 6, 25; Ovid fast. 1, 218; für *aegrotare* Stat. Silv. 2, 1, 155; *senescere* Tibull 1, 4, 31. Sehr hart ist die parenthetische Einschaltung des *putas* in den Relativsatz, aber auch hierin ging Catull voran 66, 18: *non – ita me divi – vera gemunt – iuerint*; bes. 44, 9: *quam mihi meus venter dum sumptuosas appeto, dedit, cenas.*

2. *vectari freta* konstruiert wie *currimus aequor* Aen. 3, 191; *navigat aequor* 1, 67; *currere aquam* Ovid Trist. 5, 7, 36; mit *freta*, wie hier, auch Georg. 3, 260: *natat freta*; endlich mit *vehi* Aen. 1, 524: *maria omnia vecti.*

4. *arma sequi* wie Aen. 3, 54; dagegen Livius 27, 29: *imperium auspiciumque sequi*; Tibull 2, 6, 1: *castra sequi.*

5. Zur Doppelung des *valent* (Apsines p. 406 Sp. πάθος ποιοῦσιν οἱ διπλασιασμοί, dazu Fronto p. 139 Nab.) vgl. *mane mane* Plaut. Asin. 299 und ähnliches in der Komödie oft; auch Horaz Epod. 6, 11 *cave cave*, 17, 7 *solve solve*, doch meist beim Imperativ; *noli noli scribere* (Fronto p. 98); besonders sei Ennius trag. 48 R. zitiert: *adest, adest fax*; s. Archiv f. Lex. 11 S. 188 (u. 171), übrigens Wölfflin, Münchener Sitz. Ber. 1882 I S. 422 ff. Wer einmal eine Geschichte der Dopplung geben wird, wird bemerken, daß ihre Verwendung zu Zaubersprüchen (so Norden, Vergil Aen. Buch VI S. 126 u. 461) nur eine Nebenerscheinung ist. Doch werden dabei die Literaturgattungen zu sondern, auch auf die Verwendung der verschiedenen Wortklassen zu achten sein; Pronomina wie *iste iste* oben S. 60; Subst. wie θυμὲ θυμὲ Archilochos fr. 62, 1. Reich ist daran die Tragödie. Ob aber Seneca's Tragödien darin von den griechischen beeinflußt sind, wäre erst zu zeigen.

Über *antiquus* s. oben S. 145f.

6. *adsim tibi* s. oben S. 146.

7. *contubernium sororis* (Cic. Verr. 5, 104: *contubernium muliebris militiae*; vgl. auch Catull 37, 1) ist Gegensatz zu *conubium* und bezeichnet entweder die Ehe unter Unfreien oder die Buhlschaft wie Curt. Ruf. 5, 5 [19], 20 u. sonst. Da nun Luccius seine Schwester „prostituiert" hat, so ist sie dadurch vielleicht sogar Eigentum eines leno, also Sklavin des leno geworden, und nicht mit dem Bruder selbst, sondern mit irgendwelchen anderen Männern lebt sie im contubernium. Luccius handelt hier also ebenso wie im v. 11 aus Gewinnsucht. Er hat durch die Schwester Geld verdient. Das sind seine *furta* (v. 10). — Némethy a. a. O. S. 19 vergleicht sehr gut Porph. zu Horaz Sat. 1, 8, 39: *Pediatius eques Romanus patrimonio consumpto etiam castitatem sororis vendiderat.* Derartiges kam, wie man sieht, öfters vor, ich fürchte sogar, mutatis mutandis zu allen Zeiten. Némethy hätte darum nicht auf die Identität des Pediatius und des Luccius schließen sollen, die schon durch die Verschiedenheit der Namen ausgeschlossen ist.

8. *o quid me incitas?* Danach Horaz Epod. 6, 1: *Quid inmerentis hospites vexas?*

9. *impudice et improbande* mit Parechese oder ὁμοίωϲιϲ am Wortanfang wie *superbus et superfluens* Catull 29, 6. Übrigens siehe oben S. 147f.

11 u. 12. Er hat sein eigenes väterliches Erbe verschlemmt und sucht nun, wennschon zu spät, an seinem Bruder Geld zu sparen, *sera parsimonia*, indem er etwa des Bruders Erbteil verwaltet und ihn dabei darben läßt. *sera parsimonia* war sprichwörtlich; s. Seneca epist. 1, 4. Um so weniger wird man *parsimonia* hier als neutr. plur. fassen dürfen. v. Winterfeld (Philol. 55 S. 189) bezog auf unsere Stelle die seltsame Notiz im Traktat De gener. nom. bei Haupt, Ovidii Halientica S. 93: *Virgilius parsimonium tempus sibi dixit.* Dies überzeugt nicht. Der Satz ist unverständlich. — *helluare* endlich steht wie bei Catull 29, 16; zur Orthographie vgl. Der Hiat bei Plautus S. 139 u. 154 u. Philol. 63 S. 459; Némethy a. a. O. S. 21. Die aspirierte Schreibung ist die richtige.

13 u. 14. Luccius puer olim convivia egerat cum viris ibique

post cenam somnum capiens muliebria passus erat, unde illae *udae nates*; denique actae sunt quasi nuptiae viri et pueri quales nuptias Juvenalis 2, 117 describit.

15. *insuper* regiert als Präposition den Akkusativ; also kann *inscio* nicht von *insuper* abhängen, sondern der Dativ *inscio* gehört zu *clamare*, wie man aus Seneca zitiert: *clamo mihi ipse: „numera annos tuos"*; dazu Catull 67, 14: *ad me omnes clamant.*

16. Zur Orthographie des *thalassio* s. oben S. 135. Ebenda wurde Marius Victorinus angeführt, der VI p. 137, 24 K. aus dem Catalepton 12, 9 mit Nennung Vergils das dreifache *thalassio* beibringt. Derselbe bringt dann aber auch unser zweimaliges *thalassio*, indem er dort sonderbarerweise fortfährt: *quod* (sc. *thalassio*) *bis enuntiatum facit epodon ita: „beatus ille qui procul negotio* (sic) *thalassio thalassio"*. Augenscheinlich dachte hier Mar. Victorinus an unsere Cataleptonstelle; aber es stand nur der Dimeter Catalepton 13, 16 in seiner Vorlage, und um die Epode zu vervollständigen, griff der Autor zu dem ihm geläufigsten Senar aus Horaz' Epoden *beatus ille* eqs. und verquickte mit ihm unsere Zeile (vgl. Ribbeck Append.[1] S. 7).

17. Luccius heißt *femina*; auch jener Pediatius heißt bei Horaz *Pediatia*; s. Porph. zu Hor. Sat. 1, 8, 39 (Némethy).

19 u. 20. *Cotytia* mit einem *t* druckt auf Grund der Hss. auch O. Keller, Horaz. Epod. 17, 56, in seiner zweiten Recensio. Über *pulchra* oben S. 151.

Das *fascinum* erscheint hier mscl. wie Plin. n. hist. 28, 39. Ob wir darunter das leibliche membrum oder nur das im Gottesdienst gebrauchte Symbol zu verstehen haben, jedenfalls ist der Sinn der Stelle: non me testem habere voles nequitiae tuae cinaedicae. Dabei steht *feriatos* in dem Sinne: „die lange ausgesetzt oder geruht haben". Das *per* aber in *per Cotytia* heißt „bei Gelegenheit", so wie Catull schrieb 50, 6: *scribens versiculos . . . per iocum atque vinum.*

21 u. 22. Das *movere lumbos* ist wörtliche Nachahmung nach Catull 16, 5, ist also nicht anzutasten, wobei *movere* das κινεῖν des κίναιδος bedeutet und *lumbos* für *inguina* steht. Unklar bleibt, wie das Anfassen des Altars (*prensis altaribus*)

mit diesem κινεῖν gleichzeitig geschieht. Daß man übrigens beim Eide, Gebet und sonst rituell den Altar anfaßte, ist bekannt. Den Altar bei diesen Zusammenkünften erwähnt auch Juvenal 2, 89: *solis ara deae maribus patet*, wo unter der „Göttin" die sonst nur von Frauen verehrte Bona dea verstanden ist; bei Juvenal wird sie zum Mittelpunkt des Kultus weibischer Männer, die nun ihrerseits die Anwesenheit von Frauen verpönen. Ebenso denkt auch Vergil hier vielleicht eben an den Kult der Bona dea; s. zu v. 23.

Die Emendation des *in ratulam* oder *in rotulam* (v. 21) ist schwer; ich habe versuchsweise *propalam* gesetzt; das erste *p* ist zu *in* verlesen; *PROPALAM* wurde zu *ĨROTVLAM*. Der Sinn: nicht im Verborgenen, sondern sichtbar für viele, *palam*, findet am Altar das κινεῖν statt.

23. Die Flößer am Tiber stinken nach ihrem Gewerbe: *olent nauticum* (vgl. Domitius Marsus: *hircum et alumen olens* u. ähnl. bei Diomedes p. 319 K.; dazu *olentem Maevium*, Hor. Epod. 10, 2; *pastillos Rufillus olet, Gargonius hircum* Sat. 1, 2, 27); und mit ihnen macht sich Luccius kinädisch zu tun: vocat eos. Warum ruft er gerade sie? Das Kinädenkonventikel muß sich nahe dem Flußufer befunden haben. Die Flößer legten in der Nähe des Aventin und des Monte Testaccio an, wo sich die großen Warenlager und Speicher befanden (siehe Jordan-Hülsen, Topogr. III S. 172 ff.). Am südlichen Teil des Aventin lag aber auch der Tempel der Bona dea subsaxana selbst, und von derselben Göttin gab es noch ein zweites Heiligtum im Gebiet von Trastevere, also gewiß gleichfalls nahe dem Ufer und dem Hafen der Flößer (Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 178). Auch diese rohen, zur Ausschweifung geneigten Leute (*amata nautis* Horaz. Epod. 17, 20) zieht nun Luccius von dort aus in sein Treiben hinein.

24—26. Überliefert ist im v. 25 *Stant in vadis caeno retentae sordido*, ein Senar ohne Zäsur, der dritte Fuß von spondeischem *caeno* okkupiert. Kein Editor kann solches Versmonstrum dulden. Doch ist zunächst von ihm auszugehen. Die drei Verse 24—26 werden nun mit der scheinbar ganz müßigen Schilderung ausgefüllt, daß die Flöße (*rates*), die landen, im flachen Wasser stecken bleiben, vom Schmutz fest-

gehalten werden und mit der Wasserarmut des Flusses kämpfen. Ich habe aber danach vergebens gesucht, wo denn bei Rom dies *caenum sordidum* und die *macra aqua* des Tiber zu finden gewesen sein soll. Die Schilderung stimmt gar nicht; der Tiber hatte bei Rom und im ganzen unteren Lauf stets ausreichend Wasser (s. Nissen, I S. 316 f., der die hier vorliegende Stelle nicht berücksichtigt). Und überdies, was soll hier das Ganze? Jedes Distichon unserer Epode ist sonst in gedrängtester Fassung mit einem gegen den Luccius selbst gerichteten Vorwurf belastet, und hier steht ein Distichon über den Tiberschlamm? Das scheint ganz planlos, und so erhebt sich der Verdacht, daß dies alles ganz anders gemeint, daß es im schlimmsten Sinne obszön zu nehmen ist, mit derselben raffinierten Doppeldeutigkeit der scheinbar ganz unschuldigen Worte, auf der der Witz z. B. in dem Spottgedicht auf den Grammatiker Menander, Anthol. Pal. XI 139, beruht und die in ähnlichem Fall auch Claudian in Eutropium I 358 ff. angewendet hat (s. Zwei politische Satiren des alten Rom S. 45).

Itaque ad iniucundum interpretis munus accedam. Statuendum autem est agi de pedicatione quam patitur Luccius. Nam *rates* proprie sunt *trabes*, *trabs* autem ut navem nimirum significabat (cf. Hor. carm. 1, 1, 13), ita et penem; et ita quidem trabem posuit Catullus 28, 10. Ergo ni fallor hoc est membrum quod *adpelli* dicitur (*adpulsae* v. 24), ad nates scilicet; *stat* igitur ipsum erectum (v. 25) et quidem *in vadis*, i. e. in rima; vadum enim fluminis ea pars est qua transiri potest. Porro idem *caeno sordido* retinetur, quo caeno scilicet pars illa inter nates quas κοχώνας Eupolis dixit (supra p. 151) inquinata est; idem etiam *luctatur* quae et ipsa vox obscaena est (Prop. 2, 1, 13 et 2, 15, 5) idque *macra aqua*, i. e. ni fallor, semen macrum profundens; nam *aquam* sic ut pro lacrimis stillantibus ponitur (Prop. 3, 6, 10), item pro urina (Petron. 52), etiam turpiore illo sensu adhiberi testis est Hieronymus ad Is. 48, 1 sq.: *de aquis, inquit, Iuda existis*, σεμνοπρεπῶς *aquas vocans pro semine.* Sumpta autem esse videtur similitudo ex aqua uvarum quae prelo premuntur, lucemque adfert Vergilius ipse Georg. 2, 243 sq.: *dulcesque a fontibus undae ad plenum calcentur, aqua eluctabitur omnis et grandes ibunt per vimina guttae.*

Itaque in torculario *aqua* ipsa ex uvis per guttas *eluctatur*; eodem tendit illud *macraque luctantes aqua.*

Haec postquam quasi inviti perspeximus, de v. 25, qui laborat deficiente caesura, emendatius legendo cogitemus. Quod tamen paucis absolvitur. In textu posui

adpulsae rates
Stant in vadis caenoque tentae sordido,

neque faciliorem qua vitium tolli possit rationem inveni. Nascitur autem inde sententia etiam distinctius lasciviens. Pertinebit enim *caeno* ad *in* praepositionem hunc in modum: adpulsae rates sive trabes stant in vadis et in caeno sordido eaedemque tentae sunt; in quibus *tentus* idem quod *retentus*, simul tamen amphiboliam subesse docent *tentus nervus* et *tenta dei vena* in Priapeis, *tenta* absolute dicta Catullo 80, 6. – Die vorstehende Interpretation wird sich nicht umgehen lassen. Als sie mir noch verdeckt war, war meine Vermutung zu v. 25:

Stant in vadis caenoque lentae sordido.

27 u. 28. Luccius begibt sich in gemeine Garküchen mit widerwärtiger Ernährung: *dapes sordidae*; genauer aber heißt *sordidae* ärmlich; vgl. Plaut. Asin. 142: *panis sordidus.* Die *culinae* hier von den *epulae in funere* zu verstehen (so Némethy S. 26) liegt kein Grund vor; vgl. vielmehr das *in culina habitare* Petron. 2; *aleator in popina* Martial 5, 84; *ganeones nostros quibus modulus est vitae culina,* Varro Men. 315; vgl. auch ib. 260; *latitare per popinas* Script. Hist. Aug. Hadrian 16. – Die *compitalia* sind eigentlich ein ländliches Fest, das die Anwohner des *compitum* oder des Kreuzungspunktes der Straßen zusammen feierten. Außerhalb des Pomoerium Roms wie in Trastevere wurde es offenbar gefeiert, vielleicht aber auch in der eigentlichen Stadt; denn auch Rom hat seine *compita* (Prop. 2, 20, 3 und 22; Ovid am. 3, 1, 17): ein Fest geringer Leute und der Dienerschaft. An glänzende Gelage ist dabei also keinesfalls zu denken. Cato de agr. 57 erwähnt nur, daß die Knechte da Weinrationen erhielten. Das *uncta* im v. 27 kann hier also keinesfalls elegant und fein bedeuten. Unsere Haupthandschrift hat *cuncta,* was unbrauchbar. Vielmehr werden wir *uncta* mit Némethy S. 27 hier als unsauber, schmierig und mit *sordida* gleichwertig zu

verstehen haben; vgl. die *unctae manus* der Tischbedienung bei Horaz Sat. 2, 4, 78; so auch *uncta popina* Hor. Epist. 1, 14, 21.

Übrigens ist zu *duces* im v. 27 das Objekt *me* kaum zu entbehren, und ich habe es eingesetzt; vgl. v. 19, wo es gleichfalls in φ entstellt ist.

29. Er ist mit dieser Mahlzeit wie mit schleimigem Wasser angefüllt, hat also flüssigen Leib, kehrt so zu seiner uxor heim und hat den Trieb sich rasch zu entleeren. Zu *repletus* vgl. Celsus 1, 3 p. 19, 3 Dar.: *nimium se replerunt.* Aber auch zum Verständnis der *aquae salivosae* müssen wir denselben Arzt aufschlagen, Cels. 4, 25, wo es sich um schleimigen Stuhlgang handelt; dabei, heißt es, gehen Substanzen ab, die dem Nasenschleim ähnlich sind: *descendunt autem pituitae mucisque similia.* So verbindet Catull 23, 14 *mucus pituita* und *saliva.* Von solchen Substanzen ist also auch Luccius erfüllt und kommt nahezu fiebernd (*aestuans* v. 31) mit dem ventris fluxus nach Hause. II 29 zählt uns Celsus die Speisen auf, die die Leibesöffnung zu sehr befördern: u. a. Kohl, Kresse, Spargel, Kürbis, frische Feigen, kleine fette Vögel, Schnecken, Fischbrühe usf.; überhaupt aber alle zu fetten Speisen. Vielleicht ist also das *uncta* im v. 27 auch in diesem Sinne gemeint; die Speisen waren ordinär, aber zu fett, und die Wirkung blieb nicht aus. Jedenfalls aber ist das *aquis* im v. 29 zu halten, und Haupts Lesung *labris* trägt etwas ganz Falsches hinein. Wir haben schon oben gesehen, daß *aqua* auch für Tränen, für den Traubensaft, für den männlichen Samen gebraucht wird (oben S. 157), so auch für den Schweiß (Properz 2, 22, 12); dazu kommen noch die *aquae matrices* bei Plin. Val. 2, 37. Eine ähnliche und durchaus verständliche Übertragung liegt auch hier vor: der Schleim ist wie Wasser, die flüssigen Exkremente gleichfalls.

v. **30.** Die Gattin heißt *obesa*, das ist zugleich wohlgenährt und stumpfsinnig; sie pflegt sich offenbar selbst gehörig zu Haus und läßt den Gatten draußen gewähren.

v. **31.** *pantices* können nicht die der uxor sein; denn alsdann müßte ein rückverweisendes *eius* dabeistehen; im korrekten Latein kann *pantices* ohne possessivischen Zusatz nur

dem Subjekt des Satzes gehören; also dem Luccius. Schon damit erledigen sich alle Hypothesen, die hier an das „Gedärm“ oder den uterus der uxor denken. *pantices* sind Verdauungsorgane; *solvere pantices* ist also dem üblichen *solvere alvum* oder *ventrem* genau nachgebildet. Zu diesem *solvere alvum* pflegt aber ein Ablativ nie hinzuzutreten und schon darum gibt hier *dote* Anstoß, das ja auch sonst befremdet (Martial 7, 69, 2 *pectora dote madent* steht zu fern, und auch da ist die Lesung zweifelhaft). *docte* gibt B; ich habe daher von Scaliger *nocte* angenommen. In der Tat muß es die Nachtzeit sein, wo Luccius zur uxor heimkehrt. Die *pantices* aber heißen *aestuantes* nach medizinischer Ausdrucksweise, weil der ventris fluxus sich leicht mit Fieber verbindet; s. Celsus 4, 25 u. 26, bes. Cels. 1,3 (p. 17 ed. Dar.): *quibus alvus facile nec tuto resolvitur*; man soll *potione aestuantem stomachum refrigerare.* Der stomachus aestuans und die pantices aestuantes stehen sich gleich; damit ist unsere Auslegung sicher gestellt.

v. **32.** Hier ist die Verschreibung arg: *osiculisque* hat *B.* Was wollte Vergil sagen? Man hat hier durchaus an einen cunnilingus denken wollen; und in der Tat steht *lambere* für *fellare* Juvenal 2, 49 und Auson epigr. 66; ebenso *lingere* Martial 12, 35, *ligurrire* Sueton Tiber 45 fin. u. sonst. Demgemäß soll nun das zu *lambis* fehlende Objekt der *cunnus* der uxor sein; in diesem Sinn suchte man unsere Stelle zu emendieren. Aber das *labris* im v. 29 haben wir vorhin beseitigt; und damit ist dieser Auffassung schon das wichtigste Argument entzogen. Auch wird sich unser pathicus, der selber *femina* heißt (v. 17), nach einem solchen Festtag mit der uxor nicht weiter einlassen. Daß er es dennoch tut, erscheint in dem zitierten Ausoniusepigramm als Ungeheuerlichkeit. Daher heißt die uxor selbst v. 30 *obesa*; sie ist apathisch und für die Handlung gleichgültig. Ist nun der Held dieses widerlichen Dramas mit dem fluxus ventris nach Haus gekommen, wie v. 29 beweist, so kann er auch jetzt an nichts anderes denken. Also muß sich das *lambere* eben hierauf beziehen, und daraus ergibt sich notgedrungen mein Lesungsversuch *scelusque.* Denn *scelus* heißt nicht nur Verbrechen, sondern auch jedes

Unglück, die Widerwärtigkeit. In diesem Sinn steht *accidit scelus* bei Martial 7, 14, 1; ebenso schon Plaut. Capt. 762 u. ä.; *sinapis scelera* ist der abscheuliche Senf, Pseud. 817; ein Erdbeben heißt *scelus naturae* Plin. n. hist. 2, 206; vgl. ib. 25, 20. So würde auch an unserer Stelle *scelus* ein *scelus naturae* sein, und wir werden „das Abscheuliche" zu übersetzen haben. Es sind die Exkremente; und damit ist freilich der Gipfel des Widerwärtigen erreicht. Um so scheußliche Übertreibungen für möglich zu halten, erinnere man sich an Kaiser Commodus, von dem Lampridius c. 11 erzählt: *dicitur saepe pretiosissimis cibis humana stercora miscuisse nec abstinuisse gustum.*

34. *et*: verstehe *etiam.*

35. Schwer korrupt. Einen Fragesatz mit *iamne* herzustellen entspräche wenig dem Zusammenhang und der Energie dieser Anrede. Denn nicht fragen, sondern behaupten muß hier der Dichter. Ein *liquere opes* scheint nicht zulässig, weil Verschleifung im Übergang zur letzten Senkung vermieden wurde (L. Havet, Phaedri fab. S. 186). Man kann darum m. E. nur zwischen dem *tibi derunt*, das dem *videbo* v. 35 entspricht, und dem Präsens *tibi desunt* schwanken, das durch das folgende *crepant* im v. 36 empfohlen wird. Auf alle Fälle ist so ein Affirmativsatz gewonnen.

36. *genuini*, die Backenzähne „knacken"; das Wort *genuini* veranlaßt die Auflösung der Länge, die Vergil sonst gern vermeidet; doch vgl. v. 13 u. 40. Die Redensart selbst aber ist eine Steigerung der volkstümlichen bei Plautus Men. 925: *intestina mihi, quando esurio, crepant.* Ähnlich und doch anders Persius 3, 101 *dentes crepuere retecti*, von dem, der während des Gelages plötzlich erkrankt und dem der Bissen aus dem Munde fällt. In Wirklichkeit aber kommt nicht der *crepitus*, sondern der *stridor* den Zähnen zu: Cels. 2, 7 u. sonst.

39. *scissum ventrem* wie *scindere podicem* Priap. 77, 13 weist speziell auf den v. 25 zurück, der in diesem Sinne auszulegen ist.

40. Die Tatsache, daß bei alten Leuten im Zustand der Erschöpfung die Füße anschwellen, wird hier vorausgesetzt. Bei Celsus finde ich geschwollene Füße nur als Symptom der

Wassersucht 2, 7 init; des Fiebers bei Lungenkranken, 2, 7 fin.; der Elephantiasis 3, 25; bei Leberkranken 4, 15 med. Der morbus cardiacus, die Erschöpfung, bewirkt nur trockene und kalte Hände, ib. 3, 19. Die *inedia* erscheint als Ursache von *inflationes*, Blähungen, ib. 1, 3 (p. 19 f.); ebenda aber lesen wir auch: *inediam facillime sustinent mediae aetates, minus iuvenes, mimime pueri et senectute confecti.* — Némethy vergleicht passend Ovid met. 8, 807 f.: *auxerat articulos macies genuumque tumebat orbis et immodico prodibant tubere tali*, von der Gestalt des Hungers selbst gesagt, sowie Hesiod Scut. 264 f.

Übrigens ist dieser Onkel *herniosus*; die *hernia* wird als testiculorum morbus bei Celsus 7, 18 besprochen; was griechisch ἐντεροκήλη und ἐπιπλοκήλη und ὑδροκήλη hieß, wurde lateinisch zusammenfassend, wie Celsus sich ausdrückt, mit dem „nomen indecorum" *hernia* belegt.

An et *iratum Iovem* im v. 38 klingt endlich Horaz epod. 10, 18 *et aversum ad Iovem* an.

XIV.

Si mihi susceptum fuerit decurrere munus,
  O Paphon, o sedes quae colis Idalias,
Troius Aeneas Romana per oppida digno
  Iam tandem ut tecum carmine vectus eat,
Non ego ture modo aut picta tua templa tabella
  Ornabo et puris serta feram manibus:
Corniger hos aries humilis et maxima taurus
  Victima sacratos sparget honore focos
Marmoreusque tibi vel mille coloribus ales
  In morem picta stabit Amor pharetra.
Adsis o Cytherea: tuus te Caesar Olympo
  Et Surrentini litoris ara vocat.

1 susceptum] *Mediolan. in mg., item Ald.*[1], suspectum *rell. fere* 2 quae] que *B*, qui φ 3 oppida *M*, opida *rell.* 4 eat *B*, erat φ 7 Corniger *ex* corniges *corr. B* haud aries humilis sed m. t. *Burmannus* maxima *B*, maxime *A*, maximus *MH*

8 sacrato *Heinsius* sparget *A*, spargit *rell.* Marmoreosque φ vel] *scripsi*; aut *codd.*; dea *Heins.*; iam *Bähr.*; ceu *Sabbadini* mille] nulle *M*, digne *A* versicoloribus alis *Heins.* 11 Assis *B* (*cf.* 13, 6) citherea *BH*, citharea *A* olimpo *codd.* (olimpho *B*) 12 littoris *codd.* ara *BMH*, ora *A*

Ein an Venus gerichtetes Votum Vergils für das Gelingen seiner Aeneis [1]); das Gelübde ist im Venustempel zu Surrentum (v. 12) und vor dem Altar des Tempels gesprochen (vgl. *hos... focos* v. 7). Trotz der Worte *tuus te Caesar vocat* (v. 11) ist es Vergil selbst, der betet und das Votum spricht. Bücheler hielt dies Gedicht dereinst für unecht (Rhein. Mus. 38 S. 523) und zwar eben um der Nennung Cäsars willen. Tritt der Kaiser selbst mit einem Gelübde in Aktion, so könne Vergil das als Dichter der Aeneis nicht geschrieben haben, sondern eher einer von den Freunden, und dann erst nach Vergils Tode. Wie werden jedoch die den Augustus betreffenden Worte etwas anders zu interpretieren haben.

Wie gesagt, in Wirklichkeit voviert hier nur Vergil, nicht Cäsar; und dies sein Votum wird, wie üblich, an eine Bedingung geknüpft; *si* ist ein beliebter Anfang für epigrammatische Gedichte; vierunddreißig unter Büchelers Carmina epigraphica beginnen damit, fünfundfünfzig des Martial. Doch ist darunter keins dem vorliegenden gleichartig, da keins wie unser Gedicht ein Gebet nachahmt. Ebenso finde ich unter den über hundert Epigrammen der Anthologia Palatina, die mit dem Konditionalsatz, also mit εἰ einsetzen, nur zwei, die sich vergleichen lassen (denn von V 11 ist abzusehen), nämlich XII 24 u. 26, die unter sich ähnlich. Das erste, des Laureas, lautet:

εἴ μοι χαρτὸς ἐμὸς Πολέμων καὶ σῶος ἀνέλθοι
  οἷος ἀ[παὶ πάτρης], κοίρανε, πεμπόμενος,
ῥέξειν οὐκ ἀπόφημι τὸν ὀρθροβόην παρὰ βωμοῖς
  ὄρνιν, ὃν εὐχωλαῖς ὡμολόγησα τεαῖς.
εἰ δέ τι κτλ.

Der einleitende vierzeilige Konditionalsatz bringt also zunächst die Bedingung, unter der das Votum gemacht wird: *si mihi fuerit* (v. 1), d. i. si mihi contigerit; vgl. Properz 1, 20, 13 *ne*

1) M. Sonntag a. a. O. S. 20 leugnete freilich seltsamerweise die Beziehung auf die Aeneis.

sit tibi semper adire lacus; 3, 3, 41 *ne tibi sit flere*; Tibull 1, 6, 24: *mihi non sit timuisse*; 4, 3, 3 *nec tibi sit acuisse.*

Zu *susceptum decurrere munus* aber vgl. Georg. 2, 39 *tuque ades inceptumque una decurre laborem.* Vergil wiederholt sich, er drückt vernünftigerweise die gleiche Sache mit denselben Worten aus. Das ist natürlich und stilgemäß. Und wir sehen hier also den Dichter der Aeneis mitten am Werk; er hat die Aeneis begonnen und ängstet sich, daß er sie nicht zu Ende bringen könnte; so erhält *decurrere* denn auch die Bedeutung des Aufschreibens und Schnellschreibens selbst (Quintil. 10, 3, 17 u. 10, 7, 11).

Die Wirkung der Vollendung seines Werkes aber soll sein, v. **3**, daß Aeneas und mit ihm Venus selbst (*Aeneas tecum*) durch Italiens Städte getragen werde (*vectus eat*) in einem Liede, das seiner und das deiner würdig ist (*digno carmine*); und Vergil ist dabei voll Ungeduld; er kann die Stunde kaum erwarten, da er fertig sein wird: er sagt *iam tandem.*

Man achte dabei auch auf *vectus eat* und auf *per oppida.* Während Ennius sich dereinst die Verbreitung seiner Gedichte so dachte, daß er durch die Münder der Männer fliege (*volito vivos per ora virum* epigr. 2, wonach Horaz, Ode 2, 20), soll dagegen Aeneas im Epos Vergils durch die Städte „fahren"; es ist dabei ganz konkret an Büchertransport, an den Buchvertrieb der Sosii gedacht; und da Vergil selbst es vermied, in Rom zu leben, und die *oppida* zum Aufenthalt bevorzugte, da er demgemäß auch zahlreicher *oppida* Italiens in seinem großen Werk Erwähnung tat, so soll nun eben auch seine Aeneis nicht allein in der urbs Rom gelesen werden, sondern die Göttin Venus soll garantieren, daß das Werk überallhin und selbst in den kleinen Orten in aller Hände komme.

Übrigens wiederholt sich Vergil auch hier; denn das *Romana per oppida* stammt aus Georg. 2, 176; dort wünschte nämlich Vergil, daß seine Georgica „Romana per oppida" gelesen würden. Indem er an unserer Stelle für die Aeneis ganz dasselbe wünscht, so wiederholt er mit gutem Recht dieselben Worte.

So ist dann auch das *Troius Aeneas* im v. **3** aus Aeneis 1, 596 hergenommen, und auch dies scheint sehr angemessen,

ja, notwendig. Denn da Vergil hier im Gebet sein Werk, die Aeneis, nach ihrem Haupthelden bezeichnen will, so gab es, um die Identität festzustellen, kein passenderes Mittel, als die Bezeichnung des Helden im genauen Wortlaut des Originaltextes zu geben. Daß diese Ausdrucksweise sehr echt und ganz vergilisch, bestätigt überdies auf das erfreulichste der Vergilbrief an Augustus, Macrob sat. 1, 24, 11: *de Aenea quidem meo, si mehercule iam dignum auribus haberem tuis, libenter mitterem*; auch hier setzt Vergil also den Helden Aeneas für seine Aeneis ein.

Alsdann aber ist er es selbst, nicht Cäsar – *ego* v. 5 –, der der Venus zum Dank eine Reihe von Opfergaben verheißt; die Aufzählung der Gaben beginnt mit *non modo*, v. 5; dies beweist, daß im v. 7 zu *corniger aries* ein *sed etiam* zu ergänzen ist. Die großen Spenden, v. 7f., schließen also die geringen nicht aus. Vergil will erstlich Weihrauch (denn niemand konnte Opfer bringen ohne mit dem *ture et vino facere* zu beginnen) und Kränze bringen, und zwar mit reinen Händen (v. 6). *ture* steht nachlässig neben *ornabo*; es ist dazu eigentlich *faciam* im v. 5 zu ergänzen. Aber die Verbindung *ture et sertis* ist typisch; vgl. Seneca epist. 67, 12. Bei *purus*, v. 6, ist an die rituelle Reinheit der Hände gedacht (dieselbe Senecastelle bringt auch *purissimas manus*), so wie für das Opfer auch ein *dies purus* (Macrob Sat. 1, 16, 24) und vor allem Opfertiere gleicher Eigenschaft (*hostia pura* Fest. p. 14 u. sonst) erfordert wurden. So steht *manibus puris* auch Plaut. Amph. 1094.

Gemälde auf Holztafeln, *pictae tabellae*, waren billige Weihgeschenke, wie man sie ja, von kleinen Leuten dargebracht, auch heute noch massenhaft in den Kirchen sieht und wie sie z. B. der Schiffbrüchige nach überstandener Gefahr für solchen Zweck anfertigen ließ (Horaz Ars poet. 21. Was aber sollte der Inhalt dieses Bildes sein? So wie sich in dem erwähnten Fall der Schiffbrüchige als solcher auf die Tafel malen ließ (*aere dato qui pingitur* a. ü. O.), so würde vielleicht auch Vergil im vorliegenden Anlaß sich der Göttin zu Ehren in seiner dichterischen Arbeit, auf der Wachstafel schreibend oder dem librarius diktierend, haben darstellen lassen. Seit dem 2. Jahrh.

n. Chr., wo die Sarkophage mit ihrem Bildschmuck üblich wurden, finden wir auf ihnen, resp. auf den Sarkophagdeckeln, solche Literaten in ihrem Treiben wirklich nicht selten im Relief verewigt; ich erinnere nur an den besonders reichen Deckelrand des Berliner Musensarkophags (Die Buchrolle in der Kunst S. 65; 81; 111; 130; 174; 203). Die Vergilminiatur des Vaticanus (ib. Abb. 112) gibt den Dichter wirklich mit Lesepult und Rollenkasten; doch ist das späte Erfindung. Eher ließe sich an das Mosaik von Sousse in Tunis denken, wo der Dichter zwischen zwei Musen sitzt und Clio ihm dichten hilft (ebenda S. 149).

Aber auch einen Bock und einen Stier gelobt Vergil der Göttin darzubringen, v. 7, und obendarein endlich einen Amor in Marmor, v. 9. Für *aries* sagte man sonst rituell *ovis mas*; unter *taurus* wurde dagegen nicht eigentlich *bos mas*, sondern der Ochse, im Unterschied vom Stier, verstanden. Dies findet man von C. Krause, De Romanorum hostiis, Marburg 1894, näher ausgeführt; wenn derselbe dagegen S. 20ff. nach Anleitung des Arnobius 7, 19 den Satz vertritt, daß nach römischem Ritus weiblichen Göttern nur weibliche Tiere geopfert wurden, so mag dies für offizielle und öffentliche Opfer, die von der Pontificallehre abhingen, vielleicht als gültig sich durchführen lassen; daß der Satz für private Opfer nicht gilt, zeigt nichts so deutlich wie unser Gedicht; man halte daneben, daß bei Horaz Epod. 10, 23 der *caper* der Tempestas, bei Ovid ars am. 3, 13 *vitulus*, *aries* und *porcus* der Juno dargebracht werden.

Die Worte *et maxima taurus victima* wiederholt Vergil hier wiederum aus seinen Georgica II 147, an welcher Stelle aber nicht etwa, wie hier, ein Opfer beschrieben wird, sondern der *taurus* nur zur Belebung der Anschauung von der Herrlichkeit und Fruchtbarkeit des italischen Landes dient. Die Worte sind also an unserer Stelle sehr geschickt in eine andere Umgebung gestellt. Der *aries* heißt *corniger* wie der *taurus* in dem Dichterzitat bei Cicero de nat. deor. 2, 110. Derselbe *aries* heißt aber auch *humilis*, und dies wirkt störend, insofern damit gegen das Gesetz der Dichtersprache ein Substantiv zwei Epitheta erhält (vgl. C. Eymer, De adpositorum apud poetas Rom. usu, Marburg 1905 S. 63f.). Dazu kommt noch die

prosodische Lizenz, da die kurze Schlußsilbe vor *aut* in der Hebung steht. Dies ist der Grund, weshalb andere den Text abändern wollten, Bücheler aber *humilis* als Acc. plur. zu *focos* zog; dies letztere allerdings sehr bestechend und trotzdem nicht haltbar, weil dadurch die Wortstellung, die sonst im elegischen Distichon bei Vergil durchweg eine große Schlichtheit zeigt, zu künstlich verschränkt wird. Ich nehme also den prosodischen Anstoß, den *humilis* gibt, hin, beziehe das Adjektiv aber nicht zu *aries*, sondern vielmehr zu *victima*. Denn es ist klar, daß *humilis* und *maxima* im v. 7 im Kontrast stehen; so gut also *maxima* zu *victima* gehört, so muß dies auch von *humilis* gelten. Also: corniger aries, humilis victima, et maxima victima, taurus.

honor tritt im v. 8 für das Geopferte, hier also für das Blut der hostia ein; diesen Gebrauch von *honor*, *honores* scheint besonders Vergil bevorzugt zu haben, s. Aen. 3, 118; 178; 264; 547 usf.; dazu Ovid met. 8, 740; fast. 5, 551. *honor* pflegt aber in diesen Fällen ohne Epitheton ornans zu stehen, und ein *sacrato honore*, das hier Heinsius wollte, gibt es schwerlich. Dagegen ist mit dem überlieferten *sacratos focos* Ovid fast. 4, 296 *sanctos focos* zu vergleichen, vor allem aber Servius zu Aen. 3, 134: *Varro rerum divinarum refert inter sacratas aras focos quoque sacrari solere*; vgl. ebenda zu Aen. 3, 178. Damit wird die Überlieferung unserer Stelle vollkommen geschützt.

Dazu kommt nun noch der Amor als Bildwerk im v. 9, und er war für einen Venustempel gewiß das passendste Weihgeschenk. Dieser Amor heißt Flügelgott, *ales*, und er soll nach der Überlieferung entweder aus Marmor sein oder bunt: *marmoreus aut mille coloribus ales*, wobei das *mille coloribus* ein Adjektiv zu vertreten scheint, wie dies Aen. 5, 609: *per mille coloribus arcum* der Fall ist. Dies letztere würde also wieder auf ein Gemälde führen. Dies ist aber schon an und für sich wenig wahrscheinlich, da, wie Martial 14, 172ff. zeigt (s. Das antike Buchwesen S. 79f.), Gemälde im Durchschnitt viel geringer an Wert waren als Statuen; auch ist ja schon im v. 5 eine *picta tabella* erwähnt; vor allem weist das *stabit* in *stabit Amor* v. 10 unbedingt auf eine frei dastehende Statue.

Also ist *aut* im v. 9 korrupt; daß durch dies *aut* Hiat entsteht, wäre für mich kein hinlänglicher Grund, es zu beseitigen; denn Vergil hat Hiat wie syllaba anceps in der Penthemimeres auch sonst zugelassen. Aber es ist der Sinn, der das *aut* unmöglich macht; denn da es sich hier, wie nachgewiesen, zweifellos um eine Statue handelt, kann die Erwähnung von Farben nur auf polychrome Bemalung des Marmors gehen, und bei der Erörterung der Polychromie der griechischen Plastik sollte man dieses sonnenklare Vergilzeugnis nicht ignorieren. „Ein marmorner oder vielfarbiger Flügelgott Amor" ist demnach aber der hellste Unsinn, und es gilt nur noch, zu entscheiden, was Vergil selbst statt dessen geschrieben hat.

Das *mille coloribus* bedeutet nur „bunt", im Notfall „siebenfarbig", da es dem Regenbogen zukommt (Aen. 5, 609). Es ist dies dieselbe Zahlensteigerung, wie bei dem Cerberus, der gelegentlich bei Horaz (nach Pindar) hundert Köpfe hat; da aber, wo Horaz konkrete Anschauung braucht, Od. 2, 19, 31, begnügt er sich mit den drei Köpfen des Höllenhundes. Da nun aber die ganze Statue des nackten Amor nicht bunt bemalt sein konnte, so ließe sich ansetzen, daß an seine Flügel zu denken ist, die in Farben schimmerten; denn in der Tat sehen wir dies in pompejanischen Wandgemälden oft, daß die Flügel der Flügelwesen papageibunte Federn tragen, und dazu würde passen, daß *mille col.* gerade mit *ales* verbunden steht. Daß aber der Köcher bemalt war, erwähnt Vergil im v. 10 ausdrücklich, und das *in morem* daneben kann nur zu *picta* gehören; der Köcher war nach dem Herkommen bemalt. Ebenso ist es aber auch das Nächstliegende, ja, das Gegebene, wenn wir hier *coloribus* und dort *picta* lesen, eben dies *coloribus* grammatisch auf *picta* zu beziehen, denn die Farben gehören zum Malen, und daher sind die Worte *pharetra mille coloribus in morem picta* eng zu verbinden: „ein Amor wird dastehen, aus Marmor, mit nach der Sitte buntfarbig bemaltem Köcher".

Man kann nun für das anstößige *aut* meinetwegen ein *dea* einsetzen, oder auch vielleicht ein *sed.* Den angegebenen Sinn würde das nicht stören. Ich ziehe *vel* vor, natürlich in steigendem Sinne: „sogar"; s. W. Kohlmann, De vel imperativo, Marburg 1898, S. 60ff. und F. Beck, unter gleichem Titel (Marburg

1908) S. 50ff; S. 70 usf. Durch *vel* wird das *mille* gesteigert und als eine übertrieben hochgegriffene Zahl gekennzeichnet; ganz ähnlich Plautus: *vel decem*; *vel trecentis; vel ut ducentos Philippos reddat* (s. Kohlmann). Die beiden Worte für „oder", *vel* und *aut*, sind also an unserer Stelle in der Grundhandschrift verwechselt worden.

Der Name *Venus* fehlt in unserem Gedicht; dafür steht im v. 2: *o Paphon o sedes quae colis Idalias*, wo wieder das doppelte *o* echt und spezifisch vergilisch ist; s. Georg. 2, 40 *o decus, o famae . . .*; vgl. Aen. 2, 241; 10, 18; auch 2, 281; 11, 732. Übrigens klingt mit *Paphum* und *sedes* Aen. 1, 415 an: *ipsa Paphum sublimis adit sedesque revisit*, und Paphos, Idalia und Cythera verbindet Vergil wiederholt, so Aen. 10, 86, sowie 10, 51: *est celsa Paphus atque alta Cythera Idaliaeque domus*. Vgl. auch Catull 36, 12. So betet Vergil nun endlich auch im v. 11 unseres Epigramms *adsis o Cytherea*, wobei also *Cytherea* für Venus eintritt wie auch sonst bei Vergil (vgl. Aen. 1, 257 u. a.; so auch Horaz Od. 3, 12, 4), während Horaz Od. 1, 4, 5 *Venus Cytherea* verbindet.

Das *adsis* aber ist die Bitte, daß die Göttin erscheine und persönlich beim Werk gegenwärtig sei; *huc veni* sagt der priesterlich opfernde Tibull 2, 5, 2; so auch ἐλθὲ μάκαρ im griechischen Gebet, Hymn. orph. Nr. 67. Dabei bedient sich Vergil hier aber wieder seiner eigensten Ausdrucksweise; denn wie hier *adsis o Cytherea*, so heißt es auch Georg. 1, 18 *adsis o Tegeaee* und Aen. 4, 578 und 8, 78 *adsis o*. Eine Vergilnachahmung steckt in der Inschrift des 2. Jahrhs., carm. epigr. 250, die *Magne deum Silvane potens* anhebt; daselbst v. 8: *adsis huc mihi sancte favens* wörtlich nach Georg. 1, 18, sowie der v. 7 aus Georg. 1, 20 stammt.

So summten dem Vergil, wie natürlich, während er sein Votum an Venus dichtete und dabei an seine Aeneis dachte, eine Fülle von Reminiszenzen, und zwar auch an die Aeneis selbst, im Ohre. Das ist psychopathisch vollkommen verständlich und zeugt, ob nun das Epigramm früher fällt als die betreffenden Aeneisstellen oder umgekehrt, auf das lebendigste für Vergil als denjenigen, der hier zu Venus betet und dies Gedicht gemacht.

Warum aber ruft Vergil gerade Venus um Hilfe? Es ist

kaum nötig, hierauf zu antworten. Schon Plautus hatte seinen Truculentus, wie der Schluß dieses erotischen Stückes zeigt, unter die „tutela" der Venus gestellt; ebenso Lukrez sein großes physikalisches Werk. Später bittet Ovid in seiner Ars amatoria 1, 30 dieselbe Göttin, ganz wie Vergil es tut: *coeptis, mater Amoris, ades.* Wo ein Dichter zu anderen Göttern außer Apollo und den Musen um Hilfe ruft, da müssen zwischen ihnen und dem Inhalt seines Werkes immer besondere Bezüge bestehen (s. Knickenberg, De deorum invocationibus S. 35ff.). In unserem Fall ist nun ja Venus die Mutter des Helden Aeneas selbst, sie ist die Stammutter des julischen Hauses, dessen Herrschaft über Rom und über die Welt die Aeneis anerkennt und verherrlicht und teleologisch als das Endziel aller frühesten Ereignisse seit Trojas Fall proklamiert. Da aber Vergil nicht in Rom, sondern in Neapel lebt und dichtet, so kann er sein Gelübde nur in einem Venusheiligtum der nächsten Nachbarschaft Neapels darbringen. Daher lesen wir v. 11:

tuus te Caesar Olympo
Et Surrentini litoris ara vocat.

Der Altar, der die Göttin vom Olymp ruft, steht also am Ufer Sorrents und gehört zu dem Venustempel, den ebendort die Inschrift CIL. X 688 bestätigt.

Aber nicht nur der Altar, auch Augustus ruft die Göttin herbei; das tut er, weil er der Venus verwandtschaftlich nahe steht. Die Worte *tuus te Caesar vocat* besagen jedoch nicht etwa, daß der Kaiser auch ein Gelübde getan (votum fecit). Denn daß der Dichter das votum vielmehr selbst und für sich allein ausspricht und seine Worte nicht mit auf *Caesar* gehn, beweist das *ego* v. 5 und der ganze Inhalt und Tenor der Zeilen 1—10. Also können jene Worte (*Caesar te vocat*) nur besagen: „Cäsar steht hinter mir. Wenn ich dich rufe, so ist es zugleich Cäsar, der ruft, insofern er mir das Gedichtwerk auferlegt hat." Demnach will Vergil gar nicht sagen, daß Cäsar wirklich jetzt mit ihm im Tempel anwesend ist und betet; denn dann müßten wir lesen: „tuus quoque Caesar te vocat" oder auch „mecum tuus Caesar". Vielmehr meint er nur: „Dem Augustus liegt daran, daß mein Werk gelingt; also hilf; er ruft dich durch mich. Mein Anliegen ist zugleich seins." Der Dichter vertraut,

daß sein eigenes Gebet dadurch an Wirkung gewinnt. Denn Venus muß hören, sobald Cäsars Name fällt.

Die Donatvita p. 61 R. erzählt uns ja, wie erpicht Augustus darauf war, daß die Dichterarbeit Vergils gelinge. Er wandte sich mit Flehen, *supplex*, an den Dichter, um auch nur die *prima hypographa* zu sehen. Vergil war ängstlich, und der Kaiser lernte durch ihn von der Aeneis schließlich nur Buch II, IV und VI kennen. Nach Vergils Tod aber war es wieder Augustus, der das Manuskript rettete. War Vergil also nicht voll berechtigt, selbst ohne des Augustus Vorwissen, ihn im Gebet an Venus als den mit zu nennen, in dessen Interesse das Werk gelingen müsse?

Übrigens hieß der librarius, der dem Vergil bei Abfassung seiner Aeneis diente, Eros (ib. S. 62 R., vgl. oben S. 84 f.). Nach der abergläubigen oder gern alles symbolisierenden Gesinnung des Altertums zu urteilen, war dieser Name gewiß nicht zufällig. Eros half, wie es scheint, zehn Jahre lang täglich an dem epischen Venuswerk, und ein Eros im Marmor war es, den Vergil der Venus gelobte, falls jener Eros sein Schriftwerk wirklich zu Ende führen würde, susceptum munus decurrens. Ich glaube, daß wir auch diesen feinen Bezug, der zwischen Bildwerk und Amanuensis besteht, anerkennen dürfen.

Alles dies spricht laut für die Echtheit unseres Gedichtes, und wir sind dem dankbar, der es uns erhalten hat (denn Vergil selbst hätte nie daran gedacht es herauszugeben.) Es gewährt uns erwünschten, wenn auch nur flüchtigen Einblick in die Stimmungen Vergils, vor Vollendung oder am Beginn seines großen Unternehmens, und so erhebt sich endlich für uns die Frage nach der Abfassungszeit.

Unsere Nr. XIV ist die einzige im Catalepton, die nicht der Zeit, die den Georgica voraufliegt, angehört. Sie ist also mit Plan vom antiken Herausgeber just an das Ende des Ganzen gerückt. War Varius dieser Herausgeber, so muß ihm, bei seiner Sorge um die Aeneis selbst, auch dies Epigramm besonders interessant und wertvoll erschienen sein.

Dasselbe setzt nun aber voraus, daß Vergil, als er es schrieb, seine Arbeit schon ziemlich weit geführt hatte und der Anfang der Aeneis längst hinter ihm lag; denn er sorgt sich nur, ob

er auch das Ende erreicht (*decurrere* v. 1), und er seufzt „endlich", *iam tandem* (v. 4). Vielleicht ist hier demnach an die Zeit zu denken, wo Augustus in Briefen aus Spanien den Dichter so sehr bedrängte: also etwa a. 26 oder 25. Jedenfalls aber sind in unserem Epigramm die Anklänge an die Georgica die deutlichsten; auch daß Vergil den Kaiser hier einfach nur *Caesar* nennt, entspricht dem Usus der Georgica (1, 25 und 503; 3, 47 f.), während Vergil es begreiflicherweise in seinem Epos vorzieht, ihn durch den Zusatz *Augustus* von seinem Vorgänger zu unterscheiden. Aus seiner unfertigen Aeneis nahm Vergil in unser Epigramm sicher und unverkennbar nur das *Troius Aeneas* v. 3 herüber; es stammt aus Buch I; das *mille coloribus* dagegen im v. 9 scheint zu erweisen, daß unser Epigramm früher fällt als Aeneis Buch V; denn an unserer Stelle ist der Ablativ *coloribus* gut konstruierbar und gehört zu *picta* (s. oben), derselbe Ablativ steht dagegen Aen. 5, 609 appositionell auf das Härteste zwischen *per* und dem Substantiv *arcum*: eine Verlegenheitsauskunft. Auch die sämtlichen übrigen leichten Anklänge an die Aeneis lassen die Erklärung zu, daß das Epigramm das frühere war. Dasselbe ist also zwischen der Abfassung der Bücher I und V entstanden.

Endlich gestattet unser kleines Gedicht vielleicht noch einen weiteren Schluß; ja, es legt ihn nahe. Denn es fällt auf, daß Vergil die Gaben, die er der Venus voviert, mit einem *non modo* und zu ergänzendem *sed etiam* in zwei Gruppen teilt. Vielleicht hatte er, als er mit der Arbeit des Epos begann, ein erstes Votum gemacht, das nur *tus*, *pictam tabellam* und *serta* umfaßte. Jetzt steigert sich Vergil und gelobt: „Nicht nur dies, ich will dir auch noch reichere Spenden, arietem, taurum, Amorem sculptum, hinzufügen. Laß mich nur nicht über meinem Werke hinwegsterben!" Es ist dieselbe Sorge, die unser dem Vergil in mancher Beziehung so kongenialer Schiller hatte; Schiller wünschte und hoffte, das 50. Lebensjahr doch noch zu erreichen, um seine Dichterpläne einigermaßen zum Abschluß zu bringen. Dem Tatkräftigen wurde dies Alter nicht gewährt, das der kränkelnde und einsam scheue Vergil doch noch erreicht hat. Venus hat sein Gebet erhört.

XV.

Vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque
Maior, Homereo non minor ore fuit,
Illius haec quoque sunt divini elementa poetae
Et rudis in vario carmine Calliope.

cf. Riese, Anthol. II[2] *777* 1 Vate syracosio *edd.*; uates sira scosio *B*; uate siracusio φ 2 homereo *BA*, homero *MH* minor ore] minore *B teste Ellis.* 3 sint *MH* po^e^ta *B* 4 Et] Nec *ego olim, Mus. Rhenan. 32 p. 417.*

Redaktionelles Schlußwort des Herausgebers; ein regelrechtes Buchepigramm, passend für einen Außenvermerk, passend auch für das Schlußblatt der kleinen Buchrolle des Catalepton. Sämtliche vorstehende Gedichte werden uns darin als vergilisch bezeugt und kurz und bündig der Jugendzeit, genauer, der Anfangszeit der Entwicklung des noch unfertigen Dichters, d. h. der den Bucolica voraufliegenden Zeit zugeschrieben. Denn das liegt in dem Wort *elementa* im v. 3. Dieser Vers besagt: „von jenem göttlichen Poeten stammen auch diese Schülerleistungen“. Freilich ist diese Bedeutung des Wortes nicht häufig zu belegen, das dagegen um so öfter in dem Sinne des Elementarunterrichts, des ersten primitiven Lernstoffes erscheint, also im Sinne der Rezeption, nicht der Produktion des menschlichen Geistes; so auch bei Tacitus, Ann. 13, 3, wo es sich um den Dichter Nero handelt: *carminibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat.* Die *elementa* bedeuteten eben ursprünglich die *alimenta*, sei es physisch, sei es im Geistesleben: s. Archiv f. Lex. 15 S. 153 ff. Da es sich nun aber in unserem Epigramm nicht um Rezeption, sondern um produktive Darbietungen Vergils handelt, so müssen wir Ovid fast. 3, 709 vergleichen, wo es heißt, die *prima elementa* Octavians bestanden darin, daß er den Mord Cäsars rächte, *ulcisci iusta per arma patrem*; also des Octavian Anfangsleistung, bevor er sein Hauptwerk der Erkämpfung der Alleinherrschaft begann, heißt seine *elementa.* Diese erste Tat Octavians und ebenso jene Erstlingsverse Vergils sind die

elementa primorum annorum, sind die tirocinia, von denen wir in Statius' Achilleis 2, 165 = 452 lesen. H. Diels, der, Elementum, 1899, S. 71 Anm., unsere Cataleptonstelle anführt, gibt das *elementa* richtig mit *tirocinia* wieder; wenn er aber hinzufügt, dies Gedicht gehöre „natürlich" nicht „zur klassischen Zeit", so erstaunt man billig. Warum nicht zur klassischen Zeit? Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich.

Diese gegebene Interpretation bestätigt weiter der v. 4. Denn da heißt die Muse Vergils *rudis*. Fälschlich konjizierte ich dereinst *nec rudis* für *et rudis*; ich hatte die Bedeutung des voraufgehenden *elementa* nicht erkannt. Die Muse Vergils ist hier noch Anfängerin. Just ebenso sagt Martial 8, 56, 19 vom Culex, Vergil habe ihn *ore rudi* beweint.[1])

Und zwar wird hier *Calliope* genannt; das ist aber die epische Muse Vergils, denn der Name ist aus Aen. 9, 525 genommen. Genauer ist also dies die Meinung: die herrliche Muse des großen vergilischen Epos erscheint hier im Sammelsurium des Catalepton *rudis* und unerfahren oder ungeübt, und zwar ungeübt *in vario carmine.* Dieser letztere Ausdruck aber ist wiederum dem Epos, er ist der *Calliope* scharf entgegengesetzt; denn *varium carmen* kann nur ein Versuch sein, einen Ausdruck im Sinn von παντοδαπὰ ποιήματα zu prägen; es ist Gattungsbegriff für jene kleinen buntscheckigen Gedichtsammlungen, wie sie damals im Catull, in den Priapea, wie sie bei Domitius Marsus und so manchem anderen vorlagen und wie sie endlich auch hier im Catalepton dem Publikum vorgelegt werden. So nennt Plinius epist. 1, 16 ein *ingenium varium* ein solches Talent, das *flexibile* ist und *multiplex*; bemerkenswert auch der Ausdruck *varium poema*, den Cicero de fin. 2, 10 beibringt, um zu belegen, wie schwankend und undeutlich das lateinische Wort *varius, variare* selbst sei. Man denke auch an des Pamphilos λειμών· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή (Suidas s. n.), an die ποικίλαι ἱστορίαι Aelian's und wie Cassiodor (Var. 1 praef.) den Titel seiner *Variae* erklärt. Aus dem Gebiet der Poesie erinnere ich an Simmias Rhodius: ἔγραψε ποιήματα διάφορα, βιβλία δ' (Suidas). Endlich nannte Donat, praef. bucol. p. 5

1) Dies verglich schon M. Sonntag.

Vergils Bucolica ein *varium carmen.*[1]) Wir interpretieren es mit *carmen multiplex*.

Varius drückt sich also absichtlich bescheiden aus. Er will nicht, daß man Vergils Genie nach diesen geringen Sächelchen beurteile und das Catalepton gar an einem Catull messe. Des Vergil Größe liegt ganz anderswo, und das erste Distichon unseres Epigramms hat den Zweck, seine wahre Größe anzuzeigen. Wir dürfen, bevor wir weitergehen, nicht unterlassen zu bemerken, daß Varius hier etwas ungenau ist. Seine Ansicht, daß diese Paignia und Epigrammata Vergils seiner frühesten Lernzeit angehören, hat die genaue Betrachtung aller echten Stücke des Catalepton uns in der Tat bestätigt, mit einziger Ausnahme des c. XIV. Denn c. XI konnte Varius immerhin noch zur frühesten Jugendzeit rechnen. Varius redet in Bausch und Bogen, und wir können ihm diese kleine Ungenauigkeit verzeihen. Im übrigen aber fällt sein Zeugnis für die Datierung der vorliegenden Gedichte schwer in die Wagschale.

Der dreifache Ruhm Vergils besteht nun aber endlich darin, daß er süßer als Theokrit, größer als Hesiod, daß er nicht geringer als Homer war (*fuit*). So lesen wir im v. 1 und 2. Dies *fuit* beweist, daß Vergil schon tot war, als man das Catalepton zusammenstellte.

Das Urteil selbst aber ist bei aller Bewunderung fein und maßvoll. Zwar sagt es für uns zu viel, wenn Vergils Hirtenverse für süßer oder liebenswürdiger gelten sollen als die des Syracusers. Denn uns ist die Wahrheit der Schilderungen des Hirtenlebens wertvoller als ihre Süßigkeit. Der römische Leser dagegen, der viel mehr als wir auf sinnfälligen Wohlklang achtete und dabei auch den griechischen Text ganz wohl verstand, wird damals den Eindruck, den hier Varius ausspricht, tatsächlich geteilt haben. Eine sorgsame Vergleichung einiger Stellen bringt später Gellius 9, 9 und vertritt dabei den Standpunkt, daß Vergil es dem Theokrit im Hinblick auf das *suave* im Ton doch wenigstens mit Glück gleichtue.

---

1) Dem entspricht Anthol. lat. ed. Riese II² 720a, 1: *Pastorum Musam vario certamine promit,* von den Bucolica.

Es folgt der Vergleich mit Hesiod, und er ist erfreulich. Denn es befriedigt wahrzunehmen, daß man in Rom sogleich begriff, daß die Kunst der Georgica Vergils die der Werke und Tage Hesiods weit hinter sich ließ. Dies mußte dem Römer um so mehr einleuchten, da Sinn und Interesse für das Primitive bei ihm minder entwickelt waren als in unserer Gegenwart, die historisch begreift, aber den absoluten Maßstab fast verloren hat.

Maßvoll ist endlich auch der dritte Vergleich mit Homer, und wir lernen daraus, wie sich erst allmählich in Rom die Formel der richtigen Wertschätzung der Aeneis festgesetzt hat.[1]) Überschwänglich war anfangs des Properz Praeconium der Aeneis gewesen 2, 32, 66: *nescio quid maius nascitur Iliade*; diese Worte des Properz sind damals augenscheinlich sogleich von den Vergilinteressenten übernommen worden und gelangten so in die Vergilviten, aber auch in die antiken Anthologien (Riese n. 264). Die Ilias sollte also durch Vergil übertroffen sein. Hiergegen erhebt sich Varius in dem vorliegenden Epigramm und sagt mäßigend: *Homereo non minor ore fuit.* Er gelangt also zu einer Gleichstellung, eine verzeihliche Konnivenz, wenn man bedenkt, daß Varius das Meisterwerk aus dem rohen ersten Manuskript selbst erst hervorholte und das Augenmaß für seine Größe zu finden hatte. Diesem Standpunkt des Varius entspricht aber auch das unter Vergils eigenen Namen gestellte Epigramm, Anthol. lat. 674[a]; und dies wurde dann zunächst zum Schulurteil; vgl. noch Anthol. lat. 725, 48f.; Juvenal 11, 180f. und 6, 437. Darüber hinaus aber hat sich das Urteil in Rom noch mehr gemäßigt, und zwar etwa in der Zeit Caligulas. Ob die schnöde Vergilverachtung, die Caligula selbst zur Schau trug (Sueton Cal. 34), darauf von Einfluß war, steht dahin. Jedenfalls aber hat damals der Redner Domitius Afer sich in diesem Sinne geäußert, und er war von Einfluß auf die folgende Generation in Rom. Quintilian sagt, nachdem er Homer genannt, vom Vergil nur so viel, 10, 1, 85: *omnium eius generis poetarum graecorum nostrorumque haud dubie proximus*

1) St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, 1909, S. 20f. berührt dies Thema, doch ohne den richtigen Ausgangspunkt zu nehmen.

(nämlich *Homero*; hier *ei* einzuschalten verbietet der Hiat). Quintilian fährt fort: *utar enim verbis isdem, quae ex Afro Domitio iuvenis excepi qui mihi interroganti, quem Homero crederet maxime accedere: secundus, inquit, est Vergilius, propior tamen primo quam tertio.* Also Vergil ist jetzt der proximus und secundus geworden. Genau dieses Urteil, das Quintilian festlegte, trug der späte Alcimus wörtlich im Gedächtnis, wenn er schrieb (Anthol. lat. II^2 740):

De numero vatum, si quis seponat Homerum,
Proximus a primo tunc Maro primus erit.
At si post primum Maro seponatur Homerum,
Longe erit a primo, quisque secundus erit.

So ist denn endlich begreiflich, daß Vergil im v. 3 *poeta divinus* heißt; und auch dies ist eine Gleichsetzung mit dem θεῖοϲ Ὅμηροϲ (Anthol. Pal. XI 57, 7). Bei Vergil selbst Aen. 5, 48 nennt Aeneas seinen Vater *divinus*, insofern Anchises den Göttern nahe stand. Den wortbegabten Menschen aber nennt schon Cicero de orat. 1, 40: *homo divinus in dicendo*, und dem entspricht Horaz Sat. 1, 4, 43: *ingenium cui sit, cui mens divinior atque os magna sonaturum.* Schon dies genügt also zum Verständnis. Die Anregung aber hat überdies, wie gesagt, der vergöttlichte Homer gegeben, dessen Apotheose die bildende Kunst in dem bekannten Relief des Archelaos (im British Museum) schon zu Aristarchs Zeit vorgeführt hatte und von dem wir u. a. lesen, Anthol. Pal. XVI 301 (Planud.):

εἰ θεόϲ ἐϲτιν Ὅμηροϲ, ἐν ἀθανάτοιϲι ϲεβέϲθω.
εἰ δ᾽ αὖ μὴ θεόϲ ἐϲτι, νομιζέϲθω θεὸϲ εἶναι.

Zu einer wirklichen öffentlichen und gleichsam offiziellen Apotheose Vergils ist es freilich nicht gekommen. Aber von Silius Italicus wissen wir, wie er das Bild des Dichters verehrte (*venerabatur*) und in Neapel sein Grabdenkmal wie einen Tempel besuchte (*ut templum*: Plin. ep. 3, 7, 7).

Als Anhang zum Catalepton sei schließlich noch ein vierzeiliges Epigramm besprochen, das der Sammlung augenscheinlich ganz fern steht und von dem auch die beste Handschrift *B* nichts weiß, das dagegen in die Deteriores sich eingeschleppt hat, und zwar merkwürdigerweise in den Kontext des c. XIII, zwischen den Versen XIII 16 und 17 eingedrungen ist. Diese Zufälligkeit zu erklären dürfte schwer halten. Man kann damit etwa das sog. Probusepigramm (Riese, Anthol. lat. 783) vergleichen, das im Nepos hinter der Hannibalvita überliefert steht und dem Nepos fast sein Eigentumsrecht an den Viten gekostet hätte.[1])

XVI.

Callida imago sub hac caeli est iniuria sede,
Antiquis, hospes, non minor ingeniis
Et quo Roma viro doctis certaret Athenis.
Ferrea sed nulli vincere fata datur.

cf. Ribbeck Append. ed. 1 p. 49; Anthol. lat. II 776 Callida] *scripsi*; Callide *codd.* (Allide *R*); Fallit *Buecheler* imago] *Buecheler et ego*; mage *codd.* hac] *Ribbeck*; hec φ sede] *scripsi*; saecli *vel* secli φ Pallida mole sub hac celavit membra Secundus *Riese*. Palladi magna suae visa est iniuria sedis *Baehrens*.

Sepulkralinschrift auf einen römischen Gelehrten oder Dichter; v. 3 besagt, Rom hätte mit diesem Mann es dem gelehrten Athen gleichtun können; der Irrealis *certaret* setzt voraus, daß wir ergänzen sollen *si viveret*.

Daß dies eine Grabinschrift, zeigt die Anrede *hospes* im v. 2, die ja auf Grabsteinen ganz typisch ist; vgl. c. epigr. 369; 429; 973; 980; 986; 1005; 1016; 1049; 1076; 1125; 1212. Wer also an unserer Stelle diesen Analogien zum Trotz *hospes* nicht als Vokativ faßt, verschließt sich von vornherein das Verständnis. Jedweder viator, der die Gräberstraße entlang zieht, ist damit angeredet.

Der korrupte v. 1 muß also den Toten selbst, er muß zugleich den Grabessitz des Toten nennen; und dies bestätigt die Präposition *sub*. Daraus ergibt sich zunächst die Lesung

1) s. Ant. Buchwesen S. 40 Anm. 4; dagegen Traube, Sitz.-Ber. Bayr. Akad. 1891 S. 404.

sub hac von selbst, und *sede* für *secli* ist aus ihr die natürlichste weitere Konsequenz. Üblicher ist freilich auf den Grabsteinen die Nennung des *tumulus*, z. B. *Pieris hoc tumulo tegitur* oder *condidit hoc tumulo*; s. c. epigr. 1141 und 1137; dazu 534; 422; 1080; 1153; 1378; 1393. Das pseudovergilische Ballistaepigramm fängt an: *Monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus.* Aber auch das Wort *sedes* ist sehr üblich, meistens ohne *sub*; vgl. *hac condita sede iacet* 1167, 4; *Telephus hac sede ... quiescent* 1120, 1; dazu 1216, 1; 1055, 9; dagegen *hanc sedem* 460, 1; *sedes* 1126, 2. Die Präposition *in* tritt hinzu, 588, 1: *Conditus infelix in ista sede perenni Principius habitat.* Vollständig gleich kommt unserer Stelle dagegen 622, 1: *sede sub hac recubat clarus praetorique praefectus.*

Aber es fehlt nun noch das Subjekt des Satzes, und dies kann nur in dem verderbten *mage* stecken. Es scheint, dies Subjekt war so beschaffen, daß das Geschlecht an ihm nicht zu erkennen war; denn im v. 3 wird hinzugefügt, daß es sich um einen *vir* handelt. Um so wahrscheinlicher ist die Konjektur *imago*, die das *simulacrum*, die *umbra*, den Abgeschiedenen, bedeutet. Man trennte im Archetyp fälschlich *callidaimago* in *callidai mago* und das *callidai* ergab *callidae, callide*, das sinnlose *mago* wurde dementsprechend zu *mage* entstellt. — Zum Wortgebrauch aber sei Sil. Ital. 8, 643 zitiert: *ludificante etiam terroris imagine somnos . . . visi bustis erumpere manes*; Prop. 1, 19, 11 *tua imago* „der Schatten, der dir ergeben ist"; Lucan 7, 773; Juvenal 13, 221; vor allem Dido's Wort bei Vergil selbst Aen. 4, 654: *vixi et quem dederat cursum Fortuna peregi et nunc magna mei sub terras ibit imago.* Ebenso, wie bei Vergil die *imago*, die *sub terras* geht, *magna* heißt, so heißt in unserem Epigramm die *imago*, die sich *sub hac sede* befindet, *callida.* Denn es handelt sich hier um einen Gelehrten (s. v. 3); *callidus* aber steht mit *doctus* ganz gleichbedeutend bei Lukrez 6, 92 *callida Musa Calliope*; danach bei Horaz, von der Leier, Ode 3, 11, 4: *resonare septem callida nervis* und Ars poet. 47 von der Sprachkunst: *si callida verbum reddiderit iunctura novum.* Aber ähnlich auch Cicero pro Cluent. 140: *M. Bruto homine in*

dicendo vehementi et callido; de or. 1, 109: *callidis et peritis* (vgl. dazu Spartian, Hadr. 2, 4: *peritia callere*); so heißt Demosthenes *callidus*, orat. 23; der Gegensatz dazu ist *tiro*, de or. 1, 218. Dazu weiter Livius 9, 46, 1: *callidus vir et facundus* und noch Quintilian 12, 2, 14: *in disputando callidos*, von den Rednern. Vom Kunstkenner braucht endlich Horaz das Wort, Sat. 2, 3, 23 und 2, 7, 101. Wir haben somit *docta imago* zu verstehen, und ein zwingender Anlaß fehlt, das Wort *callida* anzuzweifeln und zu beseitigen. Auch sonst finden sich Grabsteine, die, wie unser Text, gleich damit beginnen, die Qualitäten des Verstorbenen aufzuzählen, z. B. c. epigr. 481: *artis grammatices doctor*; 1411, 1: *hic iacet ingenio celsus, celeberrimus ore, quem titulis veterum iungere iure queas* (spät und christlich); dazu 1302, 1: *docta lyra, grata et gestu, formosa puella hic iacet.*

Aber auch das Wort *iniuria* im v. 1 ist unantastbar, denn daß der Betrauerte sterben mußte, gilt als „Unrecht" der göttlichen Mächte; daher heißt Persephone *rea*, c. epigr. 1128, 6; daher die *culpa fatorum nocentum* 1061, 5, daher werden die Götter „angeklagt": *mater incusat deos* 1141, 15. Dem entspricht also *caeli iniuria* auf das beste. Das *caeli* aber läßt zwei Auslegungen zu. Entweder ist das Wort physikalisch gemeint, und der Verstorbene ist durch ein Ungewitter umgekommen; denn so lesen wir Plin. n. hist. 18, 278: *duo genera esse caelestis iniuriae . . . unum quod tempestates* eqs. (ähnlich redet auch Columella 3, 20, 2 von *tempestatum iniuriae*); oder aber *caelum* kann auch für *dei* stehen, eine Allegorie, die ich zunächst für das Adjektiv *caelestis* belege: *auxilium caeleste* „die Hilfe der Götter" Ovid met. 15, 630; *ira caelestis*, ihr Zorn, Sen. Herc. Oet. 441; Livius 2, 36; vgl. Verg. Aen. 1, 11; *fatum caeleste* Culex 347, vor allem *caelestia crimina*, die Vorwürfe, die sich gegen die Götter (oder einen von ihnen) richten, Ov. met. 6, 131. Ebenso steht nun auch *caelum* selbst für die Götter oder für das Schicksal[1]), und zwar auch für das unheilvolle Schicksal: so schon Georg. 1, 503 *caeli te regia, Caesar, invidet*; danach Prop. 2, 28, 5 *crimina caeli*; Ovid am. 3, 3, 41

1) Servius glossiert das *caelo*, Aen. 8, 64, mit *pro his quae in caelo sunt.*

facio convicia caelo; Stat. Theb. 1, 650: *si saevo tanta inclementia caelo est*; dann auch Augustin Civ. dei 4, 11 *toto caelo irato*. Daher also auch das *caelum fatigare* und *caelum vituperare* bei Phaedrus 4, 20, 24 und 4, 7, 26. Endlich aber sei noch Cicero verglichen, der de nat. deor. 1, 9 von seiner verstorbenen Tullia sagt, sie sei ihm *fortunae iniuria* entrissen. Das ist eben die *caeli iniuria* unseres Epigramms.

Wie ist endlich zu interpungieren? Früher las ich mit Parenthese

Callida imago sub hac (caeli est iniuria) sede,

nach Ovid Ibis 7:

Unus (et hoc ipsum est iniuria magna) perennem eqs.

Doch läßt sich das im Text Gegebene so auffassen: callida imago, quae sub hac sede est, caeli est iniuria. Der Tote selbst wird somit zum Unrecht der Himmlischen in derselben Weise, wie Properz sagt 1, 2, 17: *Marpessa Idae et Phoebo discordia (fuit)*; id. 1, 18, 15: *ego tibi sim furor*; vor allem 2, 28, 2: *mortua crimen erit (Iovis)*.

War nun der Verstorbene Dichter, Rhetor, Philosoph, Gelehrter? Dies ist nicht zu ermitteln. Der Ausdruck *doctae Athenae* im v. 3 war traditionell, s. Properz 1, 6, 13; Ovid Her. 2, 83; allein die *doctrina* Athens, mit der unser Römer hier konkurriert, war eben vielseitig; vgl. Cicero de or. 1, 13: *inventrices omnium doctrinarum Athenae*.

Außerdem heißt es zum Ruhme des Toten noch im v. 2, daß er nicht geringer als die *ingenia antiqua* (das *non minor* kehrt XV 2 genau an derselben Versstelle wieder). Hier im v. 2 ist noch nicht an Athen gedacht; die *ingenia* können also nur römisch sein. Es wird demnach auf ältere römische Muster zurückgeblickt. Zur Datierung unseres Epigramms läßt sich dies jedoch kaum benutzen. Denn von der übertriebenen Verehrung der *antiqui* spricht ja z. B. schon Horaz, epist. 2, 1, 78. Freilich steigerte sich der Trieb, die Gegenwart an den *antiqui* zu messen, in der Zeit des Quintilian und des Gellius bedeutend. Während aber bei Quintilian und Gellius (wie bei Horaz) unter *antiqui* noch immer die Autoren der vorciceronischen Zeit verstanden zu werden pflegen, werden im 3. und 5. Jahrh. Cicero und die augusteischen Dichter selbst *antiqui*. In merkwürdiger

Weise gleicht unserer Stelle die schon vorhin zitierte christliche Grabschrift eines Redners, c. epigr. 481: *hic iacet* ..... *quem titulis veterum iungere iure queas* (zu *titulis* vgl. Claudian carm. min. 30, 33).

Auch die Konstruktion *certare* c. dat. (v. 3) ergibt nichts für die Zeitbestimmung; denn sie ist seit Verg. Bucol. 5, 8 üblich geworden. Dem *ferrea fata* im v. 4 entsprechen ähnliche klassische Wendungen wie *ferreus somnus* Aen. 12, 309; *ferrea veterum decreta sororum* Ovid met. 15, 781. Wenn aber in unserem Epigramm v. 4 vom *vincere fata* geredet wird, so klingt dies wohl nicht zufällig an die Worte des alten Evander, Verg. Aen. 11, 160, an: *vivendo vici mea fata.* Danach auch der aus dem Orkus zurückgekehrte Herkules, Sen. Herc. fur. 612: *et tristes deos et fata vici* (so tadellos überliefert, aber von den Editoren entstellt).

Anstößig dagegen *imago* im v. 1 mit Kürzung des *o.* Dies kann noch nicht Vergil geschrieben haben, und erst bei Ovid steigert sich die Häufigkeit dieser Lizenz; vgl. L. Müller, De re metr.[2] S. 414f. Eben *imago* steht mit gleicher Messung auch bei Martial 1, 70, 6; Stat. Theb. 2, 95; Anthol. lat. 158, 2.

Ein sicheres Urteil läßt sich hiernach nicht geben. Doch möchte ich glauben, daß dieses Epigramm nicht viel später fällt als Ovid und daß sein Verfasser noch in unmittelbarer Berührung mit der augusteischen Dichtweise stand. v. 2 zeigt ein viersilbiges Wort am Pentameterschluß; *imago* und *fata vincere* scheint direkt aus Vergil bezogen, der Gebrauch von *callidus* sich an Lukrez oder Horaz anzulehnen. Ist endlich das Stück dem Catalepton schon im Altertum eingefügt worden? Das hätte nur Sinn gehabt, wenn dasselbe den Tod Vergils selbst behandelte. Wäre aber hier an Vergils Tod gedacht, so müßte *doctis Athenis* im v. 3 auf Homer gehen und Homer hier also als Athenienser gelten: eine doch immer sehr unwahrscheinliche Annahme (trotz Bücheler, Rhein. Mus. 38 S. 524); und so bleibt mir nichts übrig, als von blindem Zufall zu reden, durch den in die Klasse der geringeren Handschriften des Catalepton diese antike Grabschrift eines Literaten eindrang.

(Abgeschlossen im Juni 1909.)

Zusätze.

S. 21. Auch Anthol. lat. 116 liest man ein Tetrastichon de quattuor temporibus anni.

S. 28. Zur Elision in der Schrift vgl. auch Plaut. Mil. 407 *videam* für *vidi eam*; Ciris 128 *corselle tereti*, wo, wie ich vermute, *volsella et tereti* oder *rostello et tereti* zu lesen ist (Rhein. Mus. 33 S. 629); Cic. Philipp. 3, 16 *pallet* für *palla et*; vgl. W. Heraeus, Quaest. crit. de codd. Livianis, 1885, S. 19.

S. 28. Zur *rubens arista* II a 7 vgl. auch Longos 2, 4, 1: ξανθὸς ὡς πῦρ.

S. 34. Columella X 34 macht die Unterscheidung, daß Priap die *praedones* mit der *falx*, die *pueri* mit dem *fascinum* verjagt. Davon scheinen die Älteren noch nichts zu wissen.

S. 39. Vgl. auch Lucan 5, 517 von der casa des nauta: *sterili iunco cannaque intexta palustri.*

S. 63. Daß ein *exilium* Alexanders nur im eigentlichen Wortsinn zu verstehen ist, zeigt auch Petron. Bell. civ. 162, wo Cäsar sich beklagt, daß er *vincendo exul* ist, d. h., obgleich er in Gallien gesiegt, nicht nach Rom darf.

S. 69. Daß Clio die Muse der in Prosa abgefaßten Geschichtsschreibung sei, steht allerdings ausdrücklich Anthol. lat. 88, 1; schon dies ein Merkmal später Abfassung.

S. 70. Zu dem *unde mihi* Catal. IV 12 sei auch auf Properz 2, 7, 13 *unde mihi patriis gnatos praebere triumphis* verwiesen.

S. 79. Zu Catal. VI 3 *tuoque et tuo* vgl. auch Properz 4, 11, 63: *Te, Lepide, et te, Paule, meum post fata levamen.*

S. 100f. Zu Catal. IX, 16 kann man carm. epigr. 1275, 2 vergleichen: *Aemulaque in cunctis forma seni Pylio.* Doch ist der Anklang gering und gewiß zufällig.

S. 101. Das *molliter esse* gehört in der Tat zu den Beweisen dafür, daß Catal. IX nicht von Vergil ist. Mein Schüler Hubert Prieß hat in der demnächst erscheinenden Dissertation Usum adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici (Marburg 1909/10) u. a. den Gebrauch von Adverbien bei *esse* (*bene esse, laboriose esse, molliter esse*) verfolgt und gezeigt, daß Ovid und andere ihn zulassen, daß er dagegen dem Vergil durchaus fremd ist. — Neuerdings ist das c. IX von Geysa Némethy De Ovidio elegiae in Messallam auctore, Budapest 1908 separat behandelt worden. Leider wurde mir diese commentatio in consessu Academiae Litterarum Hungaricae recitata zu spät bekannt; an die öffentlichen Bibliotheken scheint sie bis jetzt nicht versandt zu sein. Ich habe sie inzwischen im Literar. Zentralblatt 1909 S. 1112 kurz besprochen. Némethy behauptet, daß Ovid der Verfasser des c. IX; aber er beweist es nicht, und wie wohl schon aus meinen obigen Ausführungen zu entnehmen ist, läßt sich dies nicht erweisen; gewiß nicht durch ein Paar Anklänge an unser Gedicht, die sich bei Ovid finden; und daß

Ovid mit dem Messallaschen Hause befreundet war, ergibt noch weniger. Den Ausführungen Némethys entnehme ich aber mit Dank den Nachweis folgender Anklänge an unser c. IX. Bei Ovid klingt an:

v. 5: Ov. ex Ponto 3, 4, 109: *barbara insignia.*

v. 31: Ov. Ibis 365 f.:

Ut qui perfusam miserorum saepe procorum
Ipse suo melius sanguine tinxit humum.

Zu den Properzischen Anklängen kommt hinzu:

v. 8: Prop. 2, 30, 37; 3, 2, 14 und 3, 5, 20, wo die *chori Musarum* in verschiedener Wendung erscheinen.

v. 21 f.: Prop. 1, 2, 27 f.

Ein weiterer Bezug zu Cicero findet sich v. 39 f.: vgl. Cic. pro L. Flacco 1 (über die gens Valeria): *quod enim esset praemium dignitatis, quod populus Romanus cum huius maioribus semper detulisset, huic denegaret, cum L. Flaccus veterem Valeriae gentis in liberanda patria laudem prope quingentesimo anno reipublicae rettulisset?*

Vergilisch ist das *alterno versu* v. 19; vgl. Buc. 7, 18. Das *neque inmeritis* im v. 39 kann an Catalept. IV 6 *neque indigno* erinnern.

Endlich kann das *trucem . . . pontum* v. 47 aus Catull stammen, der 4, 9 *trucemve Ponticum sinum* und 64, 179 *ponti truculentum . . . aequor* schrieb.

Auch die Beziehungen zum Panegyricus Messallae, die ich im Kommentar angedeutet, lassen sich vermehren; das *humilis* v. 61 entspricht dem *humilis* Paneg. Mess. 4, wie überhaupt der Gedanke der vv. 55 ff. dort v. 2–6 vorgebildet scheint. Und zwar ist in diesem Fall der Verfasser unserer Elegie offenbar der Nachahmer; umgekehrt ist das Verhältnis, wenn die Ciris anklingt (s. zu v. 50); dies geschieht noch v. 30 (Ciris 412: *certatim ex omni petiit quam Graecia regno*), v. 53 (Ciris 364 *Nunc alia ex aliis . . . quaerit*) und v. 47 (Ciris 76: *trucem . . . pontum*).

Die meisten dieser Ähnlichkeiten dürften in der Tat nicht zufällig sein. Fälschlich vergleicht Némethy dagegen mit dem *sed non incognita* im v. 1 die Ovidstelle ex Ponto 3, 2, 105: *mores quos . . . cognoscat nominis auctor*; er bemerkt nicht, daß hier zu *quos cognoscat* aus dem folgenden v. 106 ein *esse suos* zu ergänzen ist.

S. 102. Das *doctus* IX 20 erläutert Némethy zutreffend mit Theocrit 8, 4: ἄμφω συρίσδεν δεδαημένω, ἄμφω ἀείδεν; die Hirten sind *docti*; vgl. auch Vergil Buc. 7, 5.

S. 121 f. Daß der *mulio* gel. selbst das *iugum* trägt, läßt sich mit Anthol. lat. 103, 4 vergleichen, wo der Müller statt seines Esels selbst die Mühle im Kreise bewegt: *sic te contemnis, amice, ut cupias duro subdere colla iugo.*

S. 174. Auch Sueton schrieb *De rebus variis*, s. Charis. p. 236, 17; Sueton p. 353 R.

INDICES.[1]

I. Besprochene Werke und Autoren.

1) Im Index I und II verweisen die Zahlen auf die Seiten dieses Buches.

II. Sprachliches, Sachliches, Personales.

III. Wörterverzeichnis zum Catalepton.[1])

---

1) Dies Verzeichnis danke ich meinem Schüler stud. HEINRICH HOLLSTEIN. Die Zahlen verweisen auf den Text der Gedichte. Mit dem Asteriskus versehene Worte sind konjekturale Lesungen. In eckigen Klammern stehen die Worte aus Gedichten nicht vergilischer Herkunft [IX, XV, XVI].

[1]) S. 3 ist im Apparat zu I^a 3 ein *l* abgesprungen und *ligneus* statt *igneus* zu lesen.